

Stefanie Beck

## WITWEN UND BIBEL IN TANSANIA

Eine leserinnenorientierte Lektüre von 1 Tim 5,3-16



University  
of Bamberg  
Press

## **27** Bible in Africa Studies

Études sur la Bible en Afrique  
Bibel-in-Afrika-Studien

Bible in Africa Studies  
Études sur la Bible en Afrique  
Bibel-in-Afrika-Studien

Volume 27

edited by

Joachim Kügler,

Kudzai Biri, Ezra Chitando, Rosinah Gabaitse,

Masiwa Ragies Gunda, Johanna Stiebert, Lovemore Togarasei



University  
of Bamberg  
Press

**2020**

# Witwen und Bibel in Tansania

Eine leserinnenorientierte Lektüre von 1 Tim 5,3-16

Stefanie Beck

## Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation vorgelegen.

Gutachter: Prof. Dr. Joachim Kügler, Bamberg

Gutachter: Prof. Dr. Werner Kahl, Hamburg

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Oktober 2019

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; <https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk – ausgenommen Cover und Zitate – steht unter der CC-Lizenz CCBY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Text-Formatierung: Irene Loch, Joachim Kügler, Karelle Eyafa

Herstellung und Druck: docupoint, Magdeburg

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press

Umschlaggraphik: © Stefanie Beck, Joachim Kügler

Deco-Graphiken: © Ottmar Fuchs, Joachim Kügler

© University of Bamberg Press, Bamberg 2020

<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 2190-4944

ISBN: 978-3-86309-711-0 (Druckausgabe)

eISBN: 978-3-86309-712-7 (Online-Ausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-482198

DOI: <http://dx.doi.org/10.20378/irb-48219>

## VORWORT UND DANKSAGUNG

»Steffie, berichte Du der Welt über unsere Situation!«, so der hoffnungsvolle Auftrag jener Witwen in Tansania, die ich über viele Jahre begleiten durfte und die mir ihre Biographien und Schicksale vertrauensvoll erzählten.

Die Idee der vorliegenden Dissertation entwickelte sich aus Gesprächen mit meinem Doktorvater Prof. Dr. Joachim Kügler, in denen sich die gemeinsame Faszination und Liebe zum afrikanischen Kontinent herauskristallisierte, und bei dem ich im Vorfeld eine Master-Arbeit im Studiengang »Religion und Bildung« verfasste.

Der Reiz dieser Forschung lag von Beginn an darin, auf der einen Seite exegetisch zu arbeiten und zum anderen, mit diesen wissenschaftlichen Ergebnissen nach Tansania zu fliegen, um dort qualitative Befragungen mit betroffenen Frauen vor Ort durchzuführen, was diese Arbeit letztendlich zu einem Herzensprojekt machte. Die positiven Rückmeldungen der Frauen und deren Freude darüber, dass ihnen eine Stimme gegeben wurde, trugen in dem jahrelangen Promotionsprozess, in dem ich auch immer wieder an persönliche Grenzen stieß, wesentlich dazu bei, dass ich nicht aufgegeben habe. So bin ich heute dankbar, in dieser Zeit wundervolle Menschen um mich gehabt zu haben, die mich immer wieder auf ihre Art und Weise motivierten und beflügelten.

Als allererstes möchte ich meinem Doktorvater Joachim Kügler danken, der nicht nur immer ein offenes Ohr für mich hatte, sondern in jeder Angelegenheit mit viel Humor immer genau den »Nagel auf den Kopf traf« und der alles, was anfänglich »krumm« erschien, immer wieder »geradebog«. Ich danke ihm und den anderen Herausgeber\*innen auch für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe BiAS.

Weiterhin möchte ich der guten Seele des Lehrstuhls, Frau Irene Loch, danken. Durch ihre Herzlichkeit, Zuverlässigkeit und Empathie machte sie zusammen mit Professor Kügler den Neutestamentlichen Lehrstuhl zu einem Ort, an dem ich mich über all die Jahre willkommen, geschätzt und angenommen fühlte. Mit großer Sorgfalt hat sie (zusammen mit Karelle Eyafa und Joachim Kügler) auch die Arbeiten an der Endredaktion dieses Bandes übernommen.

Ein ganz herzlicher Dank ergeht an Prof. Dr. Werner Kahl von der Missionsakademie der Universität Hamburg, meinem zweiten Betreuer und Gutachter, der aufgrund seiner langjährigen Westafrika-Erfahrung eine große Hilfe und Bereicherung für meine Dissertation war.

Weiterer Dank geht an die Kolleg\*innen des Neutestamentlichen Oberseminars, die mich begleiteten und mit wertvoller und konstruktiver Kritik zum Gelingen der Arbeit beitrugen. Besonderer Dank geht an Dr. Ute Zeilmann, die mir kritisch reflektierend und motivierend zur Seite stand und sich immer sehr geduldig zum Korrekturlesen zur Verfügung stellte, sowie Rainer Nicklas, Johannes Löhlein, Josef Nüsslein und Andreas Schäfer, die auch ihre wertvolle Zeit mit Korrigieren verbrachten.

Danken möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Ottmar Fuchs, der vier seiner Zeichnungen als Platzhaltergrafiken (Seiten 16, 58, 68 und 108) zur Verfügung gestellt hat.

Mit außerordentlicher Demut danke ich allen «meinen» tansanischen Witwen – stellvertretend sei hier Mama Mary Florent genannt – für die unendlich vielen Gespräche über den Status von Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft sowie deren Traditionen und Riten. Ich danke den Witwen für ihre Offenheit, mir sehr Persönliches und Privates anzuvertrauen, für kritische Diskussionen, für emotionale Konversationen und vor allem für das Vertrauen und die Hoffnung, die dadurch in mich gesetzt wurden.

Widmen möchte ich diese Arbeit meiner Seelenfreundin Monika († 2016), die mein Leben mit ihrem theologischen Wissen ungemein bereicherte und ohne die ich es niemals gewagt hätte, den Traum dieser Dissertation zu träumen.

*Stefanie Beck*

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>I.   Einleitung .....</b>	<b>9</b>
<b>II.   Die Witwe im biblischen Kontext .....</b>	<b>17</b>
1. Das Witwenbild der alttestamentlichen Tradition .....	17
2. Veränderung des Witwenbilds unter hellenistischem Einfluss .....	27
2.1. <i>Das Buch Judit</i> .....	27
2.2. <i>Die Witwe Judit</i> .....	31
3. Das neutestamentliche Witwenbild .....	38
3.1. <i>Überblick</i> .....	38
3.2. <i>Die Witwen in der Apostelgeschichte</i> .....	42
3.3. <i>Das lukanische Witwenbild</i> .....	47
4. Vertiefung des Witwenkonzeptes am Beispiel der Witwe Hanna .....	50
4.1. <i>Übersetzung und Struktur von Lk 2,36-38</i> .....	50
4.2. <i>Die Prophetin und Witwe Hanna</i> .....	53
Exkurs: Prophetie .....	54
<b>III.   Die Witwen in der Antike .....</b>	<b>59</b>
1. Die Erwerbstätigkeit der Witwen in der Antike .....	59
2. Armut und Wiederheirat der Witwen in der Antike .....	61
3. Die Unterstützungen für Witwen in der Antike .....	63
4. Die Witwen in der Kirche .....	64
Zwischenresümee: <i>Die Witwe im biblischen Kontext und in der Antike:</i> <i>Symptom patriarchalischer Strukturen</i> .....	66
<b>IV.   Der Witwenkonflikt im 1. Timotheus-Brief .....</b>	<b>69</b>
1. Einleitende Bemerkungen zu den Pastoralbriefen .....	69
1.1. <i>Die Entstehung und die Verfasserfrage</i> .....	69
1.2. <i>Der Ort, die Zeit und die Adressaten</i> .....	73
1.3. <i>Die soziale Lebensumwelt in der Zeit der Pastoralbriefe</i> .....	75
Exkurs: Hausgemeinden .....	76
2. Der Witwenkonflikt in 1 Tim 5,3-16 .....	77
2.1. <i>Der Aufbau des 1. Timotheus-Briefs</i> .....	78
2.2. <i>Übersetzung und Gliederung</i> .....	80
2.3. <i>Literarkritik</i> .....	83
2.4. <i>Traditions- und Redaktionsanalyse</i> .....	84
2.5. <i>Semantischer Durchgang von 1 Tim 5,3-8</i> .....	87
2.6. <i>Textanalyse von 1 Tim 5,9-15</i> .....	94
2.7. <i>Zusammenfassung: Der Witwenkonflikt</i> .....	104



<b>V.   Reale Witwen in Tansania lesen 1 Tim 5,3-16.....</b>	<b>109</b>
1. Methodologie.....	109
1.1. <i>Die empirische Religionsforschung</i> .....	111
1.2. <i>Felderschließung und Auswahlverfahren</i> .....	111
Exkurs: Single Women.....	112
1.3. <i>Techniken der Datenerhebung</i> .....	115
1.4. <i>Leitfaden-Interview</i> .....	117
1.5. <i>Die Kunst des Lesens</i> .....	118
Exkurs: Das phänomenologische Modell der Wirkungsästhetik und die Anwendung auf biblische Texte.....	119
1.6. <i>Aufbau des Leitfadens</i> .....	126
1.7. <i>Die Datenanalyse und Interpretation der Interviews</i> .....	129
2. Die Witwen in Tansania.....	135
2.1. <i>Tansania im Allgemeinen</i> .....	135
Exkurs: AIDS.....	139
2.2. <i>Die Position von Frauen und Witwen in Tansania</i> .....	141
2.3. <i>Die Witwen als Hexen</i> .....	145
2.4. <i>Die Bedeutung von Glauben und Bibel in Tansania</i> .....	148
2.5. <i>Die Witwen in der Sukuma-Region</i> .....	154
3. Konkrete Witwen in Tansania: Fünf Beispiele.....	157
3.1. <i>Die Witwe Mary</i> .....	157
3.2. <i>Die Witwe Angel</i> .....	183
3.3. <i>Die Witwe Helen</i> .....	207
3.4. <i>Die Witwe Lucia</i> .....	226
3.5. <i>Die Witwe Sammi</i> .....	241
<b>VI.   Ergebnisse.....</b>	<b>253</b>
1. Ergebnisse aus 1 Tim 5,3-16.....	254
2. Ergebnisse zu Gesellschaft und Kirche.....	260
3. Ergebnisse der Beziehung zu Gott.....	262
<b>VII.   Anhang / Literaturverzeichnis.....</b>	<b>269</b>
1. Interview-Leitfaden.....	269
2. Quellen.....	270
a) <i>Bibelausgaben</i> .....	270
b) <i>Christliche Autoren und Schriften</i> .....	270
3. Lexika und Wörterbücher.....	271
4. Sekundärliteratur.....	271
5. Internetquellen.....	284

## I. | EINLEITUNG

»Wer den Mann verliert, verliert alle Rechte«, lauten die Worte einer kenianischen Witwe im Beitrag zur Witwenschändung (Kampf gegen barbarischen Brauch 2016). In vielen heutigen afrikanischen Kulturen werden die Frauen nach dem Tod des Ehemannes von der Gesellschaft geächtet und diskriminiert (vgl. Sossou 2002: 203ff; Machingura/ Chikwanha 2019: 196). So schreiben einige afrikanische Wissenschaftler aus West- und Ostafrika, dass die Torturen, die die Witwen nach dem Tod des Mannes erleiden, oft viel schlimmer sind, als der Tod des Mannes an sich und die Witwen häufig traumatische Erfahrungen erleben (vgl. Akinbi 2015; Okorie 1995, Idialu 2012).

Bei dem Stamm der Luo in Kenia werden die Frauen zu ihrem eigenen Schutze an die Familie des Verstorbenen weitervererbt, nachdem sie von einem von der Familie bestimmten Mann in einem Ritual, das einem sexuellen Missbrauch entspricht, »gereinigt« wurden. Auch in der Igbo-Kultur in Nigeria gelten die Frauen ab dem Todeszeitpunkt des Mannes als unrein und dürfen nur von anderen Witwen, die auch als verunreinigt gelten, berührt werden (Okorie 1995: 80). Sich diesem Reinigungsritual zu entziehen, ist schier unmöglich, da sich die Konsequenzen auf die Kinder der Witwen auswirken, so dass zum Beispiel die Tochter der Witwe keine Möglichkeit hat, verheiratet zu werden, wenn ihre Mutter nicht gereinigt wurde. Aus diesem Grund und ihren Kindern zuliebe fügen sich viele Witwen dem Ritual und fühlen sich ihm hilflos ausgeliefert. Hinzu kommt erschwerend, dass nach dem Tod des Mannes den Frauen oft das Eigentum von der Familie des Verstorbenen entwendet wird, sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden und ums Überleben kämpfen müssen (Zimbabwe widows routinely evicted by in-laws 2017; The struggles of widows in Zimbabwe 2016). Neben den Diskriminierungen in sozialer und finanzieller Hinsicht beschreibt Idialu weitere entmenslichende Rituale, denen die Witwen nach dem Tod des Ehemannes in Nigeria ausgesetzt sind. Sie spricht von menschenunwürdigen Trauerritualen, in denen die Witwen in ein Zimmer gesperrt, ihre Köpfe kahl rasiert werden und sie das Wasser trinken müssen, mit dem die Leiche gewaschen wurde. Teilweise müssen die Witwen bis zur Beerdigung im selben Raum neben dem Verstorbenen sitzen und die Fliegen verjagen (Okorie 1995: 80; Sossou 2002: 206ff).

Über ähnliche Trauerrituale schreibt Offe in ihrer Forschung über die BaBemba in Sambia, bei denen die Witwe das Leid des Mannes mitertragen und bis zur Beerdigung auf einem harten Boden schlafen muss, sich nicht waschen und keine neue Kleidung anziehen darf (Offe 2010: 75; Amlor/ Owusu 2016: 74). Der »unreine« Zustand der Witwe wird auch bei den BaBemba mit einem Reinigungsritual beendet, indem sie Geschlechtsverkehr mit einem jüngeren Bruder des Verstorbenen hat (Offe 2010: 75f). Bei diesem ersten Blick auf die Situation von Witwen in Afrika zeigt sich, dass in westafrikanischen Ländern, wie Nigeria und Ghana, sowie im ostafrikanischen Part, in Kenia, Simbabwe und Sambia, ähnliche Trauerrituale vollzogen werden. Das bezeugt, dass die Witwen dramatischen kulturellen Traditionen ausgesetzt sind, die demütigend, stigmatisierend und sogar lebensbedrohlich sind.

Erschwerend kommt für viele Witwen hinzu, dass sie der Hexerei bezichtigt und für den Tod des Ehemannes verantwortlich gemacht werden (vgl. Idialu 2012: 6). Diese Beschreibungen verdeutlichen, dass Frauen, die in patriarchalischen Gesellschaften leben, in denen die Männer immer mehr Rechte und Privilegien besitzen, ohne den Schutz eines Mannes quasi nicht existieren. Als Mädchen steht sie unter dem Schutz des Vaters, der ihr Vormund ist. Aus den Strukturen der biologischen Familie wird sie an einen Ehemann gegeben, der einen Brautpreis dafür bezahlt, dass sie sozusagen sein Eigentum wird und ab dem Zeitpunkt der Heirat für ihn arbeitet. Welchen Status den Frauen zugeschrieben wird, brachte Präsident Buhari (Nigeria) bei seinem Besuch bei Bundeskanzlerin Merkel in Berlin auf den Punkt: »Ich weiß jetzt nicht genau, welcher Partei meine Frau angehört. Aber eigentlich gehört sie ja doch in meine Küche und in mein Wohnzimmer und auch in die anderen Zimmer in meinem Haus« (Meine Frau gehört in die Küche und Merkel schmunzelt: 2016). Der fehlende Respekt Frauen gegenüber wird hier besonders deutlich und es ist nachvollziehbar, wie es Witwen ergeht, die nach dem Tod des Ehepartners an einen Verwandten weitervererbt werden. Deshalb setzen sich inzwischen immer mehr Organisationen für Frauen ein, um ihre soziale und finanzielle Situation zu verbessern und sie über ihre Rechte aufzuklären. Ihre Intention resultiert daraus, dass in den letzten Jahren die Zahl der Witwen und Waisen stark zugenommen hat. Auch in Tansania, geprägt von einer patriarchalischen Struktur, verliert die Frau ihren gesellschaftlichen Status nach dem Tod des Mannes. Ursachen für die erhöhte Sterberate sind Krankheiten, wie z.B. AIDS. Waren es in der Vergangenheit

Problemgruppen wie Soldaten oder LKW-Fahrer, die das HI-Virus verbreiteten, so findet man heute in jeder Familie Todesopfer aufgrund von AIDS. Ein Zusammenhang besteht dabei mit der Mobilität und der Migration (vgl. Knippel 2002: 27). Aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung verlassen viele Männer ihre Heimatdörfer und ziehen in die Städte, um Arbeit zu finden. Oft verbringen sie dort Wochen und Monate und kehren zu ihren Ehefrauen mit dem tödlichen Virus zurück. Zudem hat in Folge der Verbesserung der Infrastruktur die Zahl der Verkehrstoten zugenommen. Das Straßennetz wurde in den Städten ausgebaut und vor allem auf Überlandfahrten ereignen sich viele Unfälle aufgrund von Übermüdung der Fahrer und erhöhter Fahrtgeschwindigkeit. Die Zahl der Verkehrstoten ist allerdings deutlich niedriger als die Zahl der AIDS- und Malaria-toten sowie der Opfer anderer tropischer und unbehandelter Krankheiten, da sich viele Menschen eine medizinische Behandlung nicht leisten können. Aufgrund der erhöhten Sterblichkeit bleiben die Frauen häufig mit ihren Kindern als Witwen zurück und müssen die Versorgung der Familie alleine gewährleisten. War die Rollenverteilung im Haushalt vorher klar geregelt, indem der Mann dem Haus vorstand und für das Einkommen sorgte und sich die Ehefrau um Haus und Kinder kümmerte, nimmt sie nun beide Rollen ein. In Stämmen, wie bei den Wasukuma in Tansania, wird bis heute auch die Bruderehe praktiziert, um das Eigentum des Verstorbenen aufrechtzuerhalten, eine Tradition, die sich im Buch Rut findet. Das Modell der Leviratsehe hat für die Witwen, die ohne einen Mann im gesellschaftlichen Miteinander gar nicht existieren, insofern den Vorteil, dass sie wieder an der Gesellschaft teilhaben und von ihr anerkannt und respektiert werden. So zeigen sich diverse Parallelen von der Witwe in der Antike zu der Witwe in der tansanischen Gegenwart, die in dieser Arbeit herausgearbeitet werden.

Da ich zu den Witwen in Tansania einen persönlichen Zugang habe, werde ich diesen einleitend erläutern, um die Zielrichtung dieser Arbeit umfassend darzulegen. Seit vielen Jahren fliege ich regelmäßig nach Tansania und habe mich vor Ort für unterschiedliche soziale Projekte, wie z.B. Bildungs-, AIDS- und Lepraprojekte eingesetzt. Als Vorsitzende eines gemeinnützigen Vereins verfolge ich das Ziel, den Ärmsten der Armen zu helfen, zu denen auch die Witwen und die Waisen Afrikas gehören. Ich spreche mit den Frauen in Tansania über ihre Herausforderungen und Lebenssituationen. Daraufhin führte ich im Rahmen des Vereins ein Projekt für Witwen durch, bei dem sie ein Startkapital erhielten, um eine Geschäftsidee zu verwirklichen (vgl. People of Africa e.V. 2013). Einige

Witwen eröffneten ein Obst- oder Gemüsebusiness, andere zogen eine Hühnerfarm oder ein Fischgeschäft auf, um sich und ihre Kinder mit dem Profit ernähren zu können. Bei dieser Zusammenarbeit faszinierte mich, dass die Witwen stets Hoffnung auf ein besseres Leben, eine bessere Zukunft hatten, dass sie in Gesprächen von Gott und über ihr großes Gottvertrauen redeten und trotz ihres Schicksals nicht mit ihrem Leben und vor allem nicht mit Gott haderten, so mein Eindruck, den ich auch in diesem Forschungsprojekt überprüfen möchte. Diesen Eindruck bestätigt auch der deutsche Entwicklungsminister Gerd Müller in seinem Vorwort über die Rolle von Religionen, in dem er von seinen Begegnungen mit Menschen in Afrika schreibt, »die die Motivation ihres ganzen Engagements aus dem Glauben ziehen« (2015: 3). In Tansania diskutierte ich mit den Witwen über Glaubensinhalte und befragte sie im Rahmen meiner Masterarbeit zu ihrem sozialen und religiösen Leben, um Motive und Überlebensstrategien zu erfahren und herauszufinden, welche Bedeutung die Witwen in/ aus der Bibel auf das heutige Leben der Witwen haben. Neben der eingangs erwähnten materiellen Hilfe ging es jetzt um eine immaterielle Hilfe, nämlich zu erfahren, in welchem Kontext die Menschen ihr Leben verstehen, wie sie ihre Lebenswirklichkeit wahrnehmen und wie sie die Bibel in ihren sozialen Lebenskontext einbeziehen. Im Zuge dieser Gesprächserfahrungen bin ich auf dieses interessante Forschungsfeld gestoßen, das aus wissenschaftlicher Sicht bearbeitet werden und in dieser Dissertation vertieft werden soll. Nachdem ich bisher erfahren habe, dass die Witwen in Tansania einen besonderen Zugang zum Glauben haben, stellen sich für die Dissertation folgende Fragen: Wie lesen die Witwen in Tansania heute den Bibeltext über die Witwen in den Pastoralbriefen und wie verstehen sie diesen? Wie legen sie 1 Tim 5,3-16 aus und wie gehen sie mit den Restriktionen, die die Passage beinhaltet, um? Wie stellt sich der Zusammenhang zwischen der wissenschaftlichen Exegese und der Rezeptionsästhetik dar? Gibt es Parallelen zwischen den Witwen damals in der Antike und den heute real existierenden Witwen in Tansania? Welche Bedeutung hat 1 Tim 5,3-16 für die Witwen heute und wie wirkt sie sich auf deren Glauben aus? Welche Autorität schreiben die Witwen den Pastoralbriefen zu und wie sieht dabei ihre Beziehung zu Gott aus?

Um auf diese Fragen eingehen zu können, werde ich in Kapitel II einen biblischen Überblick über Witwen im Alten und Neuen Testament geben. Die Witwen standen in der alttestamentlichen Tradition unter dem beson-

deren Schutz Gottes und fielen aufgrund ihrer Bedürftigkeit auf. Am Beispiel der Witwen Tamar, Rut und Noomi werde ich deren Situation darstellen, da sie als Witwen, die zudem kinderlos waren, einen schweren Stand hatten. Welche Rolle hat dabei die Leviratsehe und welche Position übernimmt Boas als der Löser im Buch Rut?

Unter hellenistischem Einfluss verändert sich das Witwenbild im Alten Testament und die Witwe Judit tritt als selbstbewusste und unabhängige Frau auf, die für ihr Volk einschreitet und Holofernes ermordet. Dabei hat das Gebet im Buch Judit einen großen Stellenwert, den ich vertiefen werde. Auch im Neuen Testament im Lukasevangelium hat das Motiv des Betens bei der Witwe Hanna eine zentrale Rolle. Wer ist die Witwe Hanna, die gleichzeitig als eine Prophetin bezeichnet wird? Weitere zahlreiche Witwen treten im lukanischen Doppelwerk auf und es stellen sich folgende Fragen: Wie ist die Position des Evangelisten Lukas zu Frauen und insbesondere zu den Witwen? Was ist der Grund für die Auseinandersetzungen in den ersten Gemeinden und warum wurden Witwen in der Apostelgeschichte von der Armenversorgung ausgeschlossen? Wer war die Witwe Tabita, die in ihrem Haus sogar Witwen beschäftigte? Welche Motive bewegten die Witwen zu ihrem Handeln und welche Rollen nahmen sie in ihrem gesellschaftlichen Umfeld ein? Nach dem Überblick über die genannten Witwen im Alten und Neuen Testament werde ich im III. Kapitel das Bild der Witwe in der Antike skizzieren, um eventuelle Parallelen zu den Witwen in Tansania herzustellen. Wie sah deren reales Leben aus? Waren sie erwerbstätig und wenn ja, welchen Tätigkeiten gingen sie nach? Welchen Herausforderungen standen sie in der Gesellschaft gegenüber? Welche Positionen nahmen die Witwen in den ersten christlichen Gemeinden ein und welche Tätigkeiten übten sie in der Kirche aus? Mit einem Zwischenresümee endet dieses Kapitel.

Das IV. Kapitel widmet sich dem Witwenkonflikt in den Pastoralbriefen. Dabei werden einleitend die Fragen nach der Entstehung, der Datierung sowie der Lebensumwelt der Pastoralbriefe geklärt. Ich beschreibe die Entstehung der ersten Hausgemeinden, bevor ich dann konkret auf den Witwenstand des 1. Timotheus-Briefs eingehen werde. Nach einem Überblick über die Struktur und den Aufbau zeigt sich, dass 1 Tim 5,3-16 einige Spannungen aufweist. Es stellt sich die Frage, aus welchen Beweggründen der Verfasser die Passage geschrieben hat und was er mit den Restriktionen beabsichtigte. Übernahm er eine ältere Witwenregel als Vorlage und was wollte er in den Gemeinden mit dem Text bewirken? Welche Verse wurden interpoliert und redaktionell bearbeitet? In einem

semantischen Durchgang möchte ich 1 Tim 5,3-16 motivkritisch analysieren und folgende Fragen berücksichtigen: Wer oder was ist eine wahre Witwe und was zeichnet sie aus? Wie steht es um die Sorge für das eigene Haus? Was ist die Bedeutung einer Kriterienliste zur Aufnahme in den Witwenstand? Warum geht der Verfasser so vehement gegen junge Witwen vor? Und warum nehmen Gläubige Witwen auf? Da im empirischen Teil die Witwen in Tansania zu den einzelnen Versen aus 1 Tim 5,3-16 befragt wurden, ist die vorherige ausführliche kritische Exegese notwendig, um später Rückschlüsse auf die Interpretation der Witwen ziehen zu können. Die exegetische Analyse bildet die Grundlage der Untersuchung in Tansania.

Das V. Kapitel befasst sich mit den realen Witwen in Tansania. Im ersten Schritt wird die Methodologie grundlegend beschrieben: Welche Methoden stehen der empirischen Sozialforschung zur Verfügung? Welches Auswahlverfahren wird gewählt und warum werden nur Witwen und nicht alleinerziehende Mütter als Forschungszielgruppe festgelegt? Welche qualitativen Methoden hat die Empirie und welche Optionen bietet ein Leitfaden-Interview? Ein Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Rezeptionsästhetik und der Leseorientierung. Dem entsprechend wurde ein Leitfaden erstellt und mit dessen Hilfe wurden die Witwen in Tansania zu der Textpassage 1 Tim 5,3-16 interviewt. Des Weiteren wird in diesem Kapitel der soziale und kulturelle Hintergrund der interviewten Witwen beleuchtet.

Dazu werde ich zuerst das Land Tansania im Allgemeinen vorstellen und dann speziell auf die Situation von Frauen und insbesondere Witwen eingehen. Ich werde deren Lebensalltag und Umwelt in einer patriarchalen Gesellschaft beschreiben und die Bedeutung der Familie herausarbeiten. Immer wieder werden Witwen als Hexen bezichtigt, aber welche kulturellen Vorstellungen stecken dahinter? Wer sind die Hexen mit den roten Augen, die in Teilen des Viktoriasees gejagt werden? Mit diesen sozialen und gesellschaftlichen Stigmatisierungen stellt sich jetzt dringend die Frage, wie die Witwen unter diesen Lebensbedingungen noch gläubig sein können, oder sind sie es gerade deshalb, weil der Glaube für sie ein letzter Anker in ihrem Leben ist?

Im empirischen Teil über die reale Situation der Witwen in Tansania möchte ich fünf ausgewählte Witwen aus Mwanza konkreter vorstellen, die sich für ein Interview bereit erklärt haben. Die Interviews wurden mit einem Audio-Gerät aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert, bevor es dann zur Auswertung der Daten kam. Die Analyse verlief nach drei

Kriterien: Zum einen geht es um die Beziehungsgestaltung zu der Textpassage an sich: Wie geht die Witwe mit 1 Tim 5,3-16 um? Was sind dabei ihre Impressionen, wie versteht sie die einzelnen Verse und wie interpretiert sie diese? Arbeitet sie am und mit dem Text und was bedeutet die Passage für sie? Welche Autorität schreibt sie dem Verfasser der Pastoralbriefe zu? In einem zweiten Punkt geht es um die Beziehung zu Kirche und Gesellschaft. Welche Position räumt die Interviewte den Witwen in der Antike ein und wie sieht sie den Witwenstatus in der Gesellschaft? Im dritten Schwerpunkt wird die Beziehung zu Gott betrachtet. Wie sieht diese Beziehung zu Gott bzw. zu Jesus Christus aus? Fühlt sich die Witwe als eine Braut Christi? Anhand dieser Auswertung werde ich dann meine Forschungsergebnisse präsentieren.





## II. | DIE WITWE IM BIBLISCHEN KONTEXT

### 1. Das Witwenbild der alttestamentlichen Tradition

Das hebräische Wort für Witwe אֵלְמָנָה (*ʾalmānāh*) bezeichnet allgemein eine Frau, die keinen männlichen Beschützer und somit einen rechtlich und gesellschaftlich niedrigen Status hat. Der negativ konnotierte alttestamentliche Begriff wird in einem sozialrechtlichen Sinn sowie im Zusammenhang mit einer theologischen Symbolik verwendet (vgl. Kügler 2017: 216). Ganz ähnlich die Begrifflichkeit in anderen alten Sprachen. Das Griechische verwendet für das Wort Witwe das Femininum χήρα, das aus der Wortfamilie χώρα (leerer Raum, Gegend) abgeleitet wurde. Von daher ist die χήρα die Unverheiratete oder eine herrenlos Alleingelassene (vgl. Stählin 1973: 429), ergo eine Frau, die ohne Mann lebt oder von ihrem Mann getrennt ist, der quasi etwas »fehlt«. Dabei macht es keinen Unterschied, ob sie eine Witwe ist oder »Single«, was zählt, ist, dass sie keinen Mann an ihrer Seite hat. Im Lateinischen findet man als Äquivalent die Vokabel *vidua* für Witwe, was mit leer, unverheiratet oder verwitwet übersetzt wird (vgl. Standhartinger 2004: 104).

Grundsätzlich ist die Situation der Witwe im Alten Testament vielschichtig und hängt von ihrem Alter, ihren Kindern, ihren Besitzverhältnissen sowie dem Verhalten ihrer Verwandten ab (vgl. Back 2014: 23). Einige Witwen werden im Alten Testament individuell erwähnt, wie z.B. Tamar, die Witwe von Sarepta (1 Kön 17) oder Rut und Noomi im Buch Rut. Die Geschichte der Tamar, die in Gen 38 der Familiengeschichte Judas zuzuschreiben ist, erzählt von einer Frau mit unbekannter Herkunft, die nach dem Tod ihres Mannes Er als kinderlose Witwe zurückbleibt.

Gen 38,6-11: »Juda nahm für seinen Erstgeborenen Er eine Frau namens Tamar. Aber Er, der Erstgeborene Judas, missfiel JHWH und so ließ ihn JHWH sterben. Da sagte Juda zu Onan: Geh mit der Frau deines Bruders die Schwagererehe ein und verschaff deinem Bruder Nachkommen! Onan wusste also, dass die Nachkommen nicht ihm gehören würden. Sooft er zur Frau seines Bruders ging, ließ er den Samen zur Erde fallen und verderben, um seinem Bruder Nachkommen vorzuenthalten. Was er tat, missfiel JHWH und so ließ er auch ihn sterben. Nun sagte Juda zu seiner

Schwiegertochter Tamar: Bleib als Witwe im Haus deines Vaters, bis mein Sohn Schela groß ist.«<sup>1</sup>

In dieser Geschichte übergibt Juda die Witwe Tamar an seinen nächstälteren Sohn Onan, um die Schwagerehe einzugehen, was später rechtlich als Leviratsehe im Buch Deuteronomium fixiert wird. Die Leviratsehe steht hier im Vordergrund und gilt für Männer, mit dem Ziel, durch die Geburt eines Sohnes die patriarchale Linie aufrechtzuerhalten. Durch diese Institution erbt der älteste Sohn das Eigentum des verstorbenen Bruders und schützt somit dessen Namen und dessen Nachlass. Für die Witwe, die nach dem Tod ihres Ehemannes schutzlos und alleine ist und in der Gesellschaft quasi nicht existiert, hat diese Institution den Vorteil, dass sie durch die Schwagerehe wieder unter dem Schutz eines Mannes steht und zudem vom Eigentum des Haushalts profitiert (vgl. Galpaz-Feller 2008: 236). Dabei gilt, dass die Witwe nur dem Bruder des Verstorbenen vererbt werden kann, wenn diese zusammengewohnt haben.

Dtn 25,5f: »Wenn zwei Brüder zusammenwohnen und der eine von ihnen stirbt und keinen Sohn hat, soll die Frau des Verstorbenen nicht die Frau eines fremden Mannes außerhalb der Familie werden. Ihr Schwager soll sich ihrer annehmen, sie heiraten und die Schwagerehe mit ihr vollziehen. Der erste Sohn, den sie gebiert, soll den Namen des verstorbenen Bruders weiterführen. So soll dessen Name in Israel nicht erlöschen.«

Die Problematik, ähnlich wie bei der Witwe Rut, ist, dass Tamar kinderlos geblieben ist und durch eine Bruder-/ Schwagerehe ein Kind gezeugt werden soll, was Onan gezielt umgeht. Dadurch verhindert Onan die Zeugung eines Nachkommens mit Tamar und wird dafür mit dem Tod bestraft (Gen 38,10). Dabei geht es nicht vordergründig um eine Strafe wegen »sexuellen Vergehens, sondern um die Entrechtung Tamars bzw. die Missachtung des verstorbenen Bruders, die zur Folge hat, dass sein Andenken sowie sein Geschlecht mangels Erbnachfolger ausgelöscht werden« (Back 2014: 30). Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass Tamar auch Witwe geblieben wäre, selbst wenn sie von Onan einen Nachkommen geboren hätte, da eine Ehe zwischen den beiden nicht geplant war. So schickt Juda Tamar in ihr Vaterhaus zurück, mit dem Vorwand abzu-

---

<sup>1</sup> Hier und im Folgenden benutze ich für AT-Zitate in der Regel die Einheitsübersetzung des Katholischen Bibelwerks von 2016. Sie ist auch online zugänglich unter: [www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/einheitsuebersetzung/einheitsuebersetzung/](http://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/einheitsuebersetzung/einheitsuebersetzung/). Aus gender-theologischen Gründen schreibe ich allerdings anstelle der androzentrischen Formel „der Herr“ – entsprechend dem hebräischen Original - das Tetragramm JHWH.

warten, bis Schela groß ist, wobei Juda seine eigentliche Angst verschweigt, dass auch Schela, wie seine Brüder sterben könnte. Jahre später, als Schela das Alter erreicht hatte, um seine Schwagerpflicht zu erfüllen, wollte man ihm Tamar nicht zur Frau geben. Als Tamar erfährt, dass Juda zur Schafschur geht, zieht sie ihre Witwenkleider aus und begibt sich auf die Straße, an den Ortseingang von Enajim (Gen 38,14), um ihren Schwiegervater zu verführen, der inzwischen Witwer war (Gen 38,12). Juda, der vorbeigeht, hält sie für eine Dirne, erkennt aber nicht, dass sie seine Schwiegertochter ist und verkehrt mit ihr. Da er den Preis eines Ziegenböckleins nicht zahlen kann, hinterlässt er Tamar als Pfand seine Insignien, einen Siegelring mit der Schnur und seinen Stab (Gen 38,18). Als Tamar daraufhin schwanger wird, wird sie wegen Unzucht angeklagt und zum Tod durch Verbrennung verurteilt (Gen 38,24). Erst als Tamar im letzten Augenblick Juda mit seinen Insignien konfrontiert und beteuert, dass sie von dem Besitzer dieser Insignien schwanger sei, zeigt Juda Einsicht, weil er ihr seinen Sohn Schela nicht zur Frau gegeben hat (Gen 38,26). Sie gebärt die Zwillinge Perez und Serach, die als Söhne Judas anerkannt werden. Tamar hat sozusagen ihr Schicksal in die eigenen Hände genommen, um so durch Juda für Nachkommen zu sorgen und die Genealogie weiterzuführen. Zudem kann sie durch ihre Kinder darauf hoffen, dass sie im Alter von diesen versorgt wird.

Eine weitere Geschichte zur Leviratsehe findet sich im Buch Rut, eine kunstvoll gestaltete Erzählung in vier Kapiteln, die durch und durch reflektiert ist (vgl. Fischer 2018: 108). Aufgrund einer Hungersnot wandert Elimelech (אֱלִימֶלֶךְ dt: mein Gott ist König) aus Betlehem (»Brothausen«) zusammen mit seiner Frau Noomi (נוֹעֲמִי dt: die Süße) und seinen beiden Söhnen Machlon (מַחֲלֹן dt: der Kränkliche) und Kiljon (כִּלְיוֹן dt: der Schwächliche) in das Moabiterland aus. Elimelech ist sozusagen ein Wirtschaftsflüchtling, der wie es scheint, problemlos in Moab integriert wird. Er findet Arbeit und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon heiraten dort sogar zwei Moabiterinnen, Orpa (עֲרָפָה dt: die Zurückkehrende) und Rut (vgl. Fischer 2004: 78). Die Probleme beginnen, als Noomis Mann Elimelech und auch die beiden Söhne Machlon und Kiljon sterben. Noomi fordert ihre beiden Schwiegertöchter, Orpa und Rut auf, wieder zu ihren Familien heimzugehen; während Orpa geht bleibt Rut, die zusammen mit Noomi zurück nach Bethlechem geht. Rut lernt beim Ährenlesen auf dem Feld den Gutsbesitzer Boas kennen, einen Verwandten Elimelechs. Dieser löst am Ende das Grundstück von Noomi aus und nimmt Rut zu seiner Frau, die ihm den Sohn Obed gebärt. Noomi bleibt allein. Sie ist

jetzt ohne Mann, ohne ihre beiden Söhne und wird in einer Gesellschaft, die von Männern dominiert wird, zum Inbegriff der Verlassenheit. Sie wird damit »auf ihre nackte Existenz reduziert. Sie ist nun eine namenlose, kinderlose und verwitwete Frau, die ihre Kennzeichnung als ›Rest‹ kaum noch verdient« (Köhlmoos 2010: 8). Trotz ihrer ausgewogenen Situation ergreift sie die Initiative und bricht mit ihren beiden Schwiegertöchtern Orpa und Rut Richtung Juda auf. Auf dem Weg fordert sie die beiden, die noch im gebärfähigen Alter sind, auf, wieder zu ihren Familien zurückzukehren, wie es für verwitwete Frauen im sozialen und rechtlichen Kontext vorgesehen war. Noomi macht sich nämlich Sorgen um ihre Schwiegertöchter, da sie ihnen nicht mehr mit weiteren Söhnen dienen kann, die sie versorgen und mit ihnen die Leviratsehe eingehen hätten können. Noomi selbst ist zu alt, um Kinder zu gebären (Rut 1,12); die Wahrscheinlichkeit jedoch, dass Rut und Orpa nochmals in ihrer moabitischen Heimat heiraten können, ist hoch. Noomi sieht die Realität, dass sie nur schwer als Witwe ihre beiden Schwiegertöchter mitversorgen kann (vgl. Fischer 2001: 136). Orpa geht letztendlich, doch Rut fleht Noomi an, bei ihr bleiben zu dürfen. Sie leistet ein Treueversprechen, indem sie ihrer Schwiegermutter Noomi die absolute Treue bis in den Tod verspricht und ihrer Beziehung zu Gott und dem Witwenstatus Vorrang vor jeder anderen Beziehung einräumt.

Zu Beginn der Gerstenernte kommen Rut und Noomi in Bethlehem an. Noomi ist so verbittert, dass sie ihren Namen ändert und nicht mehr Noomi, sondern Mara, die Bittere, genannt werden möchte (Rut 1,20). Rut bittet ihre Schwiegermutter auf das Feld des Boas gehen zu dürfen, um Ähren zu lesen. Die Nachlese halten, bedeutet, »daß<sup>2</sup> die Schnitter und die Frauen, die die Büschel sammeln, ihre Arbeit bereits getan haben, bevor die armen Bevölkerungsanteile die Reste aufheben können« (Fischer 2001: 136). Die rechtliche Grundlage für die Nachlese findet sich in Lev 19,9f:

»Wenn ihr die Ernte eures Landes einbringt, sollt ihr das Feld nicht bis zum äußersten Rand abernten. Du sollst keine Nachlese von deiner Ernte halten. In deinem Weinberg sollst du keine Nachlese halten und die abgefallenen Beeren nicht einsammeln. Du sollst sie dem Armen und dem Fremden überlassen. Ich bin JHWH euer Gott.«

---

<sup>2</sup> In Zitaten wird stets die Orthografie des Originals beibehalten.

Primär profitierten die Grundbesitzer und deren Familienangehörige von der Ernte. Des Weiteren wurde dem Personal und den Unfreien ein gewisser Anteil vom Hausherrn bewilligt, damit deren Existenzminimum gesichert war. Wer diesen beiden Gruppen nicht angehörte, war auf die sog. Armenrechte angewiesen, worunter auch die Witwen und die Waisen fielen (vgl. Fischer 2001: 164). Die rechtliche Basis findet sich im Buch Deuteronomium, nach dem in jedem dritten Jahr der Armen, Witwen und Waisen bei der Jahresernte gedacht werden soll.

Dtn 14,28f: »In jedem Jahr sollst du den ganzen Zehnten deiner Jahresernte in deinen Stadtbereichen abliefern und einlagern und die Leviten, die ja nicht wie du Landanteil und Erbbesitz haben, die Fremden, die Waisen und die Witwen, die in deinen Stadtbereichen wohnen, können kommen, essen und satt werden, damit JHWH, dein Gott, dich stets segnet bei der Arbeit, die deine Hände tun.«

Dtn 26,12f: »Wenn du im dritten Jahr, dem Zehntjahr, alle Zehntanteile von deiner Ernte vollständig ausgesondert und für die Leviten, Fremden, Waisen und Witwen abgeliefert hast und sie davon in deinen Stadtbereichen essen und satt werden, dann sollst du vor JHWH, deinem Gott, sagen: Ich habe alle heiligen Abgaben aus meinem Haus geschafft. Ich habe sie für die Leviten und die Fremden, für die Waisen und die Witwen gegeben, genau nach deinem Gebot, auf das du mich verpflichtet hast.«

Das Recht der Nachlese für die Witwen, Waisen und Fremden hing jedoch vom Feldbesitzer ab. Boas gibt Rut in dieser Erzählung nicht nur die Möglichkeit zur Nachlese, er zeigt ihr auch eine besondere Wertschätzung, indem er ihr seinen Schutz anbietet. Dass er ihre Bedürftigkeit nicht ausnutzt, kann unter Umständen mit dem entfernten Verwandtschaftsgrad zusammenhängen. Er weiß bereits, was Rut nach dem Tod ihres Mannes für ihre Schwiegermutter Noomi getan hat und er bittet Gott, ihr Tun zu vergelten und zu belohnen (Rut 2,11f). Auch wenn die gegenwärtige Not-situation durch die Nachlese gemildert ist, so ist es langfristig gesehen keine Lösung ihrer materiellen Not. Die einzige Möglichkeit ist durch eine Ehe wieder materiell versorgt und auch in die Familie integriert zu sein, was allerdings bedeutet, dass Boas aufgrund des Treueversprechens Ruts gegenüber Noomi, auch diese mitversorgen müsste. In einer nächtlichen Episode in Boas' Tenne vermittelt ihm Rut, dass er der Löser sei, wobei sie von Boas erfährt, dass es noch einen anderen Löser gibt, dem, gemäß des Institutionsverfahren des ›Lösens‹, der Vorzug vor Boas eingeräumt wird (vgl. Back 2014: 36). Nach den Verhandlungen am Tor mit dem namenlosen zweiten Löser (Rut 4,1f.), in denen es um das Lösen des Feldes geht, das Noomis Mann gehörte, und das der Löser zwar geerbt,

damit aber auch die Versorgungspflicht für Noomi gehabt hätte, stimmt der unbekannte Löser erst sofort zu (Rut 4,4). Durch die Aufstellung eines Junktims im folgenden Vers, in dem Boas »eine unaufhebbare Verbindung zwischen dem ›Lösen‹ Ruts und Noomis herstellt« (Back 2014: 37), stellt er klar, dass er mit dem Acker der Noomi auch gleichzeitig Rut mit-erwirbt, um den Namen des Toten wieder auf seinem Erbe erstehen zu lassen (Rut 4,5). Das hätte bedeutet, dass der Löser Rut zur Frau hätte nehmen und mit ihr einen Sohn hätte zeugen müssen. Damit tritt der namenlose Löser zurück, eine Entscheidung, die aus materieller Sicht nachvollziehbar ist, denn er hätte Noomi, Rut und einen eventuellen Nachkommen versorgen müssen. Letztendlich übernimmt Boas die Verantwortung für Rut und Noomi und tritt als Löser auf, was dieser – so legt es der Text nahe – eher aus ethischen als aus materiellen Gründen getan hat. Es geht Boas nicht um die Expansion seines Besitzes, sondern um den Erhalt der Familie des Elimelechs und dessen Nachkommen (vgl. Back 2014: 38). Damit wird sichergestellt, dass der Name des Verstorbenen unter seinen Verwandten und innerhalb der Mauern seiner Stadt nicht erlischt (Rut 4,10). Boas nimmt Rut zur Frau und sie gebiert einen Sohn. Die Kinderlosigkeit wird aufgehoben, verbunden mit der Hoffnung der beiden Frauen auf eine Altersvorsorge. Rut wird als eine Fremde und Witwe zur Urgroßmutter von König David und Noomi wird wieder von der Bitteren zur Glücklichen, da Gott durch Ruts Ehe mit Boas sowie der Geburt eines Enkels auch ihr Leben wieder radikal verändert hat (vgl. Alfreido 2013: 99).

Das Buch Rut erfüllt einige Kriterien zur Definition von Differenzen, die eine positive oder negative Diskriminierung bewirken. Rut ist eine Ausländerin, kinderlos, verwitwet, mittellos, ohne männlichen Schutz oder eine Altersvorsorge (vgl. Fischer 2004: 75ff). Zusammen mit ihrer Schwiegermutter Noomi macht sie sich auf den Weg und beginnt in Bethlehem auf der untersten Stufe der sozialen Leiter und muss die Armenrechte in Form der Gerstenernte in Anspruch nehmen, um zusammen mit Noomi überleben zu können (vgl. Fischer 2004: 80).

Entgegen den rechtlichen Ansprüchen in Form der Leviratsehe, die sich zwar im Detail von dem, was das Buch Deuteronomium vorsieht, unterscheidet, erreicht Rut durch ihre List eine Sicherheit für sich und ihre Schwiegermutter (vgl. Leeb 2002: 161) und die Geschichte endet positiv für alle Beteiligten. Trotzdem darf die Rut-Novelle nicht als ein Idyll ver-

standen werden. Vielmehr soll sie als eine Gegengeschichte in der Diskussion um Ausländerinnen interpretiert werden, in der es darum geht »die Macht äußerst ambivalenter identitätsbildender Geschichten primordialer Codierungen zu brechen und Menschen, die von jenen an den Rand geschoben wurden, wieder zurückzuholen« (Bieberstein 2004: 68). Dabei hat das Rut-Buch die Intention, eine Stimme im Streit über die Mischehen zu sein. In der Zeit des Buchs Rut wird aufgrund der Rückkehr der Exilanten die Bevölkerung immer mehr als eine Mischbevölkerung angesehen und nicht mehr als jüdische Bevölkerung; die Heirat innerhalb des eigenen Volkes wurde befürwortet und gegen die Ehen mit »Ausländerinnen« polemisiert (vgl. Fischer 2004: 80f). Die Punkte, die in den beiden vorangegangenen Beschreibungen der Witwen Tamar und Rut ersichtlich wurden, sind, dass die Witwen völlig hilflos und ohne männlichen Schutz versuchen, in einer patriarchalen Gesellschaft zu überleben. Sie sind abhängig von einem Mann, der sie unter »ihre Fittiche nimmt«, so dass sie weiter in der Gesellschaft existieren können. Existenzfähig sind die Witwen nur, wenn sie nach dem Tod des Ehemannes mit einem weiteren Familienangehörigen die Schwagerehe eingehen und sie einen männlichen Nachkommen, wie Rut und Tamar, gebären, sollte die vorherige Ehe kinderlos geblieben sein. Dabei steht der Erhalt der Familie und der Tradition im Vordergrund und die persönlichen Interessen bleiben außen vor.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass die Witwen im biblischen Kontext meist in Verbindung mit Armen, Fremden oder Waisen, also mit gesellschaftlichen Randgruppen stehen. Auffällig dabei ist häufig die Verknüpfung von Fremdheit und Bedürftigkeit, wie z.B. auch bei Rut und Noomi beschrieben. Dazu steht im Buch Exodus und dem Buch Deuteronomium:

Ex 22,20ff: »Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen. Ihr sollt keine Witwe oder Waise ausnützen. Wenn du sie ausnützt und sie zu mir schreit, werde ich auf ihren Klageschrei hören.«

Dtn 10,18f: »Er verschafft Waisen und Witwen ihr Recht. Er liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung.«

Die Sorge um die Witwen erscheint in den biblischen Gesetzen und verlangt von den Menschen, dass sie sich barmherzig gegenüber den Witwen und Waisen zu verhalten haben (vgl. Galpaz-Feller 2008: 232). Diese stehen unter dem besonderen Schutz Gottes und diejenigen, die sich nicht an das Gesetz halten und die Rechte der Witwen verletzen, werden verflucht (vgl. Dtn 27,19). Gott tritt als Anwalt der Gerechten und als Richter



über die auf, die Witwen ausbeuten, wie unter anderem diese Bibelstellen belegen:

Ps 94,6: »Sie bringen die Witwen und Waisen um und morden die Fremden.«

Jer 22,3: »So spricht JHWH: Sorgt für Recht und Gerechtigkeit, und rettet den Ausgeplünderten aus der Hand des Gewalttäters! Fremde, Waisen und Witwen bedrängt und misshandelt nicht; vergießt kein unschuldiges Blut an diesem Ort!«

Sach 7,10: »unterdrückt nicht die Witwen und Waisen, die Fremden und Armen und plant in euren Herzen nichts Böses gegeneinander!«

Mal 3,5: »Ich komme herbei, um euch zu richten; schon bald komme ich und trete als Zeuge auf gegen die Zauberer und die Ehebrecher, gegen die Meineidigen und gegen alle, welche die Tagelöhner, Witwen und Waisen ausbeuten, den Fremden im Land ihr Recht verweigern und mich nicht fürchten, spricht JHWH der Heere.«

Gott wendet sich den Witwen und Waisen zu und spricht seinen besonderen Schutz für die Witwen aus. Zusammen mit anderen Schwachen und Schutzlosen galten die Witwen und Waisen nach altorientalischer Vorstellung als besondere Schützlinge Gottes (vgl. Schellenberg 2012: 183f). Diese Schutzbedürftigkeit gilt als Gebot, an das sich die Könige und Priester halten sollen und das qua Gesetz eingefordert wird. In Jer 22,3 setzt sich der Prophet Jeremia für die Witwen ein, gibt klare Handlungsanweisungen und warnt vor dem Untergang.

Da die Witwen am Rande der sozialen Gesellschaft leben, ersetzt Gott den verlorenen Vater und fungiert selbst als Vater der Waisen. Es gilt festzuhalten, dass Gott zwar den Ehemann als Schutzpatron ersetzt, dennoch wird er – anders als in der ägyptischen Witwenfrömmigkeit – nicht als Gatte der Witwe deklariert (vgl. Kügler 2017: 216f).

Ps 68,6: »Ein Vater der Waisen, ein Anwalt der Witwen ist Gott in seiner heiligen Wohnung.«

Kügler folgert daraus die besondere Beziehung zwischen Gott und den Witwen und umgekehrt. Das bedeutet, dass die Witwen, die sonst keine andere Hilfe bekommen, in besonderer Weise auf Gott angewiesen sind, da sie außer ihrem Glauben nichts mehr haben, und deshalb ihre ganze Hoffnung auf und in ihn setzen, weshalb die Witwe zu einem Typus des glaubenden Menschen werden kann (vgl. Kügler 2017: 217). Wie Gott in Ps 68,6 bildlich als Anwalt der Witwen bezeichnet wird, so gibt es eine Fülle an Bildern in der Bibel, mit denen gearbeitet wird, damit die Hörenden bzw. Lesenden die Metaphern auch ohne eine Deutung verstehen können. So wird Gott als der Vater, der König, der Richter oder der Hirte

beschrieben und eine Versinnbildlichung der eschatologischen Vollendung wird in Form von Hochzeit, Festmahl und Festkleid dargestellt (vgl. Schüssler Fiorenza 2011: 26). Bei der Mehrzahl dieser biblischen Urbilder handelt es sich um »umfassende Bilderkreise, die sich jeweils aus verschiedenen Einzelmotiven zusammensetzen« (Stählin 1975: 7). Dabei warnt Stählin vor einer Überinterpretation der einzelnen Motive in den Gleichnissen. Er erachtet den Bilderkreis insbesondere von Hochzeit sowie der ehelichen Liebe als Verkündigung im Alten und Neuen Testament als außerordentlich wichtig, da diese Bilder die Vorstellungen von Braut und Bräutigam, dem Hochzeitsmahl, dem Bild der Kinder bis hin zur Witwenschaft beinhalten. Ein Motiv, das immer wieder wiederholt wird, ist der Treuebruch des Gottesvolkes mit seinen Konsequenzen: das Volk wird von Gott verlassen, weil es Gott verlassen hat (vgl. Stählin 1975: 8; Caldach-Benages 2008: 151). Die Gott-Verlassenheit ist am Anfang des ersten Klageliedes besonders eindringlich im Sinnbild der Witwe ausgedrückt:

Klgl 1,1f: »Weh, wie einsam sitzt da die einst so volkreiche Stadt. Einer Witwe wurde gleich die Große unter den Völkern. Die Fürstin über die Länder ist zur Fron erniedrigt. Sie weint und weint des Nachts, Tränen auf ihren Wangen. Keinen hat sie als Tröster von all ihren Geliebten. Untreu sind all ihre Freunde, sie sind ihr zu Feinden geworden.«

Die Gottesstadt ist vereinsamt, keiner tröstet sie. Nicht nur Gott, ihr »Gemahl« hat sich von ihr abgewandt, sondern auch die »Freunde« und die »Geliebten«. Der Gegensatz zwischen Witwe und Fürstin sind in diesem Vers hervorzuheben,

Jes 47,8: »Nun aber höre, du üppiges Weib, die du in Sicherheit lebst und in deinem Herzen denkst: Ich und sonst niemand! Niemals sitze ich da als Witwe, Kinderlosigkeit kenne ich nicht.«<sup>3</sup>

Ähnlich heißt es im Baruchbuch:

Bar 4,12: »Keine juble, dass ich Witwe bin und von so vielen verlassen; der Sünden meiner Kinder wegen bin ich vereinsamt, denn sie sind abgewichen vom Gesetz Gottes.«

Für das hebräische אֵלְמָנָה (*ʾalmānā<sup>h</sup>*) sowie das griechische χήρα ist diese Verbildlichung wichtig. Denn beide Wörter bedeuten ja ursprünglich »die Frau ohne Mann«. Das kann einerseits eine Witwe sein, aber andererseits

<sup>3</sup> Vgl. auch Offb 18,7: »Im gleichen Maß, wie sie in Prunk und Luxus lebte, lasst sie Qual und Trauer erfahren. Sie dachte bei sich: Ich throne als Königin, ich bin keine Witwe und werde keine Trauer kennen.«; sowie die Tränen der Witwe in Apg 9,39.

auch eine Frau, die von ihrem Mann getrennt lebt. Wenn das Verhältnis zwischen Israel und Gott im Bild von Hochzeit und Ehe gefasst wird, »liegt zweifellos die Bedeutung »die von ihrem Gatten getrennte, die einsam und verlassen lebende Frau« näher« (Stählin 1975: 9). In diesem Zusammenhang ist ein Motiv zu erkennen, das real so nicht möglich ist, nämlich »die Aufhebung der Witwenschaft, die Rückkehr der »Witwe« in den Stand der Braut und Ehefrau« (Stählin 1975: 16), allerdings nicht in der Form, dass sie eine zweite Ehe eingehe, sondern, dass der Mann, von dem sie getrennt war bzw. der sie verlassen hat, sie erneut als Frau annimmt. Dieses Bild verdeutlicht, dass man als Hintergrund die Bedeutung der ʾalmānā<sup>h</sup> sowie der χήρα im Sinne der Frau, die einsam lebt und verlassen ist, mitberücksichtigen muss.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Witwe im Alten Testament, die in einer patriarchalischen Gesellschaft lebt, hauptsächlich mit Randgruppen, wie Fremden oder Waisen genannt wird. Sie wird als eine Schwache, Einsame und Alleingelassene beschrieben. Nach dem Tod ihres Ehemannes existiert sie quasi für die Gesellschaft nicht mehr, da sie unter keinen männlichen Schutzmantel steht und keinerlei Rechte besitzt. Deshalb ist auffällig, dass an dieser Stelle Gott als ihr Retter eintritt, der sich besonders um die Witwen und die Waisen kümmert. Der Witwe wird daher eine besondere Beziehung zu Gott zugeschrieben, der für sie sorgt und sie tröstet. Ihr Glaube und ihr Gebet sind von Bedeutung, was auch am Beispiel der Witwe Judit, das im Folgenden ausführlich betrachtet werden soll, deutlich wird. Die enge Glaubensbeziehung, die am Beispiel der Judit aufgezeigt werden kann, steht allerdings in einem Kontrast zu den Erzählungen der Witwen Rut und Tamar. Judits Auftreten vor einem hellenistischen Hintergrund zeigt sich schon fast revolutionär im Vergleich zu den schutzbedürftigen Witwen, die bisher beschrieben wurden, und verdient deshalb besondere Aufmerksamkeit.

## 2. Veränderung des Witwenbilds unter hellenistischem Einfluss

### 2.1. *Das Buch Judit*

Das Buch Judit beginnt mit der Schilderung des Kriegs zwischen König Nebukadnezar und Arphaxad. Nach fünf Jahren siegte schließlich Nebukadnezar. Danach greift er die Israeliten an, die kurz davor aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren (Jdt 4,3), weil er die Länder des Westens erobern wollte. Die Israeliten versuchten sich gegen diesen Angriff zu verteidigen, unterstützt vom Ammoniterfürsten Achior, der sich Holofernes, dem Oberbefehlshaber Nebukadnezars, entgegenstellte. Der letzte Ort, der sich gegen das assyrische Heer des Nebukadnezar wehrte, war das kleine Dorf Betulia, das in einer besonderen Weise treu zu seinem Gott stand. Nachdem die Notsituation infolge der Belagerung immer größer wurde und sich das Volk flehend an Gott wandte, endet dieser erste Teil der Judit-Erzählung in Verzweiflung und Niedergeschlagenheit. Die Witwe Judit, die Tochter Meraris aus Betulia, hört in Jdt 8 von den Geschehnissen und wird in die Erzählung eingeführt. Ihr Mann Manasse starb aufgrund eines Hitzschlags während der Gerstenernte (Jdt 8,3). Als Judit hört, dass die Stadt nach fünf Tagen an die Assyrer ausgeliefert werden soll, lässt sie die Ältesten herbeiholen und spricht mit ihnen. Im darauffolgenden Bittgebet (Jdt 9,1-14) fleht sie Gott an, sich auf die Seite der Armen zu stellen und ihr Kraft für ihr Vorhaben zu geben. Danach legt sie ihre Witwenkleider ab (Jdt 10,3), macht sich schön und verlässt Betulia in Richtung feindliches Lager. Ihre Schönheit schützt sie vor Übergriffen der Soldaten und sie wird zu Holofernes geführt. Dieser, verzaubert von ihrer Schönheit, glaubt ihrer Finte, sie würde ihn problemlos nach Jerusalem führen. Vier Tage später lädt er sie zu einem privaten Fest ein, das ihm aufgrund seines übermäßigen Alkoholkonsums zum Verhängnis wird. Des Nachts im Zelt, als Holofernes tief und fest schläft, greift sie zum Schwert und schlägt ihm den Kopf ab. Zusammen mit ihrer Dienerin verlässt sie das Lager und kehrt zurück nach Betulia, wo sie das Haupt des Holofernes überbringt. Die Männer machen sich auf, schlagen die Assyrer in die Flucht und 30 Tage später feiert Israel das Siegesfest. Judit singt ein Loblied (Jdt 16) und kehrt zurück zu ihrem Anwesen, wo sie bis ins hohe Alter von 105 Jahren lebt. Letztlich stirbt sie in

Betulia und wird in der Grabhöhle neben ihrem Mann Manasse begraben (vgl. Beck 2016: 10ff).

Das Buch Judit ist zum einen in der griechischen Fassung, zum anderen in der lateinischen Vulgata tradiert. In der Forschung galt lange Zeit, dass die Judit-Erzählung der Septuaginta eine Übersetzung aus dem Hebräischen oder Aramäischen sei, inzwischen weiß man, dass der griechische Text des Juditbuches eine Erzählung ist, die von vornherein auf der griechischen Sprache beruhte, »deren Verfasser die LXX benutzte und sich eines hebraisierenden Sprachstils bediente« (Schmitz/ Engel 2014: 42). In der Literatur ist das Juditbuch meist gemeinsam mit den Büchern Tobit und Ester überliefert und seit den Anfängen der Kirche im christlichen Kanon aufgenommen. Es weist einen zweiteiligen Aufbau auf: In den Kapiteln 1-3 geht es um die Macht Nebukadnezars und um seinen Herrschafts- und Verehrungsanspruch, die Kap. 4-7 handeln vom Holoferneszug und den Israeliten. Im zweiten Teil geht es in den Kap. 8-16 um die Rettung Israels durch die Witwe Judit (vgl. Schmitz/ Engel 2014: 44f), dem Teil, der für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist. Dieser zweite Teil des Juditbuches kann weiterhin in drei Bereiche gegliedert werden: In den Kap. 8 und 9 wird die Witwe Judit eingeführt, dazu zählen ihre Rede und ihr Gebet, die Kap. 10-13,10 können mit »Judit und Holofernes« überschrieben werden und der letzte Abschnitt von Kap. 13,11-16,25 erzählt die Auswirkungen der Tat Judits (vgl. Schmitz/ Engel 2014: 48).

### **Überblick über den 2. Teil des Juditbuchs:**

Jdt 8-9:	Vorstellung Witwe Judit
Jdt 10-13,10:	Judit und Holofernes
Jdt 13,11-16,25:	Auswirkungen von Judits Tat

Von Beginn an wird den Lesenden des Juditbuches klar, dass die Figuren, Orte und Ereignisse aus unterschiedlichen Epochen fiktional in eine Erzählung vereint werden. Die Erzählung erstreckt sich über einen gesamten Zeitraum von ca. 600 Jahren (von 800/ 700 v. Chr. bis 200 v. Chr.). Dabei werden aus den verschiedenen Zeiten historische Überlieferungen und Personen sowie geographische Angaben in der Erzählung zusammengetragen. Somit müssen die wichtigsten Personen und Orte des Juditbuches genannt und vorgestellt werden: Die Hauptdarstellerin des nach ihr benannten Buches, Judit, wird als eine »persönlich, gesellschaftlich und wirtschaftlich unabhängige, selbständig und klug handelnde

Frau, als überzeugend argumentierende Weisheitslehrerin und als ermutigende Theologin gezeichnet, die sich in Schrift und Tradition Israels hervorragend auskennt« (Schmitz/ Engel 2014: 55). Durch ihre Gebete zeichnet sie sich als Vertrauende auf Gott aus und erhofft von ihm die Hilfe für ihr Volk. Die gottesfürchtige Witwe Judit fällt zusätzlich durch ihre äußere Schönheit auf, die eine bedeutende Rolle bei der Rettung ihres Volkes spielt (vgl. Groß 1994: 89):

- Jdt 10,14: »Als die Männer ihre Worte hörten und ihr Gesicht betrachteten, dessen Schönheit sie bezauberte...«  
 Jdt 10,19: »Sie bewunderten ihre Schönheit und übertrugen ihre Bewunderung auch auf die Israeliten.«  
 Jdt 10,23: »Sobald er und sein Gefolge Judit erblickten, gerieten sie alle in Erstaunen über die Schönheit ihres Gesichts.«  
 Jdt 11,21: »Es gibt von einem Ende der Erde bis zum andern keine zweite Frau, die so bezaubernd aussieht und so verständig reden kann.«  
 Jdt 11,23: »Wahrhaftig, du bist wunderschön und verstehst ausgezeichnet zu reden.«

Parallelen zeigen sich zwischen der Witwe Judit und Mirjam. So zogen nach der Rettung am Meer alle Frauen mit Tanz hinter Mirjam her und Mirjam sang ihnen vor (Ex 15,20f || Jdt 16,1-17), während Judit vor dem ganzen Volk herging und den Festreigen der Frauen anführte und den Dankeshymnus anstimmt. Neben den Frauen folgten Judit auch alle Männer von Israel mit Waffen und Kränzen geschmückt (Jdt 15,13). Judit gibt dem Heer »Anweisungen, wie vorzugehen sei, und besingt danach den Herrn als den Gott, der Kriege zerschlägt« (Schmitz/ Engel 2014: 55). Ähnlich ist dies bei der Prophetin und Richterinnen Debora in Ri 4-5, »die den Kampf gegen die Kanaanäer durch Barak leitete und mit ihm das Siegeslied anstimmte« (Schmitz/ Engel 2014: 55). Eine Parallele gibt es zwischen Judit und Jaël, der Frau von Heber, beim Tötungsakt. In Jdt 13,6 geht Judit zum Bettpfosten und nimmt das Schwert des Holofernes. Damit schlägt sie ihm zweimal auf seinen Nacken und hieb ihm seinen Kopf ab (Jdt 13,8). Ähnlich verhält sich Jaël, die einen Zeltpflock holt, einen Hammer in die Hand nimmt und Sisera den Zeltpflock durch die Schläfe schlug (Ri 4,21).

Der König des Neubabylonischen Reiches, Nebukadnezar (605-562 v. Chr.), wird in der Septuaginta immer als »Nabuchodonosor« bezeichnet. Er gilt in der jüdischen Tradition als »der Inbegriff eines Feindes und Unterdrückers, der Zerstörer Jerusalems und des Tempels und der Verantwortliche für die Verschleppung der Bevölkerung nach Babylonien« (Schmitz/ Engel 2014: 51). Die Stadt Ninive, die bereits im 2. Jahrtausend

v. Chr. bestand, wurde im 8. Jh. v. Chr. von dem assyrischen König Sanherib zur Residenzstadt des Neuassyrischen Reichs ausgebaut und 612 v. Chr. von den Babyloniern und Medern zerstört. Im Alten Orient war das Neuassyrische Reich eine der brutalsten Kriegsmächte. Im Jahr 722 v. Chr. wurde das Nordreich Israel sowie seine Hauptstadt Samaria von den Assyriern zerstört, das Königreich Juda verwüstet (701 v. Chr.) und die Hauptstadt Jerusalem umzingelt (vgl. 2 Kön 18-19). Von daher sind in der Figur des Nebukadnezar »verschiedene Verursacher traumatischer Erlebnisse Israels zusammengefügt: zum einen in der Zeit des Neuassyrischen Reiches die assyrischen Könige Salmanassar V. (725-722 v. Chr.), Sargon II. (722-705 v. Chr.) und Sanherib (705-680 v. Chr.), zum anderen in der Zeit des Neubabylonischen Reiches der König der Babylonier (nicht der Assyrier) Nebukadnezar« (Schmitz/ Engel 2014: 51). Die weiteren Orte, die in der Judit-Erzählung erwähnt werden, sind zu ca. zwei Dritteln unbekannt und in der Region der fiktiven Stadt Betulia (dt: Jungfrau) zu lokalisieren. Nach Schmitz/ Engel soll das erzählte Geschehen »geographisch und historisch als fiktiv erkennbar sein und dadurch Übertragbarkeit auf das Leben und in die Welt des Lesers gewinnen« (2014: 59). Die Stadt Betulia liegt in der Nähe von Betomestajim, gegenüber der Ebene bei Dotan (Jdt 4,6). Manasse, der Ehemann Judits, der in seiner Heimatstadt Betulia starb, wurde auf dem Feld zwischen Dotan und Jibleam begraben (Jdt 8,3). Nach Jdt 7,1.7.10; 15,3 liegt Betulia in den Bergen, wo Gebirgspässe hinführten, die Holofernes auf seinem Vormarsch besetzen ließ. Diese Gebirgspässe waren von hoher strategischer Bedeutung, da sie direkt nach Judäa führten und sie waren so schmal, dass immer nur zwei Menschen nebeneinander durchgehen konnten (Jdt 4,7). In der Ebene von Betulia, die eine entsprechende Größe hatte, schlug das Heer des Holofernes mit 170.000 Mann Fußtruppen und 12.000 Reitern ihr Lager auf (Jdt 7,2). Weiterhin wird von Wasserquellen unterhalb von Betulia berichtet (Jdt 6,11), sowie von einer Wasserquelle, die am Fuß des Berges entspringt (Jdt 7,12), und den Quellen in einer Schlucht von Betulia, in der sich Judit jede Nacht badete (Jdt 12,7). Die Lage der Stadt Betulia ist ziemlich genau beschrieben, während die Informationen über das Stadttinnere spärlicher sind; es werden nur Mauern, Türme und Stadttore erwähnt (Jdt 7,32; 10,6; 14,1). Soviel in der Forschung auch Bemühungen angestrebt wurden, Betulia zu lokalisieren, so scheiterten doch alle Versuche: Die Stadt bleibt eine Fiktion. In der Judit-Erzählung wurde also eine prototypische Stadt skizziert, die Merkmale von unterschiedlichen Städten vereint (vgl. Schmitz/ Engel 2014: 61).

Nachdem nun ein Gesamtüberblick über das Buch Judit gegeben wurde, wird es im nächsten Abschnitt um das Witwenkonzept im Buch Judit gehen.

## 2.2. Die Witwe Judit

Judit tritt das erste Mal in der zweiten Hälfte des Buches in das Geschehen ein. In Jdt 8,1-8 wird sie vorgestellt, was dreiteilig gliederbar ist. Jdt 8,1 beschreibt Judit ausführlich mit ihrer Genealogie, die bis auf den Stammvater Israels zurückgeht. Darauf folgt die Beschreibung vom Tod ihres Ehemannes Manasse aufgrund eines Hitzschlags (Jdt 8,2f) und schließlich die Beschreibung als Witwe. Der Name Judit (Ἰουδίθ eine griech. Transkription des hebräischen יְהוּדִית, dt: »Judäerin«) könnte im gesamten Kontext des Judit-Buchs darauf hindeuten, dass sie als die »Judäerin« allgemein für jede Frau aus Israel/ Juda steht. Schmitz/ Engel (2014: 240) sehen als Hinweis dafür auch den Ausruf der Soldaten des Holofernes in Jdt 10,19: »Wer wird ein solches Volk verachten, das solche Frauen in seiner Mitte hat?«

Zu Beginn des achten Kapitels erfahren die Lesenden als erstes von der Abstammung Judits, in der sechzehn männliche Vorfahren aufgezählt werden bis zum Stammvater »Israel«. Dies ist eine äußerst lange Genealogie, wodurch eine Verbindung zu Israels Anfängen hergestellt wird, was Judit eine vornehme Herkunft bescheinigt. Ihr Mann Manasse, über den in Jdt 8,2 berichtet wird, wird über Judit definiert. Es ist auffällig, dass *ihr* Mann von *ihrem* Stamm (τῆς φυλῆς αὐτῆς) und aus *ihrer* Sippe (καὶ τῆς πατρῶς αὐτῆς) war und nicht umgekehrt. Manasse starb zur Zeit der Gerstenernte, was auf zwei weitere biblische Geschichten hinweist, zum einen auf die Hinrichtung der sieben Söhne Sauls, die von David an die Gibeoniter ausgeliefert wurden, und zum anderen auf das Buch Rut.

2 Sam 21,9f: »Er lieferte sie den Gibeonitern aus, die sie auf dem Berg vor dem Angesicht des Herrn hinrichteten; so kamen alle sieben auf einmal um. Sie wurden in den ersten Tagen der Ernte getötet, zu Beginn der Gerstenernte.«

Rut 1,22: »So kehrte Noomi mit Rut, ihrer moabitischen Schwiegertochter, aus dem Grünland heim. Zu Beginn der Gerstenernte kamen sie in Bethlehem an.«;

Rut 2,23: »Rut hielt sich beim Ährenlesen an die Mägde des Boas, bis die Gersten- und Weizenernte beendet war. Danach blieb sie bei ihrer Schwiegermutter.«



Die Gerstenernte bringt unterschiedliche Konnotationen mit sich. Während sie für Rut mit einem Neuanfang, die Rückkehr in ein neues Land, und einer Ehe mit Boas in Verbindung gebracht wird, steht die Gerstenernte bei Manasse und in 2 Samuel 21 mit dem Tod in Relation. Die Gerstenernte, die in den Monaten April und Mai stattfindet, liegt vor der großen sommerlichen Hitzeperiode. Die Menschen, die im landwirtschaftlichen Bereich tätig waren, waren wohl an die Sonne und deren Folgen gewöhnt, denn es gibt nur wenige Belege über Todesfälle durch Hitzeschlag während der Erntezeit. Die Formulierung, dass Manasse bei seinen Vätern auf dem Feld begraben wurde, lässt darauf schließen, dass ein gewisser Reichtum vorhanden war, da die armen Menschen immer in öffentlichen Gemeinschaftsgräbern beigesetzt wurden (vgl. Schmitz/ Engel 2014: 242). Judit, die in Jdt 8,4-8 ausführlich vorgestellt wird, wird als eine gottesfürchtige Witwe beschrieben.

Jdt 8,4f.8: »Nun lebte Judit schon drei Jahre und vier Monate als Witwe in ihrem Haus. Sie hatte für sich auf dem flachen Dach ihres Hauses ein Zelt aufstellen lassen, hatte ein Trauergewand angelegt und trug die Kleider einer Witwe. (...) Niemand konnte ihr etwas Böses nachsagen, denn sie war sehr gottesfürchtig.«

Sie lebt seit drei Jahren und vier Monaten zurückgezogen auf dem Dach (δῶμα) ihres Hauses in ihrem Zelt, das man sich als ein gespanntes Tuch ohne Seitenwände, wie ein Segel vorstellen kann, das im Sommer einen angenehmen luftigen Ort bietet und das wohl auch als ein Ort für Unterredungen dient. Schmitz/ Engel sehen darin eine Parallele zu der Abschalom-Erzählung, der in aller Öffentlichkeit zu den Nebenfrauen seines Vaters ging und sich dafür ein Zelt auf dem Dach errichten ließ (vgl. 2 Sam 16,22). Dass Judit die meiste Zeit auf dem Dach ihres Hauses verbringt, wird deutlich in Jdt 10,2, in dem sie aufsteht und in das Haus hinabsteigt, wo sie sich sonst nur an den Festtagen und den Sabbaten aufhält. Den daraufhin beschriebenen Kleiderwechsel mit dem Bad und dem sich Schönmachen kann sie selbstverständlich nicht in aller Öffentlichkeit praktizieren. So lebt sie als gottesfürchtige Witwe in ihrem Haus und befindet sich unter ihrem Zeltdach in der Öffentlichkeit, wo sie auch mit den Ältesten der Stadt spricht (Jdt 8,36), ihr Trauergewand anlegt (Jdt 8,5) und betet (Jdt 9). Judit, bekleidet mit einem Trauergewand, fastet permanent mit Ausnahme von Sabbat, Neumondfest sowie an »Freudenfesten des Hauses Israel« (Jdt 8,6). Dass sie ihr Bußgewand durchgehend trägt, halten Schmitz/ Engel für ungewöhnlich (2014: 243), da dieses ein Ausdruck von Not oder Trauer ist und eigentlich nur für eine bestimmte

Dauer getragen wird.<sup>4</sup> Dies zeigt, dass sie aufgrund ihres Reichtums im Vergleich zu jüngeren Witwen, die schnell wieder heiraten sollten, um sozial und finanziell abgesichert zu sein, bis zu ihrem Lebensende Witwe bleiben und die Arbeiten an ihre Angestellten delegieren kann und dadurch eine wichtige gesellschaftliche Rolle einnehmen kann (Jdt 8,10). Judit »war sehr schön anzusehen« (καλή τῷ εἶδει καὶ ὥραία τῇ ὄψει σφόδρα). Nur Jakobs Sohn Josef wird in Gen 39,6 mit genau denselben Worten beschrieben. Die Josefsgeschichte, die einige Parallelen zum Buch Judit aufweist, enthält auch die Motive Schönheit, Macht, Reichtum sowie die Bedrohung durch sexuelle Übergriffe (vgl. Kügler 2017b; 2019). Außerdem wird die Nähe Judits zu Josef über ihre Genealogie hergestellt, die bis zum Stammvater Israels, Jakob, den Vater Josefs, zurückreicht. Weiterhin trägt Judits verstorbener Mann Manasse denselben Namen wie einer der Söhne Josefs (vgl. Schmitz/ Engel 2014: 244). Manasse hat der Witwe Judit Gold und Silber, Knechte und Mägde, Vieh und Feld hinterlassen (Jdt 8,7), über dessen Besitz sie frei verfügen kann (Jdt 16,23f). Sie kann als betuchte, wohl kinderlose Witwe ein eigenständiges Leben führen. Diese besondere Lebensform und ihre Gottesfurcht (Jdt 8,8) ermöglichen ihr das künftige Handeln. Es ist zu ergänzen, dass die Gottesfurcht keine Furcht oder Angst bedeutet, sondern es geht um Respekt, die Ehrfurcht sowie das Vertrauen in Gott und die Verbundenheit mit ihm. Im Buch der Sprichwörter wird die Gottesfurcht als Anfang der Weisheit bezeichnet:

Spr 2,5; 9,10: »Anfang der Weisheit ist die Gottesfurcht, die Kenntnis des Heiligen ist Einsicht.«<sup>5</sup>

Dass Judit eine gottesfürchtige Frau ist, bestätigen die Ältesten in Jdt 8,31 und bei Holofernes bezeichnet sich Judit selbst gottesfürchtig (Jdt 11,17). Die Frömmigkeit der Witwe Judit wird im Juditbuch dreimal angeführt:

Jdt 8,8: »Niemand konnte ihr etwas Böses nachsagen, denn sie war sehr gottesfürchtig.«

Jdt 8,31: »Doch bete du jetzt für uns, denn du bist eine gottesfürchtige Frau.«

Jdt 11,17: »Deine Sklavin ist eine gottesfürchtige Frau und dient Tag und Nacht dem Gott des Himmels.«

<sup>4</sup> Das belegen auch die Rettung aus der Hungersnot in 2 Kön 6,30, die Kämpfe mit Timotheus (2 Makk 10,25) und Jakobs Trauer in Gen 37,34. Das Bußgewand wurde auch an Fasttagen getragen, um Demut vor Gott auszudrücken.

<sup>5</sup> Vgl. Ijob 28,28: »Seht, die Furcht vor dem Herrn, das ist Weisheit, das Meiden des Bösen ist Einsicht.«

Unterscheiden lassen sich diese drei Bibelstellen dadurch, dass es sich in Jdt 11,17 um eine Selbstaussage der Judit handelt, während Jdt 8,8; 8,31 auf einer Fremdaussage beruht, nämlich einmal durch den Erzähler (Vers 8) und das andere Mal in einer Aussage von Usija (Vers 31). Im patriarchalen Kontext betont die Frömmigkeit der Witwe nicht nur ihre Beziehung zu Gott, sondern auch ihre Unantastbarkeit für andere Männer. Nur in dieser Charakterisierung scheint eine alleinstehende Frau gesellschaftlich akzeptabel zu sein.

Dass Judit von den aktuellen Begebenheiten hört, beginnt in Jdt 8,1 und wird in Jdt 8,9 fortgeführt. Sie erfährt von den Vorwürfen gegen das Stadtoberhaupt sowie von der Reaktion des Usija, die Stadt nach fünf Tagen an die Assyrer auszuliefern zu wollen. Jetzt wird sie aktiv und schickt ihre Dienerin, um die Ältesten der Stadt zu sich zu holen, die tatsächlich dieser Aufforderung nachkommen und ein Gespräch mit Judit führen.

Für diese Untersuchung ist das große Gebet der Judit (Jdt 9) von bedeutender theologischer Relevanz, in ihm bittet sie nämlich Gott um Beistand und Unterstützung für ihr Vorhaben. In den Gebetsvorbereitungen wirft Judit ihr Gesicht nieder, streut sich Asche auf das Haupt und öffnet das Bußgewand (Jdt 9,1). Mit der Geste »auf das Gesicht fallen« wird die Verehrung und die Ehrfurcht ausgedrückt.<sup>6</sup> Ein typischer Trauerritus war das »Asche auf den Kopf streuen«.<sup>7</sup>

Judit beginnt ihr Gebet mit den Worten »Herr, du Gott meines Stammvaters Simeon!« (Jdt 9,2), dabei geht es ihr darum, »ihr Vorhaben durch das Vorbild ihres Ahnen Simeon zu rechtfertigen« (Schmitz/ Engel 2014: 275). Verdeutlicht wird dies innerhalb des Gebets. Denn wie Gott das Schwert dem Simeon in die Hand gab (Jdt 9,2), genauso erbittet sie von Gott, auch ihr, der Witwe, die Kraft für die geplante Tat zu schenken (Jdt 9,9). Die flehentliche Bitte um die Erhörung ihres Gebets erhält durch »die Selbstbezeichnung als ›die Witwe‹ (...) einen besonderen Klang« (Schmitz/ Engel 2014: 280), da aus den vorherigen erwähnten Beispielen wie Ps 94,6; 68,8 u.v.m. immer wieder hervorgeht, dass Gott der Retter

---

<sup>6</sup> Vgl. Gen 17,3: »Abram fiel auf sein Gesicht nieder«, Lev 9,24: »Als das ganze Volk das sah, stieß es Jubelschreie aus und alle fielen auf ihr Gesicht nieder.«, Num 17,10: »Da warfen sich Mose und Aaron auf ihr Gesicht nieder«, Ri 13,20: »Als Manoach und seine Frau das sahen, warfen sie sich zu Boden auf ihr Gesicht.«

<sup>7</sup> Auch Tamar streut sich nach ihrer Vergewaltigung Asche auf ihr Haupt, zerriss ihr Ärmelkleid und ging schreiend weg (2 Sam 13,19). Vgl. auch Est 4,1: »Als Mordechai von allem, was geschehen war, erfuhr, zerriss er seine Kleider, hüllte sich in Sack und Asche, ging in die Stadt und erhob ein lautes Klagegeschrei«.

der Witwen ist, der ihnen ihr Recht verschafft und sie und die Waisen beschützt. Doch eigentlich benötigt Judit diesen besonderen Schutz nicht, da sie als eine wohlhabende Witwe eine völlig andere Position in der Gesellschaft einnimmt. Trotzdem fügt sie sich in diesem Gebet gleich zweimal in die Riege der armen und hilfsbedürftigen Witwen ein, »um Gott an sein besonderes Verhältnis zu den Witwen zu erinnern und ihn um seinen Beistand zu bitten« (Schmitz/ Engel 2014: 281). Sie braucht diesen göttlichen Beistand besonders in dieser Situation, da sie den Plan hegt, sich in das Lager der Assyrer zu begeben, was bedeuten würde, dass sie dann tatsächlich eine typische Witwe wäre, die sich völlig machtlos den Begierden der Männer ausliefert. Judit sieht Gott als ihren Richter und vertraut auf sein Gericht. Während sich die Macht Assurs auf das Heer, die Rosse und Reiter<sup>8</sup> beschränkt (Jdt 9,7), bittet Judit in Vers 8, der sich auf den Tempel bezieht, Gott, seine Macht gegen die Assyrer und gegen den Krieg zu zeigen.

Jdt 9,8: »HERR ist dein Name. Brich ihre Stärke mit deiner Macht und vernichte ihre Kraft in deinem Zorn! Denn sie haben beschlossen, dein Heiligtum zu entweihen, das Zelt, in dem dein herrlicher Name wohnt, zu beflecken und die Hörner deines Altars mit dem Schwert abzuschlagen.«

Die Assyrer haben sich »hoch gemacht« (ὕψομαι), womit in der LXX eine »die eigene Geschöpflichkeit leugnende und Gott nicht anerkennende Selbstüberhebung bezeichnet« (Schmitz/ Engel 2014: 282) wird.<sup>9</sup> Sie vertrauen auf ihre militärische Kampfstärke, während die Witwe Judit auf die Hilfe Gottes vertraut. Sie bekennt:

Jdt 8,20: »Wir aber kennen keinen anderen Gott als ihn allein. Daher dürfen wir hoffen, dass er uns und unser Volk nicht im Stich lassen wird.«

Durch diesen Satz wird »die Grundfrage der Juditerzählung ›Wer ist Gott?‹, die die Erzählung vom Anfang bis zum Ende durchzieht, ausdrücklich beantwortet« (Schmitz/ Engel 2014: 259). In diesem Kontext fällt beeindruckender Weise die Redewendung des Nebukadnezar im Danielbuch auf, der bekennt, dass es keinen anderen Gott geben kann, der auf diese Weise rettet (Dan 3,96). Damit stellt Judit in Jdt 9,7 fest, dass die Assyrer nicht erkannt haben, »dass du der Herr bist, der den Kriegen

<sup>8</sup> Diese Wendung verweist auf das Lied des Mose am Schilfmeer: »Ich singe dem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben. Rosse und Wagen warf er ins Meer« (Ex 15,1.21).

<sup>9</sup> Vgl. z.B. Hos 13,6: »Als sie satt waren, wurde ihr Herz überheblich, darum vergaßen sie mich.«

ein Ende setzt«. Auf die Schilderung der gegenwärtigen Situation folgen in Jdt 9,8-10 sieben Bitten:

- Judit bittet Gott die Kraft der Feinde durch seine Macht zu brechen,
- deren Kräfte durch seinen Zorn zu vernichten,
- auf den Übermut der Assyrier zu schauen,
- dass sein Zorn auf ihr Haupt herabfahre,
- dass er ihr (Judit) Kraft für die geplante Tat gebe,
- dass er den Knecht wie den Herrn und den Herrn wie den Diener durch ihre listigen Worte schlage und
- dass ihr Hochmut durch die Hand einer Frau zerschlagen werde.

Nach diesen sieben Bitten schließt sie diesen Teil des Gebets mit fünf Titeln:

Jdt 9,11: »Denn deine Macht stützt sich nicht auf die große Zahl, deine Herrschaft braucht keine starken Männer, sondern du bist der Gott der Schwachen und der Helfer der Geringen; du bist der Beistand der Armen, der Beschützer der Verachteten und der Retter der Hoffnungslosen.«

Anders als bei Nebukadnezzar stellt sich Gott auf die Seite der Armen und Schwachen, und die Rettung Israels geschieht durch eine vermeintlich schwache Frau, eine Witwe.

Allein im Vertrauen auf Gott begibt sie sich in das feindliche Lager, ohne zu wissen, wie es ausgeht (vgl. Lange 2018: 200). Der Schlussteil des Gebetes, der mit einem intensivierenden »*vai vai*« »Ja, ja!« eingeleitet wird, schließt mit fünf Gottesanrufungen und drei Bitten im Imperativ ab. Judit beendet ihr Gebet mit diesem Anliegen:

Jdt 9,14: »Lass dein ganzes Volk und alle Stämme wissen, dass du der wahre Gott bist, der Gott aller Macht und Stärke, und dass es für dein Volk Israel keinen anderen Beschützer gibt als dich allein.«

Die letzte Rede, Judits Lobgesang in Jdt 16,1-17, gliedert sich in zwei große Abschnitte: »Jdt 16,1-12 fordert zum Preis Gottes auf für das, was er in der jüngsten Vergangenheit gewirkt hat; weiter ausgreifend will Jdt 16,13-17 dann die Größe Gottes und sein Wirken als Schöpfer und Herr der Geschichte in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft besingen« (Schmitz/ Engel 2014: 396). Dabei stellt sie der Macht als Gewalt in der Anfangsrede Nebukadnezzars die Macht der Unterbrechung gegenüber. »Die Macht, die sich darin ausdrückt, dass geschieht, was geschehen soll, ist für das Juditbuch die Macht Gottes« (Rakel 2003: 197). Die Witwe Judit, mit deren Geschichte sich die Witwensymbolik in der hellenistischen

Epoche deutlich verändert, ist eine Figur, die zur Repräsentantin für das Volk Israel wird. Judit legt nicht die Hände in den Schoß und wartet auf ein Wunder oder darauf, dass Gott einschreitet, sondern sie erkennt die Problematik und tritt ihr mutig und aktiv entgegen (vgl. Lange 2018: 203). Auch wenn Judit auf den ersten Blick als eine mordende Frau wirkt, die durch ihr listiges Handeln zur Täterin wird, lässt das biblische Buch diesen negativen Eindruck jedoch nicht weiter zu. Obwohl Judit in ihrer extremen Lage zu Gewalt greift, steht sie für das gottesfürchtige Volk Israel, das den wahren Gott anbetet und dem Krieg ein Ende setzt (vgl. Rakel 2001: 28f). Sie sieht sich in dieser Lage in besonderer Weise auf Gott angewiesen und »beruft sich auf ihr Witwesein, um Gott zum Eingreifen zu bewegen« (Kügler 2017: 217). Das, was die Erzählung der Judit so auszeichnet, ist, dass sie eine selbstbewusste und trotzdem gläubige Frau ist, die finanziell unabhängig ist und ihr eigenständiges Leben führt. Sie verwaltet ihren gesamten Besitz eigenständig ohne Eingriff eines Mannes und es wird betont, dass sie von der Gesellschaft geehrt und respektiert wird, was im Gegensatz zu der vorherigen Beschreibung der Witwen steht, die in der patriarchalen Gesellschaft ohne einen männlichen Schutz nicht existierten. Die besondere Beziehung, die Judit zu Gott hat, basiert nicht auf einer materiellen oder sozialen Not, sondern hat mit einer »spirituellen Aufladung der Witwenschaft zu tun« (Kügler 2017: 217). Trotz ihrer Stärken zeigt Judit auch ihre schwachen Seiten, nämlich dass sie von Unterdrückung und Entrechtung bedroht ist. Diese beiden Komponenten möchte das Buch der Judit reflektieren (vgl. Rakel 2003: 200), denn es geht Judit nicht um Macht, nicht um Gewalt und nicht um Tod, sondern darum, dass Gott sich für die Armen und Unterdrückten einsetzt und Gerechtigkeit für Israel wiederherstellt. Kügler spricht in seinem Fazit von einem »neuen Bild einer erbberechtigten Frau« (2017: 217), deren Witwenstatus nicht mehr vorrangig sozial, sondern religiös definiert wird. Es werden bei Judit die religiösen Komponenten wie »ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht, ihr ständiges Fasten und das Gebet, sowie ihre prophetische Sehergabe« (Kügler 2017: 217; Wagener 1994: 129) besonders hervorgehoben. Kügler bezeichnet das bewusste Alleinsein der Witwe, das asketische Leben ohne einen Mann als Voraussetzung für die besondere Beziehung zu Gott. Dadurch wird die Witwenschaft »hier zur Umschreibung eines explizit religiösen Lebens von Frauen« (Kügler 2017: 218) und kann für eine bewusst gewählte, selbstbestimmte und unabhängige Lebensform alleinstehender Frauen in der hellenistischen Zeit betrachtet werden. Diese religiösen Züge finden sich auch bei der Witwe Hanna, die Tag und

Nacht im Tempel ausharrt, betet und fastet. Im nächsten Punkt wird das neutestamentliche Witwenbild betrachtet und der Fokus auf das lukianische Doppelwerk gelegt.

### 3. Das neutestamentliche Witwenbild

#### 3.1. Überblick

Im Griechischen ist die *χήρα*, nicht nur als eine Frau belegt, die ihren Ehemann verloren hat, sondern »kann Frauen in verschiedenen Lebensformen bezeichnen« (Crüsemann 2009: 668). Gemeint sind – ganz ähnlich wie im Hebräischen – sowohl geschiedene oder getrenntlebende als auch verwitwete Frauen, sowie solche, die noch nie mit einem Mann zusammengelebt haben. Diese Lebensform, die von der Frau auch bewusst gewählt werden kann, ist nicht einfach mit dem schicksalhaften Verlust eines Partners gleichzusetzen (vgl. Molnar-Hidvegi 2010). *Χήρα* kommt im Neuen Testament 26-mal vor, davon finden sich acht Witwenerzählungen im lukianischen Doppelwerk und achtmal ist die Witwe im ersten Timotheus-Brief belegt. Der Ausdruck *χήρα* hat laut EWNT darüber hinaus einen technischen Sinn, er bezeichnet das Gemeindeamt, das in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte bestand und er lässt sich in zwei Aspekte differenzieren, zum einen die Schutzbedürftigkeit und zum anderen die ehelose Lebensform der Witwe (vgl. EWNT 1992: 1116). Auch im Neuen Testament tritt die Witwe oft in Verbindung mit den Waisen auf, zusammen gehören sie zu der Gruppe der Bedrängten (vgl. Crüsemann 2009: 667), die um ihr Recht kämpfen müssen, wie zum Beispiel im Jakobusbrief:

Jak 1,26f: »Wenn einer meint, er diene Gott, aber seine Zunge nicht im Zaum hält, sondern sein Herz betrügt, dessen Gottesdienst ist wertlos. Ein reiner und makelloser Gottesdienst ist es vor Gott, dem Vater: für Waisen und Witwen in ihrer Not zu sorgen<sup>10</sup> und sich unbefleckt von der Welt zu bewahren.«

Diese beiden Verse bilden ein Gegensatzpaar, da Vers 26 sagt, wessen Gottesdienst nichtig ist, und Vers 27 angibt, was den wahren Gottesdienst

---

<sup>10</sup> Burchard (2000: 91) übersetzt wörtlich »sehen nach/ besuchen«, während die Einheitsübersetzung »ἐπισκεπτεσθαι« mit »sorgen« übersetzt.

ausmacht. Der Autor des Jakobsbriefs verbindet den wertvollen Gottesdienst mit sozialer Praxis und zugleich mit der Distanz zur Welt, was er mit den Adjektiven rein, makellos und unbefleckt hervorhebt. Die Nähe des Autors zur hellenistisch-jüdischen Denkwelt wird dadurch deutlich, dass die Verantwortung für die Witwen und Waisen eingefordert wird (vgl. Hoppe 1989: 50). In diesem Beispiel aus dem Jakobusbrief geht es um die Nächstenliebe und die Fürsorge für die Schwachen, welche herausragende Themen in Jak sind, so dass der Eindruck entsteht, »dass Jakobus sich selbst einer Gemeinde von Schwachen zurechnet« (Maier 2004: 101). Zu der Zielgruppe der Schwachen und Bedrängten gehören auch die Witwen im lukanischen Doppelwerk. In seinem Sondergut findet sich die Witwe Hanna (Lk 2,36-38), die Passage über die Witwe von Sarepta (Lk 4,25-26), die Erzählung von der Witwe von Naïn (Lk 7,11-17) und das Gleichnis von der Witwe und dem gottlosen Richter (Lk 18,1-8), wobei die Witwen aufgrund ihrer jeweiligen Bedürftigkeit besonders hervorgehoben werden.

Lk 18,2-5: »In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange Zeit nicht. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; weil mich diese Witwe aber nicht in Ruhe lässt, will ich ihr Recht verschaffen. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht.«

Diese arme hilflose Witwe, die ihren Ernährer und Beschützer verloren hat und in einer patriarchalischen Gesellschaft darauf angewiesen ist, Hilfe von anderen zu bekommen, verkörpert Abhängigkeit und soziale Zerbrechlichkeit (vgl. Bovon 2001: 191). Doch anstatt Unterstützung zu bekommen, wird sie zusätzlich noch von dem Richter ausgenutzt. Doch sie ist nicht still und nimmt ihr Unrecht nicht schweigend an (vgl. Leicht 2001: 46), sondern sie wird in Jesu Gleichnis zum Vorbild für alle Gläubenden, da sie sich durch beständiges und eindringliches Bitten (Lk 18,1) auszeichnet. Sie imponiert durch ihre Standhaftigkeit, da sie sich nicht einmal durch den Statusunterschied, der zwischen ihr und dem Richter besteht, beeindrucken lässt und sich auch nicht von seiner anfänglichen Abwehr einschüchtern lässt. Letztendlich setzt sie ihr Anliegen durch und erreicht ihr Ziel (vgl. Stählin 1973: 438). Einen schweren Stand hat auch die Witwe von Sarepta, auf die neutestamentlich verwiesen wird:



Lk 4,25f: »Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elija, als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das ganze Land kam. Aber zu keiner von ihnen wurde Elija gesandt, nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon.«

Die Auserwählte unter vielen ist die Witwe von Sarepta in Lk 4,25f, die, wie es scheint, in der Hungersnot in einer besonders schwierigen Lage gewesen ist, wie in 1 Kön 17,8-24 geschildert wird:

Elija kommt nach Sarepta und trifft auf eine Witwe, die Holz aufliest. Er bittet sie um Wasser und während sie weggeht, bittet er sie, auch etwas Brot mitzubringen. Sie antwortet, dass sie – so wahr Gott lebe – nichts habe außer einer Hand voll Mehl und Öl. Davon wolle sie sich und ihrem Sohn das letzte Mahl bereiten, bevor sie sterben. Elija entgegnet, dass sie heimgehen solle und zuerst ein Gebäck für ihn bereiten und ihm bringen solle. Danach solle sie die Mahlzeit für sich und ihren Sohn zubereiten. Elija verheißt ihr, dass der Mehltopf nicht leer wird und der Ölkrug nicht versiegen wird, bis der Herr Regen auf den Erdboden sendet. Sie geht und tut, wie ihr aufgetragen wurde und es geschieht, wie Elija versprochen hat. Einige Zeit später erkrankt der Sohn der Witwe und stirbt. Auf Bitte der Witwe weckt Elija ihn wieder auf und gibt ihn ihr zurück. Daraufhin weiß sie, dass Elija ein Mann Gottes ist.

Anhand dieses Beispiels der Witwe von Sarepta zeigt Jesus in seiner Rede die konkrete Notsituation der Witwe auf und hebt damit die Bedeutung des Elija und der Hilfe Gottes hervor. Der Grund der Hungersnot<sup>11</sup> war, dass der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen blieb (Lk 4,25 | 1 Kön 17,1; 18,1).<sup>12</sup> In der Auferweckungsgeschichte in Lk 7,11-17 erweist sich Jesus mitleidsvoll als Helfer in der Situation einer um den Tod ihres Sohnes trauernden Mutter, der in der Stadt Nain lebt und den er wieder zum Leben erweckt.

Lk 7,11-17: »Und es geschah danach, dass er in eine Stadt namens Nain kam; seine Jünger und eine große Menschenmenge folgten ihm. Als er in die Nähe des Stadttors kam, siehe, da trug man einen Toten heraus. Es war der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe. Und viele Leute aus der Stadt begleiteten sie. Als der Herr die Frau sah, hatte er Mitleid mit ihr und sagte zu ihr: Weine nicht! Und er trat heran und berührte die Bahre. Die Träger

---

<sup>11</sup> Vgl. im vorangegangenen Text das Buch Deuteronomium und das Buch Rut.

<sup>12</sup> Der Prophet Elija, der unter König Ahab wirkte, wird in 1 Kön 17 nach Sarepta geschickt, um sich von der Witwe versorgen zu lassen. Von daher geht es vorrangig nicht um die Unterstützung der in Not geratenen Witwe. Erst in Vers 17, als der Sohn der Witwe erkrankt, schreitet der Prophet Elija ein und unterstützt die Witwe.

blieben stehen und er sagte: Jüngling, ich sage dir: Steh auf! Da setzte sich der Tote auf und begann zu sprechen und Jesus gab ihn seiner Mutter zurück. Alle wurden von Furcht ergriffen; sie priesen Gott und sagten: Ein großer Prophet ist unter uns erweckt worden: Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Kunde über ihn verbreitete sich überall in Judäa und im ganzen Gebiet ringsum.«

Der Unterschied zwischen der Witwe von Nain und der Witwe von Sarepta ist, dass erstere zum zweiten Mal ihren männlichen Beschützer und Versorger verloren hat. Nicht nur ihr Ehemann fehlt ihr, sondern auch der (fast erwachsene?) Sohn, der anstatt seines Vaters als Patron für sie fungieren kann.<sup>13</sup> Im Unterschied zu anderen Wundererzählungen fordert Jesus am Ende den jungen Mann nicht auf, ihm nachzufolgen, sondern gibt ihn der Mutter zurück, damit sie wieder einen männlichen Vormund und Versorger hat. Jesus schenkt so nicht nur dem Sohn, sondern auch der Mutter ein neues Leben.

Bei einem Blick auf die synoptischen Überlieferungen über Jesus spielen Witwen nur bei Mk und im Sondergut des Lk eine Rolle. In Mk 12,40 | Lk 20,47 nimmt Jesus die Klage über das zugefügte Unrecht an den Witwen und den Waisen auf und kritisiert die Schriftgelehrten (vgl. Stählin 1973: 437).

Mk 12,40 | Lk 20,47: »Sie bringen die Witwen um ihre Häuser und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete. Aber umso härter wird das Urteil sein, das sie erwartet.«

Dieses Logion ist ein Paradebeispiel dafür, wie Jesus als der »wahre Anwalt der Unterdrückten und Ausgebeuteten auftrat« (Stählin 1973: 437). Die ökonomische Ausbeutung der Witwen ist ein Höhepunkt der lukianischen Kritik an den Pharisäern (vgl. Standhartinger 2007: 148) und an diese Kritik schließt sich direkt die Erzählung vom Opfer der Witwe an:

Lk 21,1-4 | Mk 12,41-44: »Er blickte auf und sah, wie die Reichen ihre Gaben in den Opferkasten legten. Er sah aber auch eine arme Witwe, die dort zwei kleine Münzen hineinwarf. Da sagte er: Wahrhaftig, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr hineingeworfen als alle anderen. Denn sie haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, der es am Nötigsten mangelt, hat ihren ganzen Lebensunterhalt hergegeben.«

---

<sup>13</sup> Vgl. die Szene in Joh 19, wo der sterbende Jesus seine (als Witwe gedachte) Mutter in die Obhut eines Jüngers gibt (Joh 19,26f).

Diese letzte Perikope setzt der Evangelist Lukas an das Ende des öffentlichen Wirkens Jesu. Die Geschichte der vorbildlichen Witwe folgt im Lukasevangelium genauso wie im Markusevangelium im direkten Anschluss an die Polemik gegen die Schriftgelehrten, die sich auf die Sicht Jesu konzentriert. Dadurch tritt die Handlung der armen Witwe in den Vordergrund, nämlich dass sie ihren ganzen Lebensunterhalt, πάντα τὸν βίον, hergibt. Dieser Ausdruck kann mit »ganzen Leben« und auch mit »Lebensunterhalt« übersetzt werden. Das heißt, dass die arme Witwe entweder ihr gesamtes Vermögen oder auch ihr gesamtes Leben für Gott gegeben hat (vgl. Standhartinger 2007: 148; Sugirtharajah 1991: 42), wobei beides sich natürlich nicht ausschließt.

Zwei weitere Witwenpassagen finden sich im lukanischen Doppelwerk, in Apg 6,1-7 und Apg 9,36-43, die im Folgenden beschrieben werden.

### **3.2. Die Witwen in der Apostelgeschichte**

Das gezeichnete Bild der ersten fünf Kapitel der Apostelgeschichte und das darin beschriebene harmonische Zusammenleben der Gemeinde bekommt im sechsten Kapitel Risse. Bis dato »wuchs die Gemeinde in außerordentlicher Weise; sie genießt Hochachtung beim Volk, alle sind ein ›Herz‹ und eine ›Seele‹ und haben alles gemeinsam, so dass niemand Not leiden muss« (Schnelle 2016: 141). Doch nun ändert sich die Wirklichkeit und es gibt Hinweise, dass es in der Jerusalemer Gemeinde Gruppierungen von Witwen gab, die eine besondere Stellung hatten und die täglich versorgt wurden (vgl. Rienecker 2013: 1259). Es erweckt den Eindruck, dass mit dem Wachsen der Gemeinde Schwierigkeiten auftraten und bald schon sollte sich zeigen, dass »dieser Vorfall eine ganz neue Phase in der Entwicklung der Kirche einleiten wird« (Roloff 1981: 107), da das Auftreten der Hellenisten innerhalb der Gemeinde eine wellenartige Bewegung auslöste.

Apg 6,1: »In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, beehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden.«

In der Christus-Gemeinde bestehend aus unterschiedlichen jüdischen Gruppierungen, kommt es zu einer ersten Auseinandersetzung. Der Grund für diesen Konflikt ist, dass es zwei unterschiedliche Kulturkontexte in der Gemeinde gibt: die Gruppe der Hebräer, d.h. aus Palästina stammende Judenchristen, die hebräisch bzw. aramäisch sprechen, und zum anderen die Hellenisten, Judenchristen, die Griechisch sprechen. Es

dürfte sich um griechisch sprechende Diasporajuden gehandelt haben, die häufig gegen Ende ihres Lebens nach Jerusalem kamen, um in der Nähe des Tempels und Gottes zu sein.<sup>14</sup>

Diese hinterließen oft nach ihrem Tod Witwen, die unversorgt blieben, weil sie nicht zu den dort ansässigen jüdischen Familien zählten (vgl. Stählin 1973: 440). Die Problematik, die bei der Versorgung der Witwen in Jerusalem aufkam, ist die Differenz der aramäisch und griechisch-sprechenden Gruppen. Dass es zu Differenzen in der frühen Gemeinde kam, ist naheliegend. Zu diesem Zeitpunkt waren die Christen und deren Zugehörigkeit zur Gemeinde noch nicht als solche definiert, da es »in Jerusalem eine große Zahl an ›Synagogen‹ gab, die nicht in einem Dachverband organisiert waren und die daher einander nur per Zufall wahrnehmen konnten« (Berger 1994: 140). Auf der einen Seite waren die aramäisch sprechenden Witwen, die gut versorgt wurden, und auf der anderen Seite die griechisch-sprechenden Witwen, die übersehen und vernachlässigt wurden. Dass diese Witwen übersehen wurden, ist wenig erstaunlich, da eine Versorgung der Witwen eine Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Synagoge vorausgesetzt hätte.

In der Forschung gibt Apg 6,1-7 einige Rätsel auf. Conzelmann mutmaßt, dass sie mit der »Gesetzeshaltung des Judentums in Konflikt gekommen sein« (1972: 61) müssen und Roloff betrachtet die Sprachbarriere für die griechisch sprechenden Diasporajuden als grundlegendstes Problem, woraus sich die Konflikte in den Gottesdiensten entwickelten, die sich wiederum in den aufgetretenen Schwierigkeiten bei der Versorgung der Witwen zeigten (vgl. Roloff 1981: 108). Schnelle sieht eine Erklärung darin, »dass die ›Zwölf‹ mit der Doppelaufgabe von Diakonie und Verkündigung überlastet waren« (2016: 142). Aus diesem Grund erfolgte eine erste Erweiterung der Organisation in der Gemeinde, indem sieben Männer ausgewählt und durch die Apostel eingesetzt wurden (Apg 6,1-7). Standhartinger stellt in ihren Ausführungen das »Dienen am Tisch« dem »Dienst am Wort gegenüber« und stellt sich dem anfänglich vermeintlichen Problem, dass es sich hier um eine gemeindliche Armenspeisung oder eine spezielle Versorgung der Witwen handeln soll, entgegen (2007: 143). Sie begründet dies mit der vorangegangenen Situation in Mk 12,40, dass die Witwen um ihre Häuser gebracht werden und folgert daraus,

---

<sup>14</sup> Vgl. Apg 2,5ff: »In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden?«

dass die Witwen »ökonomisch gesehen sogar die selbständigsten Frauen in der Antike« waren (2007: 143).

Historisches Faktum ist, dass in der Gemeinde sehr früh zwei Gruppierungen waren, die Hebräer und die Hellenisten und dass es neben den sprachlichen Differenzen wohl auch aufgrund des kulturellen Hintergrundes soziale Unterschiede gab, welche diese Entwicklungen mit sich zogen. Die Tatsache, dass die Gottesdienste in den Häusern abgehalten wurden, kann darauf hinweisen, dass sich »die Jerusalemer Gemeinde aus praktischen Gründen in Hausgemeinden gliederte« (Schnelle 2016: 144). Möglicherweise haben auch die Hellenisten von Beginn an ihre eigenen Hausversammlungen in griechischer Sprache organisiert. Zum ersten Mal in der Apg erscheint hier die Wendung »Jünger«, mit der die Gemeinde bezeichnet wird, was jedoch sonst weder in den paulinischen Briefen noch in der nachapostolischen Literatur vorkommt (vgl. Jervell 1998: 215). Roloff vermutet, dass »V.1.2a.5(.7?) zu jenen antiochenischen Notizen gehörte, die Erinnerungen an die führenden Gestalten der Anfangszeit – in diesem Fall das Siebenerkollegium – festhielten« (1981: 107). Lukas komponierte daraus eine klare Szene: Er leitet in Vers 1 ein, indem er die Missstände in der Gemeinde aufzeigt, beruft in den Versen 2-4 die Gemeindeversammlung ein, mit dem Vorschlag, sieben Männer einzusetzen, die diese Missstände beheben sollen, in Vers 5 wird dem Vorschlag zugestimmt und Vers 7 bildet den Schluss (vgl. Roloff 1981: 107).

### **Überblick: Die Wahl der Sieben, Apg 6,1-7**

- Apg 6,1: Einleitung durch Aufzeigen der Missstände
- Apg 6,2-4: Einberufung der Gemeindeversammlung und Lösung durch Vorschlag der sieben Männer
- Apg 6,5f: Zustimmung zum Vorschlag und Wahl der Sieben mit Handauflegung
- Apg 6,7: Ausklang

Die Versorgung, um die es hier geht, wird im Originaltext mit *διακονία* bezeichnet, was zwei Bedeutungen hat: (1) Hilfeleistung, Unterstützung; (2) Amt, Beruf. Es ist in diesem Text nicht klar ersichtlich, ob es bei der *διακονία* um die Versorgung im Sinne einer notleidenden Witwe geht (vgl. Standhartinger 2010: 13), so wie es die Einheitsübersetzung und zahlreiche Kommentare der Apg vorgeben, oder ob es sich hier um wichtige Aufgaben handelt, die die Witwen zu erfüllen hatten (vgl. Bieberstein 2006:

3).<sup>15</sup> Roloff sieht in diesem einfachen Bild, das Lukas mit dieser Szene zeichnet, »die entscheidendste Umwälzung in der frühen Geschichte des Urchristentums stehen: die Entstehung einer eigenständigen hellenistisch-judenchristlichen Gemeinde in Jerusalem« (Roloff 1981: 107) und kritisiert Lukas, dass er die innergemeindlichen Spannungen und Konflikte verharmlose (vgl. Apg 15,38-41).

Es gilt festzuhalten, dass in der frühen Gemeinde Witwen existierten und diese als eine Gruppierung in der Apg erwähnt werden, woraus sich im späteren Verlauf vermutlich eine Struktur entwickelt hat und sich ein Witwenstand formiert hat.

Eine zweite für diese Arbeit wichtige Stelle ist die Geschichte der Witwe Tabita. In der Apostelgeschichte werden zwei Wundergeschichten auf den Reisen des Petrus' nach Lydda und Joppe erzählt. In Apg 9,32-34 heilt Petrus den kranken, gelähmten Äneas und ähnlich wie in Lk 2, wo auf Simeon die Witwe Hanna folgt, folgt hier auf Äneas die wohlthätige Tabita. Die Geschichte von Tabita aus Joppe, die »stereotype Motive der klassischen alttestamentlichen Totenerweckungen« (Roloff 1981: 159)<sup>16</sup> enthält, erweckt den Eindruck, dass es sich um eine große Anzahl von Witwen in gehandelt haben muss, die Tabita (vermutlich selbst Witwe) unterstützt hat.

Apg 9,36f: »In Joppe lebte eine Jüngerin namens Tabita, das heißt übersetzt: Dorkas – Gazelle. Sie tat viele gute Taten und gab reichlich Almosen. Es geschah aber: In jenen Tagen wurde sie krank und starb. Man wusch sie und bahrte sie im Obergemach auf.« 39ff: »Da stand Petrus auf und ging mit ihnen. Als er ankam, führten sie ihn in das Obergemach hinauf; alle Witwen traten zu ihm, sie weinten und zeigten ihm die Röcke und Mäntel, die Dorkas gemacht hatte, als sie noch bei ihnen war. Petrus aber schickte alle hinaus, kniete nieder und betete. Dann wandte er sich zu dem Leichnam und sagte: Tabita, steh auf! Da öffnete sie ihre Augen, sah Petrus an und setzte sich auf. Er gab ihr die Hand und ließ sie aufstehen; dann rief er die Heiligen und die Witwen und zeigte ihnen, dass sie wieder lebte.«

Die Erzählung der Auferweckung der Tabita ist in die Gattung der Wundergeschichten einzuordnen. Petrus befindet sich auf einer Besuchsreise durch die Gemeinden in Judäa, die bereits existieren. Diese Geschichte

<sup>15</sup> Bieberstein verweist auf Schüssler Fiorenza, die von einer Verdrängung der Witwen von ihren Gemeindeämtern spricht, die in 1 Tim 5,3-16 im Sinne der Gemeindegewalt zu grunde liegen.

<sup>16</sup> Vgl. 1 Kön 17,17–24, die Witwe von Sarepta | Lk 4,26 sowie 2 Kön 4,18–37.

folgt auf das Aufeinandertreffen des Petrus mit dem lahmen und bettlägerigen Äneas von Lydda (Apg 9,32-35). Die Wundergeschichten des Äneas und der Witwe Tabita sind eine Hinführung zu der Geschichte des Hauptmann Kornelius und »gehören zu dem gleichen Kranz von Jerusalemer Petrus-Legenden wie 3,1-11; 10,1-48 und 12,1-17« (Roloff 1981: 159). Es wird angenommen, dass es sich um Gründungslegenden der Gemeinden Lydda und Joppe handelt, die »im Laufe der weiteren Entwicklung, dem Interesse der Tradenten an der Person und dem Wirken des Petrus entsprechend, novellistisch ausgestaltet« (Roloff 1981: 159) wurden. Die Tabita-Geschichte, die Parallelen zu den alttestamentlichen Totenerweckungen<sup>17</sup> aufweist, übernimmt fast identisch die Worte Jesu bei der Heilung der Tochter des Synagogenvorstehers (Mk 5,36-43), indem es heißt: »*Talita kum* (Mädchen, steh auf!)« - »*Tabita kum* (Gazelle, steh auf!)«. Roloff sieht darin definitiv keinen Zufall, vielmehr geht er davon aus, dass »der ursprünglich in der Lokaltradition von Joppe verankerte Name einer dort tatsächlich von Petrus geheilten Frau (>Tabita<) die Erinnerung an die fast gleichklingende Totenerweckungsformel Jesu (Mk 5,41) provozierte, mit der Folge, daß (sic!) die von Petrus erzählte Geschichte ebenfalls zum Bericht über eine Totenerweckung wurde« (Roloff 1981: 160). Es ist interessant, warum in der Tabita-Geschichte eine Witwe als Protagonistin auftritt und in der Markus-Konzeption das kleine Mädchen des Synagogenvorstehers auferweckt wird. Eine Erklärung dafür wäre, dass die Witwen tragende Säulen für die Gemeinde waren und ihnen deshalb diese Relevanz zugeschrieben wurde. Dieser Gedanke kann jedoch nicht weiter vertieft werden, da der Fokus hier ja auf 1 Tim liegt. Tabita zeichnet sich durch gute Werke und Gerechtigkeit aus und steht in enger Verbundenheit mit den Witwen, die gemeinsam mit ihr Kleidung produzierten. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei Tabita um keine arme Frau handelt und dass sie in der Position war, gute Werke zu tun.<sup>18</sup>

Aus dieser Übersicht über die neutestamentlichen Witwenerzählungen wird ersichtlich, dass vor allem der Evangelist Lukas in seinem Doppelwerk den Frauen, insbesondere den Witwen positiv gestimmt ist. Allein dadurch, dass im lukanischen Doppelwerk acht Witwenerzählungen belegt sind, zeigt, dass dem Evangelisten die Witwenthematik besonders

<sup>17</sup> Vgl. 1 Kön17,17–24; 2 Kön 4,18–37.

<sup>18</sup> Erichsen-Wendt attribuiert Tabita als eine Prostituierte, die durch ihre Handarbeit in den Vordergrund tritt (2007: 116). Zur Unterstützung ihrer (m.E. wenig überzeugenden These) betrachtet sie die Kleidersymbolik im lukanischen Doppelwerk, die aber für diese Arbeit hier keine Relevanz hat.

wichtig ist. Dabei wird auf unterschiedliche Art die Armut, die Bedürftigkeit und Schutzlosigkeit der Witwen betont. Die Witwe, die gegenüber dem gottlosen Richter ihr Recht einfordert, erträgt ihr Leid nicht, sondern wehrt sich. Sie zeigt sich in der Perikope stur und beharrlich und hat mit diesem Auftreten Erfolg. Ihr Glauben und das Beten geben der Witwe die Kraft, nicht aufzugeben und sich für ihr Recht durchzusetzen. Demgegenüber wehrlos wirkt die Witwe von Sarepta, die von der Hungersnot betroffen ist und für sich und ihren Sohn eine letzte Mahlzeit zubereiten will. Sie ist bereit zu sterben. Als der Sohn der Witwe stirbt, wird das Flehen und Beten des Elija zum zentralen Wendepunkt, der Sohn wieder auferweckt und der Witwe zurückgegeben. Durch den Glauben des Elija wird auch der Glauben der Witwe bestätigt. Auch die Totenerweckung in der Erzählung der Witwe von Nain, die es doppelt getroffen hat, indem sie erst ihren Mann und dann ihren Sohn verloren hat, ist ein Glaubenszeugnis, so dass letztlich alle Menschen Gott preisen und die Nachricht im ganzen Land verbreitet wird. Der Evangelist Lukas legt sein Augenmerk auf Frauen und insbesondere auf die Frauen, die schutzlos in der Gesellschaft um ihre Existenz kämpfen und macht die Witwen zu Werkzeugen, durch die der Glauben bezeugt und verbreitet wird. Sie werden zu Vorbildern wie auch die arme Witwe, die ihren gesamten Lebensunterhalt, ihre letzten Münzen in den Opferkasten wirft und so mehr als alle anderen gibt. Das Bild des Lukas von den Witwen hat einen besonderen Charakter und deshalb wird dieses im Folgenden genauer betrachtet. Dabei wird der Fokus auf die Witwe Hanna gelegt, da sie sinnbildlich die Witwen durch das Gebet und die Gottesfurcht im Neuen Testament charakterisiert. Außerdem werden Parallelen zur alttestamentlichen Figur der Judit gezogen.

### **3.3. Das lukanische Witwenbild**

Die acht Witwenerzählungen, die überwiegend aus dem lukanischen Sondergut stammen, werden vorab nochmal im Überblick dargestellt.

1. Lk 2,36-38: Witwe Hanna
2. Lk 4,25-26: Witwe von Sarepta
3. Lk 7,11-17: Witwe von Nain
4. Lk 18,1-8: Die unbequeme Witwe



5. Lk 20,45-47: Betrogene Witwen
6. Lk 21,1-4: Das Opfer der Witwe
7. Apg 6,1-7: Die Wahl der Sieben
8. Apg 9,36-43: Witwe Tabita

Bei einem Gang durch das Lukasevangelium fällt auf, dass die Witwenerzählungen in allen Abschnitten vertreten sind, ausgenommen in der Passionsgeschichte. Bereits in den Kindheits Erzählungen Jesu ist die Perikope der Witwe Hanna im Tempel zu finden und die Witwenerzählungen enden wiederum im Jerusalemer Tempel mit der vorbildlichen Witwe. Die Armut und Bedürftigkeit der Witwe von Sarepta und auch der armen Witwe im Jerusalemer Tempel ist dabei nicht zu übersehen, außerdem das Leid der Witwe von Nain, die ihren einzigen Sohn verloren hat, und das Ausgeliefertsein der Witwe vor dem gottlosen Richter. Demgegenüber steht die Frömmigkeit der Witwen, wie bei Hanna, oder die Bereitschaft der Witwe, ihren ganzen Lebensunterhalt zu geben, und der Gerechtigkeitsinn der Witwe vor dem Richter. Zudem wird Kritik an den Gelehrten geübt, die die Witwen ausbeuten und um ihre Häuser bringen (vgl. Leineweber 2010: 268).

- Witwe Hanna: Kindheitsgeschichte im Tempel
- Witwe von Sarepta: Antrittsrede in Nazareth
- Witwe von Nain: Jesu Wirken in Galiläa
- Unbequeme Witwe: Weg Jesu nach Jerusalem
- Betrogene Witwen: Wirken Jesu in Jerusalem
- Opfer der Witwe: Wirken Jesu in Jerusalem

Jesus wendet sich den bedürftigen Witwen zu und warnt vor deren Ausbeutung. Der Evangelist Lukas richtet sich damit an die Witwen in Galiläa und Judäa, was in einem Kontrast zu Apg 6 steht, wo die hellenistisch-jüdischen Witwen vernachlässigt werden. Diese Unstimmigkeiten über die Witwenversorgung in der Jerusalemer Urgemeinde stellen für Lukas eine große Herausforderung dar und werden ein wichtiges Thema in seiner Botschaft. Es scheint, als habe er ein großes Interesse an sozialer Gerechtigkeit und zeige eine Sensibilität gegenüber den Armen (vgl. Leineweber 2010: 272f). Diese aufgelisteten Witwengeschichten im lukanischen Doppelwerk enthalten »zahlreiche traditions geschichtliche Bezüge zu biblischen und frühjüdischen Witwentraditionen« (Standhartinger: 2007: 149). Gewisse Gemeinsamkeiten, wie das Beten und Fasten, zeigt der Typus der Witwe Judit mit dem der Witwe Hanna im Neuen Testa-

ment auf, die ich im folgenden Punkt vorstellen werde. Es ist hinzuzufügen, dass die beiden Witwen Judit und Hanna literarische Erzählfiguren sind, während die Witwen in 1 Tim 5,3-16 (Kapitel IV) geschichtlich existierten. Das Leben der Witwe Hanna im Tempel, ihr Gebet und ihr prophetisches Handeln deuten ein Witwenmodell an, das auf eine Beziehung zu der Figur der Witwe Judit im Alten Testament hinweist. Ein Vergleich der beiden Witwen zeigt folgende Parallelitäten:

Vorgestellt wird die Witwe Judit als Tochter des Meraris mit der genealogischen Abfolge (Jdt 8,1 | Lk 2,36b). Ihr Mann Manasse wird namentlich erwähnt (Jdt 8,2), sowie die Dauer ihrer Witwenschaft von drei Jahren und vier Monaten (Jdt 8,4 | Lk 2,36e). Dass sie gottesfürchtig war, wird aufgezeigt durch das Tragen von Trauerkleidern sowie dem Fasten (Jdt 8,5f. | Lk 2,37d). Wie auch Hanna wird Judit mit der Erlösung ihres Volkes in Verbindung gebracht und stimmt ein Loblied an (Jdt 16,1-17 | Lk 2,38b) und preist Gott. Eine weitere Gemeinsamkeit der Witwen Judit und Hanna ist, dass sie ihre Entscheidung, weiterhin als Witwen zu leben, nach dem Tod des Mannes bewusst und aktiv treffen. Im Unterschied zu Hanna, die als eine bedürftige Witwe bezeichnet wird, hinterlässt Manasse seiner Frau Judit ausreichend Eigentum. Hannas Mittellosigkeit hindert sie jedoch nicht daran, dass sie als Prophetin auftritt. Sie erhält eine Vorbildfunktion für ihr ganzes Volk und prophezeit ihm die Erlösung. Sowohl bei Hanna als auch bei Judit wird die Witwenschaft zu einer Umschreibung eines »explizit religiösen Lebens« (Kügler 2017: 218). Ein letzter Unterschied will noch genannt werden, da Hanna im Gegensatz zur Witwe Judit neben dem Witwendasein das Attribut der Prophetin trägt. Dadurch hat sie trotz ihres hohen Alters eine nicht unwesentliche Aufgabe zugeschrieben bekommen, was als enormer Fortschritt bei Lukas im Vergleich zur Geschichte des Alten Testaments bezeichnet werden kann (vgl. Leineweber 2010: 96).

Zusammenfassend lässt sich zu den Witwen in Lk festhalten, dass:

»Lukan stories portray them as models. [...] There are both similarities and significant differences between the widows of Luke's narrative and those in 1 Tim 5:3-16. Anna is a prophet and has been chaste since she was twenty, so she is not a model for deuterio-Pauline older widows« (Osiek/Balch 1997: 139).

Die Witwe Hanna, die beispielhaft als Typus einer gläubigen Witwe steht, werde ich im Folgenden ausführlicher analysieren.

## 4. Vertiefung des Witwenkonzeptes am Beispiel der Witwe Hanna

### 4.1. Übersetzung und Struktur von Lk 2,36-38

Die kurze Perikope der Witwe Hanna findet sich im ersten Abschnitt der Kindheitsgeschichten des Lukasevangeliums (Lk 1,5-2,52). Der Evangelist berichtet über die Ankunft des Herrn, das »Kommen des Offenbarers« (Schnauß 2011: 20). Ausgangspunkt ist, dass acht Tage vorüber waren und Jesus beschnitten werden sollte, ebenso sollte die Namensgebung stattfinden (Lk 2,21). Das Kind wird hinauf nach Jerusalem gebracht, um es dem Herrn zu weihen (Lk 2,22).<sup>19</sup> Der Autor des Lukasevangeliums betont die Treue der Eltern gegenüber der Tradition ihrer Vorfahren und der Tora (vgl. Schnauß 2011: 54). Simeon, ein frommer Israelit (Lk 2,25), erfüllt vom Heiligen Geist, lebt in Jerusalem und wartet auf die Rettung Israels (vgl. Kremer 1992: 40). Simeon, das Kind auf dem Arm, preist Gott (Lk 2,29ff), segnet das Kind und prophezeit Maria, dass ihr Sohn Jesus nicht allen in Israel Rettung bringen wird und dass ihr ein Schwert durch die Seele dringen wird (Lk 2,35). Somit ist die Ankunft Jesu einerseits freudig erfüllt mit Lobpreis, während auf der anderen Seite Vers 34 bereits auf das Ende Jesu verweist. In direktem Anschluss wird die Witwe Hanna als das weibliche Pendant zu Simeon (Lk 2,36) eingeführt. Hanna übernimmt in der erzählerischen Strategie des Autors »die Rolle des im biblischen Vorstellungsbereich bekannten zweiten Zeugen«<sup>20</sup>; sie respon-di-ert auf den Lobpreis des Simeon und verkündet ähnlich wie die Hirten (2,18) eine Botschaft, die an sie in dieser Stunde ergangen ist« (Ernst 1976: 120; vgl. Hieke 2018: 38).

Die Perikope Lk 2,36-38 zeigt trotz ihrer Kürze viele Facetten auf:

36	Καὶ ἦν Ἄννα προφῆτις, θυγάτηρ Φανουήλ, ἐκ φυλῆς Ἀσήρ· αὕτη προβεβηκυῖα ἐν ἡμέραις πολλαῖς,	Und es war die Prophetin Hanna, Tochter Phanuel's, aus dem Stamm Ascher. Sie war in fortgeschrittenem Alter,
----	---	---

<sup>19</sup> Gemäß dem traditionellen Gesetz begeben sich Jesu Eltern zur Reinigung und Opfergabe in den Tempel (Lev 12,2–4).

<sup>20</sup> Vgl. z.B. Joh 8,17: »Auch in eurem Gesetz heißt es: Erst das Zeugnis von zwei Menschen ist gültig.«

	ζήσασα μετὰ ἀνδρὸς ἔτη ἑπτὰ ἀπὸ τῆς παρθενίας αὐτῆς	hat gelebt mit einem Mann sieben Jahre ab ihrer Jung- frauschaft
37	καὶ αὐτὴ χήρα ἕως ἐτῶν ὀγδοήκοντα τεσσάρων ἣ οὐκ ἀφίστατο τοῦ ἱεροῦ νηστείας καὶ δεήσεων λατρεύουσα νύκτα καὶ ἡμέραν.	und sie (war) Witwe bis zu 84 Jahren die nicht den Tempel verließ mit Fasten und Beten dienend Nacht und Tag.
38	καὶ αὐτῇ τῇ ὥρᾳ ἐπιστᾶσα  ἀνθωμολογεῖτο τῷ θεῷ καὶ ἐλάλει περὶ αὐτοῦ πᾶσιν τοῖς προσδεχομένοις λύτρωσιν Ἱερουσαλήμ.	Und in dieser Stunde trat sie hinzu, pries Gott und sprach über ihn zu allen, den Wartenden auf die Erlösung Jerusalems.

Gerahmt wird die gesamte Szene im Jerusalemer Tempel (Lk 2,21-40) durch eine gegenläufige Ortsbewegung. Sie beginnt mit einem Bericht über die Beschneidung (Lk 2,21-24), zu der die Eltern das Jesuskind nach Jerusalem hinaufbringen. Es folgt die Begegnung mit Simeon (Lk 2,25-35), daraufhin die Begegnung mit der Prophetin *und* Witwe Hanna (Lk 2,36-38) und letztlich ein Schlusswort der Szene (Vers 39f), in der Maria und Josef mit Jesus wieder in ihre Stadt nach Nazareth zurückkehren.

### **Überblick: Die Szene am Jerusalemer Tempel, Lk 2,21-40**

- Lk 2,21-24 : Beschneidung und Reinigung in Jerusalem
- Lk 2,25-35 : Simeon-Episode
- Lk 2,36-38 : Witwe Hanna
- Lk 2,39.40 : Rückkehr nach Nazareth

Im Vergleich zur Begegnung mit Simeon ist die Begegnung mit der Witwe Hanna wesentlich kürzer, was mit daran liegt, dass Simeons Lobpreis eine wörtliche Rede beinhaltet (Verse 29-32). Hannas Rolle »beschränkt sich auf die Funktion des (üblichen) zweiten Zeugen« (Schnauß 2011: 56). Lukas, der »Evangelist der Frauen«, lässt in seinem Evangelium gerne Paare auftreten. Dem »Paar« Simeon und Hanna gehen Zacharias

und Elisabeth (Lk 1,5-25), Maria und Elisabeth (Lk 1,39-56) voraus. Auffällig ist, dass Hanna als »dritte markante Frauenfigur« (Heininger 2010: 313) auftritt, die keine Redeanteile erhält. Heininger sieht Hanna im Vergleich zu Simeon im Hintertreffen, da auch sie etwas zu sagen hätte, was dem Autor eine direkte Rede jedoch nicht wert ist (2010: 317). Er vermutet weiter, dass Lukas das »Nunc dimittis« des Simeon (Verse 29-32) eingefügt haben könne und eine ursprüngliche Prophetie der Hanna herausgenommen habe, um so den Stellenwert der weiblichen Prophetie herabzusetzen und dadurch einen Zusammenhang zu den Schweigegeboten in 1 Tim 2,11f. herzustellen. Diese These erzielt in der Forschung jedoch keine weitreichende Zustimmung.

Die Perikope der Witwe Hanna kann in zwei Abschnitte gegliedert werden, in die Verse 36-37 und den Vers 38, die alle jeweils mit »καί« (gr. und) beginnen. Die Verse 36f beschreiben die Witwe sehr detailliert: Hanna wird als Prophetin bezeichnet, der Name ihres Vaters Phanuël wird genannt, sowie ihr Stamm Ascher, das fortgeschrittene Alter und die Einehe. Ihre Herkunft und ihre Vergangenheit werden mit fünf Charakteristika beschrieben. Vers 37 betrachtet die gegenwärtige Situation: ihren Witwenstatus, ihr Alter, dass sie den Tempel nicht verlässt und mit Beten und Fasten Tag und Nacht dient.

Nach dieser sehr detaillierten Beschreibung kommt es zu einem auffälligen Bruch in V38 mit einer Zeitangabe »in dieser Stunde«, auf der die Handlung der Witwe Hanna folgt. Hanna preist Gott vor allen, die auf Erlösung warten (vgl. Jes 52,9) - und abrupt endet ihr Auftritt. Der Ausgang der Situation bleibt offen (vgl. Leineweber 2010: 68ff).

Wolter bezeichnet diese Erzählsequenz als merkwürdig, da im Vergleich zu der ausführlichen umfangreichen Beschreibung der Hanna mit nur wenigen Worten die Handlung folgt (vgl. Wolter 2008: 143). Im Vergleich zu dem vorangegangenen Simeon spricht Hanna nicht in wörtlicher Rede und es heißt, dass sie über Gott spricht. Was sie jedoch über Gott sagt, bleibt dem Lesenden vorenthalten.

## 4.2. Die Prophetin und Witwe Hanna

Lukas bezeichnet Hanna als *προφῆτις* und gibt ihr damit einen Ehrentitel.<sup>21</sup> Leineweber hebt dabei besonders die Bedürftigkeit hervor, die der Autor des Lukasevangeliums der Witwe Hanna im Gegensatz zu Simeon zuschreibt. Alleine durch die ausführliche Charakterisierung der Hanna, durch ihr hohes Lebensalter und die lange Witwenschaft möchte der Autor die schwierige Lebenssituation besonders betonen (vgl. Leineweber 2010: 94). Trotz der äußeren Umstände hindert dies nicht daran, dass die Prophetin Hanna als eine Botin im Lukasevangelium auftritt, die allen Hoffnung in Jerusalem gibt, die auf die Erlösung warten. Lukas wandelt die Schwäche der Witwe um, indem sie eine besondere Aufgabe erhält und mit Gottes Heilsplan verknüpft wird (vgl. Leineweber 2010: 95). Die Figur der Hanna tritt im biblischen Kontext nach dem Prophet Simeon im Lukasevangelium auf. Im Buch Joel und der Apg wird »für die Endzeit verkündet daß Israels Söhne und Töchter weissagen werden« (Stöger 1990: 99):

Joel 3,2: »Auch über Knechte und Mägde werde ich meinen Geist ausgießen in jenen Tagen.«

Apg 2,18: »Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen und sie werden prophetisch reden.«

Hanna wird zuerst als Prophetin bezeichnet, bevor das Attribut der Witwe hinzugefügt wird. Diesen Titel erhalten in der Bibel nur fünf namentlich bzw. individuell erwähnte Frauen:

Ex 15,20: »Die Prophetin *Mirjam*, die Schwester Aarons, nahm die Pauke in die Hand und alle Frauen zogen mit Paukenschlag und Tanz hinter ihr her.«

Ri 4,4: »Und *Debora*, eine Prophetin, die Frau des Lappidot, war Richterin in Israel zu jener Zeit.«

2 Kön 22,14-20: »Da gingen der Priester *Hilkija*, *Ahikam*, *Achbor*, *Schafan* und *Asaja* zur Prophetin *Hulda*.«

2 Chr 34,22-28: »Da ging *Hilkija* mit den Männern, die der König bestimmt hatte, zur Prophetin *Hulda*.«

Neh 6,14: »Mein Gott, vergiss dem *Tobija* und dem *Sanballat* nicht, was sie getan haben, auch nicht der Prophetin *Noadja* und den übrigen Propheten, die mir Angst machen wollten!«

---

<sup>21</sup> Im Neuen Testament findet sich sonst nur in der Offenbarung 2,20 die Prophetin Isebel, die jedoch negativ belegt ist.

Jes 8,3: »Dann nahte ich mich der Prophetin<sup>22</sup>, sie wurde schwanger und gebar einen Sohn. Da sagte JHWH zu mir: Gib ihm den Namen Maher-Schalal-Hasch-Bas!«

Lk 2,36: »Und es war die Prophetin *Hanna*...«

## Exkurs: Prophetie

In den frühen Gemeinden wurden Propheten und Prophezeiungen hochgeschätzt. Die Menschen glaubten, dass in ihnen die Stimme Gottes vernehmbar sei. So zählte auch der Apostel Paulus die Prophetie zu den Geistesgaben (1 Kor 12). Für die Erforschung der frühen Christus-Bewegungen sind drei Aspekte der Prophetie relevant. Als erstes war die Prophetie eine »herausgehobene Form, in der sich der Widerstand des Volkes gegen die römische imperiale Ordnung herausbildete« (Rossing 2007: 293). Zudem war die Prophetie »ein charismatisches Modell von Leitung und Autorität in den frühen Jesusbewegungen« (Rossing 2007: 293).

Aufgrund der Ämterstrukturen, wie sie in den Pastoralbriefen zu finden sind, gerieten die Propheten in den Hintergrund. Dennoch waren sie »eine grundlegende Alternative zu der im Entstehen begriffenen hierarchischen Ordnung des frühen Christentums« (Rossing 2007: 293). Und schließlich war die Prophetie die »vielleicht herausragendste Art und Weise, in der Frauen vom Anbeginn der Bewegungen bis weit in das 2. Jahrhundert Leitungsfunktionen wahrnahmen« (Rossing 2007: 294). Abgesehen davon war die Prophetie auf der Gegenseite auch eine Quelle von Verwirrungen und Konflikten und die Propheten selbst sowie ihre Gemeinschaften waren sich nicht immer darüber einig, »wer die prophetische Autorität hatte, Gottes Wort in neue Situationen zu vermitteln« (Horsley 2007: 295). Es konnten verständliche Botschaften als das Wort Gottes direkt an die Gemeinden übermittelt werden, so wie z.B. Paulus im ersten Brief an die Thessalonicher »nach einem Wort des Herrn« seine Gemeinde beruhigt und Hoffnung gibt (1 Thess 4,13-18). In anderen Fällen wurde die Prophetie als eine Offenbarung betrachtet, »die man im Zuge einer transzendenten ekstatischen Erfahrung des Entrücktseins in den Himmel erhielt« (Rossing 2007: 294; vgl. auch Offb 1; 2 Kor 12,1-5). Auch die Zungenrede kann als ekstatische Form der Prophetie im Zentrum stehen, wie z.B. in 1 Kor 14.

Die Propheten und die Prophetie unterschieden sich in ihren Funktionen im Hinblick auf die Auslegung der Reden, auf die Rolle des Geistes, die Position der Frauen etc., so dass es bei der Vielfalt der Prophetie wie auch bei der Menge der Propheten zu Problemen der Authentizität kam (vgl. Horsley 2007:

<sup>22</sup> Es gibt allerdings keine prophetischen Belegtexte der Frau Jesajas.

295). Das Problem der Gewährung von Authentizität entstand aufgrund dessen, dass es eine Vielzahl an Propheten und Aposteln gab, die umherwanderten, um ihre Botschaften zu verkündigen. Die Didache empfiehlt den syrischen Gemeinden in Did 11,4-6: »Jeder Apostel, der zu euch kommt, soll aufgenommen werden, wie der Herr. Er soll aber nicht (länger) bleiben als einen Tag; wenn es aber notwendig ist, noch den anderen (Tag); wenn er aber drei Tage bleibt, ist er ein Pseudoprophet. Wenn der Apostel fortzieht, soll er nichts (mit-)nehmen, außer Brot, bis er übernachtet; wenn er aber Geld verlangt, ist er ein Pseudoprophet.« Dieser Auszug ist ein Beleg dafür, dass sog. Wanderpropheten gegen Ende des 1. Jahrhunderts existierten, die im syrisch-palästinischen Gebiet umherzogen. Um die wahren Apostel von den falschen Propheten zu unterscheiden, gab es für die dort lebenden Christen Kriterien wie z.B. die Aufenthaltsdauer, da die Apostel nicht als »dauernd oder vorübergehend ortsansässige Gemeindefunktionäre auftreten« (Niederwimmer 1993: 216) sollten, sondern die Botschaft in die ganze Welt bringen sollten.

Die Prophetin und Witwe Hanna (dt. die Begnadete) wird in Lk 2,36-38 als Tochter des Phanuël bezeichnet, das mit »Angesicht Gottes« übersetzt wird. Fraglich bleibt jedoch, ob Hanna die biologische Tochter des Phanuël ist oder ob sie dessen Familie oder Stamm angehört. Im Alten Testament in 1 Chr 4,4 wird Phanuël als »Vater Gedors« und »Sohn Hurs, des Erstgeborenen von der Efrata, des Vaters, von Bethlehem« bezeichnet. Des Weiteren wird im Stammbaum (1 Chr 8,25) ein Phanuël als Sohn Schaschaks erwähnt. Der Stamm Ascher (hebr. אֲשֵׁר) wird in Genesis und im Buch Deuteronomium im Segen über die Stämme genannt:

Gen 35,26: »Die Söhne Silpas, der Magd Leas, waren: Gad und Ascher. Das waren die Söhne Jakobs, die ihm in Paddan-Aram geboren wurden.«  
 Dtn 33,24: »Und für Ascher sagte er: Mehr als die (anderen) Söhne sei Ascher gesegnet, bei seinen Brüdern sei er beliebt, er bade seinen Fuß in Öl.«

Dass der Evangelist den Namen des Phanuël sowie den Stamm Ascher fingiert hat, ist sehr unwahrscheinlich. Sie sind Indizien für das Vorliegen historischer Erinnerung an eine bestimmte Person, die wohl durchaus Hanna hieß (vgl. Wolter 2008: 144). Bei der Bestimmung des Alters sowie der Dauer der Witwenschaft ist die Sicht der Forschung unklar. Hier stellt sich die Frage, ob Hanna nun 84 Jahre alt war oder nach siebenjähriger Ehe bereits seit 84 Jahren verwitwet. Wolter hält es für einigermaßen sicher, dass Lukas hier von einer 84-jährigen Witwenschaft spricht, so dass im Falle einer Heirat im Alter von 14 Jahren, Hanna dann 105 Jahre alt war. Einige Forscher sprechen bei diesem Alter von einer Parallelität zu der Witwe Judit, die bei ihrem Tod 105 alt gewesen ist (vgl. Wolter 2008:



144; vgl. Price 1997: 49). Im Sinne der Typologie ist dies nicht relevant, dennoch sprechen die Zahlen für eine sehr lange Witwenschaft, die sowohl Judit als auch Hanna lebten und für den Segen Gottes sprechen. Hanna wird als eine Witwe beschrieben, die wie Judit Tag und Nacht mit Fasten und Beten im Tempel verbringt. Das Fasten und Beten ist jedoch nicht nur typisch für die Witwenfrömmigkeit, auch die Jünger des Johannes fasten und beten viel:

Lk 5,33: »Sie sagten zu ihm: Die Jünger des Johannes fasten und beten viel, ebenso die der Pharisäer; deine Jünger aber essen und trinken.«

Hanna »war eine allen Tempelbesuchern bekannte Persönlichkeit, deren tägliches Fasten und deren Tempelgänge auffielen« (Schürmann 1969: 130). Radl bezeichnet sie als »die Personifizierung des Gott dienenden Volkes« (2003: 133). Über das Dienen der Hanna im Tempel erfährt man aus dem Text nichts. Der Autor verwendet hierbei das Partizip *λατρεύουσα* (des Verbes gr. dienend), bei dem es um ein religiöses Dienen geht, um den Dienst eines Menschen an Gott und nicht wie bei *διακονέω* um ein zwischenmenschliches Dienen. Dass Hanna nach dem Tod ihres Mannes den Dienst im Tempel ausübt, weist der Forschung zufolge auf ein besonderes Witwenideal hin. Es wird davon ausgegangen, dass sie in der Tempelanlage lebte und als die Betende und Fastende eine besondere Frömmigkeit praktizierte (vgl. Janssen 1998: 165). Dieses Fasten und das Beten, das in der jüdischen Tradition bekannt war, beinhaltet eine komplementäre Komponente: das Beten als die Hinwendung zu Gott auf geistiger Ebene und das Fasten auf einer körperlichen Ebene. Im Judentum kann der Fastentag öffentlich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang entweder am Versöhnungstag (Lev 16,29-31) begangen werden oder auch privat, was wohl bei Hanna der Fall ist (vgl. Leineweber 2010: 81). Dadurch, dass Hanna (wie auch Judit) anscheinend regelmäßig fastet, wird deutlich, wie unversöhnt die Welt mit Gott zu sein scheint.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nach Durchsicht gängiger Kommentare der Witwe Hanna und ihrer prophetischen Verkündigung wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird (vgl. Bovon 1989: 148f). Sie wird als eine fromme alte Frau beschrieben, die täglich betet (vgl. Urban 2005: 30) und fastet, der aber im Vergleich zu Simeon eine geringere Rolle zukommt. Hanna wird zwar als eine Prophetin titulierte, dennoch wird ihre Verkündigung inhaltlich wenig beachtet, was dadurch zum Ausdruck kommt, dass ihre prophetische Rede nicht überliefert ist. Einzig ihr Status als Witwe wird ausführlich kommentiert, ansonsten ist Hanna eher eine unscheinbare Person, die Janssen mit den heutigen alten Frauen vergleicht,

die den Großteil der sonntäglichen Gottesdienste ausmachen und die zwar registriert aber dennoch wenig beachtet werden (vgl. Janssen 1998: 164f). Nachdem in diesem II. Kapitel ausführlich die Witwen im biblischen Kontext beschrieben wurden, stellt sich als nächste Frage, wie das Bild der Witwe in der Antike aussah. Wie war die Position der Witwe in der patriarchalen Gesellschaft, wie war sie sozial gestellt und welche Rolle bzw. Funktion nahm sie in der Urkirche ein? Der folgende Überblick über die soziale und religiöse Lebenswelt der Witwen wird darüber ein besseres Bild geben.



### **III. | DIE WITWEN IN DER ANTIKE**

Über die Zahl der Witwen im Römischen Reich liegen im Vergleich zum alttestamentlichen Israel, in dem über die Anzahl der Witwen nur spekuliert werden kann, zumindest Schätzungen vor. Insgesamt waren rund 30 % der erwachsenen Frauen Witwen. Bei den Frauen unter 30 Jahren lag die Zahl bei ungefähr 10-15 %, bei den Frauen zwischen 30-50 Jahren bei über 40 % und bei den Frauen über 50 Jahren bei über 50 % (vgl. Krause 1994: 73). Dabei gilt zu bedenken, dass die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen in der Antike bei 35 Jahren lag und das hohe Alter entsprechend 50 bis 60 Jahre betrug (vgl. Schröter/ Zangenberg 2013: 192). Dass der Anteil der Witwen in der Gesellschaft so hoch war, lag zum einen an der Sterblichkeit, und war zum anderen an dem unterschiedlichen Heiratsalter der Ehepartner begründet (vgl. Krause 1994: 19). Krause geht in seinem Beispiel davon aus, dass bei einer Eheschließung ungefähr 7-8 Jahre Altersunterschied zwischen Frau (ca. 17 Jahre) und Mann (ca. 25 Jahre) bestanden. Hinzu kommt eine Sterblichkeitsrate mit einer geringeren Lebenserwartung, und auch die Übersterblichkeit der Frau in der Schwangerschaft und bei Entbindungen ist nicht zu unterschätzen (vgl. Krause 1994: 34f). Berechnungen auf Grundlagen der Frierschen Sterbetafeln zufolge, kommt es zu Zahlen, nach denen ca. 42 % der Ehen durch den Tod der Frau und ca. 57 % Ehen durch den Tod des Mannes aufgelöst wurden. Insgesamt dürften mehr als die Hälfte der Ehen nach spätestens 15-20 Jahren beendet gewesen sein. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Frauen in der Antike einem hohen Risiko ausgesetzt waren, nach einer kurzen Ehedauer zu verwitwen und meist mit Kindern zurückblieben, die zu versorgen waren (vgl. Krause 1994: 45).

#### **1. Die Erwerbstätigkeit der Witwen in der Antike**

Ein Großteil der Witwen in der Antike lebte in Armut in Slums, in denen aufgrund mangelnder Hygienebedingungen oft Epidemien und Seuchen ausbrachen. Neben den Alten, Kranken und Krüppeln blieb der Witwe, vor allem der alten und kranken Witwe, aufgrund ihrer Not nur die Möglichkeit, zu betteln, wenn sie nicht von ihren Kindern oder Verwandten

versorgt wurde (vgl. Krause 1994: 161). In der Ehe gehörte die Erwerbstätigkeit zu den Pflichten des Mannes, während die Frau hauptsächlich für das Gebären der Kinder, sowie deren Erziehung und den Haushalt zuständig war (vgl. Schnelle 2016: 265).<sup>23</sup> Dass die Aufgaben der Frauen im Hause lagen, galt in den städtischen genauso wie in den ländlichen Gebieten. Durch den Tod des Mannes jedoch wurde die Witwe mit Aufgaben und Arbeiten konfrontiert, die ihr in ihrer Ehe fremd waren. Da es nicht der Regel entsprach, dass die Frau am öffentlichen Leben teilnahm, sondern von ihr eine gewisse Zurückhaltung in der Öffentlichkeit gefordert wurde, war die Witwe vor große Herausforderungen gestellt (vgl. Krause 1994: 129). Vor allem in ländlichen Regionen, in denen der Mann für Ackerbau und Viehzucht zuständig war, stellte das eine Witwe vor eine schier unlösbare Aufgabe. Verfügte sie nach dem Tod des Mannes über Besitz, der für sie alleine nicht zu bewerkstelligen war, blieb ihr meist nur die Lösung in Form einer Wiederheirat. Besaß die Witwe keine Landwirtschaft, hatte sie nur begrenzte Möglichkeiten, ihren Unterhalt zu sichern - meist in Form von Aushilfsarbeiten wie z.B. Erntetätigkeiten (vgl. Krause 1994: 127). Eine Alternative war für viele Witwen, in Städte zu ziehen, da dort die Überlebenschancen höher waren als auf dem Land. Hier gab es die Option, in privaten Haushalten, im Textilgewerbe oder im Gastgewerbe tätig zu werden. Die Aussicht in der Textilbranche eine Beschäftigung zu finden, war am naheliegendsten, da eine der zentralen Tätigkeiten der Frauen in der Herstellung von Textilien, im Spinnen oder Weben lag.<sup>24</sup> Krause beschreibt zwei Lebenssituationen, in denen Frauen einer Erwerbstätigkeit nachgingen, zum einen von jungen Frauen, die häufig selbst Waisen waren und keine Mitgift besaßen, zum anderen von Witwen - bis ins hohe Alter -, die eigenständig für ihren Lebensunterhalt aufkommen mussten (vgl. Krause 1994: 135).

Nicht ungenannt bleiben soll die Prostitution, die in der Antike nicht ungewöhnlich war. Für arme Frauen stellte der Körper meist den einzigen Wert dar, den sie anzubieten hatten. Die meisten Prostituierten waren Sklavinnen und aufgrund von geringer Bezahlung, Krankheit und Armut vom Leben gezeichnet. Auch bei älteren Frauen war die Prostitution nicht ungewöhnlich. Oft fungierten sie auch als Bordellmütter, Kupplerinnen,

---

<sup>23</sup> Dass die Witwen und vor allem die jüngeren darunter sich um Kind und Haushalt zu sorgen haben und auch wieder heiraten sollen, wird an späterer Stelle in 1 Tim ausführlich behandelt.

<sup>24</sup> Dass die Witwen in Textilmanufakturen tätig waren, zeigt auch ein Hinweis in Apg 9,39, in der die Witwe Tabita wohl Witwen beschäftigte.

Zauberinnen oder Kräuterfrauen (vgl. Janssen 1998: 52ff). Insgesamt lässt sich zum Tätigkeitsfeld von Witwen sagen, dass dieses recht begrenzt war. Für die Witwe kann es nicht leicht gewesen sein, sich nach dem Tod des Ehepartners auf die neue Situation einzulassen, war sie doch zuvor für den Haushalt und die Betreuung der Kinder zuständig. Das Zeigen in der Öffentlichkeit und das Nachgehen einer Erwerbstätigkeit ging einher mit dem Verlust des sozialen Ansehens und sprach nicht für einen guten Lebenswandel. Bei älteren Witwen bestand zwar nicht mehr die Gefahr der Versündigung in sexueller Hinsicht, dennoch waren diese aufgrund des Alters und der körperlichen Verfassung nur begrenzt für eine Erwerbsarbeit zu gebrauchen (vgl. Krause 1994: 158f). In Extremfällen wurden alte und kranke Witwen sogar aus der Stadt verjagt (vgl. Back 2015: 71).

## 2. Armut und Wiederheirat der Witwen in der Antike

Ein kärglicher Lohn, die beschränkten Möglichkeiten einer Erwerbstätigkeit sowie (hohes) Alter und gesundheitliche Gebrechen führten die Witwen in der Antike meist in eine Altersarmut und endeten in der Bettelei. Vor allem für die Witwen aus ärmeren Bevölkerungsschichten, die bereits zu Lebzeiten des Ehemannes finanzielle Probleme hatten, war der Tod des Partners ein harter Schlag. Nicht nur die Witwen wurden zu Bettlerinnen, auch erzogen sie ihre Kinder dazu. Dazu dienten in der Antike hauptsächlich zwei Orte: Der Eingangsbereich des Tempels, sowie der Marktplatz (vgl. Krause 1994: 164ff). Unter den Witwen gab es zwei wesentliche Problemgruppen, die von der Armut maßgeblich betroffen waren. Dies waren zum einen die Witwen, die kleine Kinder zu versorgen hatten und meist bis in die Nacht arbeiten mussten. Die anderen waren die alleinstehenden alten und kranken Witwen, die keinerlei Familienangehörige hatten, die sie versorgen konnten. Krause zufolge dürften diese beiden Gruppen einen beträchtlichen Bevölkerungsanteil in der Gesellschaft gehabt haben (vgl. Krause 1994: 172). Die junge Witwe konnte der Armut insofern entgehen, indem sie nach der Zeit der Trauer - die mindestens zehn Monate andauerte und im Kaiserreich zwölf Monate<sup>25</sup> - die

---

<sup>25</sup> Im Ursprung handelte es sich bei dieser Vorschrift jedoch um ein »religiöses Verbot«, das später zu einem weltlichen Gesetz wurde, das bei Nicht-Einhaltung durch den Prätor bestraft wurde. Zur Zeit des Augustus ging es diesem nicht um die Treue der Witwe

Heirat mit einem anderen Mann einging. Der Vorteil der Wartezeit lag darin, dass dadurch sichergestellt war, dass die Witwe nicht von ihrem vorigen Mann schwanger war, bevor sie eine neue Ehe einging (vgl. Balsdon 1979: 245f). Gute Chancen hatten dabei außer den jungen Witwen die Witwen aus der gesellschaftlichen Oberschicht (vgl. Krause 1994: 101). Neben der finanziellen Absicherung der Witwen galt als weiterer Zweck einer Wiederheirat die Zeugung von Kindern. Dabei stellte die Wahrscheinlichkeit, dass eine Witwe über 50 Jahre erneut geheiratet wurde, eher eine Ausnahme dar (vgl. Krause 1994: 115). Relevant für eine Wiederheirat war, ob die Witwe bereits Kinder hatte und diese mit in die Ehe brachte. Denn Kinder stellten ein Armutsrisiko dar und wurden als Stiefkinder nur dann akzeptiert, wenn die Witwe eine entsprechende Mitgift mitbrachte (vgl. Back 2015: 80). Diese Herausforderung hatten die Witwen der Oberschicht nicht. Sie konnten im Gegenteil das Vermögen des verstorbenen Ehepartners einsetzen sowie ihre Machtposition gegenüber den Männern ausnutzen. Manche waren sich auch dessen bewusst und »genossen die Tyrannei, die sie ausübten; andere machten sich lächerlich, weil sie leichtgläubig hereinfliegen« (Balsdon 1979: 247). Dies war die Kehrseite der Medaille und Vorsicht war für die betuchten Witwen insofern geboten, da sie gelegentlich von männlichen »Erbschleichern« aufgesucht wurden (vgl. Back 2015: 87). Wie bereits angesprochen, stellte das Alter der Witwe ein gewisses Hindernis für eine erneute Eheschließung dar, was in Kapitel IV noch ausführlich behandelt wird.

Dies galt wiederum weniger für die Witwen der Oberschicht, bei denen eine weitere Ehe häufig politischen Zwecken diente. Manche Männer bevorzugten sogar ältere und unfruchtbare Frauen, die keine weiteren Kinder gebären konnten. Insgesamt waren die Ehen älterer Witwen doch eher die Ausnahme, da die Zeugung von Kindern in der Antike wichtigster Bestandteil einer ehelichen Verbindung war (vgl. Krause 1994: 118). Es lässt sich festhalten, dass das Alter, die Kinder sowie die Armut die Faktoren sind, die eine Wiederheirat einer Witwe erschwerten, wenn nicht sogar verhinderten. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Witwen in der Antike wenigstens einem Merkmal entsprachen, war sehr hoch und somit war die Wahrscheinlichkeit der Witwen, wieder zu heiraten, entsprechend ge-

---

zu ihrem Verstorbenen, sondern einzig um die Fortpflanzung, da der Staat Kinder brauchte. Deshalb bestrafte er kinderlose Frauen zwischen zwanzig und fünfzig Jahren, wenn sie ein Jahr nach dem Tod des Mannes nicht wiederverheiratet waren. Diese augusteischen Ehegesetze wurden später unter Konstantin wieder aufgehoben.

ring (vgl. Krause 1994: 132). Optionen, dem entgegenzuwirken, bestanden darin, dass die Witwen ihre aufgeführten Nachteile durch materielle Vorzüge kompensierten oder indem sie einen ärmeren Mann ehelichten. Von daher hatten sie entweder die Möglichkeit, mit einer »größeren Mitgift um einen Ehemann zu werben oder aber unterhalb des eigenen sozialen Standes zu heiraten« (Krause 1994: 133).

### 3. Die Unterstützungen für Witwen in der Antike

Aus der Tradition des Alten Testaments und des Judentums legt sich eine besondere Fürsorge der alten Kirche gegenüber bedürftigen Witwen und Waisen nahe. Betrachtet man die Evangelien, lassen sich hier nur wenige Hinweise auf die besondere Position der Witwen in den frühchristlichen Gemeinden ableiten. Dies mag daran liegen, dass die Evangelisten eher an den sozialen Verhältnissen, in denen die Witwen sich befanden, interessiert waren. Der frühen Kirche stand eine große Zahl von Witwen und Waisen gegenüber, die durch Betteln und Almosen überlebten, denn es war bereits in den kirchlichen Anfängen eine materielle Hilfe für die Witwen vonnöten (vgl. Krause 1995: 5f). Aus dieser Situation heraus ist der Text des Timotheus-Briefes entstanden, auf den im nächsten Kapitel ausführlich eingegangen wird. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die wohltätigen Bemühungen von Seiten der Kirche hauptsächlich auf freiwillige Gaben und Spenden der Gemeindemitglieder bezogen haben. So wurden bei christlichen Gemeindeversammlungen Gelder gesammelt, womit die Hilfebedürftigen wie z.B. die Witwen unterstützt wurden. Dennoch konnten nicht alle Bedürftigen auf eine Hilfe hoffen, da die Möglichkeiten der Kirche limitiert waren und der Bischof die Entscheidungsgewalt innehatte (vgl. Krause 1995: 8f). Daraus ergab sich, dass viele Witwen und Waisen nicht von der Kirche versorgt werden konnten, sondern auf private Almosen angewiesen waren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Antike hauptsächlich Frauen, die ihren Mann, und Kinder, die ihren Vater verloren haben, von der Armut betroffen waren. Nur eine Minderheit der Witwen kam wohl in den Genuss, regelmäßig von der Gemeinde eine Unterstützung zu bekommen. Inwieweit dies von privaten Almosen kompensiert werden konnte, lässt sich schwer belegen. Da jedoch während der gesamten An-



tike vor allem in den Großstädten Armut und Elend herrschte, kann davon ausgegangen werden, dass individuelle Almosen vielleicht im Einzelfall ein wenig die Not linderten, die Gesamtproblematik jedoch nicht beheben konnten (vgl. Krause 1995: 49f). Hinzuzufügen gilt, dass die Subventionen, die von der ›Kirche‹ zur Verfügung gestellt wurden, nur einem Teil der Witwen und Waisen zugutekamen, während ein Großteil für die Unterhaltung der Gemeinde aufgewendet wurde. Dass den Witwen das Betteln leichtfiel, kann wohl ausgeschlossen werden. Denn die armen Bettler und Witwen wurden von den Reichen eher verachtet und ihnen wurde Faulheit unterstellt. So diente das Almosengeben der Wohlhabenden eher einer »Zurschaustellung des eigenen Wohlstandes, der Mehrung des eigenen Sozialprestiges« (Krause 1995: 51).

#### 4. Die Witwen in der Kirche

Immer wieder wird in der Forschung auf die Position der Frauen im Christentum hingewiesen, insbesondere auf die Witwen, die darunter zahlenmäßig stark vertreten sind. In der syrischen Didaskalie um 280 n. Chr. gibt es außer dem Amt des Episkopen keine andere Gruppierung und keinen anderen Stand, der so breit behandelt wird wie der der Witwen (vgl. Schöllgen 1998: 147). Regelmäßig werden die Witwen mit den Waisen verbunden und meistens treten sie in Verbindung mit Problemen oder Missständen auf, wie auch der vorherige Überblick vermitteln konnte. Wie nun tatsächlich die Position der Witwe in der Urkirche aussah und welche Rolle sie einnahm, wird in diesem Kapitel behandelt. Eine der prominentesten Frauen in der Urkirche ist Phöbe. Ob sie tatsächlich eine Witwe war oder alleinstehend, kann wissenschaftlich nicht belegt werden, einzig, dass sie nicht in Verbindung mit einem Mann erwähnt wird. Phöbe wird in Röm 16,1 als ›Schwester‹ und ›Dienerin der Gemeinde von Kenchreä‹ bezeichnet. Es gilt anzunehmen, dass Phöbe eine ›Amtsträgerin‹ in der Kirche war und eine hohe Autoritätsstellung in dieser innehatte. Sie wurde nicht nur in der Gemeinde und im Umkreis respektiert, sondern auch von Paulus selbst. So fungierten in der frühen Kirche viele Frauen als Glaubenslehrerinnen, Predigerinnen oder Prophetinnen. Großen Einfluss hatten diese als Leiterinnen von Hauskirchen und wahrscheinlich auch bei Gottesdienstfeiern (vgl. Schüssler Fio- renza 1982: 126f).

Breit diskutiert wird in der Forschung, inwieweit das Witwenamt des 1. Timotheus-Briefs mit liturgischen Aufgabenbereichen verbunden war. Ob die Witwen damals eine Art Keuschheitsgelübde abgelegt haben, ist fraglich. Dazu gibt es erst im dritten Jahrhundert Belege. Wie später in dem Kapitel über das Witwenamt noch ausführlich behandelt wird, wurden die Witwen in Listen eingetragen, was bedeutet, dass diese einen besonderen Status in den Gemeinden hatten. Allerdings werden keine Aufgabenbereiche und Funktionen der Witwen in der Kirche explizit genannt, mit Ausnahme des Betens (vgl. Krause 1995: 52ff.). Dies fordert auch die Didaskalia: »Denn eine Witwe soll sich nicht um irgendetwas anderes kümmern, als daß (sic!) sie für die Geber und für die ganze Kirche bete. (...) Über die Zerstörung der Idole aber, und darüber, daß (sic!) Gott nur einer ist, über Qual und Ruhe, über das Reich des Namens des Christi und über seine Führerschaft ist keine Witwe und auch kein Laie verpflichtet zu reden« (Achelis/ Flemming 1904: 76). Die Frauen in Syrien, die im Vergleich zu den Frauen im Westen eine geringere Bewegungsfreiheit hatten und von denen eine Zurückhaltung Männern gegenüber gefordert war, verrichteten »pastorale Dienste karitativer und liturgischer Art an Frauen nur von Frauen« (Dassmann 1994: 149). Es ist davon auszugehen, dass der Bischof nicht auf die Hilfe von Frauen verzichten konnte und sich aus dem gläubigen Volk Helferinnen für die seelsorgerische Tätigkeit suchen musste, die z.B. auch in die Häuser gingen, um die kranken Frauen zu pflegen. Unter diesen Helferinnen waren auch die alten Frauen, die eine Unterstützung von Seiten der Kirche erhielten und dafür zu Hilfsdiensten in der Gemeinde eingesetzt wurden. Dabei waren die Hauptaufgaben das »Gebet für die Gemeinde, Fasten, moralische Unterweisung der jüngeren Frauen (dies nur in privatem Rahmen), in manchen Fällen Taufhilfe, Beaufsichtigung der anderen Frauen beim Gottesdienst« (Krause 1995: 65). Diese aufgezählten Tätigkeiten zeigen, dass die Witwen eher Hilfstätigkeiten wahrnahmen und nicht zu einer offiziellen Funktionärin der christlichen Gemeinde wurden.

Bei einem Blick in die Quellen der ersten drei Jahrhunderte weist die Geschichte der Witwen hauptsächlich auf die Missstände hin. Es wird gegen Witwen gekämpft, »die sich das Recht zu lehren angemaßt haben, die Heiden, speziell Taufanwärter, im Glauben unterrichten und offensichtlich auch vor der Taufe der von ihnen Unterwiesenen nicht haltmachen« (Schöllgen 1998: 148). Sie nahmen sich der Sünder an, auch derer, die aus der Kirche ausgeschlossen waren, befolgten nicht die Weisungen des Bischofs und legten sogar Hände auf und es kann gemutmaßt werden, dass

sie durch ihre Handlungen eine Konkurrenz zum Episkopat darstellten (vgl. Schöllgen 1998: 148).

### **Zwischenresümee:**

#### ***Die Witwe im biblischen Kontext und in der Antike: Symptom patriarchalischer Strukturen***

Festzuhalten ist, dass für die Frauen in der Antike eine hohe Wahrscheinlichkeit bestand, nach einer kurzen Ehe zu verwitwen. Statistiken belegen, dass ca. ein Drittel aller erwachsenen Frauen Witwen waren, was durch ein durchschnittliches Lebensalter von nur 35 Jahren sowie eine hohe Sterblichkeitsrate begünstigt war. Zudem waren die verheirateten Frauen im Schnitt 7-8 Jahre jünger als ihre Ehemänner. Da in der Ehe die Erwerbstätigkeit Aufgabe des Mannes war, wurde die Witwe nach dem Tod des Mannes mit Tätigkeiten konfrontiert, die ihr vorher unbekannt waren. Neben dem Haushalt und der Kindererziehung musste sie nun für das Einkommen sorgen. Vor allem für die Witwen, die auf dem Land lebten, waren die körperlichen Arbeiten der Landwirtschaft schier unlösbar. Deshalb zogen sie oftmals in die Städte, um dort Aushilfsarbeiten zu verrichten oder in Textilunternehmen tätig zu werden. Auch die Prostitution und das Betteln auf öffentlichen Plätzen blieb vielen nicht verwehrt. Junge Witwen hatten meist noch die Möglichkeit, eine neue Ehe einzugehen, solange sie im fruchtbaren Alter waren. Grundsätzlich lässt sich aber die Situation von Witwen in der Antike nicht verallgemeinern. Sicherlich gab es auch wohlhabende Witwen, die mit diesen Herausforderungen nicht konfrontiert waren. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die Mehrheit der Witwen mit Gewissheit einen schweren Stand hatte, was in einer patriarchalen Gesellschaft nachvollziehbar ist, wenn der Beschützer und Versorger verstirbt. Die Frau, die von Geburt an dem Vater im Haus und später ihrem Ehemann unterstellt war, existiert ohne einen männlichen Beschützer in einer patriarchalen Gesellschaft nicht mehr. Der Witwe blieb nur ihr Glauben, an den sie sich klammerte und der ihr Halt gab. Somit engagierten sich die Witwen nach dem Tod des Ehemannes vermehrt in den Gemeinden und fungierten auch als Glaubenslehrerinnen, wofür sie im Gegenzug von der Gemeinde versorgt wurden. Dass die Witwen dadurch in den christlichen Gemeinden einen Einfluss ge-

habt haben müssen und eine Position in der Kirche ausübten, ist unumstritten, da die Zurückweisungen der Witwen ein Zeichen dafür sind, dass es sie gegeben hat, ansonsten müssten sie nicht so scharf angegangen werden. Im Neuen Testament findet sich zu dieser Thematik eine Quelle in den Pastoralbriefen, auf die der Schwerpunkt dieser Arbeit gesetzt wird. Es ist anzunehmen, dass die Pastoralbriefe von einem konkreten Witwenamt in der Gemeinde ausgehen und es eine Vielzahl an Frauen gab, die sich um das Amt der Witwen beworben haben. Im nächsten Kapitel werden die Witwen in den Pastoralbriefen vorgestellt und dann speziell die Passage 1 Tim 5,3-16 motivkritisch analysiert.



## IV. | DER WITWENKONFLIKT IM 1. TIMOTHEUS-BRIEF

### 1. Einleitende Bemerkungen zu den Pastoralbriefen

Mit den Worten »Texte entstehen nicht in einem luftleeren Raum«, beginnen Finnnern und Rüggemeier ihr einleitendes Kapitel zur Entstehung von Texten<sup>26</sup> im Allgemeinen (2016: 41). »So wird jeder Text von einer Person verfasst, die zu einer bestimmten Zeit, für bestimmte Menschen und in einer bestimmten Umgebung schreibt« (Finnnern/ Rüggemeier 2016: 41). Dieser sog. Entstehungskontext schlägt sich auf die sprachlich verfasste ›Wirklichkeit‹ nieder, in der der Autor und die Rezipienten leben und die sich in der erzählten Welt bewusst oder unbewusst wiedererkennen (vgl. Finnnern/ Rüggemeier 2016: 42). Die Analyse des Entstehungskontextes basiert auf den Fragewörtern: *Wer* sagt *Was* zu *Wem*, *Warum*, *Wo* und *Wann*? Diese Fragen werden in den folgenden Unterpunkten ausführlich beantwortet.

#### 1.1. Die Entstehung und die Verfasserfrage

Mit dem Begriff Pastoralbriefe (Past), abgeleitet vom lateinischen *pastores* (Hirten), werden der 1. und 2. Timotheusbrief sowie der Titusbrief bezeichnet. Anders als die meisten Paulusbriefe wenden sich die »Hirtenbriefe« an die Gemeindevorsteher und sind nicht an die Gemeinden direkt gerichtet. Sie beschäftigen sich im Wesentlichen mit den Fragen der Leitung der Gemeinden. Die Bezeichnung »Pastoralbriefe« hat sich seit

---

<sup>26</sup> »Der Begriff ›Text‹ umfasst sprachliche Äußerungen, die als sinnvolle Einheit betrachtet werden können. (...) Im Zentrum stehen schriftliche Texte. (...) Die Einheit eines Textes wird durch das Zusammenspiel von Strukturen und Elementen gebildet. Erst wenn ein Text gelesen wird, kann er verstanden werden und zu seiner Wirkung kommen. Schriftliche Texte zielen auf Kommunikation. Deshalb muss ihre Auslegung danach fragen, welche Wirkung intendiert ist, was und wie also kommuniziert werden soll« (Reinmuth/ Bull 2006: 11).

dem 18. Jahrhundert eingebürgert.<sup>27</sup> Der 1. Timotheus-Brief und der Titusbrief sind durchwegs »paränetisch konzipiert« (Popkes 1996: 98), der 2. Timotheus-Brief ist es weithin. Das Ziel der Past ist es, zu lehren, wie man sich im Haus Gottes zu verhalten hat:

1 Tim 3,15: »Falls ich aber länger ausbleibe, sollst du wissen, wie man sich im Haus Gottes verhalten muss, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist, Säule und Fundament der Wahrheit.«

Im Vergleich zu den echten Paulusbriefen grenzen sich die Past in ihrem Aufbau und Inhalt ab. Der Gedanke der Parusie steht nicht mehr im Mittelpunkt und die Gemeinde nimmt an Struktur und Verteilung von Ämtern zu. Es gibt Bischöfe, Diakone und Presbyter, die ihre Anordnungen in den Briefen erhalten. Vergleicht man die Themen der drei Briefe, so fällt auf, dass diese alle auf ein »geordnetes Gemeindeleben drängen« (Schoberth 2012: 583). Die Past weisen eine Nähe zur paulinischen Tradition auf, werden deshalb als deuteropaulinische Briefe bezeichnet. Die Frage, welche Paulustexte der Verfasser gekannt und für die Past verwendet haben könnte bzw. hat, wird in der Wissenschaft kontrovers diskutiert. Eine These z.B. besagt, dass 1 Tim Gemeinsamkeiten mit Röm und 1 Kor aufzeigt (vgl. Häfner 2013: 461).<sup>28</sup> Auffällig ist, dass die Jesusüberlieferung kaum eine Rolle spielt. Jesus tritt an keiner Stelle als der Sprecher eines Wortes auf. Parallelen zu den Evangelien<sup>29</sup> sowie die Kenntnis des Lk<sup>30</sup> oder der Logienquelle Q lassen sich nicht ableiten. In 1 Tim findet sich paränetisches Material zu der rechten Ordnung der Bischöfe und Diakone (3,1-13), dem Stand der Witwen (5,3-16), sowie den Tugend- und Lasterkatalogen, in denen vor allem Vorgaben aus der hellenistischen Umwelt rezipiert werden, was charakteristisch für die Past ist (vgl. Häfner 2013: 461).

<sup>27</sup> Der Begriff »tritopaulinische Briefe« ist geprägt von B. D. Pauli Antonii, Exegetische Abhandlung der Pastoral-Briefe Pauli an Timotheum und Titum im Jahr 1753.

<sup>28</sup> 1 Tim 1,8: »Wir wissen aber, daß Recht (ist) das Gesetz, wenn einer es gesetzmäßig gebraucht,« (MNT) verglichen mit Röm 7,12: »Daher (ist) das Gesetz heilig und das Gebot heilig und gerecht und gut.« 7,16: »Wenn aber, was nicht ich will, dies ich mache, stimme ich dem Gesetz zu, daß (es) recht (ist)« (MNT).

<sup>29</sup> Mk 10,45: »denn auch der Sohn des Menschen kam nicht, bedient zu werden, sondern zu dienen und zu geben sein Leben als Lösegeld anstelle vieler.« (MNT) par. 1 Tim 2,6: »der sich selbst gab als Lösegeld für alle, das Zeugnis zu (seinen) eigenen Zeiten« (MNT).

<sup>30</sup> Lk 10,7b: »denn wert ist der Arbeiter seines Lohnes. Wechselt nicht von Haus zu Haus!« (MNT) par. 1 Tim 5,18: »Denn (es) sagt die Schrift: ›Einem dreschenden Ochsen sollst du nicht einen Maulkorb umhängen,‹ und: ›Wert (ist) der Arbeiter seines Lohnes.« (MNT).

Seit langem wird in der Wissenschaft daran gezweifelt, dass die Past echte Paulusbriefe sind (vgl. Roloff 2003: 194).<sup>31</sup> Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellte J.E.C. Schmidt (1804) die Zuordnung zu Paulus in Frage, ihm folgten F. Schleiermacher (1807) und J.G. Eichhorn (1812). Protestantische Vertreter wie J. Jeremias oder G. Holtz plädieren für die Echtheit der Past. Die Frage der Echtheit bzw. Unechtheit der Past hat mit dem generellen Bild des Paulus zu tun, mit den Folgerungen seiner Theologie sowie mit der grundsätzlichen Einschätzung historischer Vorgänge (vgl. Brox 1989: 23f). Es fällt eine Diskrepanz der vorausgesetzten Briefsituation auf; in 1 Tim schreibt Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus, mit dem er bis vor kurzem noch gemeinsam in Ephesus wirkte (vgl. Roloff 1988: 25). Brox sieht dies historisch als schwer nachvollziehbar, dass Paulus Timotheus derart ausführlich und fast etwas umständlich ermahnt, obwohl er ihn erst kürzlich verlassen hatte und in nächster Zeit wieder zu treffen plante (vgl. Brox 1989: 48). Eine gewisse Verwandtschaft mit den Pastoralbriefen weisen zudem der Polykarpbrief, die johanneischen Briefe und die Ignatianen auf. Unter den Forschenden stellte sich zeitweilig die Frage, ob nicht sogar Polykarp von Smyrna selbst Verfasser der Past sei. Die auffälligste Gemeinsamkeit zwischen dem Polykarpbrief und den Past sind nicht die Einzelberührungen, sondern das Ganze in Bezug von Inhalt und der Gestaltung des Aufbaus (vgl. Campenhausen 1951: 29). Campenhausen kommt zu dem Schluss, dass, falls die Past nicht von Polykarp geschrieben wurden, der Verfasser jedoch in seiner geistigen Nähe sei, da dieser sich derselben kirchlichen Vorstellungen und Ausdrücke bediente und in der gleichen Absicht schrieb (1951: 50). Zwei Hypothesen der Verfasserschaft werden in der Forschung diskutiert: Die Fragmentenhypothese und die Sekretärshypothese. Bei der Fragmentenhypothese wird davon ausgegangen, dass

»die Briefe eine Reihe von persönlichen Notizen enthalten, die absichtslos und ohne erkennbare Tendenz erscheinen, so daß schwer erklärbar wäre, was ein pseudonymer Briefautor mit der Erfindung im Sinn gehabt haben könnte« (Roloff 1988: 32).

Dass es sich bei den Past um Fragmente älterer Paulusbriefe handelt, lässt sich jedoch nur schwer belegen, da sich die inkludierten Angaben nur

---

<sup>31</sup> Neben den drei Pastoralbriefen zählen der 2. Thessalonicherbrief, der Kolosser- und Epheserbrief zu den pseudepigraphischen Briefen, ein Phänomen der dritten christlichen Generation, das im Zusammenhang mit der Autoritätskrise der Zeit zwischen 80 und 120 zu sehen ist.



hypothetisch in Paulus' Leben einordnen lassen und der Erhalt der Brieffragmente in Frage zu stellen ist.

Die Sekretärshypothese geht von einem Schreiber des Paulus aus, der die Past auf dessen Anordnung und nach dessen Angaben verfasst hat. Im Widerspruch dazu differenziert Häfner die Past auf fünf Ebenen zu den echten Paulusbriefen. Den ersten Aspekt sieht er in den biographischen Daten, die nicht mit der Chronologie der echten Briefe vereinbar sind. So reist Paulus in 1 Tim 1,3 nach Mazedonien und lässt Timotheus zurück, während in der Apg 20,4f Timotheus ihn begleitet und vorausreist (vgl. Häfner 2013: 456f). Nicht zur Diskussion steht in der Forschung die Differenz von Sprache und Stil. Hier unterscheidet sich vorrangig das verwendete Vokabular und es bestehen erhebliche Unterschiede zu den echten Paulusbriefen. Am auffälligsten erscheint die Adressierung an die Mitarbeiter. Während hier Einzelpersonen Sorge zu tragen haben, dass der rechte Zustand der Gemeinde aufrecht erhalten wird, gibt es diese Zuständigkeit in den echten Paulusbriefen nicht, sondern die Gemeinde hat als ganze dafür zu sorgen, dass »ihr Leben ihrer Existenz in Christus entspricht« (Häfner 2013: 467). Während die unleugbaren Unterschiede der Past zu den echten Paulinen die eine Seite sind, stehen dem zahlreiche persönliche Notizen in den Past gegenüber.<sup>32</sup> Die Annahme, dass Paulus einen sog. Altersstil schreibt, lässt sich nicht erklären, und die Sekretärs- als auch die Fragmentenhypothese müssen als gescheitert betrachtet werden (vgl. Broer 2006: 528f). Vielmehr geht man inzwischen davon aus, dass die Past von Angehörigen oder Schülern einer »Paulusschule« geschrieben wurden, deren Absicht eine Weiterführung oder vielleicht auch eine Aktualisierung der paulinischen Theologie war (vgl. Lips von 2008: 132). Entscheidend sind inhaltliche Differenzen theologischer Fachterminologie zu den echten Paulusbriefen. Zentrale paulinische Begriffe wie z.B. »Gottes Gerechtigkeit«, »Kreuz«, »Offenbarung« oder »Leib Christi« sind in den Past nicht enthalten. Dafür werden im Gegenzug neue hellenistische Begriffe in den Bereichen der Gotteslehre und der Christologie eingeführt (vgl. Roloff 1988: 31).

Auch wenn in 1 Tim 6,14 das Erscheinen Jesu Christi bezeugt ist, deutet in dem Brief wenig auf die Parusie hin. Als relevant bezüglich des Themas dieser Arbeit ist die Stellung der Ehe zu erwähnen. In 1 Kor 7,7

---

<sup>32</sup> Zum Beispiel 2 Tim 2,13: »Wenn du kommst, bring den Mantel mit, den ich in Troas bei Karpus gelassen habe, auch die Bücher, vor allem die Pergamente.«

wünscht sich Paulus, dass alle Menschen unverheiratet wären und nimmt in 7,39 Bezug zu den Witwen.

1 Kor 7,39f: »Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei zu heiraten, wen sie will; nur geschehe es im Herrn. Glücklicher aber ist sie zu preisen, wenn sie nach meinem Rat unverheiratet bleibt – und ich denke, dass auch ich den Geist Gottes habe.«

Der Autor der Past will allerdings, dass die jüngeren Witwen heiraten und Kinder gebären (1 Tim 5,14). Dieser Gedanke unterscheidet sich erheblich von dem des Korintherbriefes (vgl. Broer 2006: 531). Infolge der kontroversen Meinungen der Forschung über die Verfasserschaft und die Echtheit der Past bedarf es einer Entscheidung, da diese weitreichende Auswirkungen auf die Interpretation der Briefe sowie deren Gesamtverständnis hat. Für die vorliegende Arbeit gehe ich davon aus, dass die drei Past keine echten Paulusbriefe sind, sondern als ein pseudepigraphisches Werk konzipiert wurden, das auf die Probleme der Gemeinden in der nachpaulinischen Zeit reagiert (vgl. Häfner 2013: 468).

## **1.2. Der Ort, die Zeit und die Adressaten**

Aus dem vorangegangenen Abschnitt folgt nun, dass sowohl Timotheus als auch Titus - bewusst vom Autor gewählt - als literarisch fiktive Empfänger und nicht als historische Adressaten fungieren (vgl. Häfner 2018: 592). Die Frage, die sich stellt, ist, warum der Verfasser nicht an die Gemeinde geschrieben hat, sondern an die Einzelpersonen Timotheus und Titus. Eine Erklärung könnte sein, dass die beiden Apostelschüler eine unverfälschte Weitergabe des Evangeliums garantieren und als Bindeglied zwischen der Zeit des Paulus und der Gegenwart der Past stehen. Hintergrund könnte auch sein, dass Timotheus und Titus bereits einen gewissen Bekanntheitsgrad aufgrund der Paulusbriefe erlangt hatten und durch sie die gewünschten Ziele am besten zu realisieren erschienen (vgl. Lips von 2008: 133). Die Aufgabe der historischen Paulusbegleiter wird somit literarisch verlängert, indem sie im Auftrag des Paulus dessen Werk weiterführen. Abgesehen davon werden die Adressaten auch transparent für die besonderen Aufgabenstellungen ihrer Zeit.

Es fällt auf, dass trotz dieser Verbundenheit weder Timotheus noch Titus in den Past direkt als Gemeindeleiter angesprochen werden, was ihrer Funktion als Apostelschüler nicht angemessen gewesen wäre. Dennoch ist der Inhalt, der an sie geschrieben ist, für die Gemeindeleiter gedacht

(vgl. Häfner 2013: 468). Timotheus, der mehrfach in der Apostelgeschichte erwähnt wird (Apg 17,15; 19,22; 20,4), begleitete Paulus von Anfang an auf seinen Missionsreisen. Timotheus stammte aus Lystra, der Provinz Galatien, und war Sohn einer gläubigen Jüdin und eines Griechen (vgl. Apg 16,1). Als Begleiter des Paulus wurde er von diesem selbst erwähnt und als sein geliebtes und gläubiges Kind im Herrn bezeichnet.<sup>33</sup> Timotheus wird namentlich als Mitabsender in den Briefen erwähnt, was seinen Stellenwert für Paulus hervorhebt und es deutet darauf hin, dass Timotheus Paulus bis zu seiner Gefangenschaft nahestand.<sup>34</sup> Bezüglich der Angaben der beiden Timotheus-Briefe lässt sich Ephesus in der Provinz Asia als zentraler Wirkungsort rekonstruieren.

Die Existenz der Christus-Gemeinde in Ephesus, die aufgrund der geographischen Lage repräsentative Geltung hatte und von paulinischer Tradition geprägt war (vgl. Roloff 1988: 42), wird vorausgesetzt. Paulus soll sich hier während seiner Missionsreisen am längsten aufgehalten haben. Ephesus ist der Ort, an dem »das paulinische Evangelium an die nächste Generation von Theologen und Lehrern weitergegeben wurde« (Lips von 2008: 142). Paulus hat Ephesus sozusagen als Missionszentrum genutzt, von dem aus er in die umliegenden Regionen Asias zog, um sein Evangelium zu verbreiten. »Die Pastoralbriefe setzen fiktiv die Situation nach der Paulusmission voraus, faktisch aber die Situation einige Jahrzehnte später« (Lips von 2008: 144f).

Für die Datierung gibt es in den Briefen selbst keine Anhaltspunkte. Unter Berücksichtigung einer pseudepigraphischen Abfassung werden die Past meist um 100 n. Chr. datiert. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass auch eine spätere Datierung um 140 n. Chr. möglich ist, wenn man davon ausgeht, dass eine räumliche, zeitliche und geistige Nähe zu Polykarp besteht (vgl. Häfner 2013: 468f). Im Vergleich zu den echten Paulusbriefen, in denen die Gemeinde mit der Metapher des »Leib Christi« bezeichnet wird, wird in den Past das Bild des »Haus Gottes« verwendet. Demzufolge wird οἶκος (Haus) als eine Sozial- und Wirtschaftsform gesehen, das durch eine bestimmte Struktur aufgebaut ist, in

<sup>33</sup> 1 Kor 4,17: μου τέκνον ἀγαπητὸν καὶ πιστὸν ἐν κυρίῳ; deutopaulinisch imitiert: τέκνον Τιμόθεε, (1 Tim 1,18); Τιμόθεῳ ἀγαπητῷ τέκνῳ (2 Tim 1,2). Dass Paulus eine enge Beziehung zu Timotheus hatte, wird deutlich, dass dieser in den weiteren Briefen in der Anschrift erwähnt wird: Τιμόθεος ὁ ἀδελφὸς τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ (2 Kor 1,1); Παῦλος καὶ Τιμόθεος δοῦλοι Χριστοῦ Ἰησοῦ (Phi 1,1); Τιμόθεος ὁ ἀδελφὸς (Kol 1,1); Παῦλος καὶ Σιλουανὸς καὶ Τιμόθεος (1 / 2 Thess 1,1); Τιμόθεῳ γνησίῳ τέκνῳ ἐν πίστει (1 Tim 1,2).

<sup>34</sup> Παῦλος δέσμιος Χριστοῦ Ἰησοῦ καὶ Τιμόθεος ὁ ἀδελφὸς (Phlm 1,1).

der sich Frauen, Kinder, Sklavinnen und Sklaven den Männern unterzuordnen haben. Eine Rollenverteilung von Männern und Frauen im Haushalt ist vorgegeben, was sich auch auf das Gemeindeleben übertragen lässt, das durch eine hierarchische Struktur gekennzeichnet ist. Diese zeigt sich bereits in der Briefgattung, indem der Adressat als weisungsbefugter Würdenträger angesprochen wird (vgl. Häfner 2013: 471). Entsprechend der Rollenverteilung hat sich die Frau im Haus aufzuhalten und sich um die Familie zu sorgen, was eine aktive Teilnahme in der Gemeinde folglich ausschließt. Dies zeigt sich besonders am Beispiel der Witwen, für die ein ganzer »Kriterienkatalog« aufgestellt wurde, der in Punkt 2.5 analysiert wird.

### ***1.3. Die soziale Lebensumwelt in der Zeit der Pastoralbriefe***

Die Problematik von biblischen Dokumenten besteht meist darin, dass sie den alltäglichen Leser\*innen und Hörer\*innen unverständlich bleiben. Es bedarf einer Anzahl von Interpret\*innen, die auslegen, was der Sinn der Texte ist und was dahintersteht. Es tun sich Verständnisbarrieren auf, »weil der Text an mehreren Stellen auf Traditionen zurückgreift, die in einer weitgehend postchristlichen Gesellschaft nur mehr kirchlichen Insider\*innen vertraut sein dürften« (Ebner/ Heininger 2015: 241f). Um die Texte richtig einordnen zu können, bedarf es zum Teil eines beträchtlichen Fachwissens. Die unterschiedliche Kultur, der zeitliche Abstand zwischen der Verfassung der Bibeltexte und heute sowie das Lernen einer biblischen Sprache tragen dazu bei. Daher bedient sich die biblische Forschung des Methodenschritts, der zum einen sowohl die geschichtliche Situation als auch die kulturellen und religiösen Traditionen erhellt (vgl. Ebner/ Heininger 2015: 244). Wie sah die soziale Umwelt in den Pastoralbriefen aus? Die Past spiegeln die Lebensumwelt der dritten Generation von Christ\*innen wider, die sich von der Situation der Gemeinden zur Zeit Paulus' wesentlich unterscheiden. Die Hausgemeinden haben sich zu Ortsgemeinden mit festen Rollenverteilungen entwickelt. Diakone, Presbyter und Bischöfe werden in ihre Ämter eingesetzt, die von der Gemeinde wirtschaftlich getragen werden müssen. Als Modell für die gesamte Gemeinde dient das christliche Haus, οἶκος (vgl. Grabner-Haider 2007: 403).

## Exkurs: Hausgemeinden

Die Hausgemeinden in Form von Häusern bzw. Wohnungen waren die zentralen Orte, an denen sich die ersten Christ\*innen zum Herrenmahl versammelten und die Botschaft Jesu verkündeten. In der Antike hatte das Haus »als zentraler Ort religiösen Lebens« (Schnelle 2016: 253; Torjesen 1995: 83) eine lange Tradition. Sowohl in griechisch-römischer, als auch in jüdischer Tradition war der zentrale Ort die Familie, wobei die »paganen Hauskulte« in Form von Hausaltären, der Verehrung von Hausgottheiten oder in Form von Speise- und Trankopfern praktiziert wurden (vgl. Schnelle 2016: 253). Der christliche Glaube, der sich immer mehr verbreitete, ersetzte den bisherigen Hauskult, und es wurden die bis dato verehrten Götter aufgegeben, Zauberbücher verbrannt (Apg 19,19) und Altäre entfernt.

Bei diesen ersten Hausgemeinden, die Paulus in seinen Briefen voraussetzt, muss die Hausgemeinde, die als Teil der gesamten Gemeinde besteht, von den größeren Gemeinden, die aus mehreren Hausgemeinden zusammengefasst wurden, differenziert werden (vgl. Schnelle 2016: 254). So repräsentiert die Purpurchändlerin Lydia aus Thyatira die Gemeinde Philippi: »Sie war eine Gottesfürchtige und der Herr öffnete ihr das Herz, sodass sie den Worten des Paulus aufmerksam lauschte. Als sie und alle, die zu ihrem Haus gehörten, getauft waren, bat sie: Wenn ihr überzeugt seid, dass ich fest an den Herrn glaube, kommt in mein Haus und bleibt da« (Apg 16,14f). Unter diesen ersten Bekehrten befanden sich bestimmt auch wohlhabende Frauen<sup>35</sup>, vielleicht sogar Witwen! Dass von Frauen, die Leiterinnen dieser Hauskirchen waren, die Rede ist, zeigt sich zum Beispiel in der Begrüßung der Aphia durch Paulus: »An die Schwester Aphia, an Archippus, unseren Mitstreiter, und an die Gemeinde in deinem Haus« (Phlm 2).

Die bekannteste Mitarbeiterin von Paulus ist Priska, die zusammen mit Aquila einer Hausgemeinde vorsteht. Dass sie eine besondere Position innehatte, zeigt sich dadurch, dass Priska zum einen in den Briefen namentlich erwähnt wird (1 Kor 16,19), zum anderen, dass sie sogar vor Aquila begrüßt wird (2Tim 4,19). Zu erwähnen ist auch Phöbe, die von Paulus als »unsere Schwester« und »Dienerin der Gemeinde von Kenchreä« (Röm 16,1) bezeichnet wird (vgl. Schüssler Fiorenza 1982: 124). In der Hausgemeinde, die als ein besonderer Ort »in einer teilweise feindlichen Umwelt« galt, wurde gemeinsam gebetet, das Wort verkündet und es fanden Tauf- und Abendmahlfeiern statt. Es wurden Versammlungen abgehalten

<sup>35</sup> Vgl. Apg 17,4: »Einige von ihnen ließen sich überzeugen und schlossen sich Paulus und Silas an, außerdem eine große Schar gottesfürchtiger Griechen, darunter nicht wenige Frauen aus vornehmen Kreisen.« Und Apg 17,12: »Viele von ihnen wurden gläubig, und ebenso nicht wenige der vornehmen griechischen Frauen und Männer.«

oder aus den Paulusbriefen vorgelesen (1 Thess 5,27) und die Gemeinden waren eine »effiziente Konkurrenz zu Synagogengemeinden und antiken Kultvereinen« (Schnelle 2016: 255). Gerade für die Frauen waren die christlichen Hausgemeinden ein Ort, an dem sie sich entfalten konnten, waren sie in einer patriarchalischen öffentlichen Gesellschaft doch immer den Männern unterstellt.

Letztendlich lässt sich sagen, dass sich in den Paulusbriefen einige Hinweise finden, die schlussfolgern lassen, dass »Frauen zu den prominentesten Glaubensboten und Leitern der frühchristlichen Gemeinde gehörten. (...) Sie waren Glaubenslehrerinnen, Predigerinnen und Prophetinnen« (Schüssler Fiorenza 1982: 127). Legitimiert waren die Dienste der Frauen in der paulinischen Gemeinde durch die Theologie des Gal 3,28: »Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid »einer« in Christus Jesus«.

Die soziale Lebensform weist auf heidenchristliche Gemeinden hin, in denen aber auch Judenchrist\*innen lebten. Die Schichtzugehörigkeit reichte wohl von den Sklav\*innen (1 Tim 6,1f) bis hin zur Oberschicht (1 Tim 6,17-19: Seelsorge an die Reichen). Bei der Betrachtung des Witwenstandes (1 Tim 5,3-16) wird bei den Frauen ebenso ein gewisser Wohlstand vorausgesetzt. Während die Frauen jedoch in den Gemeinden des Paulus gleiche Rechte wie die Männer hatten, müssen sie sich in den Past den Männern unterordnen. Bei Schillebeeckx werden die Witwen nicht einmal erwähnt, er zählt bei der Ämterfrage nur die Diakone, Presbyter und Bischöfe auf (vgl. Broer 2006: 541).

## 2. Der Witwenkonflikt in 1 Tim 5,3-16

Gegen Ende des ersten Jahrhunderts kristallisierte sich eine Art frühchristlicher Witwenstand (Viduat) in den Gemeinden heraus, der sich aus »innerkirchlichen Lebens- und Dienstformen, in erster Linie aus der christlichen Liebestätigkeit« (Brox 1989: 185) an den Witwen der Urgemeinde entwickelte. Die Witwen scheinen eine feste Größe in der Gemeinde gewesen zu sein, gegen die der Autor des Timotheus-Briefs vorgeht, indem er Anweisungen für die Bedürftigkeit und Versorgung angibt, um die Zahl der Witwen einzugrenzen (vgl. Crüsemann et al. 2009: 668). Es ist ein Konflikt zu erkennen, der zwischen dem traditionellen Idealbild der Witwen und dem tatsächlichen Istzustand in den Past vorherrscht. Daher stellt sich die Frage, ob es sich noch um die Versorgung der Witwen

in den Gemeinden handelt oder ob es sich um die Anerkennung der Witwen dreht (vgl. Tsuji 2001: 92), die in der Gemeinde Tätigkeiten übernahmen, die nicht von den Gemeinden gefordert waren. Diese Situation, dass Witwen verschiedene Aufgaben in der Kirche übernahmen, stieß bei den Verantwortlichen der Gemeinden auf Vorbehalte.

Aus diesem Grund wird im Folgenden weiter auf den 1. Timotheus-Brief eingegangen und diesbezüglich 1 Tim 5,3-16 eingehend untersucht.

## **2.1. Der Aufbau des 1. Timotheus-Briefs**

Die Form des Briefes baut auf drei Säulen auf: dem Absender, dem Adressaten sowie der Gemeinde. Der Aufbau des 1. Timotheus-Briefs wird im Folgenden inhaltlich beschrieben, eine exakt formulierte Aufbauanalyse wird nicht durchgeführt. Im Briefeingang (1,1-20) folgt einem breit formulierten Präskript (1,1f.), in dem das Wort *έλεος* auffällig ist, der Auftrag an Timotheus für sein Wirken in Ephesus (1,3), wofür ihm der Verfasser die Verantwortung überträgt. Die Einleitung erinnert vor allem in den Versen 3-11 an eine Weisung gegen Falsch- und Irrlehren, indem eine Reihe von Lastern aufgezählt wird, die mit dem Verstoß gegen die gesunde Lehre (Vers 9) beschrieben wird (vgl. Conzelmann 2004: 304). Dann wird eine Selbstvorstellung des Absenders (1,12-17) in das scheinbar zentrale Thema der »Gegnerbekämpfung« (Häfner 2013: 456) eingeschoben. Die entscheidende Anweisung an Timotheus ist, gläubig und mit reinem Gewissen den guten Kampf zu kämpfen (Verse 18ff). Ebenso wie das Proömium, in dem der Absender des Briefes den Empfänger direkt anspricht, so bildet das Ende des Briefes eine Kommunikation zwischen den beiden (6,3-21), die die Rahmung des Briefes darstellt.

### **Der Aufbau des Briefes:**

- 1 Tim 1,1-2: Proömium
- 1 Tim 1,3-11: Glaubensauftrag und Bedeutung des Gesetzes
- 1 Tim 1,12-17: Selbstvorstellung
- 1 Tim 1,18-20: Übertragung der Verantwortung
- 1 Tim 2,1-6,2: Korpus des 1. Timotheus-Briefs
- 1 Tim 6,3-10: Warnung vor Begierden
- 1 Tim 6,11-21: Aufforderung zur Vorbildfunktion mit Gruß

Der eigentliche Korpus, der zwischen 2,1-6,2 eingepflegt ist, gliedert sich in zwei Hauptteile: Im ersten Hauptteil (2,1-3,16) ist Timotheus in der

Funktion eines Repräsentanten, der die Weisungen erhält, wie die Gemeinde sich zu verhalten hat. Diese beinhalten Weisungen zum Gebet (2,1-7), zum Verhalten von Männern und Frauen im Gottesdienst (2,8-15) sowie dem Amt des Episkopos und der Diakone (3,1-13). Erst im Anschluss an diese Weisungen erscheint der Adressat als derjenige, der diese umsetzen soll. Den Versen 15.16 ist ein ekklesiologischer und christologischer Basistext eingefügt, dem in 4,1-11 wieder eine Gegnerbekämpfung folgt (vgl. Häfner 2013: 456). Im zweiten Hauptteil (4,1-6,2) wird Timotheus zum Übermittler konkreter Aufforderungen (Bekämpfung der Irrlehre) sowie deren Umsetzung. Er wird vom Verfasser in die Rolle des Gemeindeleiters eingewiesen (4,12-16). Die Ordnung des Witwenstandes (5,3-16) fällt in den zweiten Hauptteil unter die Anordnungen an den Gemeindeleiter. Sie befindet sich zwischen den Aufgaben des Gemeindeleiters (4,12-5,2) und der Neuordnung des Presbyterstandes (5,17-25). Der Schluss des Briefes (6,3-21) wird »durch die Gegnerpolemik gerahmt« (6,3-5.20f). Timotheus wird nochmals aufgefordert, den guten Kampf zu kämpfen (Versen 11-16).

Im 1. Timotheusbrief fällt auf, dass es sich bei den Weisungen an den in Ephesus zurückgelassenen Timotheus nicht nur um Anweisungen handelt, die konkret die Situation in Ephesus betreffen, sondern vielmehr um eine Art Kirchenordnung, die generell in allen anderen Gemeinden auch gelten soll. Es soll in den Gemeinden eine feste Hierarchiestruktur geben, an deren Spitze die Bischöfe und Presbyter stehen, denen die Diakone folgen (vgl. Conzelmann 2004: 305).

### **Der Brief-Korpus 1 Tim 2,1-6,2**

#### **1. Hauptteil: 1 Tim 2,1-3,16**

- 1 Tim 2,1-7: Aufforderung zu Gebet und Bekenntnis
- 1 Tim 2,8-15: Verhalten von Männern und Frauen im Gottesdienst
- 1 Tim 3,1-13: Amt des Bischofs und Diakons
- 1 Tim 3,14-16: Ekklesiologische und christologische Worte

#### **2. Hauptteil: 1 Tim 4,1-6,2**

- 1 Tim 4,1-5: Warnung vor Irrlehren
- 1 Tim 4,6-5,2: Aufforderung zur Vorbildfunktion
- 1 Tim 5,3-16: Witwenamt
- 1 Tim 5,17-22: Presbyteramt
- 1 Tim 5,23-25: Warnung vor Endgericht
- 1 Tim 6,1-2: Verhalten für Sklaven



Was den Witwenstand als solches angeht, wird man, ausgenommen von den ersten Hinweisen in der Apg, nur in 1 Tim fündig - allerdings dafür umso ausführlicher. Dass in 1 Tim derart ausgiebig über den Witwenstand berichtet wird, lässt darauf schließen, dass es eine beachtliche Anzahl an Witwen gab, deren Versorgung es zu regeln galt (vgl. Dorn 2016: 174).

## 2.2. Übersetzung und Gliederung

3	Χήρας τίμα τὰς ὄντως χήρας.	Ehre die Witwen, die wirklich Witwen sind.
4 a	εἰ δέ τις χήρα τέκνα ἢ ἔκγονα ἔχει,	Wenn aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat,
b	μανθανέτωσαν πρῶτον	sollen sie als erstes lernen,
c	τὸν ἴδιον οἶκον εὐσεβεῖν	für das eigene Haus fromm zu sein
d	καὶ ἀμοιβὰς ἀποδιδόναι τοῖς προγόνοις·	und den verstorbenen Vorfahren zurückgeben:
e	τοῦτο γάρ ἐστιν ἀπόδεκτον ἐνώπιον τοῦ θεοῦ.	denn dies ist angenehm vor Gott.
5 a	ἡ δὲ ὄντως χήρα	Die aber wirklich Witwe
b	καὶ μεμονωμένη ἤλπικεν ἐπὶ θεὸν	und vereinsamt ist, setzt Hoffnung auf Gott
c	καὶ προσμένει ταῖς δεήσεσιν	und verharret in Flehen
d	ἡμέρας,	und Gebeten nachts und tagsüber.
6	ἡ δὲ σπαταλῶσα ζῶσα τέθηκεν.	Die aber in Überfluss lebt, ist lebend tot.
7 a	καὶ ταῦτα παράγγελλε,	Und das gebiete,
b	ἵνα ἀνεπίλημπτοι ᾦσιν.	damit sie ohne Tadel seien.
8 a	εἰ δέ τις τῶν ἰδίων	Wenn aber irgendjemand für die eigenen
b	καὶ μάλιστα οἰκείων οὐ προνοεῖ,	und vor allem für Hausgenossen nicht sorgt,
c	τὴν πίστιν ἡρνηται	der verleugnet den Glauben
d	καὶ ἔστιν ἀπίστος χεῖρων.	und ist schlechter als der Ungläubige.

9 a	Χήρα καταλεγέσθω	Die Witwe soll in die Liste eingetragen werden
b	μὴ ἔλαττον ἐτῶν ἐξήκοντα γεγονυῖα,	wenn sie nicht weniger als 60 Jahre (alt) ist,
c	ἐνὸς ἀνδρὸς γυνή,	die Frau eines Mannes (war),
10a	ἐν ἔργοις καλοῖς μαρτυρουμένη,	Zeugnis in guten Werken ablegt,
b	εἰ ἐτεκνοτρόφησεν,	wenn sie Kinder erzogen hat,
c	εἰ ἐξενοδόχησεν,	wenn sie Gastfreundschaft gezeigt hat,
d	εἰ ἁγίων πόδας ἔνιψεν,	wenn sie die Füße der Heiligen gewaschen hat,
e	εἰ θλιβομένοις ἐπήρκεσεν,	wenn sie den Bedrängten geholfen hat,
f	εἰ παντὶ ἔργῳ ἀγαθῷ ἐπηκολούθησεν.	wenn sie jedem guten Werk nachgegangen ist.
11 a	νεωτέρας δὲ χήρας παραιτοῦ·	Jüngere Witwen aber weise zurück:
b	ὅταν γὰρ καταστηνιάσωσιν	denn wenn sie von einem körperlichen Verlangen beherrscht werden gegen Christus,
c	τοῦ Χριστοῦ, γαμεῖν θέλουσιν	wollen sie heiraten
12 a	ἔχουσαι κρίμα	das Urteil haltend,
b	ὅτι τὴν πρώτην πίστιν ἠθέτησαν·	dass sie den ersten Glauben verworfen haben;
13 a	ἅμα δὲ καὶ ἀργαὶ μανθάνουσιν	gleichzeitig aber sind sie faul und lernen
b	περιερχόμεναι τὰς οἰκίας,	zu den Häusern herumzugehen,
c	οὐ μόνον δὲ ἀργαὶ ἀλλὰ καὶ φλύαροι	aber nicht nur faul, sondern auch geschwätzig
d	καὶ περιέργοι, λαλοῦσαι τὰ μὴ δέοντα.	und vorwitzig reden sie nicht notwendiges.
14 a	Βούλομαι οὖν νεωτέρας γαμεῖν,	Ich will also, dass die Jüngeren heiraten,
b	τεκνογονεῖν, οἰκοδεσποτεῖν,	Kinder gebären, den Haushalt machen,

c	μηδεμίαν ἀφορμὴν διδόναι	keine Gelegenheit geben
d	τῷ ἀντικειμένῳ λοιδορίας χάριν·	dem Widersacher für eine Schmähung;
15 a	ἤδη γάρ τινες ἐξετράπησαν	denn schon manche haben sich
b	ὀπίσω τοῦ σατανᾶ.	abgewandt hinter dem Satan (her).
16 a	εἴ τις πιστὴ ἔχει χήρας,	Wenn irgendeine Gläubige Witwen hat,
b	ἐπαρκείτω αὐταῖς καὶ	soll sie ihnen helfen und
c	μὴ βαρεῖσθω ἡ ἐκκλησία,	die Kirche soll nicht belastet werden, damit sie den wirklichen Witwen helfe.
	ἵνα ταῖς ὄντως χήραις ἐπαρκέσῃ.	

Die Forschungsgeschichte ordnet die sogenannte Witwenregel des 1. Timotheusbriefs im rechtlichen Bereich ein. Es geht um den Stand der Witwen in der Gemeinde, für den von Timotheus Regeln durchgesetzt werden sollen (vgl. Roloff 1988: 282). Im Zentrum der Diskussion um das Witwenamt steht das Problem, wie zwischen den Witwen, die versorgt werden sollen, und den sog. »amtlichen« Witwen unterschieden werden soll (vgl. Eisen 1996: 33). Dabei stellen sich verschiedene Fragen, zum Beispiel, ob es sich bei den Witwen ausschließlich um Frauen drehte, die Unterstützung bekamen, oder ob es sich um ein Amt als solches handelte und was mit den Witwen geschieht, die nicht alle Kriterien aus den Versen 9f erfüllen. Außerdem fällt auf, dass im gesamten Text eine finanzielle Notlage der Witwen nicht angesprochen wird (vgl. Tsuji 2001, 93). Deshalb muss geklärt werden, ob es sich tatsächlich um bedürftige Witwen in der vorliegenden Passage handelt oder um eine Gruppe von Frauen, die einen Dienst in der Gemeinde eingenommen haben. Dass der Text einen restriktiven Charakter aufweist, ist unumstritten, da sich der Autor sichtlich bemüht, die Zahl an Witwen, die für einen Dienst in Frage kommen würden, zu reduzieren (vgl. Dibelius 1966: 58). Eine erste Übersicht der Frauen, die von den wahren Witwen ausgeschlossen werden sollen, sieht demnach wie folgt aus:

#### **Ausschlusskriterien – Übersicht:**

- 1 Tim 5,4: Kinder bzw. Enkel haben
- 1 Tim 5,6: im Luxus leben
- 1 Tim 5,11-15: jünger als 60 Jahre sein
- 1 Tim 5,16: mit Gläubigen leben

Weiterhin stellt sich die Frage, warum der Autor diese Bedingungen bzw. Ausschlusskriterien aufstellte und was seine Intention war, den Text zu verfassen. Nahm die Zahl der Witwen in der Gemeinde überhand oder ging es um kulturelle und traditionelle Wertvorgaben, die die Frauen nicht erfüllten, wenn sie ein Amt ausübten? Wie bereits im vorangegangenen Kapitel im Hinblick auf die Apostelgeschichte und Tabita ausgeführt, lässt sich nicht abstreiten: »Widows as a group were visible enough in the wider world to be singled out by at least one pagan author« (Macdonald 2003: 170).

Auf den ersten Blick könnte man davon ausgehen, dass die Absicht war, eine Versorgung für Witwen zu gewährleisten, während sich bei einem zweiten kritischen Blick die Frage auftut, ob es zu einer christlichen Gemeinde passt, eine Witwe aufgrund von äußeren oder moralischen Merkmalen von der Versorgung auszuschließen? Um diesen Fragen nachzugehen, wird 1 Tim 5,3-16 genauer betrachtet.

### **2.3. Literarkritik**

Für die literarkritische Analyse bieten sich die fünf Kriterien von Ebner/Heininger an, die auf eine Uneinheitlichkeit des Textes hindeuten. Diese sind Doppelungen und Wiederholungen, Spannungen und Widersprüche, stilistische Argumente, Dubletten und Parallelen und die Kombination von Gattungen (vgl. 2015: 164-170). Im Witwertext wird dreimal die ὄντως χήρα (wahre Witwe) wiederholt, und zwar in den Versen 3.5.16. Dabei wird die ὄντως χήρα im Singular und im Plural verwendet. Eine weitere Wiederholung ist in den Versen 11c.14a, in denen die jüngeren Witwen heiraten wollen bzw. der Autor möchte, dass sie heiraten (νεωτέρας γαμεῖν θέλουσιν). Als Spannungen und Widersprüche bezeichnen Ebner/Heininger Angaben, die nicht aufeinander abgestimmt sind, die nicht miteinander in Einklang zu bringen sind und deshalb auf eine Uneinheitlichkeit im Text verweisen (vgl. 2015: 165f). Ein Widerspruch besteht zwischen Vers 12 und Vers 13, da ἅμα (gleichzeitig) keinen logischen Zusammenhang darstellt. Der Autor kritisiert die jüngeren Witwen, die ihren ersten Glauben verworfen haben und ἅμα faul sind.

Bei den stilistischen Argumenten wird der Text nach syntaktischen Brüchen untersucht. Eine Transition von konkret-erzählenden zu abstrakt-wertenden Worten kann ebenfalls ein Hinweis für eine Uneinheitlichkeit des Textes sein. Es ist anzunehmen, dass die Verse 9.11 zur Tradition gehören, während die Verse 10.13 dem Verfasser der Past zuzuordnen sind.

Der Schnitt müsste laut Wagener nach μη ἔλαττον ἐτῶν ἐξήκοντα γεγονυῖα (9f) oder nach ἐν ἔργοις καλοῖς μαρτυρουμένη (10a) sein, aufgrund der Vollständigkeit der eingliedrigen und dreigliedrigen Angabe (vgl. Wagener 1994: 127). Der abwechselnde Gebrauch der χήρα im Singular und Plural ist nicht als Indiz für eine literarische Uneinheitlichkeit zu sehen, da er in den Past auch an anderen Stellen vorkommt, wie zum Beispiel in 1 Tim 2,15: σωθήσεται ... μείνωσιν. Allerdings gilt es, den Wechsel von vermittelter zu direkter Anordnung zu hinterfragen (vgl. Wagener 1994: 126). Nach den ersten Beobachtungen wird festgestellt, dass 1 Tim 5,3-16 keine Einheitlichkeit aufweist. Die Verse 3 und 5 sowie 9 und 11 passen inhaltlich zusammen, auch ist ein Zusammenhang zwischen den Versen 4 und 8 erkennbar. Unlogisch erscheint die Folge des Verses 13 auf 12 sowie der Vers 16, der wie ein angehängtes Überbleibsel wirkt. Insgesamt lässt sich erkennen, dass die vorliegende Passage nicht aus der Hand eines einzigen Autors stammen kann, sodass anzunehmen ist, dass der Verfasser der Pastoralbriefe auf eine Vorlage zurückgriff, die er bearbeitet und ergänzt hat. Wagener stellt in ihrer Arbeit ein literarkritisches Modell vor, in dem sie die Verse 3.5.9.11f der traditionellen Witwenregel zuschreibt, einem normativen Text, und die Hypothese aufstellt, dass die Verse 4.6-8.10.13-15 vom Verfasser, zu seinen Gunsten umgestaltet, hinzugefügt wurden. Die ursprüngliche Witwenregel von Wagener rekonstruiert, lautet wie folgt (1994: 227):

- (3) Witwen honoriere – aber nur die wirklichen Witwen.
- (5) Nur die wirkliche Witwe – die völlig allein Dastehende - hat ihre Hoffnung auf Gott gesetzt und verharrt im Gebet und Flehen Nacht und Tag.
- (9) Als Witwe soll keine zugelassen werden, bevor sie das Alter von 60 Jahren erreicht hat, und nur, wenn sie eines Mannes Frau gewesen ist.
- (11) Junge Frauen jedoch sollst Du als Witwen ablehnen. Wenn sie (aber doch zugelassen werden und) getrieben durch ihre Sexualität gegen Christus aufbegehren, wollen sie heiraten,
- (12) wodurch sie dem Urteil verfallen, dass sie die erste Treue gebrochen haben.

Das literarkritische Modell von Ulrike Wagener wird in der Einzelanalyse überprüft.

## **2.4. Traditions- und Redaktionsanalyse**

Eine Frage der wissenschaftlichen Exegese ist, wie die biblischen Texte tatsächlich entstanden sind. Die meisten neutestamentlichen Schriften

basieren auf mündlichen und schriftlichen Traditionen. Daher ist es sicher, dass eine Vielzahl der Werke nachträglich redaktionell bearbeitet wurde und Texte interpoliert wurden (vgl. Söding/ Münch 2005: 86). Eine Redaktionsanalyse als solche, die Prätexte vergleicht, redaktionelle Änderungen auflistet und nach den Ursachen für die Textänderungen sucht (vgl. Finnern/ Rügemeier 2016: 71), wird hier nicht gemacht. Aufgrund der Motivanalyse ist jedoch davon auszugehen, dass die vorliegenden biblischen Texte nicht von einem einzigen Verfasser stammen. Eine alte Tradition, die auf alttestamentliche Witwen-Motive zurückgeht, liegt in Vers 5 zugrunde. Die Witwe wird als eine asketisch lebende Frau dargestellt, die eine besondere Beziehung zu Gott hat, geprägt vom Beten Tag und Nacht (vgl. Wagener 1994: 165). Wagener geht davon aus, dass der Verfasser der Past nicht eine »selbständig existierende Qualifizierung der Gotteswitwe in seiner Witwenregel aufgenommen« (1994: 165) hat, sondern Vers 5 bereits in einer Witwenregel vorgefunden hat. Sie sieht den Ehrbegriff in Form einer Besoldung in einem Spannungsverhältnis mit 1 Tim 6,1, der nicht in den Kontext der Past sowie dem Ämterverständnis der Presbyter und Diakone passt.

Eine Parallele in 1 Tim 5,3 und 5,17 zeigt, dass »die vorliegende Tradition schon eine Zusammenstellung von Witwen- und Presbyterregel umfasste« (Wagener 1994: 166). Während 5,3 auffordert, die Witwen zu ehren bzw. zu bezahlen, verdienen in 5,17 die Ältesten eine doppelte Anerkennung, vor allem die, die sich mit ganzer Kraft dem Wort und der Lehre widmen. Weiterhin tragen die Witwen wie auch die Ältesten einen Titel, der doppelte Bedeutung hat. Neben der funktionellen Bedeutung in der Gemeinde können sie aufgrund ihres Alters oder ihres Familienstatus als solche bezeichnet werden. Letztlich werden beide in ihren Titeln präzisiert, die Witwe, wenn sie wirklich Witwe ist, und der Älteste, der sein Amt des Vorstehers gut versteht. Diese Präzisierung beinhaltet auch eine Begründung. Wer gute Arbeit macht, soll dafür auch entsprechend belohnt werden. Transferiert man diese Annahme auf das in Vers 3.5 normativ besetzte *ὄντως*, lässt sich ableiten, dass nicht alle verwitweten Frauen eine Honorierung erhalten, sondern eben nur die wahren Witwen. Allerdings bleibt offen, ob die Witwenregel bereits das Attribut *ὄντως* enthielt oder erst vom Verfasser der Past hinzugefügt wurde. Vom Kontext her lässt sich erschließen, dass, »wenn V5 direkt auf V3a folgt, er die Funktion hat, positiv die Anweisung zur Witwenehrung zu begründen und zielt deshalb auf die religiöse Haltung der Witwe hin« (Wagener 1994: 168). Da aber der Verfasser der Past Vers 4 eingeschoben hat und damit

die Restriktion der Witwen zur Intention hat, erhält das Alleinsein der Witwe in Vers 5 eine andere Bedeutung. Damit liegt sein Interesse nicht in der Aussage, »daß die Witwe auf Gott vertraut und ununterbrochen betet, sondern darin, daß sie als eine Alleinstehende beschrieben wird« (1994: 168). Somit wird die besondere Gottesbeziehung der Witwe nur dadurch gerecht, dass sie allein ist. Die religiöse Spiritualität der Witwe nimmt an Gewichtung ab, da auf die soziale Komponente zurückgegriffen wird. Das Alleinsein steht dann für die gesamte Familie und wird nicht nur mit dem Fehlen des Ehemannes verbunden, sondern die Witwe wäre eine Frau ohne jegliche Familie. Das Kriterium des Alleinstehens steht in keiner Beziehung zu einer materiellen Not. Somit gilt es festzuhalten, daß in 1 Tim 5,3-8 das Witwenamt »nicht im Sinne einer sozialen Unterstützungsinstitution verstanden wird« (1994: 169). Wagener sieht die Polemik gegen Frauen, die ihre Fürsorgepflicht verletzen, sowie das ausschweifende Leben als Zeichen, dass es sich um wohlhabende Frauen handelte, die das Witwenamt anstrebten. Die Altersgrenze von sechzig Jahren in Vers 9 sowie die erste Begründung für die Ablehnung der jüngeren Witwen entstammen der ursprünglichen Tradition der Witwenregel. Dabei erkennt Wagener eine symmetrische Struktur, dass die älteren Witwen eine positive Zuschreibung bekommen, weil sie nach dem Tod des Mannes sich der Sexualität enthalten, während die jüngeren Witwen eine negative Zuschreibung erhalten, da sie sexuelles Begehren haben. Die Past gehen von einer »Macht der Sexualität bei jungen Frauen« (Wagener 1994: 221) aus und beschränken aus diesem Grund die Aufnahme in den Witwenstand, indem sie die Altersgrenze vorgeben, mit dem Hintergrund, dass die Frauen in diesem Alter die aktive Phase ihrer Sexualität abgeschlossen haben. Allerdings legt der Verfasser der Past kein Hauptaugenmerk auf diese asketische Orientierung, da er in den Versen 13-15 nicht weiter darauf eingeht, sondern eine neue Begründung für den Ausschluss der jungen Witwen hinzufügt. Er befürchtet, dass durch die Frauen, die ohne männliche Kontrolle in den Häusern umherziehen, die Kirche in die Position gerät, ihre gesellschaftliche Struktur zu untergraben. Dabei würde das Christentum seinen Respekt nach außen verlieren. Er zieht die Witwen insofern persönlich zur Verantwortung, als dass »ihnen ein Heilsverlust droht«, was »er über die Figur des Teufels zusätzlich aufs engste mit dem Häresievorwurf« (Wagener 1994: 222) verbindet. Auf der einen Seite möchte der Autor der Past den Kreis der Witwen einschränken, indem er die Altersgrenze hoch setzt und von den jungen Frauen fordert, wieder zu heiraten, auf der anderen Seite möchte er »den

Charakter des Amtes verändern, indem er häusliche Werte zu Kriterien für die Zulassung zum Witwenamt macht« (Wagener 1994: 222). Dies deutet wiederum darauf hin, dass diese Bedingungen auf wohlhabende Frauen hinweisen, die als Wohltäterinnen auftreten. Bei einem Gesamtblick lässt sich festhalten, dass die Verse 9-15 eine Einheit bilden und einen Zusammenhang darstellen, während sich Vers 16 deutlich davon abgrenzt, der wie ein Nachtrag wirkt. Formal betrachtet hat er denselben Aufbau wie die Verse 4.8. Während es in diesen darum geht, dass die Witwe Kinder und Enkel »hat«, so »hat« in Vers 16 nur die Gläubige Witwen. Eine Parallele zeigt sich dabei mit der Witwe Tabita in Apg 9,32ff, die auch als eine Wohltäterin der Witwen fungiert, was in Punkt 1.2.4 ausführlicher bearbeitet wurde. Das Subjekt ist in Vers 16 nicht die Witwe, sondern die Wohltäterin, die sich um die Witwen sorgt und dadurch die Gemeinden entlasten soll (vgl. Wagener 1994: 223). Der Widerspruch ist, dass die wahre Witwe in Vers 4 durch die Fürsorge ihrer Nachkommen charakterisiert wird, während in Vers 16 die wahre Witwe von einer anderen Gläubigen versorgt wird. Damit »versteht V16 die offiziell anerkannten Witwen als von der Gemeinde unterstützten Stand, während sie im ganzen vorangegangenen Text als Amtsinhaberinnen angesprochen wurden« (Wagener 1994: 224). Insgesamt ist ersichtlich, dass Vers 16 in einer deutlichen Spannung zu den vorangegangenen Versen steht, die sich nur damit erklären lässt, dass dieser Vers interpoliert ist (vgl. Wagener 1994: 226).

## **2.5. Semantischer Durchgang von 1 Tim 5,3-8**

Die Begriffsanalyse befasst sich mit der »Herkunft, Geschichte, Bedeutung und Anwendung der im Text vorkommenden Begriffe und Motive« (Strecker/ Schnelle 1994: 106). Dabei ist das Ziel, den Bedeutungsgehalt des Begriffes sowie die Verwendung im Kontext herauszuarbeiten.

### **2.5.1. Die wahre Witwe »ὄντως χήρα«**

In den wirklich existierenden Witwen in 1 Tim 5,3 sollen nur die wahren Witwen, die ὄντως χήρα, honoriert werden. Hier nimmt der Autor der Past eine Einschränkung vor: Zu berücksichtigen ist, dass es in der Antike bereits sehr junge Witwen gab, Mädchen, die im Allgemeinen mit zwölf Jahren verlobt und mit dreizehn Jahren verheiratet wurden. Da die Verlobung bereits als ein rechtmäßiger Eheschluss galt und das Mädchen als Frau angesehen wurde, konnte diese bereits in sehr jungen Jahren auch



Witwe werden (vgl. Holtz 1980: 115). Es gilt zu hinterfragen, was in 1 Tim 5,3 mit einer wahren Witwe gemeint ist. Roloff definiert die ὄντως χήρας als Witwen, die nicht nur sozial bedürftig und auf die Hilfe der Gemeinde angewiesen waren, sondern die zudem bereit waren, sexuell abstinenz zu leben, sich Tag und Nacht des Gebetes anzunehmen und sich somit für die Gemeinde zu verpflichten. Die Gemeinde übernahm im Gegenzug dazu die Verantwortung, die Witwen zu unterstützen und ihren Lebensunterhalt zu sichern, indem sie eine regelmäßige Besoldung erhielten (vgl. Roloff 1988: 286). Den ὄντως χήρας fügt der Autor noch ein καὶ (und) μεμονωμένη hinzu, das mit »vereinsamt« zu übersetzen ist. Holtz geht von einer alten vereinsamten Frau aus, die weder Kinder noch Enkelkinder hat, noch die Absicht, eine weitere Ehe einzugehen (vgl. Holtz 1980: 116). Demgegenüber vertritt Wagener die Auffassung, dass sich die Witwe nicht durch μεμονωμένη auszeichnet, sondern durch die Verben »hoffen« und »verharren« (Vers 5b.c). Das Alleinsein als solches ist ein fester Bestandteil des Bildes einer Witwe in der alttestamentlich-prophetischen Tradition. In der hellenistisch-jüdischen Literatur findet sich als verwandter Begriff ἔρημος am häufigsten, der geradezu zu einem Synonym für χήρα wird (vgl. Wagener 1994: 136f). Dies wird deutlich in Jesaja:

Jes 54,1: »Juble, du Unfruchtbare, die nicht geboren, brich in Jubel aus und jauchze, die keine Wehen gehabt hat! Denn die Söhne der Einsamen sind zahlreicher als die Söhne der Verheirateten, spricht JHWH.«

Das Verlassensein ist ein zentrales Merkmal des Witwendaseins. Wagener sieht strukturelle Parallelen zwischen 1 Tim 5,5 und 4Makk 16,10 sowie Bar 4,12, in denen das Partizip bzw. das Adjektiv, das die Einsamkeit beinhaltet, mit καὶ an den Begriff χήρα angefügt wird (vgl. 1994: 137). Sie vermutet, dass der Verfasser des Timotheus-Briefes diese Formulierung angenommen hat, die im hellenistischen Judentum gängig war. Somit würde in 1 Tim 5,5 χήρα nicht durch μεμονωμένη, sondern durch ἐλπίζειν und προσμένειν beschrieben. Wagener (1994: 138) stellt die Hypothese auf, dass ὄντως sekundär in den Satz eingefügt wurde. Im Alten Testament finden sich in den griechischen Zusätzen des Esterbuchs zwei weitere Hinweise auf das Alleinsein in Esters Bittgebet:

Est 4,17l: »Herr, unser König, du bist der Einzige. Hilf mir! Denn *ich bin allein* und habe keinen Helfer außer dir, die Gefahr steht greifbar vor mir.«

Est 4,17t: »Uns aber rette mit deiner Hand! Hilf mir, denn *ich bin allein* und habe niemand außer dir, o Herr!«

Ester verweist in diesem Bittgebet zweimal auf ihr Alleinsein und bittet Gott um seine Hilfe. Eine zweite Stelle, die genau in derselben Form wie

1 Tim 5,5 das Alleinsein mit *μεμονωμένη* ausdrückt, findet sich im hellenistisch-jüdischen Roman »Joseph und Aseneth«.

JosAs 13,2: »ἰδοῦ πάντα τὰ ἀγαθὰ τῆς γῆς κατέλιπον καὶ πρὸς σε κατέφυγον κύριε ἐν τῷ σάκκῳ τούτῳ καὶ τῷ σποδῷ γυμνή καὶ ὀρφανή καὶ μεμονωμένη.«  
 »Siehe alle Güter der Erde habe ich verlassen und zu dir bin ich geflüchtet  
 Herr in diesem Sack und Asche, nackt, verwaist und *verlassen*.«

Die Forschung datiert die Verfassung von Joseph und Aseneth zwischen 100 v. - 100 n. Chr., so dass dies zeitlich zu den Past passt. Im Fazit folgert Wagener, dass das »Motiv des Allein- oder Verlassenseins in den untersuchten hellenistisch-jüdischen Texten durchgängig in Gebeten von Frauen vorkommt. (...) in Esther und JosAs im Bittgebet, in dem Gott um Stärkung und Rettung angefleht wird« (Wagener 1994: 141). Auch den Hinweis der Witwe Judit auf ihren Status schließt sie mit ein. Das, was diese Frauen ausmacht, ist vor allem die Nähe zu Gott. Stellt man dem 1 Tim 5,5 Jdt 11,17 gegenüber, fällt auf, dass das Merkmal des Alleinseins in 1 Tim eine Beurteilung von außen ist (vgl. Wagener 1994: 143). Zusammenfassend lässt sich eine »wahre Witwe« demnach definieren als eine alte und fromme Frau, die abstinent lebt und sich ganz dem Gebet verpflichtet.

### 2.5.2. Ehre die Witwen »Χήρας τίμα«

Ehre die Witwen – so lautet die Aufforderung in Vers 3, die mit *χήρας τίμα* bezeichnet wird. Im Koine finden sich zwei Bedeutungen von *τίμαν*: von »ehren, belohnen, besolden« bis hin zum »Preis bestimmen«. *Τίμαν* wird erstmals in den Past außer bei den Witwen auch auf das kirchliche Amt der Presbyter angewandt (1 Tim 5,17) und kommt später häufiger bei den apostolischen Vätern sowie den altkirchlichen Kirchenordnungen vor.

Roloff versteht im Sinne von »Honorars zahlen« die besondere Ehre, die die Gemeinde einer anerkannten Witwe zu leisten hat, damit sie ihren Lebensunterhalt bewältigen kann (vgl. Roloff 1988: 287). Er sieht *τίμαν* als eine erste Eingrenzung des Kreises der wahren Witwen und damit der Witwen, die eine Besoldung erhalten. Dies warf in der Forschung die Frage auf, ob durch *τίμαν* ein Besoldungssystem ersichtlich sei (vgl. Bartsch 1965: 118) oder der Begriff als Ehre zu verstehen ist. Gegen das Besoldungssystem sprach sich Holtzmann aus. Er sieht Ehre bezeugen als Form von Gedenken und Besuchen im Sinne von Jak 1,27 (vgl. 1893: 243). Wagener untersuchte die Hintergründe des Ehrbegriffs in griechischen Städten des römischen Reiches, in dem öffentliche Ämter von der Ober-

schicht bekleidet wurden und Ämter aus eigenen Mitteln finanziert wurden. Jene sahen sich als Wohltäter der Gesellschaft, deren Augenmerk auf öffentlichen »Ehrungen« und Prestige lagen (vgl. Wagener 1994: 145). In diesem Kontext gilt τίμαν als eine wohlthätige Unterstützung zu verstehen.

### 2.5.3. *Das eigene Haus »ἰδίων οἶκον«*

Die Forderung nach der Sorge für das eigene Haus und dessen Zugehörigen ist zweimal im Text, und zwar in den Versen 4.8, zu finden. In der Forschung ist man sich uneinig, wer hier der Adressat ist, die Witwen oder die Kinder bzw. Enkel. Eine Variante wäre, da μανθανέτωσαν im Plural steht, dass es sich auf »die Nachkommen« und nicht auf »die Witwe« beziehen könnte. Damit wären die Kinder die Adressaten, was so gedeutet werden kann, dass diese sich pietätvoll um die Witwe zu sorgen haben. Die zweite Variante wäre, dass die Witwen das Subjekt der Verbform sind und zuerst die Angehörigen zu versorgen haben, bevor sie sich um das Amt der Witwe bewerben (vgl. Roloff 1988: 288; Stählin 1973: 442; Zamfir 2013: 353). Dabei muss jedoch davon ausgegangen werden, dass sie finanziell in der Lage waren, dies zu tun. Die Witwen sollen dem eigenen Hause εὐσεβεῖν (fromm) sein und es den προγόνους (Vorfahren) zurückgeben. Εὐσεβεῖν ist ein ehrfurchtsvolles Verhalten innerhalb eines familiären Sozialgefüges (vgl. Brox 1989: 176; Standhartinger 2006: 57). Dass sie als erstes dem Haus gegenüber fromm sein sollen, darin sieht Wagener eine Analogie zu den Voraussetzungen für den Diakonendienst in 1 Tim 3,10 (1994: 151). Die Forderung, den Vorfahren wieder die empfangene Fürsorge zurückzugeben, könnte in Verbindung mit einem Generationenvertrag stehen, dass nun umgekehrt die Fürsorge zurückgegeben wird und eine Dankbarkeit damit verbunden ist. Somit ergibt sich folgendes Bild: Es geht nicht vordergründig um die Versorgung armer Witwen, sondern um Witwen, die ein Amt anstreben und über entsprechende Finanzen verfügen. Hinzukommend setzt der Verfasser der Past voraus, dass eine ordnungsgemäße Führung des eigenen Haushalts ein Eignungskriterium für die Übernahme eines Amtes beinhaltet (vgl. Wagener 1994: 150ff). Wagener sowie auch Roloff tendieren zur zweiten Variante, dass die Verse an die Witwen gerichtet sind, die die Kinder oder Enkel zu versorgen haben. Wagener spricht von der Verletzung der Familienfürsorge-Pflicht und sieht dies als Ausschlusskriterium für die Aufnahme in den Witwenstatus (vgl. Wagener 1994: 154). Ich schließe mich ebenfalls der zweiten Variante an, dass die Witwen Subjekt der Verbform sind und

ihre Angehörigen zuerst zu versorgen haben, bevor sie in den Stand der Witwen aufgenommen werden können.

Letztlich gilt, dass bei beiden Varianten der Ort des Geschehens das Haus ist, ob sich nun die Witwe um die Kinder kümmert oder umgekehrt. Damit ist nicht die Gemeinde zentraler Ort der Witwe (vgl. Roloff 1988: 289). Der letzte Vers des ersten Abschnittes, Vers 8, wiederholt Vers 4 in einer negativen Kehrtwende. Es wird von der Witwe erwartet, dass sie sich in ihrem Haus aufhält und ihre Angehörigen versorgt, jene Rolle, die der Frau in der Antike zugesprochen wurde. Im Vergleich zu Vers 4 gibt es in Vers 8 keinen Wechsel des Subjektes, hier ist es eindeutig die Witwe. Die Führung des Haushaltes ist ein Kriterium für die Aufnahme in den Witwenstand und tritt im Vorfeld im Amtsspiegel des Episkopen und des Diakons auf.

1 Tim 3,4f: »Er (scil. der Episkop) muss seinem eigenen Haus gut vorstehen, seine Kinder in Gehorsam und allem Anstand erziehen. Wenn einer seinem eigenen Haus nicht vorstehen kann, wie soll der für die Kinder Gottes sorgen?«

1 Tim 3,12: »Diakone sollen Männer einer einzigen Frau sein und ihren Kindern und ihrem eigenen Haus gut vorstehen.«

Der Unterschied zwischen den Witwen und den Bischöfen bzw. Diakonen ist der, dass die Familienfürsorge-Pflicht der Witwen als Ausschlusskriterium für die Aufnahme in das Witwenamt galt (vgl. Wagener 1994: 150f). Für den Bischof galt nur die eigene Familie als Wirkungskreis, während bei der Witwe sämtliche Verwandten mit inbegriffen waren. Der Wirkungskreis der Witwe war das Haus, weder die Öffentlichkeit noch die Gemeinde. Dies ergänzt sich auch mit Vers 13.14, indem gefordert wird, dass die jungen Witwen nicht umherziehen sollen, sondern heiraten und zu Hause die Kinder versorgen (vgl. Zamfir 2013: 355). Sie hatte »für die im gleichen Hause lebenden Glieder der Familie (οἰχέιοι)« (Roloff 1988: 292) zu sorgen, worunter auch Hausangestellte bzw. Sklav\*innen oder angeheiratete Verwandte zählten. Wurden diese häuslichen Pflichten von Seiten der Witwen verletzt, war dies mit der Verleugnung des Glaubens gleichzusetzen, was dem Grundverständnis der Pastoralbriefe entspricht, nämlich die ethischen und moralischen Fragen als Bekräftigung des Glaubens zu betrachten (vgl. Oberlinner 1994: 229).

#### **2.5.4. Auf Gott hoffen »ἐλπίζειν ἐπὶ θεόν«**

Der Autor fügt in Vers 5 der ὄντως χήρα weitere Attribute hinzu, nämlich, dass sie alleine ist und Tag und Nacht betet. Das Verb ἐλπίζειν wird mit

»vertrauen bzw. hoffen« übersetzt und meint das Vertrauen auf Gott allein. Der Verfasser verwendet hier ἤλπικεν, die Perfektform, die einen vollendeten Entschluss ausdrückt, dass sie entschieden hat, ihre ganze Hoffnung auf Gott zu setzen (vgl. Holtz 1980: 116). Die Witwe, die weder Angehörige noch eine Unterkunft hat, besinnt sich nur auf ihren Glauben und Vertrauen auf Gott und betet Tag und Nacht. Dieser Lebensstil erscheint nicht als freiwillig gewählt, sondern deutet auf ein Schicksal der armen und einsamen Witwe hin. Laut Roloff soll die Witwe »in ihrem ganzen Verhalten das Leitbild einer allein auf Hoffnung gegründeten Existenz [wieder]geben« (1988: 289). Das Verharren im Gebet als einzige Hoffnung ist ein Merkmal, das in der LXX weit verbreitet ist. Es hat einen starken Aspekt auf das Sich-Verlassen auf Gottes Schutz und seine Rettung. Im weisheitlichen Schrifttum wird das Gottvertrauen mit Leben, die »Hoffnung auf die von Menschenhand gemachten Götzen dagegen mit Tod gleichgesetzt« (Wagener 1994: 133). Das Gottvertrauen steht in enger Verbindung mit dem Gebet, wie es im Alten Testament auch bei der Witwe Judit ersichtlich ist, die auf Gott vertraut und durch ihr Gebet die Kraft für ihr Vorhaben erhält. Im Neuen Testament wäre hier die Prophetin und Witwe Hanna zu erwähnen, die Tag und Nacht im Tempel ausharrt und betet (vgl. Achelis/ Flemming 1904: 79). Das Beten Tag und Nacht, das für Wagener keinesfalls bedeutet, dass andere Aktivitäten gänzlich ausgeschlossen seien, erwähnt Paulus in 1 Thess 3,10 sowie Lukas in 18,1.7.

1 Thess 3,10: »Bei Tag und Nacht bitten wir inständig darum, euch wiederzusehen und an eurem Glauben zu ergänzen, was ihm noch fehlt.«

Lk 18,1: »Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollen.«

Lk 18,7: »Sollte Gott seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern?«

Vielmehr ist das Beten ein »in besonderer Weise sprachlicher Ausdruck für eine pneumatische Existenz im ganzen« (Wagener 1994: 135). Roloff überträgt der Witwe die Rolle einer »hauptamtlichen Beterin« (1988: 290) und betrachtet dies als eine allausfüllende Aufgabe. In diesem Zusammenhang ging es um das Gebet, das über die festen Gottesdienstzeiten hinausging.

Roloff gibt dem Gebet auch eine »Stellvertreterfunktion« (1988: 290), indem die Witwen den Unterstützern, von deren Hilfe sie leben, danken und im Gegenzug für diese beten, sowie eine »Intensität des geistlichen Lebens pflegen, die den übrigen Gemeindemitgliedern nicht möglich«

(1988: 291) war. Im 2. Brief an die Philipper verweist Polykarp auf die Witwen, dass sie unablässig beten sollen (IgnPol4,3): »Die Witwen (wollen wir lehren), daß (sic!) sie nüchtern seien hinsichtlich des Glaubens an den Herrn, ohne Unterlaß für alle eintreten, fern seien von aller Verleumdung, Beschimpfung, falschem Zeugnis, Liebe zum Geld und allem Bösen; (sie sollen) erkennen, daß sie Altar Gottes sind und daß er alles auf Makellosigkeit prüft und daß ihm nichts entgeht, weder an Plänen noch Gedanken noch was sonst im Herzen verborgen ist« (Bauer 1995: 48).

### **2.5.5. Die im Überfluss lebende »σπαταλῶσα«**

Das Pendant zur ὄντως χήρα ist die im Überfluss lebende σπαταλῶσα (Vers 6). Bei dem Verb σπαταλάν (schwelgen) geht es um den Genuss von materiellen Gütern, um Fülle und um Überfluss bei Essen und Trinken. Ein weiteres Mal kommt σπαταλάν nur noch in der Warnung an die hartherzigen Reichen vor:

Jak 5,5: »Ihr habt auf Erden ein üppiges und ausschweifendes Leben geführt und noch am Schlachttag habt ihr euer Herz gemästet.«

Der Vorwurf begründet sich hier im Zusammenhang von Armut und Reichtum. Wagener sieht σπαταλῶσα explizit als ein Phänomen der Reichen und darin den Hinweis bestätigt, dass die Witwen, die von dem Verfasser der Past kritisiert werden, wohlhabend sein müssen. Im Gegensatz zu der wahren Witwe, die ihr Schicksal betend in Gottes Hände legt, wird die σπαταλῶσα aufgrund ihrer materiellen Möglichkeiten ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen müssen (vgl. Wagener 1994: 159ff). »Es geht also wieder um den gottvergessenen, ja sogar gottwidrigen, nur dem Ich ergebenden Lebensgenuss« (Maier 2004: 206). Diese Kontrastgestalt der ὄντως χήρα passt nicht in den Dienst der Gemeinde, sie wird außerdem über ein entsprechendes Selbstbewusstsein verfügt haben. Sie, die nun im Überfluss lebt, wird als lebendig tot bezeichnet. Verständlich wäre gemäß Oberlinner, dass die Gemeinde eine gewisse Kontrolle für diese Witwen übernehmen musste (vgl. Oberlinner 1994: 227). Im Text wird nicht näher ausgeführt, wodurch sich die σπαταλῶσα charakterisiert. Von daher werden die Verfehlungen in der Forschung unterschiedlich interpretiert. Zum einen könnte es sich um sexuelles oder zum anderen um materielles Fehlverhalten handeln (vgl. Wagener 1994: 155). Wagener kommt zu dem Schluss, dass es sich um die »Konnotation des Genießens materieller Güter« (1994: 159) handelt. Sie verweist auf die Reichenparänese:

1 Tim 6,17-19: »Ermahne die, die in dieser Welt reich sind, nicht überheblich zu werden und ihre Hoffnung nicht auf den unsicheren Reichtum zu setzen, sondern auf Gott, der uns alles reichlich gibt, was wir brauchen! Sie sollen wohlütig sein, reich werden an guten Werken, freigebig sein und, was sie haben, mit anderen teilen. So sammeln sie sich einen Schatz als sichere Grundlage für die Zukunft, um das wahre Leben zu erlangen.«

Damit ist meint, dass sie »ihren Reichtum als von Gott geschenkt begreifen und ihn deshalb zu guten Werken einsetzen« (1994: 162) sollen. Denn nur mit dem Vertrauen auf Gott in Verbindung mit guten Werken und Taten werden sie das wahre Leben erlangen. Demgegenüber steht Roloff, der bei der *σπαταλῶσα* auf eine »schmarotzerische Existenz« (Roloff 1988: 291) abzielt und die Gefahr darin sieht, dass sie »in eine Existenz innerer Unwahrhaftigkeit gerät und damit geistlich stirbt« (1988: 291). Einen deutlichen Schnitt macht Vers 7, in dem sich der Autor an den Gemeindeführer wendet und ihn an die Verkündigung erinnert, damit der Stand der Witwen im Hinblick auf das Urteil der nichtchristlichen Umwelt fehlerlos bleibe und kein Anlass für Spott sowie Bezeichnung falscher Motive gegeben werde (vgl. Roloff 1988: 291f).

Nach der Analyse des ersten Abschnittes (1 Tim 5,3-8) gilt festzuhalten, dass der Autor der Past eine wahre Witwe als eine alte vereinsamte Frau definiert, die Tag und Nacht im Glauben verharret und ihre ganze Hoffnung in Gott setzt. Sie kümmert sich um die Angehörigen des Hauses und ist das Pendant zu einer, die im Überfluss lebt. Nicht angesehen sind Witwen, die finanziell unabhängig sind, und somit als wahre Witwe ausgeschlossen werden müssen. Der Autor betrachtet das Haus als zentralen Ort, an dem eine Witwe zu fungieren hat. Im ersten Abschnitt von 1 Tim 5,3-8 gibt es keinen Hinweis darauf, dass die Witwen unterstützungsbedürftig waren, sondern ganz im Gegenteil, dass es sich um wohlhabende Witwen gehandelt haben muss, die das Amt einer Gemeindeführerin anstrebten (vgl. Wagener 1994: 169).

## 2.6. Textanalyse von 1 Tim 5,9-15

Im zweiten Teil der Witwenregel (1 Tim 5,9-15) geht es um die Aufnahmekriterien und Bestimmungen, die die Witwe erfüllen muss, um in das Register eingetragen zu werden (*καταλεγέναι*). Da der Begriff ursprünglich aus dem militärischen Bereich kommt, ist naheliegend, dass es sich um einen rechtsverbindlichen Akt handelte, bei dem die Witwe formell ins Amt der Gemeindeführerin aufgenommen wurde (vgl. Wagener 1994: 170).

Es werden drei Kriterien genannt, die die Witwe zu erfüllen hat, nämlich das Mindestalter von 60 Jahren, die vorangegangene Ehe mit einem Mann sowie die Erfüllung von guten Taten. Roloff bemängelt, dass die »Bedürftigkeit« (1988: 293) nicht erwähnt wird und selbst, wenn die Bedürftigkeit als selbstverständlich vorauszusetzen sei, sieht er es als einen weiteren Beleg dafür, dass der Witwenstand nicht auf der Versorgung der Witwen beruht, sondern auf dem religiösen Hintergrund.

### **2.6.1. Das Alter von 60 Jahren »ἐτῶν ἑξήκοντα«**

Mit der Auflistung der Ausschlusskriterien wird die Intention des Autors deutlich, die Anzahl der Witwen zu reduzieren. Diese Auflistung beginnt in Vers 9 mit der Vorschrift eines Mindestalters, die der Verfasser nicht weiter begründet. Er fordert ein Mindestalter von sechzig Jahren für die Aufnahme in den Witwenstand, um damit die Abweisung der Jüngeren zu rechtfertigen. Einige Exegeten verweisen auf den Beleg in der Didaskalia, in der es um das Mindestalter, die Einehe sowie den Verrat der ersten Treue geht:

»Als Witwen aber sollt ihr aufstellen die, welche nicht unter fünfzig Jahren sind, damit sie gewissermaßen infolge ihrer Jahre dem Gedanken, zwei Männer zu heiraten, fernbleiben. Wenn ihr aber eine Junge in die Reihe der Witwen stellt, und sie ihre Witwenschaft ihrer Jugend wegen nicht erträgt und heiratet, so bringt sie Schande auf die Ehre der Witwenschaft, und sie muß Gott Rechenschaft geben, zunächst darüber daß sie zweimal geheiratet hat, und dann auch noch darüber, daß sie eine Witwe zu sein versprochen hat zur Ehre Gottes, und als Witwe (einen Mann) genommen hat und nicht im Witwenstande geblieben ist« (Achelis/ Flemming 1904: 74f).

Der Hintergrund für die Festlegung eines Mindestalters, seien es nun fünfzig oder sechzig Jahre, ist, dass die Witwe frei von häuslichen Verpflichtungen ist und das gebärfähige Alter überschritten hat. Wagener geht, wie die Mehrheit der Forscher davon aus, dass das Mindestalter dem Autor bereits aus der Tradition vorlag und deshalb eher fünfzig statt sechzig Jahre betrug, wie es in der Syrischen Didaskalia belegt ist. Dass der Autor das Mindestalter auf sechzig Jahre erhöhte, sieht sie im Sinne seiner Restriktionsabsicht begründet (vgl. 1994: 172; Bartsch 1965: 128). Für Winter ist diese Restriktion unklar. Erklärbar wäre für ihn nur das Alter von über 50 Jahren »in the light of the fact that at least Roman law required a woman under fifty to remarry because she was still regarded as being of child bearing age and as a financial disincentive was precluded from obtaining any inheritance until she was that age« (1988: 95). Kügler



sieht in dem Festlegen eines Mindestalters ein Kriterium dafür, dass es sich um ein Amt in der Gemeinde bzw. einen Status in der Gemeinde gehandelt haben muss, der mit dem Tod des Mannes an sich nicht viel zu tun hat, da sich der nicht zeitlich festlegen lässt. Dieser Umstand wiederum lässt darauf schließen, dass es eine große Anzahl jüngerer Frauen gab, die das Amt der Witwe anstrebten (vgl. Gielen/ Kügler 2014: 207).

### 2.6.2. Die Einehe »ἐνὸς ἀνδρὸς γυνή«

Das zweite Kriterium, in den Witwenstand aufgenommen zu werden, ist die Ehe mit nur einem Mann, ἐνὸς ἀνδρὸς γυνή, was grundsätzlich identisch mit den Ämtern des Episkopen, Diakons und der Presbyter der Past ist.

1 Tim 3,2: »Deshalb soll der Episkop untadelig, Mann einer einzigen Frau, nüchtern, besonnen sein, von würdiger Haltung, gastfreundlich, fähig zu lehren;«

1 Tim 3,12: »Die Diakone sollen Männer einer einzigen Frau sein und ihren Kindern und ihrem eigenen Haus gut vorstehen.«

Tit 1,6: (Ältester) »wenn einer unbescholten und Mann einer einzigen Frau ist, mit gläubigen Kindern, die nicht unter dem Vorwurf der Liederlichkeit stehen oder ungehorsam sind.«

Ein Unterschied zeigt sich in der Bestimmung zu den männlichen Amtsträgern: dieser richtet sich bei diesen auf die Gegenwart, während sich die Einehe bei den Witwen auf die Vergangenheit bezieht. Brox hält eine zweite Heirat mit dem Stand der wahren Witwen als unvereinbar und sieht die einmalige Heirat mit der anschließenden Ehelosigkeit als ein Ideal, das Merkmal »dieses geheiligten Standes ist« (Brox 1989: 192). Paulus spricht sich grundsätzlich für gegenseitige Treue und vollkommene Gleichberechtigung in der christlichen Ehe aus (1 Kor 7,2-5). Im Korintherbrief empfiehlt Paulus den Witwen, unverheiratet zu bleiben:

1 Kor 7,8f: »Den Unverheirateten und den Witwen sage ich: Es ist gut, wenn sie so bleiben wie ich. Wenn sie aber nicht enthaltsam leben können, sollen sie heiraten. Es ist nämlich besser zu heiraten, als sich in Begierde zu verzehren.«

Munier hat bezüglich des Treueaspekts diesen Gedanken: »Das Gefühl, daß (sic!) die Seele des Verstorbenen weiterlebe, und die Hoffnung, daß das Paar sich d'roben wiederfinden werde, haben sicher dazu beigetragen, die Vorstellung, daß die Treue sich in keuscher Witwenschaft auszudrücken habe, zu verstärken« (Munier 1987: XIV). Weiterhin äußert sich Paulus zur Wiederheirat nach dem Tod des Mannes:

1 Kor 7,39f: »Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei zu heiraten, wen sie will; nur geschehe es im Herrn. Glücklicher aber ist sie zu preisen, wenn sie nach meinem Rat unverheiratet bleibt – und ich denke, dass auch ich Gottes Geist habe.«

Röm 7,2: »So ist die Ehefrau durch das Gesetz an ihren Mann gebunden, solange er lebt; wenn ihr Mann aber stirbt, ist sie frei von dem Gesetz, das die Frau an den Mann bindet.«

Über die Bedeutung der Einehe wird in der Forschung intensiv diskutiert. Dabei interpretiert die Mehrzahl sie in Form einer Ablehnung von mehr als einer sexuellen Beziehung. Daraus resultiert die Frage, ob es sich dabei um ein Verbot der Polygamie handelt oder um die Ablehnung einer zweiten Ehe als solche, wie z.B. auch nach dem Tod des Ehepartners. Wagener geht davon aus, dass die Auffassung des Verfassers nach der Einzigkeit einer Beziehung in dem allgemeinen Eheideal steht, das für alle Gläubigen gelten soll (vgl. Wagener 1994: 173). In diesem Kontext wird auf das Ideal der »univira« verwiesen, eine lateinische Bezeichnung für eine Frau, die nur einmal verheiratet war (vgl. Zamfir 2013: 357f). Ursprünglich wurde dieses Ideal, das sich gegen Scheidung und Ehebruch richtete, nicht auf die Witwe projiziert, wird allerdings in 1 Tim 5,5 auf die Witwe übertragen, die sich nach dem Tod des Mannes der Lebensform der Askese zuwenden soll.

### 2.6.3. Die guten Taten »ἔργοις καλοῖς«

Eine Reihe von Tätigkeiten, die die Witwe während ihres Ehelebens praktiziert haben muss, um in das Register aufgenommen zu werden, wird in Vers 10 aufgelistet. Dieser Vers ist gerahmt mit den guten Werken beginnend mit ἔργοις καλοῖς und endend mit ἔργῳ ἀγαθῷ.

#### *Überblick: Die guten Werke*

- 10b: Kindererziehung
- 10c: Gastfreundschaft
- 10d: Fußwaschung der Heiligen
- 10e: Hilfe der Bedrängten
- 10f: jedes gute Werk

Roloff kritisiert, dass sich keine eindeutigen Hinweise auf »diakonische und karitative Funktionen« (Roloff 1988: 294f) zeigen. Ferner werde der Eindruck, der bereits in Vers 5 entstand, dass diese beiden Aufgabenbereiche für die Gemeindewitwen nicht vorgesehen waren, hiermit nochmals bekräftigt, was aber nicht verwundert, wenn es darum geht, die

Frauen auf den häuslichen Bereich zu fixieren. Abgesehen von der Verpflichtung des Betens Tag und Nacht ist es wünschenswert, dass alle weiteren guten Taten von jeder und jedem anderen Christ\*innen in der Gemeinde befolgt werden, was bedeutet, dass dies keine spezifischen Witwentätigkeiten sind.

Das erste gute Werk ist die Erziehung der Kinder. Wagener geht von einer Parallele zu 5,14 aus, dem Heiraten, der Kindererziehung und der Haushaltsführung der jüngeren Witwen (vgl. 1994: 179). Das Verb *τρέφειν*, die Erziehung der Kinder, wird vorrangig aus dem Blickwinkel der Ernährung verstanden. Das Erziehen an sich wird unterschieden in: den Part der Mutter, die sich um die körperliche Versorgung zu kümmern hat, während die »geistige« Erziehung vor allem der Söhne, der Part des Vaters war. In Vers 10b ist ein Objekt hinzuzufügen, da es sich nicht nur um Kinder an sich handelt, sondern um ihre (eigenen) Kinder.

Neben dem Kriterium der Kindererziehung fügt der Verfasser als weiteren Punkt die Gastfreundschaft hinzu, in der sich die Witwe bewährt haben soll. In der Antike wurde der Gastfreundschaft an sich große Bedeutung zugeschrieben, sei es, dass Paulus auf seinen Reisen Gastfreundschaft in privaten Haushalten genoss. Auch »Jesus und seine Zwölf hätten keinen Tag ohne die Gastfreundschaft sesshafter Sympathisanten (oder dann Christen) überleben können« (Berger 2008: 251). Berger ist weiterhin davon überzeugt, dass die Gastfreundschaft wohl das »zentrale Element frühchristlicher Traditionsvermittlung« (2008: 251) war. Er sieht in dem Austausch von Informationen und Traditionen einerseits eine Bereicherung, andererseits eine Anerkennung der damaligen christlichen Wandermissionare, was er mit dem gemeinsamen Mahl und dem Zugehörigkeitsgefühl verbindet.

3 Joh 8: »Darum sind wir verpflichtet, solche Männer aufzunehmen, damit auch wir zu Mitarbeitern für die Wahrheit werden.«

Im Unterschied dazu bedeutet die Gastfreundschaft »eine Realisation von Liebe« (Berger 2008: 252), die im ersten Petrusbrief als *χάριτος* bezeichnet wird:

1 Petr 4,9f: »Seid untereinander gastfreundlich, ohne zu murren! Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.«

Das Haus ist im 1 Petr das Bild für die Gemeinde und in diesem Haus ist die Gastfreundschaft eine Gnadengabe. Die ganze Gemeinde wird »unter dem Bild von Gast und Fremdling« (Berger 2008: 254) gesehen. Wagener,

die die soziale Position der Witwe im Blick hat, sieht die Voraussetzung der Aufnahme von Reisenden und das Gewähren von Gastfreundschaft als ein Merkmal des materiellen Wohlstandes, da eine arme Witwe Reisende nicht beherbergen konnte. In diesem Zusammenhang der Gastfreundschaft wird in Vers 10d die Fußwaschung der Heiligen als nächstes Kriterium erwähnt. Der Akt, der in der Antike nur durch Frauen (da der Bereich der Frauen das Haus ist und sie seltener auf Reisen gehen) oder (männliche) Sklaven ausgeführt wurde, symbolisiert neben der Gastfreundschaft christliche Demut. Die Fußwaschung galt den »Heiligen«, womit die Mitchrist\*innen gemeint waren, deren Füße vom Schmutz und Staub der Straßen gereinigt wurde, bevor sie das Haus betraten. Ein Blick auf den Amtsspiegel des Bischofs zeigt, dass dieser sich zwar auch als ein gastfreundlicher Mensch (1 Tim 3,2) zu verhalten hat, die Verbindung mit der Waschung der Füße aber entfällt bei ihm, sie erscheint nur bei der Witwe. Es gilt zu klären, ob es sich hier bei der geforderten Fußwaschung um eine Kombination aus der Nachahmung an Jesus und der Handlung der Gastfreundschaft handelt (vgl. Wagener 1994: 187). In dem lukanischen Doppelwerk wäscht die Sünderin Jesus die Füße (Lk 7,36-50). Aufgrund der Nähe zwischen den Past und Lk könnte eine Beeinflussung hier möglich sein. Nicht nachweisbar ist eine Beeinflussung durch die johanneische Tradition, da die Fußwaschung dort eine andere, theologisch-zeichenhafte Funktion hat.

Außerdem wird von der Witwe gefordert, dass sie den Bedrängten hilft (10e). Das Verb  $\theta\lambda\iota\beta\epsilon\iota\nu$  (gr. bedrücken, einengen) findet sich im Neuen Testament in apokalyptischen Texten in Verbindung mit der Endzeit. Das hier in den Past vorliegende  $\theta\lambda\iota\beta\epsilon\iota\nu$  ist aus der weisheitlichen Tradition herzuleiten und ermahnt diejenigen, die in einer finanziell besser gestellten Situation sind, den Bedürftigen beizustehen. Damit sind alle Menschen gemeint, die krank sind, Not leiden oder trauern. Von der Witwe wird hier explizit eine materielle Unterstützung an den Notleidenden gefordert, so dass wiederum an dieser Stelle von einer wohlhabenden Witwe auszugehen ist. Dies würde einer reichen Herrin gleichkommen, die in der Gesellschaft einer Wohltäterin gleichgestellt ist und »Charity« betreibt (vgl. Wagener 1994: 199). Der Vers endet wie schon gesagt mit  $\epsilon\rho\gamma\omega\ \alpha\gamma\alpha\theta\omega$ , »das fast refrainartig den Leitbegriff der »guten Werke« nochmals aufnimmt« (Roloff 1988: 295), als Manifestierung dafür, dass die Witwe sich in Werken und Taten der christlichen Nächstenliebe auszuzeichnen hat. Es bleibt festzuhalten, dass die Auflistung der Kriterien in Vers 10, angenommen dem christlichen Aspekt der Fußwaschung und der Hilfe für

die Bedrängten, gut situierten Frauen zuzuordnen ist, die diese Kriterien erfüllen können.

#### **2.6.4. Die jungen Witwen »νεωτέρας χήρας«**

Der Verfasser widmet sich in den kommenden Versen den jüngeren Witwen, ergo denen unter sechzig Jahren, die er für den Witwenstand ablehnt. Auf das Verbot der Aufnahme der jüngeren Witwen folgt eine Begründung: das sexuelle Verlangen, weshalb die jüngeren Witwen nicht ohne ein partnerschaftliches Ausleben ihrer sexuellen Bedürfnisse leben können und sich dann letztendlich für die Ehe entscheiden, was sich als feindselig gegenüber Christus erweist (vgl. Schüssler Fiorenza: 1988, 379). Der Verfasser verwendet das Kompositum καταστηνιᾶν, das sich aus dem Verb στηνιᾶν<sup>36</sup> und der Präposition κατα zusammensetzt und einmalig an dieser Stelle in 1 Tim 5,11 vorkommt. Wagener sieht καταστηνιᾶν als eine sexuelle Grenzverletzung, ein »freches Überschreiten der mit der Bindung an Christus gesetzten Grenzen« (1994: 202). Den jungen Frauen wird unterstellt, nicht asketisch leben zu können. Natürlich konnte eine junge Witwe nicht im Vorfeld voraussagen, ob sie eine asketische Lebensweise bis zum Ende des Lebens durchhalten werde. Weiterhin ist die Haltung zur Ehe interessant, denn die Entscheidung zu einer erneuten Heirat als Konsequenz der sexuellen Begierde wird gleichbedeutend als Ursache für das Urteil in Vers 12 demonstriert (vgl. Wagener 1994: 202). Damit werden die Verben γαμεῖν und στηνιᾶν gleichgesetzt und das Heiraten negativ konnotiert. Da der Autor zwischen dem sexuellen Verlangen und dem Heiraten keine Unterschiede macht und die sexuelle Aktivität mit dem Verwerfen des Glaubens gleichsetzt, ist »die Eheschließung nicht Vorsichtsmaßnahme gegen sexuelle Verfehlungen, sondern selbst eine Verfehlung, die ein Strafurteil nach sich zieht« (Wagener 1994: 202). Beides stellt ein Abfallen von Jesus Christus dar. Dass jedoch eine Ehelosigkeit für die Frau in der Antike durchaus attraktiv sein konnte, lässt sich daran aufzeigen, dass der eheliche Beischlaf meist nicht zugunsten der weiblichen Bedürfnisbefriedigung vollzogen wurde, sondern eher im Sinne der Machtposition des Mannes gegenüber seiner Frau, die der patriarchalischen Gesellschaft entsprach. Die Frau, die bis zu ihrer Ehe dem Vater unterstand, war dann dem Gatten untergeordnet (vgl. Gielen/ Kügler 2014: 215). Es gilt Folgendes: Würde die junge Witwe wieder heiraten, wäre dies ein Treuebruch und somit ein

<sup>36</sup> Στηνιᾶν (Preuschen übersetzt: Üppigkeit) kommt ein weiteres Mal in Offb 18,3 vor.

Verrat Jesus gegenüber: Die Witwe bricht ihr Treueversprechen, das sie Jesus gegeben hat, was voraussetzt, dass die Witwe mit Jesus in einer Verbindung steht bzw. stand, die der Ehe mit einem Mann gleichzusetzen ist. Das griechische κρίμα, das sowohl von Wagener wie auch von Roloff als ein göttlicher Schuldspruch anzusehen ist, hat eine juristische Komponente, wie auch das an dieser Stelle verwendete Verb ἄθετείν, das in der Verbindung mit πίστιν »eine Treueverpflichtung brechen« bedeutet, was dem lateinischen »fidem fallere« gleichzusetzen ist (vgl. Wagener 1994: 202f).<sup>37</sup> Bricht die junge Witwe die Treue gegenüber Christus, so wäre die Ehe zu Christus mit der Ehe zu einem Ehepartner gleichzusetzen. Dies würde einen rechtskräftigen Vorgang in Form eines Vertrages oder eines Gelübdes, eines Bundes fürs Leben mit Christus, voraussetzen (vgl. Gielen/ Kügler 2014: 207; Brox 1989: 194). Wagener bezeichnet es als eine »Blasphemie, Gott sozusagen in Konkurrenz mit einem ehemaligen Ehepartner treten zu lassen« (1994: 203) und sieht die Braut-Christi-Vorstellung an eine Jungfräulichkeit gebunden. Denn es wird vorausgesetzt, dass es vor dem Treueversprechen an Jesus kein anderes Ehegelöbnis gegeben hat.<sup>38</sup> Wie aus IgnSm 13,1 hervorgeht, waren unverheiratete Jungfrauen als Gemeindewitwen zugelassen, die sich zum Gebet und zur sexuellen Askese berufen fühlten. Die Existenz der jungen Witwen in der Gemeinde wird umso mehr bestätigt, je drastischer gegen sie vorgegangen wurde und es ist offensichtlich, dass es in den Gemeinden der Past, wenn auch nur zeitlich begrenzt, die Zulassung von unverheirateten Jungfrauen zum Witwenamt gab (vgl. Gielen/ Kügler 2014: 208). In einem weiteren Punkt wird den jungen Witwen unterstellt, dass sie faul und geschwätzig seien. Sie könnten sich nicht an die Gebetspflicht halten, die mit Ruhe und Stille verbunden ist, sondern möchten ihren Aktivismus ausleben, indem sie in die Häuser gehen und seelsorgerische sowie missionarische Tätigkeiten ausüben. Dabei sollen die Witwen friedfertig, ruhig und nicht intrigant, streitsüchtig oder geschwätzig sein (vgl. Achelis/ Flemming 1904: 76). Roloff verweist auch auf die Bemühungen der jungen Witwen, aktiv in der Gemeinde mitarbeiten zu wollen und für die Kranken und Bedürftigen präsent zu sein (vgl. Roloff 1988: 297; Brox 1989: 195). Das Adjektiv ἀργαί (nutzlos, ertraglos) lässt sich auch auf Dinge oder

<sup>37</sup> Stählin bezeichnet als Treuebruch, dass sich die Witwen »in ihrer Sinnlichkeit innerlich von Christus lösen« (1973: 443).

<sup>38</sup> Eine derartige asketische Lebensweise ist in enkratitischen Traditionen zu finden, vorwiegend in palästinischen und syrischen Gebieten, die jede weltliche Ehe sowie sexuelle Aktivitäten gänzlich ausschließen.

Sachverhalte beziehen. Wagener plädiert in diesem Kontext für »ertragslos«, indem sie auf die Lernbemühungen der jungen Witwen verweist, die »keinen Gewinn im Sinne des in den Pastoralbriefen propagierten christlichen Lebens« (1994: 206) machen. Die Vorwürfe gegen die jüngeren Witwen werden von dem Verfasser übertroffen, indem er ihnen nämlich vorhält, dass sie geschwätzig seien und vorwitzig reden würden. Das Pendant zum Reden und dem Herumziehen in den Häusern wäre die von Roloff angesprochene Stille (1988: 297), die der Frau in 1 Tim 2,11 zugeschrieben ist: »Eine Frau soll sich still und in voller Unterordnung belehren lassen«.

Auch die Didaskalia äußert sich zu den geschwätigen lügnischen Witwen, die sogar als Blinde bezeichnet werden:

»Es ziemt sich also nicht, daß eine Witwe umherschweift und sich in den Häusern herumtreibt, denn diejenigen, welche umherschweifen und keine Scham haben, haben auch in ihren Häusern keine Ruhe, weil sie nicht Witwen sondern Blinde sind, und nichts anderes ihnen Sorge macht, als daß sie bereit seien, etwas zu erhaschen, und weil sie schwatzhaft, vorlaut und verleumderisch sind, Streit erregen, frech sind und keine Scham kennen« (Achelis/ Flemming 1904: 77).

Es fällt auf, dass die Syrische Didaskalia die Witwen auffällig abwertend behandelt. Sie sollen sich nicht in den Häusern herumtreiben und etwas erhaschen, sondern in ihren Häusern bleiben, beten und sich gänzlich in der Gemeindegarbeit zurückhalten (vgl. Müller 2015: 62; Methuen 1995: 198f). Das Verb λαλεῖν bedeutet in anderen Zusammenhängen in den Past nicht nur »reden«, sondern wird auch synonym als »lehren« oder »verkündigen«, in Form von διδάσκειν, angewandt. Somit ist den Witwen neben der Ertragslosigkeit in ihrem Lernen zudem eine falsche Lehre vorzuwerfen (vgl. Wagener 1994: 207). Der Hintergrund besteht darin, dass bei dem Umherziehen der Witwen in den Häusern eine Gefahr ausgeht, dass dieser Einfluss auf die Familien, insbesondere auf die Frauen ausüben könnten.

Tit 1,11: »Ihnen muss man den Mund stopfen, denn aus übler Gewinnsucht zerstören sie ganze Familien mit ihren falschen Lehren.«

2Tim 3,6: »Zu ihnen gehören nämlich auch die Leute, die sich in die Häuser einschleichen und dort gewisse Frauen auf ihre Seite ziehen, die von Sünden beherrscht und von Begierden aller Art umgetrieben werden,«

Das Misstrauen des Verfassers gegenüber den jüngeren Witwen, deren Auftreten er in der Öffentlichkeit nicht billigt und sie als »Klatsch- und

Tratschweiber« titulierte, ist offensichtlich. Neben der Angst vor »Irrlehren« gilt die weitere Befürchtung, dass eine Kontrolle über die Frauen, die in den Häusern umherziehen, nicht gewährleistet werden kann (vgl. Roloff 1988: 298; Zamfir 2013: 187ff), wenn sie τὰ μὴ δέοντα, über unnötige Dinge, reden. Dieser Vorwurf zeigt eindeutig die Überschreitung von Grenzen der Witwen in ihren Frauenrollen, wie z.B. der Zurückhaltung, der sie nicht gerecht werden. Die Witwen verbreiten falsche Lehren und jetzt wird von Timotheus, dem Gemeindeleiter, erwartet, dagegen einzuschreiten und vorzugehen. Aus diesen Vorwürfen ergibt sich die Weisung (Vers 14), dass die Witwe heiraten, Kinder gebären und für das Haus sorgen soll. Der Autor möchte, dass die jungen Witwen sich in ihren Familien etablieren und dadurch ein »eindeutiges Zeugnis für die Nichtgläubenden geben« (Roloff 1988: 299; Horrell 2008: 17). Eine erneute Heirat ist dann für die jungen Witwen ein Schritt in eine Existenzform, in der die jüngere Frau ihr Gottesverhältnis am eindeutigsten lebt und nach außen bezeugen kann (vgl. Roloff 1988: 300), basierend auf 1 Tim 2,15: »Sie wird aber dadurch gerettet werden, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn diese in Glaube, Liebe und Heiligkeit ein besonnenes Leben führen«.

Denn die Konsequenzen des Nicht-Wiederheiratens sind fatal: Die jüngeren Witwen fallen vom Glauben ab und wenden sich dem Satan zu (Vers 15). Das bezieht sich allerdings nicht auf den Bruch der ersten Treue, sondern auf die Aktivitäten in Vers 13. Der Verfasser, der die »vorgegebenen patriarchalischen Ordnungen verlangt« (Wagener 1994: 218), sieht »in der asketischen Lebensform einer χήρα im Falle der jüngeren Frauen die Gefahr des Abfalls vom Glauben« (Wagener 1994: 218).

### **2.6.5. Die Gläubige, die Witwen hat »πιστὴ ἔχει χήρας«**

Der letzte Vers (5,16), der eher einem Anhang gleicht, widmet sich einem neuen Aspekt, und zwar dem Finanziellen. Vom Aufbau her zeigt Vers 16 eine ähnliche Struktur wie Vers 4, in dem sich die Witwe um die Kinder kümmert, nun im Umkehrschluss, in dem jetzt die Gläubige die Witwe »hat«. Die Weisung ergeht nicht an die Witwe, sondern an die gläubige Wohltäterin (vgl. Wagener 1994: 223), die πιστὴ, die zum Subjekt wird und die wahre Witwe in ihrem Haus unterhalten soll. Ist die ὄντως χήρα in Vers 4 eine Witwe, die sich um ihre Kinder kümmern soll, ist es jetzt in Vers 16 die Witwe, die von einer Wohltäterin unterhalten wird. Es macht den Anschein, dass die Zahl der Witwen, die in das Amt aufgenommen werden wollten, zu hoch war und die Gemeinde trotz sämtlicher Restriktionen überfordert gewesen ist. Eine Entlastung war nur möglich, indem



Mitglieder der Gemeinde, die materiell stabil waren, eine Witwe bei sich privat aufnahmen, um diese zu versorgen. Es besteht durchaus die Annahme, dass die Witwen, die nun privat versorgt wurden, diese waren, die den Kriterien der Gemeindewitwen nicht entsprachen oder junge Witwen, die keine Angehörigen hatten und keine Möglichkeit, wieder zu heiraten (vgl. Roloff 1988: 301). Brox sieht hinter dieser Regelung einen »frühchristlichen Brauch, daß wohlhabende christliche Frauen mehrere bedürftige Witwen in ihr Haus aufnahmen und für ihren Unterhalt aufkamen« (Brox 1989: 197). Diese Tradition sollte auch aufrechterhalten bleiben, da eine alternative Versorgung der Witwen durch Witwen immer vor der kirchlichen Versorgung steht. Daraus folgert Brox, dass diese Witwen auch keine wahren Witwen sein können, da sie nicht einsam sind (Vers 5). Die Passage endet mit Vers 16 abrupt und ohne Klarstellung über die Aufgaben oder die »eigentlichen Anlässe der Institutionalisierung« (Brox 1989: 198) des Witwenamtes.

## **2.7. Zusammenfassung: Der Witwenkonflikt**

Es gilt festzuhalten, dass sich gegen Ende des 1. Jahrhunderts ein frühchristlicher Witwenstand in den Christus-Gemeinden herauskristallisierte und die Witwen eine feste Größe in den Gemeinden waren. Zwischen dem traditionellen Idealbild der Witwen und dem in den Pastoralbriefen aufgezeigten Zustand entstand ein Konflikt, gegen den der Autor der Past vorging, indem er versuchte, die Zahl der Witwen einzugrenzen (vgl. Tsuji 2001: 103). Er bemüht sich, die Spannungen zwischen der Gemeinde und der Gesellschaft abzubauen, indem er eine hierarchische und patriarchalische Ordnung einrichtet, die er für die Kirche durchsetzen will (vgl. Eltrop 2001: 68; Roloff 1988: 283; Zamfir 2013: 111), womit 1 Tim 5,3-16 zu einer Schlüsselstelle der Urkirche im Umgang mit den Witwen wird. Kowatsch spricht vom Versuch des Autors, das »Phänomen der geweihten Witwen einer kirchenrechtlichen Regelung zu unterwerfen« (2016: 126), wobei 1 Tim 5,3-16 zwar einen normativen Charakter aufweist, allerdings nicht ohne weiteres als kanonische Norm gelesen werden darf. Da rechtliche Bestimmungen in gewisser Form auch immer eine Antwort auf eine konkrete soziale Situation sind, macht es den Anschein, dass es innerhalb der wachsenden Gemeinden erforderlich war, die Witwengruppierungen zu selektieren. Dass die Witwen einen »significant influence« (Zamfir 2013: 362) hatten und so ausführlich vom Verfasser der Past betrachtet wurden, muss daran gelegen haben, dass sie in

einer unüberschaubaren Zahl in der Gemeinde auftraten, was den Vorstehern der Gemeinden missfiel (vgl. Thurston: 1998, 53ff; Price 1997: 13). Deshalb war es das Ziel des Autors, die Witwen in den Gemeinden zu minimieren, weil sie in ihrer pastoralen Funktion zu dominant geworden waren, und das Amt der Witwe zu beseitigen, so dass die Frauen wieder als hilflos und bedürftig definiert werden konnten (vgl. Machingura/Chikwanha 2019: 201).

Die vorangegangene Literarkritik hat ergeben, dass 1 Tim 5,3-16 keine Einheitlichkeit aufweist. Inhaltlich bilden die Verse 3.5.9.11 eine Einheit und ein Zusammenhang zwischen den Versen 4.8. ist erkennbar, während Vers 13 auf 12 folgend als unlogisch erachtet wird und Vers 16 als ein Anhängsel erscheint. Es ergibt sich somit, dass 1 Tim 5,3-16 nicht von einem einzigen Autor geschrieben wurde, sondern dass der Verfasser eine traditionelle Witwenregel als Ausgangspunkt genommen hat, »in der die Bezahlung und Auswahl von Gemeindewitwen geregelt« (Wagener 1994: 228) war, die ursprünglich aus den Versen 3.5.9.11f. bestand. Daraufhin hat der Autor Elemente hinzugefügt und in seinen pseudepigraphischen Brief eingebaut, so dass er sich mit der »indirekten Weisung an die Gattung des Paideutikons anlehnt« (Gielen/ Kügler 2014: 206). Damit ist der Witwenstand in den Past ein Part der Kirchenordnung von 1 Tim 2,1-6,2. Die Durchführung der semantischen Analyse ergab, dass eine wahre Witwe als eine arme, alte und vereinsamte Frau definiert wird, die im Glauben an Gott allein verharrt und Tag und Nacht betet. Durch das Beten Tag und Nacht, das in der LXX weit verbreitet ist, wird die Schutzbedürftigkeit der Witwe ersichtlich und dass sie sich nur auf Gott allein verlässt. Dabei kann sie zu einer hauptamtlichen Beterin werden, die über die Gottesdienstzeiten hinaus betet und auch eine Stellvertreterinnenfunktion einnimmt, indem sie für die Menschen betet, von denen sie Hilfe erhalten hat. Der Autor stellt in Vers 4 die Bedingung auf, dass sie zuerst der Familien-Fürsorgepflicht nachzukommen hat und ihre Angehörigen, wenn sie welche hat, versorgen soll, bevor sie sich um das Witwenamt bewerben kann. Sie hat sich um ihre Kinder und Enkelkinder zu kümmern. Das hat Vorrang. Das Gegenstück zur wahren Witwe ist diejenige, die im Überfluss lebt, was für das Phänomen des Reichtums steht. Die im Überfluss Lebende legt ihr Schicksal nicht in Gottes Hände, sondern besitzt selbst genug materielle Möglichkeiten, ihre Gegebenheiten zu beeinflussen und zu bestimmen. Für diese Witwen sieht der Autor der Past kein Amt in den Gemeinden vor, da diese ihre materiellen Güter ge-

nießen. Deshalb listet der Verfasser Kriterien auf, die die Witwen einzuhalten haben, wenn sie in den Witwenstand aufgenommen werden wollen. Das erste Kriterium ist das Alterskriterium von sechzig Jahren, mit dem der Autor die Anzahl der Witwen reduzieren möchte und alle Witwen unter sechzig Jahren ausschließt. Somit hat die Aufnahme in den Witwenstand nichts mit dem Tod des Ehemannes zu tun, da sich dieser zeitlich nicht festlegen lässt. Für das zweite Kriterium, die vorangegangene Ehe mit einem Mann, wird angenommen, dass es sich um die Einzigkeit einer Ehe handelt, an die sich alle Gläubigen halten sollen. Ebenso sind die Kriterien der guten Taten, wie die Kindererziehung, Gastfreundschaft, Fußwaschung der Heiligen und Hilfe für die Bedrängten als die Taten anzusehen, die jeder Gläubige praktizieren soll, weshalb es sich um keine witwenspezifischen Tätigkeiten handelt.

Festzuhalten ist, dass diese Anforderungen nicht mit Armut in Verbindung zu bringen sind, sondern dass gerade die Kriterien der Gastfreundschaft oder die Hilfe für die Bedrängten darauf hindeuten, dass die Witwen finanzielle Möglichkeiten dazu hatten. Deshalb wird angenommen, dass Witwen Funktionen und Tätigkeiten in den Gemeinden übernahmen, dass sie karitative Dienste verrichteten, wie zum Beispiel die Versorgung von Notleidenden, sich durch Beten auszeichneten und in Frauengemeinschaften zusammenlebten, wofür sie finanziell unterstützt wurden (vgl. Eltrop 2001: 69). Explizit gegen junge Witwen, diejenigen unter sechzig Jahren, geht der Autor vehement vor, indem er ihnen vorwirft, dass sie sexuelles Verlangen hätten. Er kritisiert, dass sie in den Häusern umherziehen, nutzlos sind, schwätzen und ihre erste Treue gegen Christus brechen (vgl. O'Donnel 2017: 456). Es gilt, dass wenn die jungen Witwen wieder heiraten, dies einem Verrat an Jesus Christus gleichzusetzen sei, da es eine Blasphemie an sich sei, Christus gegen einen irdischen Ehepartner zu tauschen. Der Verfasser wirft den jungen Witwen Aktionismus vor, dass sie neben dem Umherziehen auch predigen, was nur den Männern vorbehalten war und gegen das er gezielt vorgehen muss. Festzuhalten ist außerdem, dass die Witwen in der Gemeinde Dienste übernahmen, die weit über das Beten und die Armenversorgung hinausgingen. Für den Autor stellt dies eine Gefahr dar, weil die Witwen auf die Familien in den Häusern Einfluss ausübten, was für die Gemeindevorsteher nicht mehr kontrollierbar war. Aus diesem Grund versucht der Autor durch die Auflagen die Zahl der Witwen zu begrenzen, um sicher zu gehen, dass von den Witwen keine Bedrohungen ausgehen. Er schließt also diejenigen aus, die ihm gefährlich werden können (vgl. Eltrop 2001: 71).

Von daher ist bestätigt, dass es junge Witwen in der Gemeinde gegeben haben muss, wenn der Autor so drastisch gegen sie vorgeht.

Am Ende dieses Kapitels lässt sich sagen, dass die zentrale Frage nach dem Witwenamt in der Urkirche kontrovers diskutiert wurde. Dass es sich bei der Passage um einen uneinheitlichen Text mit einem restriktiven Charakter, wie eingangs formuliert, handelt, wird nach der Analyse von 1 Tim 5,3-16 bestätigt. Gielen/ Kügler sehen dahinter bedeutende Funktionen von Frauen in den Gemeinden der Past, sowie die Rolle von Witwen, Bräute Christi zu sein (vgl. 2014: 206). Die Past nehmen die zentrale Stellung ein, indem sie dem Witwenstand einen Titel geben, was Stählin als »halbklerikale Körperschaft« (1973: 445) bezeichnet. Dabei steht außer Zweifel, dass die Witwen in Gemeinschaften zusammenlebten und arbeiteten und es eine Witwenversorgung in der frühen Kirche gegeben haben muss (vgl. Standhartinger 2004: 105), wie auch schon Lukas in Apg 6,1 und 9,39-41 berichtet. Dass eine Versorgung der Witwen und den meist damit in Verbindung stehenden Waisen dringend notwendig war, bestätigt der Blick in die Antike mit den Lebensverhältnissen und den Bedingungen, unter denen die durchschnittlichen Witwen überlebten. Dassmann betrachtet es als ein Verdienst der Kirche, dass sie sich von Anfang an ihrer Verantwortung gegenüber den Witwen bewusst war (vgl. 1994: 144). Insgesamt benutzt der Verfasser den normativen Text und formuliert diesen so um, dass er seinen Absichten entspricht. MacDonald sieht in 1 Tim 5,3-16, dass »unwittingly, the author may have offered us a window into the network of women that contributed to the expansion of Christianity« (2003: 169).



## **V. | REALE WITWEN IN TANSANIA LESEN**

### **1 TIM 5,3-16**

In den vorherigen Kapiteln wurden die Witwen in der Bibel ausführlich behandelt, wobei der Fokus auf 1 Tim 5,3-16 gelegt wurde. Da es in dieser Arbeit auch um die wissenschaftliche Würdigung der Rezipientinnen in Tansania geht, wird darauf in den folgenden Kapiteln konkret eingegangen. Seit einigen Jahrzehnten gewinnt die leseorientierte Hermeneutik von Bibeltexten in der wissenschaftlichen Exegese an Relevanz. Dabei ist es für die exegetische Wissenschaft schwierig, die Leseorientierung konsequent aufzugreifen, weil es in der pluralen Wirklichkeit unmöglich ist, alle Leseperspektiven zu erfassen. Im Folgenden werden die Instrumente der empirischen Sozialforschung angewandt, um die leseorientierte Untersuchung in Tansania durchzuführen. Die Witwen in Tansania, die der Lebenswirklichkeit des antiken Kontextes nahestehen, verbindet aufgrund ihres Witwenstatus eine emotionale Betroffenheit mit 1 Tim 5,3-16, was in den folgenden Kapiteln herausgearbeitet wird.

### **1. Methodologie**

Die empirische Sozialforschung wird definiert als »Sammlung von Techniken und Methoden zur korrekten Durchführung der wissenschaftlichen Untersuchung menschlichen Verhaltens und gesellschaftlicher Phänomene« (Schnell/ Hill/ Esser 2008: 5). Sie erhebt Daten in Form von Befragungen, Beobachtungen und Experimenten und wertet sie aus. Dabei verweist Mayring auf fünf Grundsätze qualitativen Denkens: »die Forderung stärkerer Subjektbezogenheit der Forschung, die Betonung der Deskription und der Interpretation der Forschungssubjekte, die Forderung, die Subjekte auch in ihrer natürlichen, alltäglichen Umgebung (statt im Labor) zu untersuchen, und schließlich die Auffassung von der Generalisierung der Ergebnisse als Verallgemeinerungsprozess« (Mayring 2016: 19). Mit dem Postulat, die Menschen zum Gegenstand humanwissenschaftlicher Forschung zu machen, kritisiert Mayring, dass viel zu oft der eigentliche Ausgangspunkt in der sozialwissenschaftlichen Forschung in den Hintergrund gerät. Dabei ist eine genaue und umfassende

Beschreibung des Subjektes genauso unverzichtbar wie die Interpretation, die auf hermeneutischen Erkenntnissen beruht. Eine Laboruntersuchung wird aufgrund der Verzerrung immer bemängelt. Diese Unschärfen sollen dadurch verringert werden, dass eine Untersuchung in einem möglichst neutralen Lebensumfeld stattfindet. Die aus der Untersuchung resultierenden Ergebnisse der qualitativen Stichprobe können letztendlich nicht als repräsentativ gelten, da sie oft mit sehr kleinen Fallzahlen arbeitet (vgl. Mayring 2016: 20ff). Ziel ist es, Interpretationen von 1 Tim 5,3-16 aus Sichtweise der tansanischen Rezipientinnen zu erforschen und mit den Ergebnissen die Verbindung zwischen dem Text und der Zielgruppe deutlich zu machen. Denn nur so können biblische Texte verstanden werden, wenn sie mit der gegenwärtigen Sprache und Kultur in Verbindung gebracht werden. Dadurch kann überprüft werden, inwieweit das Bild der historisch-kritischen Exegese von der Antike mit dem der Gegenwart in Vereinbarkeit gebracht werden kann (vgl. Dorn 2017: 17). Es wird der Rezeptionsästhetische Ansatz, »Reader-Response-Criticism«, gewählt, der darauf verweist, dass die Leserin bzw. der Leser im Vordergrund steht. Dabei wird untersucht, wie die Reaktion der Rezipientinnen auf die Bibelpassage ist (vgl. Schulte 2008: 46).

Wenn ich bisher die Passage aus dem Timotheus-Brief nach seiner Struktur und den Motiven analysiert habe, so gilt es im Folgenden, den tansanischen Rezipientinnen den Text ins Zentrum des Interesses zu stellen. Zwei deutsche Wissenschaftler der Konstanzer Schule, die mit den unterschiedlichen Forschungsrichtungen Rezeptionsästhetik und Wirkungsästhetik in Verbindung gebracht werden, sind Wolfgang Iser und Hans Robert Jauß. Iser nimmt mit der Wirkungsästhetik stärker den Text und seine Struktur in den Blick, während Jauß sich mehr an der Rolle der Leserin bzw. des Lesers orientiert, was später genauer beschrieben wird.<sup>39</sup> In diesem Kapitel stehen der Forschungsansatz und die Methodologie im Vordergrund. Das Auswahlverfahren und die Erhebungsinstrumente werden skizziert sowie die Situation und die Bedingungen in Tansania beschrieben.

---

<sup>39</sup> In der Literatur werden häufig beide Begriffe unter dem Oberbegriff »Rezeptionsästhetik« zusammengefasst.

### **1.1. Die empirische Religionsforschung**

In der empirischen Religionsforschung befassen sich die wissenschaftlichen Disziplinen mit dem Phänomen Religion in Verbindung mit den Methoden der empirischen Sozialforschung. Im Mittelpunkt stehen qualitative Methoden der Sozialforschung, basierend auf der Verstehensbedingung der Interpretierenden und deren kritischer Reflexion (vgl. Först 2010: 28f) und deshalb wird in dieser Arbeit auch nicht weiter auf quantitative Methoden eingegangen. Relevant ist, die gegenwärtige Praxis von Religion zu beschreiben und zu erklären. Der Niederländer Johannes van der Ven, ein Repräsentant der empirischen Theologie, verlangt von der Theologie in seinem Modell der Interdisziplinarität, selbst empirisch zu werden. Mit qualitativen Methoden untersucht er religiöse Verhaltensweisen und sieht ein Interesse darin, den Glauben an Gott im Zeitalter von Modernisierung und Säkularisierung mit empirischen und klassisch theologischen Instrumenten zu erforschen (vgl. Dinter 2007: 37). Wichtig ist, dass »Gelebte Religion« im Mittelpunkt der praktischen Theologie im Sinne von gelebter Erfahrung in Verbindung mit der Lebenswelt und der Lebenspraxis steht und dass erforscht wird, wie Menschen ihre Religion sehen und verstehen, wie sie sie anwenden und gebrauchen. Das theologische Interesse besteht in den Glaubenserfahrungen und den Weltanschauungen in Beziehung zum kulturellen Hintergrund der postmodernen Gegenwart. Deshalb ist die gelebte Religion der Rezipientinnen in Tansania und deren Umgang mit Bibeltexten in Verbindung mit der afrikanischen Kultur mein großes Forschungsinteresse.

### **1.2. Felderschließung und Auswahlverfahren**

Zu Beginn einer empirischen Arbeit ist die Erschließung des Feldes inklusive deren Beobachtungen und Vorüberlegungen notwendig, um einen Zugang zu der Zielgruppe zu erhalten. Bei der qualitativen Forschung geht es nicht um die Erhebung in einem Labor, sondern um Feldforschung (vgl. Przyborski 2008: 53). Es gilt, sich über die Bedingungen und Lebenswelten einen Einblick zu verschaffen und sich mit den Umständen des Feldes vertraut zu machen. Der bzw. die ForscherIn begibt sich in das alltägliche Lebensumfeld des Subjektes und sammelt durch teilnehmende Beobachtung erste Erkenntnisse, indem er am Leben der Menschen teilnimmt. Dadurch können Verzerrungen vermieden werden. Durch die Feldforschung rückt er bzw. sie näher zu den Beteiligten, so dass die Realität sowie die Innenperspektive der Zielgruppe aus nächster



Nähe betrachtet werden können (vgl. Mayring 2016: 54f). In einer für diese Untersuchung vorbereiteten Reise wurde die Situation von Witwen in Mwanza, im Norden Tansanias, eruiert. Über den Vikar der Erzdiözese Mwanza wurden Kontakte zu Witwen hergestellt und auch an die »Women and Theology Group« verwiesen. Diese Gruppierung von Frauen agiert in der Erzdiözese Mwanza, in deren Räumlichkeiten regelmäßig Zusammenkünfte stattfinden. Nach einigen Vorgesprächen kam es zu einer ersten Beobachtung: Die Frauen hielten eine Befragung von Witwen alleine für diskriminierend. Die Begründung war, dass nämlich nicht nur die Witwen in der Diözese vor besonderen Herausforderungen und Problematiken stehen, sondern auch viele alleinerziehende Frauen.

### ***Exkurs: Single Women***

Die Forschungslage zu Alleinerziehenden und Frauenhaushalten südlich der Sahara ist sehr dürrig, denn Daten zu Scheidungsraten und Witwenschaften werden nur sporadisch erfasst (vgl. Tansania Information 04/ 16; Clark/Hamplova 2013: 1522). Häufig werden drei Kategorien der Alleinerziehenden unterschieden: »widows, unmarried mothers and divorcees« (Miwanda Bagenda Semugooma 1990: 110). Biri, deren Forschungsschwerpunkt auf »Single mothers« in Pentecostal-Kirchen in Simbabwe liegt, kategorisiert diese Zielgruppe noch differenzierter. Sie spricht von den »Divorced«, den »Widows«, den »Hit and Run« und den »Old-but-never-married« (2013: 66f). Der Begriff »Hit and Run«, der von den Frauen selbst gewählt ist, beschreibt Frauen, die vorehelichen Geschlechtsverkehr hatten, dabei schwanger und dann vom Partner verlassen wurden. Diese Kategorie gilt in Simbabwe als besonders verachtenswert, da der Sex vor der Ehe als eine schwerwiegende Sünde betrachtet wird. Ähnlich verachtet werden Biris Ausführungen nach auch die geschiedenen Frauen, die als »suspicious« bezeichnet werden, weil sich die Menschen im Umfeld fragen, warum sich das Ehepaar hat scheiden lassen bzw. warum sie geschieden wurden. Weiter klassifiziert Biri ältere Frauen in der Kirche, die die gesellschaftliche Erwartung, zu heiraten, bereits überschritten haben. Der Grund, warum sie nicht verheiratet sind, wird so verstanden, dass es dämonische Kräfte in der Abstammungslinie gäbe, die exorziert werden müssten. Entgegen der älteren unverheirateten Frauen, die als heilungsbedürftig erscheinen, haben die Witwen in Simbabwe einen guten Status. Sie werden respektiert und man empfindet für die Frauen, die ihren Mann verloren haben, Sympathie, da man davon ausgeht, dass die Umstände der Witwenschaft sich deren Kontrolle entziehen (vgl. Biri 2013: 66).

Wie aus Forschungen in Tansania ersichtlich ist, ist hier die Zahl der »single mothers« in den letzten Jahren sehr gestiegen. Grauer differenziert in ihrer Arbeit die Frauen, die sich bewusst zwar gegen die Ehe, aber für ein Kind entscheiden, von den jungen Mädchen, die ungewollt schwanger werden. Die erste Gruppe verfügt über eine gute Bildung und genügend finanzielle Ressourcen, um sich und das Kind zu versorgen, während die weitaus größere Gruppe von Frauen und Mädchen, die oftmals schon mit 13 oder 14 Jahren schwanger werden und deshalb ihre Schulausbildung abbrechen müssen bzw. junge Mütter sind, keine Ausbildung haben und mit den Verhütungsmethoden nicht vertraut sind (vgl. Grauer 2005: 23f; Bamurange 1998: 228f; Stambach 2010: 370). Die Frauen oder jungen Mädchen verlieren aufgrund von ungewollten Schwangerschaften und einer frühen Mutterschaft häufig ihren Schul- oder Ausbildungsplatz. Damit nicht genug: Sie werden auch oft von ihren Familien verstoßen und es werden ihnen sogar die Kinder weggenommen (vgl. Calves 1999: 292). Porter, die eine Feldstudie bei dem Stamm der Pare in Nordtansania durchführte, schreibt, dass in 26 % der befragten Haushalte Kinder vor der Ehe geboren werden (2004: 10). Die Kinder, die zwar als unschuldig betrachtet werden, erleben Stigmatisierungen, wie zum Beispiel, dass sie als »Pechkinder« bezeichnet und verachtet werden. Vor allem in ländlichen Gebieten werden die Kinder häufiger stigmatisiert. Die Familie leidet unter dem Verlust ihres Rufs, da jeder jeden kennt. Die unverheirateten, meist jungen Mädchen haben schlechtere Chancen auf dem Heiratsmarkt und werden als »choo« (Kiswaheli: Toilette) bezeichnet (Porter 2004: 10). Aus diesem kleinen Exkurs wird deutlich, dass die sog. »Single Women« und »Single Mothers« viele Facetten aufzeigen. Angefangen von dem jungen Mädchen, das ungewollt schwanger wird, über die Frau, die sich von ihrem Ehemann scheiden lässt oder geschieden wird, bis hin zu der unverheirateten Frau und der Witwe, die ihren Mann durch den Tod verloren hat, zeigt sich eine Bandbreite von unterschiedlichen Herausforderungen für die Frauen, mit der jede Einzelne sich individuell auseinanderzusetzen hat. So sind die Sympathien von Seiten der Gesellschaft unterschiedlich, weshalb auch Nasimiyu-Wasike vor allem von der Kirche fordert, dass sie sich mehr für »single mothers« einsetzen müsse, »just as it does for nuns and religious sisters. Single consecrated life should be encouraged by the Church in Africa« (1990: 192).

Das Argument, dass Witwen dieselben Herausforderungen wie single mothers haben, ist im patriarchalen Kontext sehr plausibel. Es markiert den Rahmen für diese Arbeit, die sich auf Witwen im Umgang mit 1 Tim 5,3-16 bezieht. Auch wenn sich die vorliegende Untersuchung auf Frauen, die verheiratet waren und deren Ehemann verstorben<sup>40</sup> ist, als Zielgruppe

<sup>40</sup> Dabei kann der Mann aufgrund eines natürlichen Todes verstorben sein oder auch durch »Fremdeinfluss«, was im Unterpunkt »Witwen als Hexen« ausführlich beschrieben wird.

begrenzt, ist es wahrscheinlich, dass ihre Ergebnisse relevant sind für alleinstehende Frauen allgemein. Witwen und »single women« teilen nämlich eine grundlegende Defizit-Erfahrung: Ihnen fehlt der Mann, der sie im patriarchalen System erst zur gesellschaftlich wahrnehmbaren Person macht.

In den Vorgesprächen zur sozialen und religiösen Situation von Witwen in Tansania war ein Ergebnis die Sorge der Frauen um ihre finanzielle Existenz. Es wurde von den Witwen angesprochen, dass ihnen nach dem Tod des Ehemannes häufig das gesamte Eigentum durch die Familie des Mannes entwendet wurde. Selbst wenn sie ihre Kinder behalten durften, hatten sie große Probleme, sie zu versorgen und das Geld für die schulische Ausbildung aufzubringen. Hinzu kam, dass die Witwen oft mit dem Tod des Mannes in Verbindung gebracht wurden, sodass sie nicht selten als Hexen bezeichnet werden. Von Seiten des Staates erhalten Witwen in Tansania keine finanzielle Unterstützung (Witwenrente), von der Kirche bekommen sie Zuwendung in Form von Gebeten. Einige NGOs (Non Government Organizations) helfen Witwen, indem sie sog. Empowerment-Programme für sie anbieten. Sie erhalten bspw. einen Kredit, um sich ein kleines Geschäft aufzubauen. Nach der Felderschließung folgt das Auswahlverfahren, in dem die Grundgesamtheit der Untersuchung festgelegt wird. Diese definiert sich als eine »Menge von Objekten, für die die Aussagen der Untersuchung gelten sollen« (Schnell/ Hill/ Esser 2008: 265).

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Arbeit sind demzufolge fünf tansanische Witwen, Frauen, deren Ehemänner verstorben sind. Die Untersuchung bezieht sich auf die neutestamentliche Passage 1 Tim 5,3-16. Als Kriterium wird vorausgesetzt, dass die Witwen, die an der Untersuchung teilnehmen, einer christlichen Konfession angehören und dass ihnen die Bibel vertraut ist.

Außerdem sollen die christlichen Witwen in einem guten Englisch kommunizieren können.<sup>41</sup> Bei der Erhebung wird zwischen Voll- und Teilerhebungen differenziert. Während bei einer Vollerhebung alle Objekte der Grundgesamtheit untersucht werden, geschieht dies bei einer Teilerhebung nur bei einem Teil der Grundgesamtheit. Werden bei einer Teilerhebung konkrete Regeln vorgeschrieben, spricht man von einer Auswahl

---

<sup>41</sup> In Tansania sind die Landessprachen Kisuaheli und Englisch. Aufgrund meiner eigenen Sprachkenntnisse bevorzuge ich eine englische Konversation, weshalb sich der Kreis der geeigneten Witwen verringert und somit nur eine bestimmte Klientel mit einer schulischen Vorbildung in Frage kommt.

oder Stichprobe. Dies kann per Zufallsprinzip oder bewusst gewählt werden (vgl. Schnell/ Hill/ Esser 2008: 267). In dieser Untersuchung wird von einer Teilerhebung gesprochen, bei der die Witwen bewusst ausgewählt werden.

### **1.3. Techniken der Datenerhebung**

Nach der Bestimmung der Grundgesamtheit wird in diesem Schritt die Technik der Datenerhebung gewählt. Folgende Erhebungsverfahren werden unterschieden: die Beobachtung, das Experiment, die Inhaltsanalyse sowie die Befragungen. Diese Techniken werden im Folgenden kurz beschrieben. Als die ursprünglichste Datenerhebungstechnik wird die Beobachtung bezeichnet, da ein Bezug zu alltäglichen Methoden zum Erreichen von Informationen ersichtlich wird (vgl. Schnell/ Hill/ Esser 2008: 390). Dem ist gegenüberzustellen, dass sich die wissenschaftliche Beobachtung gravierend von der alltäglichen unterscheidet. »Während alltägliches Beobachten der Orientierung der Akteure in der Welt dient, ist das Ziel der wissenschaftlichen Beobachtung die Beschreibung bzw. Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit vor dem Hintergrund einer leitenden Forschungsfrage« (Atteslander 2008: 67). Es gilt festzuhalten, dass die Beobachtung der Erfassung und Interpretation sozialen Interaktionen dient und dabei auch gleichzeitig soziales Handeln ist. Die Beobachtung wurde in Tansania in den Vorarbeiten der Feldforschung eingesetzt, um gezielt Informationen über die Lebenswelt und die Lebenswirklichkeit in Erfahrung zu bringen.

Diese Beobachtungen werden später bei der Auswertung dienlich sein und als kulturelle und traditionelle Hintergrundinformationen eingefügt. Wann explizit von einem Experiment gesprochen werden kann, ist nicht sehr leicht zu definieren. Atteslander bezeichnet eine Untersuchung dann als ein Experiment, wenn »ein Höchstmaß an Kontrolle der sozialen Situation vorliegt« (2008: 165). Dimensionen eines Experimentes sind, dass es immer in einer für die Versuchspersonen künstlichen Situation stattfindet und somit kontrollierbar ist. Aufgrund dieser konstruierten Situation sind die jeweiligen Hypothesen auch in Extremsituationen messbar, weshalb die Datenerhebung in Form eines Experimentes als die sicherste Form der empirischen Sozialforschung gilt. Weiterhin kamen in den letzten Jahren die Verfahren der Inhaltsanalyse vermehrt zum Einsatz. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Analyse von Texten (engl: content analysis). Die Inhaltsanalyse ist relevant für diese Arbeit, weshalb im

Kapitel Datenanalyse darauf ausführlicher eingegangen wird. Als das Standardinstrument der empirischen Sozialforschung gilt nach wie vor die Befragung, durch die Wissen, Einstellungen, Meinungen und Tatsachen der Proband\*innen erfragt werden. Unterschieden wird die mündliche, schriftliche und internetgestützte Befragung, sowie das Telefoninterview. Jegliche Form der Befragung gibt eine soziale Situation wieder, die durch das verbale Kommunizieren eine Struktur bekommt (vgl. Schnell/ Hill/ Esser 2008: 321).

In dieser Arbeit habe ich mich für die mündliche Befragung in Form von Einzel-Interviews entschieden, damit sich die Witwen verbal äußern und so ihre Meinung und Einstellung in einem Vier-Augen-Gespräch ausdrücken können. Die exegetisch bearbeitete Passage 1 Tim 5,3-16 wurde den Witwen auf Englisch vorgelegt. Daraufhin wurden ihnen Fragen zu den Versen gestellt, die sie beantworten bzw. auslegen sollten. Diese Interviewsituation kann in »wenig strukturiert, teil-strukturiert und stark strukturiert« (Atteslander 2008: 124ff) unterschieden werden. In einem wenig strukturierten Interview geht der bzw. die InterviewerIn ohne einen Fragebogen vor, kann die Fragen und Formulierungen individuell und flexibel gestalten und an den bzw. die Interviewte(n) anpassen. Er bzw. sie hat die Möglichkeit, das Gespräch zu lenken, während der bzw. die Interviewte eine eher passive Rolle einnimmt. Effektiv ist diese Form von Interviews in Forschungsgebieten, die noch nicht bzw. wenig erforscht sind und der bzw. die Interviewte zu einem Experten oder einer Expertin auf seinem Gebiet wird. Bei teil-strukturierten Befragungen wird die Gesprächssituation auf vorbereiteten und vorformulierten Fragen aufgebaut. Der bzw. die InterviewerIn hält sich an einen Leitfaden, was deshalb auch als Leitfaden-Interview bezeichnet wird, während bei einem stark strukturierten Interview ein standardisierter Fragebogen eingesetzt wird. Alle Befragten erhalten dieselben Fragen, die in einer strukturierten Reihenfolge eingehalten werden müssen. Der bzw. die InterviewerIn hält sich an starre Richtlinien, von denen er bzw. sie nicht abweichen darf. Diese Erhebungsform »steht wie kein anderes Datenerhebungsinstrument im Mittelpunkt einer intensiven Methodenforschung« (Schnell/ Hill/ Esser 2008: 322f) und eine Gleichheit aller Befragten soll aufgrund dieser festgelegten Frage- und Antwortvorgaben gewährleistet werden. Für die Befragung der Witwen in Tansania wird die teil-strukturierte Form der Befragung, das sog. Leitfaden-Interview gewählt, in dem mit vorformulierten Fragen und Stichpunkten gearbeitet wird. Dass die Wahl auf das Leitfaden-Interview fiel, hängt auch damit zusammen, dass 1 Tim

5,3-16 vorformuliert ist und die Struktur der Passage vorgegeben ist. Die Form dieses Interviews wird im Folgenden ausführlicher betrachtet.

#### **1.4. Leitfaden-Interview**

Das Leitfaden-Interview ist ein Instrument der qualitativen Sozialforschung. Dabei steht im Mittelpunkt, was die Witwen für bedeutungsvoll halten, wie sie ihre Situation in ihrer Lebenswirklichkeit beobachten und diese charakterisieren (vgl. Froschauer 2003: 16). Intention ist, dass ein Einblick in die Erfahrungshintergründe erlangt werden kann. Der Leitfaden soll ermöglichen, dass die Themen, die für die Forschung von Bedeutung sind, auch wirklich angesprochen werden und zugleich eine »zumindest rudimentäre Vergleichbarkeit der Interviewergebnisse gewährleistet werden« (Schnell/ Hill/ Esser 2008: 387) kann. Die Vergleichbarkeit ist insofern gegeben, als alle Witwen zu demselben Leitfaden befragt wurden. Der Schwerpunkt in dieser Arbeit liegt darauf, wie die Witwen mit 1 Tim 5,3-16 umgingen und die einzelnen Verse auslegten, wie sie die Verse interpretierten und auf welche Art und Weise sie mit diesen in Beziehung traten und auf sich projizierten. Eine Vergleichbarkeit mit den anderen Witwen ist möglich, ist jedoch nicht vorrangig, da nur eine kleine Zahl an Witwen befragt werden konnte. Häufig wird das Leitfaden-Interview als ein standardisiertes Erhebungsinstrument missverstanden. Es soll flexibel und nicht als ein einheitlich festgelegtes Schema angewandt werden (vgl. Nohl 2006: 21). Prinzipiell sollte der Leitfaden systematisch strukturiert und logisch aufgebaut sein. Der bzw. die InterviewerIn sollte immer flexibel reagieren können, so dass Fragen, die für den späteren Gesprächsverlauf geplant waren, vorgezogen werden können. Des Weiteren muss der bzw. die InterviewerIn spontan reagieren, falls der bzw. die Interviewte Problematiken erwähnt, die im Vorfeld nicht eingeplant waren, und sollte diese miteinbeziehen. Först sieht als Vorteile des Leitfaden-Gesprächs, dass bestimmte Themenbereiche sicher angesprochen werden und aus diesem Grund die Interviews gut zu vergleichen sind. Nachteil kann allerdings sein, dass der Gesprächsverlauf durch den bzw. die InterviewerIn kanalisiert wird (vgl. Först 2010: 208).

Als Interviewerin war mir bewusst, dass ich durch mein Auftreten, meine Fragestellungen oder auch durch meinen Gesichtsausdruck die Witwen in ihren Antworten beeinflussen konnte. Eine größtmögliche Objektivität und Neutralität wurde von mir erwartet, was sich auf die Gesprächsatmosphäre auswirken konnte. Bisher kannten mich die Witwen in der

Rolle als Sponsorin sozialer Projekte, nun trat ich in dieser Situation als Forscherin auf. Da ich alle Witwen und deren Vorgeschichten kenne und aufgrund meiner Tätigkeit Vertrauen bei ihnen genieße, hätte es möglich sein können, dass diese konstruierte Interviewsituation auf die Witwen befremdlich wirkt und zu einer angespannten Atmosphäre beiträgt. Gerade ein Gespräch über die Spiritualität erfordert Vertrauen, das wiederum zu emotionalen Antworten führen kann, und eine Sensibilität des Interviewers bzw. der Interviewerin gegenüber den Befragten erfordert (vgl. Kissner 2015: 170). Von daher versuchte ich im Vorfeld den Witwen eventuelle Bedenken insofern zu nehmen, indem ich darauf hinwies, dass es keine richtigen und falschen Antworten gibt und dass ihre Daten vertraulich behandelt werden. Auch wurde Anonymität zugesichert. Alle Interviewpartnerinnen durften sich einen Namen wählen, sodass keine Rückschlüsse auf ihre Person gezogen werden können. Bei den in dieser Arbeit verwendeten Namen („Mary“, „Angel“, „Helen“ usw.) handelt es sich also durchweg um Pseudonyme.

Bevor im Folgenden konkret der Leitfaden betrachtet wird, wird eine Brücke zwischen dem exegetischen Part und dem praktischen Part in Tansania geschlagen, und auf das Bibel-Lesen, den Bibel-Verstehensprozess, die Leseorientierung näher eingegangen.

### **1.5. Die Kunst des Lesens**

Die Grundlage der verschiedensten Interpretationsverfahren von Texten setzt immer ihr vorheriges Lesen voraus. Dabei setzt die Bezeichnung des »Lesers« eine aktive Beteiligung voraus (vgl. Kahl 2007: 133; Schramm 2008: 22). Wurde dies in der Vergangenheit nicht so deutlich hervorgehoben, setzt sich heute die Leseorientierung in der Wissenschaft immer mehr durch. Neben dem bzw. der AutorIn und VerfasserIn von Texten ist zweifelsohne der bzw. die LeserIn sein bzw. ihre AdressatIn. Iser spricht von zwei Polen, die ein jedes Werk besitzt, zum einen den künstlerischen Pol, womit er den Text, der von dem bzw. der AutorIn geschaffen ist, bezeichnet, und zum anderen den ästhetischen Pol, der die von dem bzw. der LeserIn geleistete Konkretisation bezeichnet. Der eigentliche Charakter eines Werkes kann sich somit nur als Prozess im Lesevorgang herausbilden (vgl. Iser 1976: 37f; Schutte 1997: 157f).

## ***Exkurs: Das phänomenologische Modell der Wirkungs- ästhetik und die Anwendung auf biblische Texte***

Der Literaturwissenschaftler Wolfgang Iser stellt in seiner Monographie ›Der Akt des Lesens‹ seine Lesetheorie vor, die sich seit den 1960er Jahren in Deutschland, Europa und Amerika großer Beliebtheit erfreut und die bis heute eine gültige Lesetheorie ist, die auch für die biblische Exegese von großer Bedeutung ist. Mit diesem phänomenologischen Zugang möchte Iser die Strukturen von Erfahrungen beleuchten und das Verständnis der Menschen erforschen und darstellen. Bewusst wählt er dabei den Ansatz, der die Position des bzw. der RezipientIn betont, »indem er den Leseprozess als einen Akt der Erfahrung betrachtet, als auch vom Text als demjenigen Instrument ausgeht, das diese Erfahrung überhaupt erst vermittelt und daher von sich selbst aus schon den Charakter eines Geschehens hat und somit auch bereits Erfahrung ist« (Schulte 2008: 60).

Zusammenfassend lässt sich Isters Grundthese als eine Interaktion zwischen dem Text und dem bzw. der LeserIn ausdrücken. Dabei hat der Text alleine ohne einen bzw. eine LeserIn für Iser noch keine Wirkung und Aussagekraft, keinerlei Bedeutung. Dies entfaltet sich erst durch den Lesevorgang an sich. Eine weitere Rolle, neben der Interaktion zwischen dem bzw. der LeserIn und dem Text, ist für Iser die Konzeption des bzw. der RezipientIn, den er als »impliziten Leser« bezeichnet (vgl. Schulte 2008: 63). »Er benennt damit den in die Struktur des Textes eingebetteten Leser, der keine reale Existenz hat, sondern den Stellenwert eines fiktionalen Charakters einnimmt« (Iser 1976: 60). Isters Gedanke ist dabei der, dass der Text erst gelesen werden muss, um den Sinn zu erfassen und dass durch diesen Lesevorgang der Text »erst in der Vorstellung eines Rezipienten repräsentiert wird« (Schulte 2008: 63) und dadurch »bezeichnet das Konzept des impliziten Lesers eine Textstruktur, durch die der Empfänger immer schon vorgedacht ist« (Iser 1976: 61). Da Iser davon ausgeht, dass die Rolle des Lesers bzw. der Leserin bereits vorgegeben ist, sieht er seine Aufgabe darin, »diese Position im Text zu finden und jenen von ihr ausgehend zu aktualisieren« (Schulte 2008: 65). So kann der Text letztendlich seine Wirkung auf den bzw. die RezipientIn entfalten.

Da sich Isters Modell ausschließlich auf die erzählende Literatur fokussiert, stellt sich die Frage, inwieweit dieses Modell auf die biblischen Texte transferiert werden kann. Bei biblischen Texten handelt es sich um mythische und fiktionale Texte, z. B. Novellen oder Wundererzählungen, die eine gewisse Historizität aufweisen. Eine Eigenschaft, die mit Isters Theorie konform ist, ist, dass auch biblische Autoren bestimmte fiktionale und rhetorische Mittel benutzten, um eine bewusste Intention zu verfolgen (vgl. Schulte 2008: 85). So lassen sich beispielsweise im Markusevangelium etliche rhetorische Motive aufzählen, wie z.B. das Messiasgeheimnis, ein Konstrukt des Evangelisten Markus, oder die Parabeltheorie des Markus. Diese rhetorischen Mittel



geben den biblischen Texten einen literarischen Charakter und machen sie gewissermaßen mit anderen narrativen Texten gleichartig. Aus diesem Grund können biblische Texte »ohne weiteres aufgrund ihrer rhetorischen Sprechweise und ihres Stils als narrative, prosaische Literatur charakterisiert werden« (Schulte 2008: 85).

So zeigt sich das nicht nur bei literarischen Werken, sondern auch beim Lesen und der Exegese von Bibeltexten, was Söding als eine »Kunst« bezeichnet (2005: 9). Er will damit deutlich machen, dass man zwar anhand verschiedener Methoden lernen kann, die Texte des Alten und Neuen Testaments auszulegen, dass jedoch der Bedeutungsreichtum endlos ist in Relation zu einer zeit-, sach- und textgemäßen Auslegung. Bei der Kunst des Lesens biblischer Texte soll neben der Analyse des sozialhistorischen Kontextes bei der Textentstehung nun auch das heutige Textverstehen in den Blick genommen werden. Hieke weist zudem darauf hin, dass biblische Texte nicht nur einen »richtigen« Sinn haben, sondern mehrdimensional und vieldeutig sein können (2018: 254). Deshalb sollten biblische Texte immer wieder neu gelesen und verstanden werden, so dass sie entsprechend den Situationen und Kulturen aktualisiert werden. In Beziehung zu den tansanischen Witwen gilt, dass sie den Witwentext 1 Tim 5,3-16 mit einer besonderen Betroffenheit lesen, da sie selbst Witwen sind. Auch wenn sie auf keine historisch kritische Exegese zurückgreifen können, ist es dennoch möglich, dass ihr Lesekontext aufgrund ihres kulturellen Hintergrundes näher am Autorenkontext liegt, als der einer mitteleuropäischen Witwe.

Zwei afrikanische Wissenschaftler, die sich maßgeblich mit dem Lesen der Bibel in Afrika beschäftigen, sind Gerald O. West und Musa Wenkosi Dube. Der südafrikanische Bibelwissenschaftler Gerald O. West ist Direktor des Instituts für Bibelstudien an der Universität von Natal in Pietermaritzburg und entwickelte in den 1990er Jahren das Projekt des »Reading-With«, das unter den Bedingungen der Post-Apartheid und der Neukonstituierung Südafrikas entwickelt wurde. West unternahm dabei den Versuch, einen Kontakt zwischen den wissenschaftlichen Exeget\*innen, die als weiß und gut situiert angesehen werden, und den »ordinary readers«, der schwarzen und, der westlichen Meinung nach, bildungsfernen Bevölkerung herzustellen. West, der der schwarzen Bevölkerung einen hermeneutischen Vorsprung zuspricht, sieht aufgrund des mystischen und magischen Zugangs zu afrikanischen Kontexten einen großen Vorteil in der Interpretation von biblischen Texten (vgl. West 2014: 3). Dabei will West in seinem Projekt zwei Gefahren abwenden: zum einen ein

»speaking for« der biblischen Wissenschaftler\*innen und zum anderen ein idealisierendes »listening-to« der »ökonomisch und kulturell Marginalisierten« (Kahl 2007: 101; Akper 2005: 2). Er strebt damit ein gleichgesinntes »lesen mit« zwischen Wissenschaftler\*innen und denen am Rande der Gesellschaft Lebenden an. Kahl hinterfragt in seiner Habilitation den Nutzen dieser Begegnung für die schwarze Bevölkerung und sieht einen Konflikt zwischen der Vorgabe von Leitfragen und dem gewollten partnerschaftlichen »Lesen mit«. Dennoch ist der Impuls von West positiv in der Forschung aufgegriffen worden und populär in wissenschaftlichen Studien (vgl. Wit de/ West 2008; Kahl 2007: 102f). Neben Gerald West möchte ich Musa Wenkosi Dube aus Botswana nennen, die an der Universität von Botswana lehrt. Botswana hält weltweit gesehen die höchste HIV-Infektionsrate und aus diesem Grund will Dube die HIV/AIDS-Problematik in ihre exegetische Arbeit integrieren. Sie versucht, die tödliche Krankheit mit biblischen Texten zu verbinden und so Lösungsansätze zu schaffen (vgl. Feder 2011: 46). Dube spezialisiert sich in ihrem Forschungsgebiet auf den Postkolonialismus und Feminismus, trennt beide Perspektiven des Lesens aber nicht streng voneinander. Dabei umfasst ihr feministisches Lesen weitere Aspekte, in denen sie afrikanische Märchen nutzt, um biblische Themen zu illustrieren. Sie verbindet die biblischen Geschichten mit afrikanischen Mythen, Liedern oder Märchen und fordert »Wertschätzung für die nicht-biblischen Texte anderer Kulturen, um die biblische Perspektive mit den anderen Perspektiven und nicht-erzählten Geschichten zu erweitern,« (Feder 2011: 50) was Dube als de-koloniale Leseweise versteht. Auf diese Leseart kann der biblische Text verstanden, seine theologische Bedeutung erfasst sowie die Bedeutung für das eigene Leben hergestellt werden (vgl. Dube 2018: 87). In Anbetracht der zwei Ansätze des Bibellesens durch Gerald West und Musa Dube gilt für die Witwen in Tansania, dass sie als Laien bzw. Marginalisierte einzuordnen sind, die kein theologisches Studium absolviert haben. Wichtig ist, dass ein Lernen »mit« anstatt eins Lernens »über« oder »von« stattfindet (vgl. Jahnelt 2018: 168). Kahl betont, dass auch Menschen, die nicht nach westlichem Standard ausgebildet sind und biblische Inhalte nur aus mündlicher Überlieferung kennen, Interpretationen produzieren können, die für sie selbst einleuchtend und lebenswichtig sind sowie textangemessen sein können (vgl. 2007: 133). Zudem wird aufgrund des aktiven Lesens ein Kommunikationsprozess initiiert, in dem die Witwen die Bibel zur Hand nehmen, sich Textpassagen auswählen oder diese auch mit ihren eigenen Worten nacherzählen. Dabei ist die Perspektivität der

Wahrnehmung immer an die Lebenswelt der Lesenden gebunden, die durch die traditionellen oder sozioökonomischen Kontexte bestimmt sind. Ein »vielfältig geprägtes Vorverständnis ermöglicht den Interpreten einen bestimmten Textzugang und qualifiziert ihn zugleich« (Kahl 2007: 134). Dadurch werden die Leser\*innen ihr Hauptaugenmerk auf Passagen des Textes richten, die für sie relevant sind. Das bestätigen die Forschungsergebnisse dieser Arbeit. Bei den Witwen in Tansania kann davon ausgegangen werden, dass ein Interesse an der Bibel sowie Grundwissen aus den Gottesdiensten oder Katechismuskursen vorhanden ist oder dass sie an Seminaren oder Bibelschulungen ihrer Gemeinden teilnehmen bzw. teilgenommen haben. Da mir die Witwen bereits persönlich bekannt waren und an einer Befragung zu der religiösen und sozialen Situation der Witwen in Tansania im Rahmen meiner Masterarbeit teilgenommen hatten, habe ich für diese exegetische Arbeit ein grundsätzliches Interesse an der Bibel vorausgesetzt. Der Unterschied zu der vorangegangenen Fragestellung wird sein, dass sich die Fragen nicht auf die persönlichen Biographien beziehen, sondern sich direkt auf den biblischen Text konzentrieren. Die Witwen wurden mit einem zu ihrer Lebenssituation höchst passenden Text konfrontiert, der ihnen wohl unbekannt war. Sie hatten nicht viel Zeit, um sich ausführlich mit der Passage auseinanderzusetzen, vielmehr waren das Erstbegegnen mit 1 Tim 5,3-16 und die ersten Schritte des Verstehensprozesses für diese Arbeit wichtig, um den Kontexten der Leserinnen gerecht zu werden, ohne dass sie lange überlegten, wie der Text verstanden werden soll. Dabei sollte eine Art des intuitiven Textverstehens eruiert werden. Es war interessant, wie und in welcher Form sie sich von dem restriktiven Charakter des 1 Tim angesprochen fühlten, ob sie darauf eingehen würden oder für sich Passagen auswählen würden, auf die sie sich konzentrieren. Kahl schränkt ein, dass die Interpret\*innen nur dann in der Lage sein werden, neue Einsichten zu gewinnen, wenn sie sich in die Lage versetzen, die »ihnen wichtigen Motive (...) einer Textpassage zunächst innerhalb von Ko-Texten auf ihre Bedeutungsdimension hin zu befragen« (Kahl 2007: 134). In der Praxis ging ich davon aus, dass sich die Witwen zuerst auf die Befragung freuen würden und auch gespannt sein würden. Es wurde angenommen, dass ihnen 1 Tim 5,3-16 nicht unbedingt bekannt ist, vielmehr dachte ich, dass sie damit rechnen würden, dass ich ihnen einen positiven Witwentext vorlege, wie z.B. Hanna, der Tabita oder der Witwe mit dem gottlosen Richter, so dass sie darauf Bezug nehmen können und im Ergebnis Gott auf der Seite der armen Witwen steht. Von daher war es spannend, wie sie mit den Versen

verfahren, die der eigenen Grundeinstellung, ihrem Interesse oder ihrem christlichen Selbstbild entgegengesetzt sind.

Die Interviewsprache war Englisch und aus diesem Grund wurde 1 Tim 5,3-16 so nahe wie möglich ins Englische übersetzt und den Witwen in dieser Version vorgelegt:

**1 Tim 5,3-16 auf Englisch:**

- 3 Honor widows who are really widows.
- 4 But if a widow has children or grandchildren, they should learn first to show piety at their own house and to give back the parents: for this is acceptable before God.
- 5 But she (who is) real widow, and left alone, trusts in God and remains in supplications and prayers night and day.
- 6 But she who lives a self-indulgent life is dead while she lives.
- 7 And this command, that they may be without reproach.
- 8 But if someone does not have regards for his own and especially the members of his household, he has denied the faith and is worse than an unbeliever.
- 9 The widow shall be placed on a list if she has not lesser than sixty years, one man's women,
- 10 is testified in good works, if she has brought up children, if she has shown hospitality, if she has washed the saints' feet, if she has helped the oppressed, if she has fulfilled every good work.
- 11 But refuse younger widows; for whenever they are driven by strong physical desires against Christ, they wish to marry,
- 12 getting the judgment because they have rejected their first belief.
- 13 But also at the same time they are idle and learn to go around the houses, but not only idle but also gossips and meddling, they don't speak nothing necessary.
- 14 Then I want that younger to marry, bear children, rule a household, give no occasion to the adversary to speak reproachfully.
- 15 For some have already turned aside after the Satan.
- 16 If any faithful has widows, she should help them, and not burden the church, in order that she helps the real widows.

*(nach der griechischen Vorlage von Nestle-Aland)*

Der ins Englische übersetzte Text war die Basis für das folgende Leitfaden-Gespräch. Es wird betont, dass keine Übersetzung »die Richtige« ist, denn es gibt immer mehrere Varianten, ein Wort oder eine Wendung wiederzugeben, da die Bedeutungsfelder eines Wortes im Griechischen, Deutschen, Kisuaheli und Englischen nie vollständig gleich sind und der Sinn der Wörter in jeder Sprache von seinem eigenen Kontext bestimmt

ist (vgl. Reinmuth/ Bull 2006: 27). Eine Schwierigkeit bereitet zum Beispiel Vers 12, in dem die jungen Witwen abgewiesen werden, ihnen der Verrat an Jesus und an τὴν πρώτην πίστιν / »first belief« unterstellt wird. Diese Formulierung wird ausgiebig in der Forschung diskutiert und stellt selbst für Exegeten eine Herausforderung dar. Daher müssen die tansanischen Witwen den Hintergrund dieser Glaubensverwerfung beim Lesen nicht erfassen können. Wenn sich die Witwen unsicher mit der englischen Version von 1 Tim 5,3-16 waren, stand ihnen die Möglichkeit offen, die Passage auf Kisuaheli zu lesen, die hier vollständigkeitshalber mit aufgeführt wird:

3	Uwaheshimu wajane walio wajane kweli kweli.	Ehre die Witwen, die wirklich Witwen sind.
4	Lakini mjane akiwa ana watoto au wajukuu, na wajifunze kwanza kuyatenda yaliyo wajibu wao kwa jamaa zao wenyewe, na kuwalipa wazazi wao. Kwa kuwa hili laku-balika mbele za Mungu.	Aber wenn eine Witwe Kinder oder Enkelkinder hat, sollen sie als erstes lernen, ihre Schuldigkeit gegenüber ihrer Verwandtschaft zu erfüllen, und ihren Eltern bezahlen. Weil das akzeptabel vor Gott ist.
5	Basi yeye aliye mjane kweli kweli, ameachwa peke yake, huyo amem-wekea Mungu tumaini lake, naye hudumu katika maombi na sala mchana na usiku.	Kurzum sie ist eine wahre Witwe, wenn sie allein gelassen worden ist, diese hat ihre Hoffnung auf Gott gesetzt, und sie setzt ihre Fürsprache in Gebeten fort und betet morgens bis nachts.
6	Bali, yeye asiyejizua nafsi yake amekufa ingawa yu hai.	Wenn sie sich jedoch nicht zurückhält, ist sie tot, obwohl sie lebt.
7	Mambo hayo pia uyaagize, ili wasiwe na lawama.	Diese Dinge sind auch angeordnet, damit sie nicht getadelt werden.
8	Lakini mtu ye yote asiyewatunza walio wake, yaani, wale wa nyumbani mwake hasa, ameikana Imani, tena ni mbaya kuliko mtu asiyeamini.	Aber der Mensch, der sich nicht um sein eigenes kümmert, das heißt, die von seinem eigenen Haus, der hat den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger.

9	Mjane asiandikwe isipokuwa umri wake amepata miaka sitini; naye amekuwa mke wa mume mmoja;	Die Witwe sollte nicht geschrieben werden, es sei denn, ihr Alter war 60 Jahre; sie ist die Frau von einem Mann gewesen;
10	Naye ameshuhudiwa kwa matendo mema; ikiwa amelea watoto, ikiwa amekaribisha wageni, ikiwa amewa-osha watakatifu miguu; ikiwa amewa-saidia wateswao, ikiwa amefuata kwa bidii kila tendo jema.	Und sie hat gute Werke getan; wenn sie Kinder aufgezogen hat, wenn sie Gäste willkommen geheißen hat, wenn sie die Füße der Heiligen gewaschen hat, wenn sie Bedrängten geholfen hat, wenn sie fleißig jeder guten Tat gefolgt ist.
11	Bali wajane walio vijana ukatae kuwaandika hao, maana, wakizidiwa na tamaa kinyume cha Kristo, wataka kuolewa;	Aber Witwen, die jung sind, lehne ab sie aufzuschreiben, weil sie, wenn sie von ihren Wünschen überwältigt werden, entgegengesetzt zu Christus, wollen sie heiraten;
12	Nao wana hukumu kwa kuwa wameiacha imani yao ya kwanza.	Und sie haben ein Urteil, weil sie ihren ersten Glauben verlassen haben.
13	Tena, pamoja na hayo, hujifunza kuwa wavivu, wakizunguka-zunguka nyum-ba kwa nyumba; wala si wavivu tu, lakini ni wachongezi na wadadisi, wakena maneno yasiyowapasa.	Wieder lernen sie faul zu sein, sie gehen herum von Haus zu Haus; sie sind nicht nur faul, sondern auch Schwätzer und Wichtiguer, sie reden, was sie nicht sollten.
14	Basi napenda wajane, ambao si wazee, waolewe, wazae watoto, wawe na madaraka ya nyumbani; ili wasimpe adui nafasi ya ku-laumu.	Ich will also, dass die Witwen, die nicht alt sind, heiraten, Kinder gebären, im Haushalt beschäftigt sind; sie geben dem Feind keine Gelegenheit, sich zu beschweren.
15	Kwa maana wengine wamekwisha kugeuka na kumfuata Shetani.	Einige haben sich dem Satan zugewandt und folgen ihm.
16	Mwanamke aaminiye, akiwa ana wajane, na awasaidie mwenyewe, Kanisa lisilemewe; ili liwasaidie wale walio wajane kweli kweli.	Eine gläubige Frau, die Witwen hat, und ihnen eigens hilft, soll nicht der Kirche aufbürden, sie soll denen helfen, die wirklich Witwen sind.

In der Kisuaheli-Version von 1 Tim 5,3-16 sind keine Auffälligkeiten oder Abweichungen von dem englischen Text zu verzeichnen. Nachdem die Witwe Zeit hatte, den ihr vorgelegten Text auf Englisch und bei Bedarf auf Kisuaheli durchzulesen, folgte die Befragung anhand des Leitfadens.

### **1.6. Aufbau des Leitfadens**

Der Leitfaden sollte grundsätzlich so konzipiert sein, dass mit allgemeineren Fragen begonnen wird und spezifischere Fragen daran angeknüpft werden. In dieser Arbeit wurde die Forschungsfrage verfolgt, wie die tansanische Witwe die Passage 1 Tim 5,3-16 liest, diese versteht, auslegt und interpretiert. Es wird betont, dass bei »dieser Untersuchung nicht primär an der Frage der wissenschaftlichen Verwertbarkeit afrikanischer Bibelinterpretationen gelegen ist. Afrikanische Lektürestrategien und -ergebnisse verdienen es, um ihrer selbst willen wahrgenommen und respektvoll gewürdigt zu werden, handelt es sich doch bei Glaubensäußerungen immer auch um Überlebensstrategien in einer durchweg lebensbedrohlichen Umgebung« (Kahl 2007: 23). Der Leitfaden wurde in vier Bereiche gegliedert, beginnend mit einer subjektiven Einschätzung des Textes. Im zweiten Teil wurden Fragen zu einzelnen Versen gestellt, was die Auseinandersetzung mit dem Bibeltext verfolgte. Die Witwe sollte mit 1 Tim 5,3-16 arbeiten, sich mit einzelnen Versen vertraut machen und diese hinterfragen. Im Weiteren wurde ein Blick in die Antike gewagt und die tansanische Witwe sollte sich in die Position einer Witwe in der Ur-Gemeinde einfühlen, sowie die Schreibintention des Verfassers hinterfragen. Zuletzt wurde ein Transfer in die Gegenwart gezogen mit einem Blick auf das Leben der Witwe heute in Tansania, inwiefern die Passage in der Gegenwart Gültigkeit besitzt und welche Verse im jetzigen Leben nützlich sein können.

Zu Beginn hätte sich die Witwe verunsichert fühlen können, weil sie nicht wusste, welche Fragen ihr gestellt werden oder weil sie nicht gewohnt war, auf ein Audio-Gerät zu sprechen. Deshalb war es wichtig, mit Fragen zum Gesamteindruck zu beginnen. Es galt zu klären, ob die Witwe die Passage 1 Tim 5,3-16 bereits kennt, ob sie schon einmal von ihr gehört hatte oder sie selbst gelesen hatte. Damit verbunden stellte sich die Frage, was sie dachte, als sie diesen vor sich liegenden Bibeltext gelesen hatte, was ihre Gedanken während des Lesens gewesen waren und ihre ersten Impressionen. Nach dem ersten Eindruck folgte der Übergang zum Inhaltlichen. Die Witwe wurde aufgefordert zu beschreiben, wie der Verfasser der Past

eine Witwe definiert und was die Charakterisierung einer wahren Witwe ist. In der Passage bezieht sich der Autor darauf, dass eine Witwe alleinstehend ist und ihre ganze Hoffnung auf Gott setzt, dass sie Tag und Nacht betet. Ebenso hätten die Kriterien aus Vers 10 genannt werden können, die die Witwe zu erfüllen hat, um in die Liste eingetragen zu werden, so das Alter von sechzig Jahren, die Einehe, die guten Taten oder die Gastfreundschaft. Bei den ersten beiden Fragen beobachtete ich in der Rolle der Interviewerin, inwieweit die Witwe tatsächlich am und mit dem Text arbeitete. Daraufhin wurde die Witwe aufgefordert, wiederholt Vers 4 zu lesen:

»But if a widow has children or grandchildren, they should learn first to show piety at their own house and to give back the parents: for this is acceptable before God.«

Diese Frage, die augenblicklich etwas provokant erscheinen mag, zielte zum einen darauf ab, den Vers nochmals genau zu lesen, um zu hinterfragen, wer als Subjekt gemeint ist, die Kinder und Enkel oder die Witwe, und wer wen zu versorgen hat. Verbunden damit ist der kulturelle Hintergrund, da zum einen das Thema der Kinderversorgung besonders zentral für die Witwen ist und zum anderen die umgekehrte Versorgung im Alter in Form der Kinder als »Rentenversicherung« in der tansanischen Tradition nach wie vor gängig ist und vorausgesetzt wird. Bei dieser Frage wurde erwartet, dass die Witwen viel über ihre private Situation und die Versorgung ihrer Kinder sprechen. Ein Abweichen vom eigentlichen Text war möglich. Die nächste Bibelstelle war 5,9f, der sog. Kriterienkatalog:

»The widow shall be placed on a list if she has not lesser than sixty years, one man's women, is testified in good works, if she has brought up children, if she has shown hospitality, if she has washed the saints' feet, if she has helped the oppressed, if she has fulfilled every good work.«

Bei dem Kriterienkatalog war die Witwe aufgefordert, sich Gedanken zu machen, was die Absicht oder der Grund hinter dieser Liste sein könnte, warum der Verfasser der Past diese Kriterien aufstellt. Es galt abzuwarten, ob die befragten Witwen eine Erklärung fänden, ob sie sich selbst mit den Kriterien identifizierten und wie sie sich mit der Liste auseinandersetzten. Kamen sie auf den Gedanken des restriktiven Charakters der Passage und fühlten sie sich angesprochen oder vielleicht gar persönlich angegriffen? Da im Kriterienkatalog das Aufnahmealter von sechzig Jahren angegeben ist, ist von Interesse, wie vor allem die Witwen unter sechzig Jahren damit



umgehen. Die nächsten Verse, die von den Witwen ausgelegt werden sollten, waren die Verse 11-15, in denen es um die Ablehnung und Zurückweisung der jüngeren Witwen geht:

»But refuse younger widows; for whenever they are driven by strong physical desires against Christ, they wish to marry, getting the judgment because they have rejected their first belief; But also at the same time they are idle and learn to go around the houses, but not only idle but also gossips and meddlesome, they don't speak nothing necessary. Then I want that younger to marry, bear children, rule a household, give no occasion to the adversary to speak reproachfully. For some have already turned aside after the Satan.«

Auf diese Verse war die erste Frage, warum der Autor die jungen Witwen ablehnt und kritisiert. Es wurde angenommen, dass alle Witwen diese Frage anhand der Passage beantworten können und ihre Antworten eventuell mit praktischen Beispielen belegen. Wie sprachen die älteren Witwen über die Jüngeren und wie reagierten die Älteren auf die Verse, die selbst im jungen Alter Witwen wurden? Wie setzten sich die jüngeren tansanischen Witwen mit den offensiven Versen auseinander? Haben sie diese auf sich selbst bezogen oder sie übergangen? Die schwierigste Formulierung in den Versen ist die Verwerfung des ersten Glaubens, was, wie im exegetischen Teil ausführlich behandelt, in der Forschung kontrovers diskutiert wird. Die Frage ist, ob sich die Witwen aufgrund ihres Status als Witwen in einer besonderen Beziehung zu Jesus fühlen. Da diese Frage grundsätzlich bedeutend ist, wurde sie in das Interview eingebaut. Dabei sollte in Erfahrung gebracht werden, ob Jesus die Position des Ehemannes in Form des Bräutigams einnimmt, welchen Raum Jesus im Leben der Witwe hat, jetzt, wo sie ohne einen Mann ein Leben als Witwe führt. Nach den inhaltlichen Fragen zu der Textstelle aus dem Timotheus-Brief wurde das Hauptaugenmerk auf die Witwe in der Gemeinde gerichtet. Dabei wurde ein theoretischer Blick in die Antike unternommen und die Witwe aufgefordert, sich vorzustellen, wie die Situation einer Witwe in der Antike ausgesehen haben könnte. Persönliche Beobachtungen bei der Literaturrecherche über Frauen und Witwen in der Antike zeigten sehr viele Parallelen zu den Witwen der tansanischen Gegenwart. Sei es die Position der Frauen in einer patriarchalischen Welt, die Lebensumstände in den antiken Städten oder auf dem Land, die erbrechtliche Situation oder die Versorgung von der Familie und der Erwerbstätigkeit. Im vorangegangenen Kapitel »Witwen und Kirche« wurden die Anfänge der Urkirche beleuchtet und wie die Frauen und Witwen eine Position bzw. Amt in der Gemeinde ausübten. Die Interviewfrage, welche Positionen

Witwen in der Urkirche hatten, ist deshalb rein hypothetisch, so dass davon auszugehen war, dass die tansanische Witwe nicht über ein Witwenamt in der Antike informiert ist. Vielmehr ging es um die Einschätzung der Witwen und deren Vorstellungen, wie die Witwen damals gelebt haben könnten. Damit verbunden wurde erneut nach der Intention des Autors gefragt, ob es nun eine Vermutung gibt, was das Anliegen des Verfassers gewesen sein könnte. Nach dem Rückblick in die Antike wurde ein Transfer in die Gegenwart gemacht und die Witwe wurde nach der Gültigkeit des Witwentextes, bezogen auf ihr persönliches Leben, befragt. Relevant war, ob der Text die Witwe persönlich angesprochen hat und ob sie die Passage als für sich notwendig oder bedeutend erachtet hatte. Dabei konnte sie Verse erwähnen, die für sie eine Gültigkeit enthalten, ansonsten wurde im Detail nachgefragt, welcher Vers sie angesprochen hat und warum. Gibt es vielleicht einen Vers, mit dem sie sich besonders identifiziert? Im Abschluss des Interviews wurde zusammenfassend nachgefragt, was das Lesen und Interpretieren von 1 Tim 5,3-16 bei ihr bewirkt hat, wie es sich auf ihren Glauben auswirkt oder was die Passage für ihren persönlichen Glauben bedeutet.

### ***1.7. Die Datenanalyse und Interpretation der Interviews***

Nach der Erhebung der Daten wurden die Audio-Dateien analysiert. Kromrey definiert: Die »empirische Inhaltsanalyse ist eine Forschungstechnik, mit der man aus jeder Art von Bedeutungsträgern durch systematische und objektive Identifizierung ihrer Elemente Schlüsse ziehen kann, die über das einzelne analysierte Dokument hinaus verallgemeinerbar sein sollen« (Kromrey 2009: 301). Lamnek fixiert dabei vier Phasen der Auswertung: die Transkription, die Einzelanalyse, die generalisierende Analyse und die Kontrollphase (vgl. Lamnek 2005: 402ff). Insgesamt weist die qualitative Sozialforschung mannigfaltige Verfahren der Analyse auf, die stets mit der Transkription des Materials beginnt.

#### ***1.7.1. Transkriptionsregeln***

Die Interviews, die in Tansania auf einem Diktiergerät aufgezeichnet wurden, wurden in der schriftlichen Form der Transkription erfasst, die »die Dokumente der sozialen Welt in abdruckbare Text- und Bildsequenzen, auditive Wahrnehmungen in schriftliche Texte« (Przyborski 2008: 161) überführt. Da die gesprochene Sprache unterschiedlich zu der geschrie-

benen ist, müssen deshalb diverse Regeln beachtet werden. Kuckartz formulierte Transkriptionsregeln, die für diese Arbeit als Vorlage dienen und bezogen auf die Interviews mit den Witwen in Tansania abgeglichen und entsprechend ergänzt wurden (2014: 136f). Daraus ergaben sich folgende Richtlinien:

- (1) Die Interviews wurden wörtlich transkribiert. Da die Interviews auf Englisch durchgeführt wurden und sowohl die Befragten als auch die Interviewerin keine englischen Muttersprachlerinnen sind, kann dies zu sprachlichen Konflikten führen. Die Interviews wurden in der Form transkribiert, wie sie gesprochen sind. Besonders bei Worten wie »they« oder »they're« oder bei grammatikalischen Unreinheiten wurde der Text geglättet, so dass er einen Sinn erkennen lässt. Die Muttersprache der Witwen ist Kisuaheli bzw. Swahili in der viele Worte auf »i« enden. Deshalb kam es vor, dass im gesprochenen Englisch aus »text« ein »texti« oder aus »about« ein »abouti« wurde. Dies wurde in der Transkription geglättet.
- (2) Wort- und Satzabbrüche sind mit einem Schrägstrich » / « markiert. Das Stottern wurde geglättet sowie bei Wortwiederholungen die Anzahl der Wiederholungen in eckigen Klammern [ ] angegeben. Halbsätze wurden mit dem Abbruchkennzeichen / markiert. Pausen wurden durch drei Auslassungspunkte in runden Klammern (...) gekennzeichnet. Die Dauer einer Pause, in der Regel 1-3 Sekunden, wurde nicht eigens differenziert.
- (3) Verständnissignale der Interviewerin wie »hm«, »ja«, »aha« o.ä. wurden transkribiert. Im Englischen werden die Verständnissignale wie folgt unterschieden: Ein »Äh« kann als »uh« oder ein »ähm« als »Um« transkribiert werden, ein längeres »ähm« wird zu einem »err«, das »aha« wird zu »Uh-huh« oder wie im Deutschen »Aha«. Das »Ja« kann entweder als »Yah« oder »Yeah« geschrieben werden. Im Kisuaheli ist das »Aha« ein »Ehe« und das zweite »e« wird oft in die Länge gezogen, so dass es nach einem »Eheee« klingt. Die Unterscheidung, ob die Witwe nun ein englisches »uh« oder ein kisuaheli »ehee« verwendet, war deshalb schwierig. Weitere Kisuaheli-Worte, die vorkommen konnten, sind »nani«, ein unübersetzbares Füllwort, sowie ein »basi«, das im Englischen einem »well« am ehesten entspricht.
- (4) Worte bzw. Äußerungen, die besonders betont sind, wurden mit GROSßBUCHSTABEN erfasst. Emotionale nonverbale Äußerungen, wie z.B. ein Lachen oder Seufzen wurden in runden Klammern notiert. Englische Worte oder Äußerungen, die unverständlich waren, wurden in Klammern mit [unv.] gekennzeichnet. Bei Unterbrechungen oder Nebengeräuschen wurde der Grund angegeben, z.B. Klingeln eines Handys. Bei Unsicherheit bzgl. der Bedeutung eines Wortes wurde dies in Klammer mit einem Fragezeichen versehen (?).
- (5) Alle Witwen wurden mit einem von ihnen selbst gewählten anonymen Namen tituiert, in der Transkription wurde ihr Anfangsbuchstabe verwendet,

z.B. Angel → A. Die Interviewerin wurde mit »I« in der Transkription abgekürzt. Bei Wiederholung des Anfangsbuchstabens wurden die ersten beiden Buchstaben als Abkürzung verwendet.

- (6) Zahlen und Bibelstellen wurden nach deutschem System ausgeschrieben, wie z.B. 1. Timotheusbrief als 1 Tim und Vers 3 als V3. Wurde im Interview eine wörtliche Rede zitiert, ist diese in der Transkription in Anführungszeichen gesetzt.
- (7) Jede Frage ist als einzelner Absatz gegliedert, die Absätze wurden mit zwei Leerzeilen untergliedert. Am Ende eines jeden Abschnittes ist mit ## die Zeitangabe der Audio-Aufnahme notiert. Die Zeilennummern (ursprünglich am Zeilenrand, nun aus Formatierungsgründen im Fließtext) erlauben die Zuordnung von Interpretationsaussagen.

### 1.7.2. Die Hermeneutik

Die Hermeneutik (gr. ἑρμηνεύειν: auslegen, interpretieren), ist die Wissenschaft, die sich mit der Deutung und Auslegung von Texten befasst. Sie taucht schon in der griechischen Mythologie in der Gestalt des Götterboten Hermes auf, »dessen Aufgabe wie die jedes Hermeneutikers nach ihm das ›hermeneuein‹, der Prozess der Verständigung, des Verstehens ist« (Mayring 2015: 29). Die in der empirischen Sozialforschung häufig angewandte Methode zur Sinnerschließung ist die objektive Hermeneutik. Der Begriff der objektiven Hermeneutik beinhaltet bereits die Bezeichnungen objektiv und hermeneutisch. Es handelt sich um ein sequenzanalytisches Verfahren, das in den 1970er Jahren von Oevermann »im Kontext der Frankfurter Kritischen Theorie« (Kromrey 2009: 495) entwickelt wurde und der Interpretation von Texten dient. Der Anspruch der Objektivität liegt darin, »dass nicht innere Wirklichkeiten untersucht werden, sondern das, was sich objektiviert und protokollierbare Spuren hinterlässt« (Przyborski 2008: 245). Es geht bei dieser Form der Hermeneutik darum, den unbewussten Sinn zu deuten. Die Interpretation erfolgt auf der Grundlage des Sequentialitätsprinzip, das bedeutet, dass Sequenz nach Sequenz analysiert wird. Oevermanns Verfahren der objektiven Hermeneutik ist »wohl eines der differenziertesten qualitativen Interpretationsverfahren; (...) trotzdem erscheint es in großen Teilen methodisch wenig abgesichert. Viele Interpretationsschritte sind ungenügend begründet und erscheinen dadurch beliebig« (Mayring 2015: 37). Für die vorliegende Arbeit wurden objektive Sinnstrukturen und eine Einteilung in Sequenzen bevorzugt. Der Leitfaden für die Interviews in Tansania war so konstruiert, dass die Witwen nach einzelnen Versen befragt wurden. Diese lassen sich sehr gut in Sequenzen einordnen, so dass diese in der Folge

interpretiert werden können. Relevant aus Forschungssicht ist der katholische Bibelwissenschaftler Justin Ukpogong aus Nigeria, der seit den 1990er Jahren zahlreiche Publikationen zur biblischen Hermeneutik aus afrikanischem Blickwinkel vorgelegt hat, in die Rezeptionsästhetische Anteile der Literaturwissenschaft eingeflossen sind. Ukpogong bezeichnet dies als »Inkulturationshermeneutik« (vgl. Kahl 2007: 127). Dabei liegt der Akzent bei den afrikanischen Leser\*innen und deren Lektürekontexten, wobei die spezifischen Lebensbedingungen innerhalb derer »Wirklichkeit erlebt, interpretiert, kommuniziert und manipuliert« (Kahl 2007: 128) wird, eine besondere Rolle spielen. Praktisch heißt das, dass den Witwen ein Text vorgelegt wurde, der vor circa 2000 Jahren von einem Autor verfasst wurde, der die Witwen in den Gemeinden selektieren wollte. Die Passage wurde auf der Grundlage des kulturellen und wissenschaftlichen Hintergrunds mit den derzeitigen Methoden der exegetischen Forschung interpretiert. Daraufhin wurde diese Passage, die aus der antiken Kultur stammt und wissenschaftlich bearbeitet wurde, in die afrikanische Kultur übertragen, um sie dort aus der Sicht der tansanischen Witwen, basierend auf deren kulturellen und religiösen Hintergründen, zu interpretieren. Letztlich ist für die Interpretation des Witwenstandes durch die tansanischen Witwen wichtig, dass sich deren Sichtweise im Umgang mit biblischen Texten und vielleicht auch deren persönliches Leben verändert bzw. verbessert, so dass sie auch zukünftig biblische Texte hinterfragen.

### **1.7.3. Die dokumentarische Methode**

Die dokumentarische Methode der Interpretation geht auf Karl Mannheim zurück, die im 20. Jahrhundert als »eine Alternative zur naturwissenschaftlichen Logik des Erkenntnisgewinns in den Sozialwissenschaften entwickelt« (Przyborski 2008: 272) wurde. Diese Methode wurde ursprünglich für Gruppendiskussionsverfahren ausgearbeitet, schloss aber eine »Methodentriangulation von teilnehmender Beobachtung, biographischem Interview und Gruppendiskussionsverfahren ein« (Przyborski 2008: 272). Die dokumentarische Methode tritt auch bei der Auswertung von narrativen Interviews sowie bei Leitfadeninterviews immer mehr in den Vordergrund. Dabei wird ein thematischer Verlauf der Dokumentation erstellt, wobei die Themen der Reihe nach aufgeführt werden. Jedes Thema wird als eine Passage benannt, die »die kleinste Einheit für einzelne Interpretationen« (Przyborski 2008: 286) bildet. Anschließend werden die für die Forschungsfrage relevanten Passagen ausgewählt,

transkribiert und feininterpretiert. Die Feininterpretation soll die thematischen Inhalte der Interviews in den eigenen Worten des Interviewers bzw. der Interviewerin zusammenfassen. Der Unterschied zur reflektierenden Interpretation besteht darin, dass auf die Feininterpretation der Orientierungsrahmen zu rekonstruieren ist, was in der Forschungspraxis zusammengefasst werden kann. In einem letzten Schritt werden sinn genetische Typen gebildet, bei dem weitere Interviews komparativ miteinbezogen werden (vgl. Nohl 2006: 65-88). Relevant für diese Arbeit war die Einordnung in Themen, die sich aus den einzelnen Bibelversen gut ableiten lassen. So war die Einordnung in Themen wie »die wahre Witwe«, »die Sorge um die Kinder« oder »die jungen Witwen« für die Interpretation der Interviews hilfreich. Eine Auswahl von Passagen mit anschließender Transkription wurde nicht befürwortet, da für die Forschungsfrage alle Passagen relevant sind. Die Intention lag darin, zu erforschen, wie die Witwen mit dem Text umgehen, wie sie auf die Fragen zu den einzelnen Versen eingehen, ob sie am Text und mit dem Text arbeiten oder abschweifen, wie die Passage 1 Tim 5,3-16 auf sie wirkt und wie sie inhaltlich damit umgehen. Deshalb ist das gesamte Interview als solches relevant. Außerdem wurde eine Feininterpretation befürwortet, um den Umgang der Interviewpartnerinnen mit dem Witwenstand und deren Auswirkungen genauestens analysieren zu können.

#### **1.7.4. Die Gesprächsinterpretation**

Im Anschluss an die Transkription wurden fünf von insgesamt 15 erhobenen Interviews ausgewählt und ausgewertet. Mayring differenziert die Interpretationstechniken in drei Grundformen, die er mit Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung betitelt. Das Ziel der Zusammenfassung ist, »das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist« (Mayring 2015: 67). Bei der Explikation wird zusätzliches Material herangetragen, um das Verständnis zu erweitern, durch das die Textstelle erklärt wird. Bei der Strukturierung werden bestimmte Aspekte aus dem Material herausgefiltert (vgl. Mayring 2015: 67). Diese Form des Interpretationsvorganges wird folgenderweise auf die Auswertung der Interviews angewandt:

Die Witwen werden biographisch vorgestellt, der Ort des Interviews wird kurz beschrieben, da die Interviews entweder in den privaten Häusern oder an öffentlichen Plätzen, in Hotels bzw. Restaurants stattfanden. Darauf folgt eine Zusammenfassung des Interviews und Grundmaterials in

Form eines ersten Überblicks. Im Anschluss folgt eine strukturierte Auswertung mit einer Explikation. Strukturiert wird in drei Sektionen, indem das Grundmaterial untersucht wird nach der Beziehung zur Textpassage, nach der Beziehung zu Gesellschaft und Kirche und nach der Beziehung zu Gott:

1. Im ersten Schritt wird das Interview danach untersucht, wie die Witwe mit dem **Text** des Timotheusbriefs umging. Welche Bedeutung hat die Bibel für sie und wie beschrieb sie diese? Es wird untersucht, welche Beziehung sie zu der Witwenregel aufbaute bzw. hatte und wie sie diese gestaltete, wie sie den gesamten Text definierte, ihn bestätigte oder ablehnte. Es wird analysiert, ob sie sich von der Witwenregel persönlich angesprochen fühlte, wie sie auf den Text einging und in welcher Form sie diesen auf ihre eigene Biographie transferierte. Ein Bezug zum exegetischen Teil der Arbeit wird hergestellt und herausgearbeitet.
2. In einem zweiten Schritt wird die Beziehung der Witwe zu der **Gesellschaft** und zu der **Kirche** untersucht. Wie betrachtet sie die gesellschaftliche Position einer Witwe damals und heute? Wie ist ihre persönliche Beziehung zur Kirche? Wie geht sie mit kirchlichen Vorgaben um und realisiert sie sie? Welche Bedeutung hat für sie das Eheversprechen? Wie und in welcher Form nimmt sie Stellung zur Kirche und wie geht sie mit christlichen Symbolen um?
3. Im dritten Aspekt wird die Beziehung der Witwe zu **Gott** analysiert. Wer ist Gott für sie? Unterscheidet sie zwischen Jesus Christus und Gott? Wie beschreibt sie ihre Beziehung zu Gott? Fühlt sie sich als eine Braut Christi? Wie gestaltet sich ihre Religiosität und ihre Spiritualität spezifisch als Witwe? Benutzt sie gelernte Redensarten bzw. Floskeln? Welche Bedeutung hat Gott in ihrem Leben und welches Bild hat sie von ihm?

Zu beachten ist in der Auswertung, dass Zeilen- und Versangaben gemacht werden. Die Nummerierung der Transkriptionen erfolgt fortlaufend und die Versangaben beziehen sich auf die in Kapitel II. erstellte Übersetzung.

## 2. Die Witwen in Tansania

Im letzten Kapitel wurden die Witwen in Tansania als Zielgruppe für die Befragung festgelegt. Zu dieser Entscheidung kam es aus zwei Gründen. Zum einen faszinierte der besondere Status der Witwen in der Bibel, vor allem in der Vielzahl der Unterschiedlichkeit, sei es von der reichen Witwe Judit, über die armen Witwen und Waisen, denen zu Recht verholten wurde, bis hin zu der gottesfürchtigen Hanna im Lukasevangelium oder die Auferstehung der Tabita. Jede dieser Witwen hat ihr individuelles Schicksal. Bei einem Blick auf die Witwen in der griechisch-römischen Antike lassen sich einige Gemeinsamkeiten bis heute in die tansanische Gegenwart erkennen. Zum anderen ist die praktische Tätigkeit sowie der persönliche Kontakt zu den Witwen in Tansania ein Beweggrund. Aufgrund von zahlreichen persönlichen und berührenden Gesprächen konnte zu alten und jungen, kranken und gesunden, armen und reichen Witwen ein Kontakt aufgebaut und gepflegt werden, der durch die Bibelarbeit einen neuen Stellenwert erreicht. Die christlichen Witwen werden als Interpretinnen eines biblischen Textes gewürdigt und tragen weiterhin als Bereicherung für den Prozess des Bibelverstehens bei. In diesem Kapitel wird zunächst das Land Tansania vorgestellt und näher auf den Forschungsort Mwanza, im Norden Tansanias gelegen, eingegangen. Dabei wird die Position der Frauen und insbesondere der Witwen herausgearbeitet und in einem weiteren Punkt das Schicksal der Witwen mit der Bezeichnung als Hexen erläutert. Die Bibel und der Glaube in Tansania haben einen hohen Stellenwert, was im letzten Unterpunkt behandelt wird.

### 2.1. *Tansania im Allgemeinen*

Tansania, mit ca. 50 Millionen Einwohnern, liegt südlich des Äquators und grenzt an die Staaten Kenia, Uganda, Ruanda, Burundi, die demokratische Republik Kongo, Sambia, Malawi und Mosambik. Tansania wird als das Land der Berge, Seen, Savannen sowie der mannigfaltigen Tier- und Pflanzenwelt bezeichnet. Es ist bekannt für den 5.895m hohen Mount Kilimanjaro, das »Dach Afrikas«, der im Norden an der Grenze zu Kenia liegt. Daneben bietet Tansania neben dem »Dach« auch den »Boden Afrikas«, den mit 700m unter dem Meeresspiegel liegenden zweitgrößten und längsten See im Westen des Landes, dem Tanganyikasee. Zwischen diesen beiden Sehenswürdigkeiten liegt im Norden der Viktoriasee, sowie im Süden der drittgrößte See des afrikanischen Kontinents, der Malawi-



See (Nyassa See). Weiterhin ist Tansania vor allem für die im Norden liegenden Nationalparks, wie die Serengeti oder das Ngorongoro-Schutzgebiet bekannt, sowie für die im Indischen Ozean liegende Gewürzinsel Sansibar (vgl. Gabriel 2016: 744f). In den aktuellen Landesgrenzen existiert Tansania erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Zwischen 1885 und 1918 war Tansania unter deutscher Kolonialherrschaft und bis heute genießen die »Askaris«, jene afrikanischen Soldaten, die die »Ehre« hatten, ihr Leben in der kaiserlichen Schutztruppe aufs Spiel zu setzen, höchste Anerkennung, und auch der Oberbefehlshaber der deutschen Afrika-Streitkräfte im 1. Weltkrieg, Lettow-Vorbeck, wird für seinen Buschkrieg gegen die Engländer bewundert« (Gabriel 2016: 763f).

Doch trotz brutaler Grausamkeiten, wie z.B. die Zerschlagung des Maji-Maji-Aufstands von 1907, sind mehr positive Erinnerungen an die Kolonialzeit bei den Tansaniern geblieben. Unter anderem werden die deutsche Ordnung und Gründlichkeit geschätzt. Auch zahlreiche koloniale Bauten oder die Errichtung einer Eisenbahnstrecke von Dar es Salaam bis in den Westen des Landes existieren bis heute – der Zug ist immer noch im Einsatz!

Im Jahre 1961 wurde die Unabhängigkeit von Großbritannien proklamiert, das von 1918 an die Mandatsverwaltung für Tansania ausübte (vgl. Gabriel 2016: 764). Die beiden im Indischen Ozean liegenden Inseln Sansibar und Pemba wurden 1963 in die Unabhängigkeit entlassen. Gegründet wurde die »United Republic of Tanzania« mit ihrem ersten Staatspräsidenten Julius Nyerere im Jahre 1964, der mit seiner sozialistischen Ujamaa-Dorfpolitik Bekanntheitsgrad erlangte (Bosl von Papp/ Beck 2004: 133; Gabriel 2016: 784; Hodgson 2017: 63). Tansania ist ein Kunstwort, das sich aus *Tanganyika*, *Zanzibar* und *Azania* zusammensetzt. Die Verantwortlichen bedienten sich bei der Namensgebung der jeweiligen Staatsnamen und, um es klangvoller zu machen, fügten sie die letzten beiden Buchstaben von *Azania* hinzu. Dies ist der frühere griechische, sowie der älteste Begriff für die Küste Ostafrikas (vgl. Gabriel 2016: 786). Politisch ist Tansania bis heute eines der wenigen Länder des afrikanischen Kontinents, die als friedlich und stabil gelten. Nennenswert ist nur der Uganda-Krieg im Jahre 1978 unter Idi Amin. Erwähnenswert ist auch die Flüchtlingswelle seit den 1990er Jahren, die die tansanische Politik unter große ökonomische Herausforderungen stellt. Vor allem aus Burundi, in dem heute noch bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen, sowie aus Ruanda kamen aufgrund des Genozids 1994 viele Flüchtlinge

nach Tansania, die vor den mörderischen Auseinandersetzungen zwischen den Hutus und Tutsis flohen. In diesem Zusammenhang tagte auch das UN-Kriegsverbrechertribunal bis 2014 in Arusha (vgl. Gabriel 2016: 790). Dass Tansania innenpolitisch - im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten – als stabil gilt, hängt auch damit zusammen, dass mit Ausnahme der Sukuma und der Nyamwezi kein anderer Stamm mehr als drei Millionen Menschen zählt, was »verhindert, dass irgendein Volk hegemoniale Gelüste entwickelt« (Gabriel 2016: 795). Verglichen mit dem Nachbarland Kenia, in dem Stammesfehden keine Seltenheiten sind, verstehen sich die Tansanier\*innen in erster Linie als »Tansanier\*innen« und definieren sich durch ein nationales »Wir«, statt durch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stamm, was von einigen Wissenschaftler\*innen noch als Auswirkung der Ujamaa-Politik Nyereres angesehen wird. Die Bevölkerung Tansanias gliedert sich »in etwa 130 Ethnien, deren Kulturformen, Glaubensausprägungen, Traditionen und zum Teil auch Sprachen differieren« (Gabriel 2016: 796). Davon gehören 95 % der Tansanier\*innen zu den Bantu-Gruppen, deren größte Ethnie die Sukumas (im Norden um den Viktoriasee) sind, gefolgt von den Nyamwezi (in Zentraltansania), Haya (im Westen bei Bukoba) und die Chagga (aus der Kilimanjaro-Region). Neben den Bantu-Gruppen gibt es in Tansania nilotische bzw. halbnomadische Völker, wie z.B. die Maasai. Zudem leben ca. 200.000 Menschen in Tansania, mit indischer oder pakistanischer Herkunft. Der Forschungsort meiner Arbeit ist Mwanza, die mit 700.000 Einwohnern zweitgrößte Stadt Tansanias. Mwanza hat aufgrund seiner Anbindung an das zentrale Eisenbahnnetz sowie dem größten Binnenhafen des Landes an Bedeutung gewonnen und ist das Wirtschaftszentrum des Nordwestens. Sämtliche Erzeugnisse aus der Seereion wie Baumwolle, Kaffee oder Tee, die aus Bukoba (Westufer des Viktoriasees) kommen, gelangen über Mwanza in das Landesinnere. Nebenbei ist Mwanza zentraler Markort für Mais, Reis oder Kassava (Maniok), die über den Land- oder Bahnweg bis an die Küsten Tansanias transportiert werden. Weiterhin ist Mwanza Anlaufstelle für europäische und südafrikanische Geschäftsleute, die Geschäfte mit den Goldminen in Geita (ca. 125km südlich von Mwanza) machen (vgl. Gabriel 2016: 427). Die Stadt Mwanza mit den einzigartigen Granitfelsformationen liegt im gleichnamigen Golf, direkt am Viktoriasee, im »Land der Wasukuma«. Die Sukuma bilden mit insgesamt über 4,5 Millionen Menschen die größte Volksgruppe Tansanias, die sich auf das Gebiet westlich des Maswa Game Reserve bis hin zum Viktoriasee erstreckt. Die Sukuma leben aufgrund der Seelage von

der Fischerei sowie vom Ackerbau und der Rinderzucht. Die Frauen sind dabei mehr für die Feldwirtschaft zuständig, während sich die Männer um die Rinderherden kümmern. Seit der Kolonialzeit wird im Sukuma-Land auch Baumwolle angepflanzt, die nur in Mwanza in diesen großen Mengen vorkommt und sich zu einem »cash crop« für die Bevölkerung entwickelt hat (vgl. Gabriel 2016: 796f). Die Sprache der Sukuma ist das Kisukuma<sup>42</sup>, das weitestgehend in den Familien und Dörfern neben der allgemeinen Umgangssprache Kisuaheli gesprochen wird. Das Swahili (Kisuaheli) ist die bekannteste und am meisten verbreitete Sprache des afrikanischen Kontinents. Die Nationalsprache Tansanias hat sich »vom Süden Somalias über Kenia, Uganda, Regionen in Ruanda, Burundi und im Osten des Kongo bis in den Norden von Sambia, Malawi, Mosambik und auf die Komoren« (Gabriel 2016: 799f) verbreitet und wird heute von schätzungsweise 100 Millionen Menschen gesprochen. Swahili gründet auf der Familie der Bantu-Sprachen und enthält Wörter aus dem Arabischen, Persischen, dem Urdu und seit dem 20. Jahrhundert vermehrt aus dem Englischen, hierunter vor allem aus dem technischen Bereich. Das Bildungssystem in Tansania schreibt eine gesetzliche Schulpflicht bis zur 7. Klasse in der Primary-School vor. Praktisch ist diese vor allem in den ländlichen Regionen nur schwer durchsetzbar. Es fehlt häufig an Schulen und Personal. In der Secondary-School von der 8.-11. Klasse ist die Unterrichtssprache Englisch und die Kinder spezialisieren sich auf bestimmte Fächerkombinationen, wie z.B. sprachliche oder naturwissenschaftliche. Die bekanntesten Universitäten sind die St. Augustine Universität in Mwanza, die University of Dar es Salaam sowie die University of Dodoma, der offiziellen Hauptstadt von Tansania. Inoffiziell ist es die an der Küste gelegene Hafenstadt Dar es Salaam (Haus des Friedens). Träger von Bildungseinrichtungen sind neben dem Staat kirchliche oder private Träger, ähnlich wie im Gesundheitsbereich. So bieten die staatlichen Krankenhäuser weitestgehend kostenfreie Behandlungen an, doch sind sie mit der Versorgung der Patient\*innen reichlich überlastet, auch fehlt das Geld für entsprechende Ausstattung, Personal etc. in jeder Hinsicht. In Mwanza wurde auf dem Bugando Hill das gleichnamige Krankenhaus in den 1970er Jahren von der katholischen Kirche gebaut und ist heute mit 950 Betten das größte Krankenhaus der Region (vgl. Bugando Medical Centre). Für viele Tansanier\*innen, vor allem in den ländlichen Regionen bleibt ein städtisches Krankenhaus oftmals unerreichbar und deshalb wird ein

---

<sup>42</sup> In Kisuaheli haben Sprachen, Dinge und Sachen das Präfix *Ki-*.

Ausbau sog. autonomer Gesundheitsdistrikte von der Politik forciert. »Der Missstand in der medizinischen Versorgung und Betreuung hat auch zur Folge, dass es in Tansania noch etwa 75.000 traditionelle Heiler gibt, die hohen Zulauf haben« (Gabriel 2016: 794). In Zahlen gesprochen kommen auf einen Heiler bzw. eine Heilerin ca. 400 Patienten, während 20.000 Tansanier\*innen auf einen Arzt bzw. eine Ärztin eine ausgebildete Krankenschwester bzw. Krankenpfleger kommen. Die Situation der HeilerIn wird in 2.3. ausführlich besprochen. Im Rahmen des Gesundheitsbereichs gilt es auch die Thematik AIDS anzusprechen, da sehr viele Witwen mit dem HI-Virus infiziert und schon erkrankt sind.

### **Exkurs: AIDS**

Die ersten AIDS-Fälle wurden in Tansania 1983 registriert und bereits auf meiner ersten Reise 1999 sprach man von »Keine Familie ohne AIDS«. Schätzungen zufolge leben in Tansania ca. 1,5 Millionen (vgl. Gehrke 2013; The World Factbook) Menschen mit HIV/ AIDS (Tansania steht im Ranking weltweit an sechster Stelle) und über zwei Millionen AIDS-Waisen (vgl. Block 2008; Kapiga 2005: 122). Das HI-Virus wird hauptsächlich durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr übertragen, aber auch pränatal oder in der Stillzeit. Die gelebte Polygynie, Heirat des Mannes mit zwei oder mehreren Frauen, die in Tansania und speziell bei den Wasukuma traditionell gepflegt wird, trägt dazu bei, dass von der Verbreitung des HI-Virus ganze Familien direkt betroffen sind (vgl. Dilger 2005: 94). Hinzu kommen Komponenten wie mangelhafte Aufklärung sowie eine verfehlte Haltung der Kirchen (vgl. Gabriel 2016: 794). Dass vor allem Männer, wie aus Befragungen hervorgeht, immer einen ungeschützten Geschlechtsverkehr bevorzugen und ihnen die Vorgaben kirchlicher Institutionen, keine Kondome zu benutzen, recht sind, bleibt unkommentiert. Fakt ist, dass die Verbreitung von AIDS katastrophale Konsequenzen für das Land und die Bevölkerung hat und weiterhin haben wird, auch wenn es Anzeichen eines Rückgangs der Verbreitung gibt. So ist die AIDS-Rate innerhalb der letzten 15 Jahre um 5,8 % zurückgegangen (vgl. Gehrke 2013). Der Rückgang der Infektionen liegt sicherlich an den Aufklärungskampagnen, die 2005 starteten und dass die Menschen aus den Erfahrungen lernen, wenn sie ihre Angehörigen auf qualvolle Art und Weise sterben sehen. Die emotionalen und finanziellen Belastungen sind für Familienangehörige enorm, da die Patient\*innen selten in einem Krankenhaus oder auf einer Palliativstation behandelt werden, sondern bis zum Tod zu Hause versorgt werden (vgl. Offe 2010: 37; Dilger 2005: 94).

Dilger beschreibt die Überforderung des Personals in Krankenhäusern sowie fehlende Schulungsmaßnahmen im Umgang mit AIDS-Patient\*innen. Er berichtet von Krankenhäusern, die sich weigern, AIDS-Patienten aufzunehmen und von Familien, die die Krankenhausrechnungen nicht begleichen können, sodass in extremen Fällen sogar die Leichen erst nach Bezahlung der Rechnung herausgegeben werden (vgl. Dilger 2005: 110). Trotz aller Aufklärungskampagnen ist das Thema AIDS weiterhin ein bedingtes Tabu-Thema. Man sieht zwar an den Straßenecken Schilder und Werbeplakate von großen gemeinnützigen Organisationen, die zahlreiche Kampagnen durchführen. Im nationalen Fernsehen werden Kurzfilme gezeigt und selbst der ehemalige Staatspräsident warb mit seiner Gattin für die Durchführung von AIDS-Tests. Doch nach wie vor wird das Wort »Ukimwi« (Kisuheli für: AIDS) öffentlich nicht ausgesprochen, sondern mit »die Krankheit« umschrieben.

Auf den Beerdigungsfeierlichkeiten wird von einem Tod durch Malaria, Typhus o.ä. gesprochen. Das hat insofern seine Richtigkeit, da Typhus oder eine Malaria letztendlich zum Tod führen. Dass der bzw. die Verstorbene allerdings AIDS und aufgrund des geschwächten Immunsystems alle weiteren Begleitkrankheiten hatte, wird außen vorgelassen. Das zeigt, dass HIV/ AIDS nach wie vor eine Krankheit ist, die mit einem ausgeprägten Stigma besetzt ist. Dahinter steckt, dass AIDS mit moralischem und sündigem Fehlverhalten assoziiert wird und die Angst vor einer eigenen Ansteckung groß ist.<sup>43</sup> Oftmals ziehen sich die Angehörigen von den AIDS-Patient\*innen zurück. Dies kann aus der Angst vor einer Ansteckung heraus sein oder aus Trauer und Wut, dass man selbst infiziert ist. Viele Familienmitglieder sind zudem müde und erschöpft, wenn sie mehrere Angehörige pflegen und versorgen sowie Medikamente und Nahrungsmittel aufbringen müssen. In der Praxis sieht es oft so aus, dass sich Tansanier\*innen, die jahrelang in Städten wie Mwanza oder Dar es Salaam gelebt und sich von ihren Familien in den Dörfern distanziert haben, erst mit Verschlimmerung der Krankheit wieder zurückbegeben, um dann von den Familienangehörigen gepflegt zu werden, was auf großen Unmut stößt (vgl. Dilger 2005: 113f).

Der oder die Leidtragende ist dann immer der bzw. die überlebende EhepartnerIn, also der Witwer oder die Witwe. Die Witwe, die ihren Mann durch AIDS verloren hat und selbst meist krank ist, lebt oft ein isoliertes Leben am Rande der Gesellschaft. Die Prostitution und damit die Verbreitung des HI-Virus ist häufig die einzige »Überlebenschance« (vgl. Kopoka 2005: 266). So erzählte mir eine AIDS-krankte Witwe, dass sie sich prostituiere, um ihren fünf Kindern eine Mahlzeit am Tag zubereiten zu können.

---

<sup>43</sup> Bei Gesprächen mit College-Studenten erzählten diese zum Beispiel, dass die Hauptübertragungswege des HI-Virus das gemeinsame Benutzen von Handtüchern oder Rasierklingen, sowie Bluttransfusionen sind. Der Geschlechtsverkehr wurde meist erst auf Nachfragen genannt.

## 2.2. Die Position von Frauen und Witwen in Tansania

Ein ghanaisches Sprichwort beschreibt die Frau als »a flower in a garden; her husband is the fence around it« (Bannerman 1974: 19). Ein anderes Bild zeichnet die Frau nicht nur als »das Rückgrat«, sondern auch als »der Bauch, die Hände, das Herz und der Kopf Afrikas« (Eiletz-Kaube 2010: 164). Diese zwei Metaphern zeichnen einen Frauenbild, in dem die Frau zum einen das Zentrum der Familie<sup>44</sup> ist und zum anderen von ihrem Ehemann abhängig ist, der sie »einzäunt«. Bei einem Blick auf das Leben und den praktischen Alltag einer tansanischen Frau gilt es grundsätzlich zu unterscheiden, ob diese in der Stadt oder in ländlichen Gebieten lebt. Auf jeden Fall ist sie zuständig für das Gebären und Erziehen von Kindern, sie muss zum Lebensunterhalt der Familie beitragen und die Familie und Verwandten versorgen (vgl. Omari/ Mbilinyi 2000: 293; Selle 2006: 46).

Der Tagesablauf einer Frau auf dem Land sieht typischerweise so aus, dass sie morgens an den Brunnen oder zu einer Wasserstelle geht, um mit Eimern Wasser zu schöpfen. Mit dem gefüllten Eimer auf dem Kopf und eventuell einem Kleinkind auf dem Rücken läuft sie in der Morgensonne zurück zu ihrem Haus oder ihrer Hütte, hinter der eine Shamba (Kisuaheli für: Feld) ist, die sie bestellt. Den Vormittag verbringt sie auf der Shamba, sammelt Feuerholz, versorgt die Tiere oder wäscht Wäsche. Um die Mittagszeit bereitet sie eine Mahlzeit vor, die meist aus Ugali (Kisuaheli: Maisbrei) sowie dem Gemüse vom Feld besteht. Am Nachmittag ist sie erneut mit Wassertragen und der Versorgung der Kinder beschäftigt oder sie arbeitet auf dem Feld weiter und kocht am Abend das Essen für die Familie (vgl. Bertell 1985: 31f; Kudo 2012: 4). Nebenbei versucht die tansanische Frau durch ein kleines Business oder Arbeiten auf

---

<sup>44</sup> Die Familie hat in Afrika nach wie vor einen anderen Stellenwert als die Familie in unseren Breiten. Sie setzt eine ganz andere Gemeinschaftlichkeit voraus, die sich in zweierlei Hinsicht erklärt: Kahl differenziert die diachrone Familie von der synchronen Familie. Bei der diachronen Familie ist »das Dasein an die vergangene und gleichzeitige Präsenz von Ahnen gebunden, die bezeichnenderweise als the living dead gelten« (Kahl 2007: 231). Die Ahnen können dabei in einer Notsituation angerufen werden und »erscheinen als fürsorgliche und beschützende Mittlerwesen zwischen Gott und den Menschen« (Kahl 2007: 231). Wichtig ist es außerdem, dass die Linie der Familie aufrecht erhalten wird, indem sie Nachfahren reproduzieren. Deshalb ist Kinderlosigkeit in Afrika nach wie vor eine Stigmatisierung für die Frau. Maßgeblich in Afrika ist das Leben in der Gemeinschaft, der synchronen Familie. Das ist die »extended family«, die erweiterte Familie, die sehr groß ist. Diese steht füreinander ein, unterstützt sich gegenseitig und hat auch einen Identifizierungscharakter des Individuums (vgl. Kahl 2007: 231).

Plantagen ein kleines Einkommen zu erwirtschaften, um die Familie finanziell zu unterstützen. Dadurch erlangten die Frauen in den letzten Jahrzehnten Selbstbewusstsein und versuchten auch, sich von den Männern finanziell unabhängig zu machen, was den patriarchalisch denkenden Männern missfällt (vgl. Mbilinyi 2010: 175). Im Gegensatz zum Mann verfügt die Frau über kein Eigentum. Auch die Rechte der Frauen stehen deutlich unter dem der Männer. Im Kisuaheli wird das Verb heiraten differenziert verwendet. Beim männlichen Part spricht man von »anaoa« (= er heiratet), während die Frau geheiratet wird, »anaolewa« (Passiv). Vor der Hochzeit hat die Familie des Bräutigams an die Familie der Braut einen Brautpreis zu entrichten, da die Familie eine Arbeitskraft im Haushalt verliert und dafür entschädigt wird. Auf ausführliche Details und Rituale zum Brautpreis sowie die Frage, ob die Frau dann Eigentum des Mannes ist und ihm als solche zu gehorchen hat, wird in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen. Die Heirat gilt neben der Reproduktionsfähigkeit als Voraussetzung für die Anerkennung in der Gesellschaft. Eine tansanische Frau ist demnach erst mit einem Kind als vollwertig anzusehen. Neben den Kindern steigt das Ansehen mit dem Erreichen eines »biblischen Alters« (vgl. Eiletz-Kaube 2010: 166), ein früher Tod in jüngeren Jahren wird hingegen mit Hexerei in Verbindung gebracht. Vor allem in den ländlichen Regionen werden die wichtigen Ämter von älteren Menschen besetzt, die von Weisheit geprägt über einen großen Erfahrungsschatz verfügen und die nötige Besonnenheit besitzen. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau ist genau definiert. Beide leben in getrennten Sphären. Das beginnt bei einer klar strukturierten Arbeitsteilung, geht über in die Freizeitgestaltung und endet bei den Mahlzeiten, die getrennt voneinander eingenommen werden (vgl. Mbilinyi 1984: 294). Das Verhältnis zwischen Mann und Frau ist nur bedingt von Emotionen geprägt. Vor allem in der Öffentlichkeit gehört eine emotionale Distanz zum guten Ton und viele Ehepartner führen ein Leben nebeneinander her (vgl. Eiletz-Kaube 2010: 174). Beim Eingehen einer Ehe steht für die Frau meist der Versorgungsgedanke im Vordergrund, während für den Mann eher ein Besitzgedanke relevant ist. Dieser Besitzgedanke steht in Verbindung mit dem Brautpreis, den der Bräutigam zu entrichten hat, was bei den Sukumas meist traditionell in Form von Rindern praktiziert wird, während die Familie der Männer in städtischen Gebieten oft bares Geld transferiert. Bei den Sukumas sind nach traditionellem Recht vier Ehefrauen erlaubt, was die Männer je nach Größe der Rinderherden durchaus bis in die Gegenwart praktizieren. Schätzungsweise 25 % der tansanischen

Ehen sind polygam (vgl. Liljeström et al. 1994: 42f; Caplan 2000: 44f). Dies ist hauptsächlich der Fall, wenn der Mann über das finanzielle Budget verfügt. Durch mehrere Ehefrauen steigt das Ansehen des Sukuma-Mannes, da er sich mehrere Frauen »halten kann«. Die Polygamie ist aus gesetzlicher Sicht in Tansania legitim und wird trotz christlicher Ablehnung in allen Religionsgemeinschaften gelebt. Nach dem Ableben eines Mannes ist es in den ländlichen Sukuma-Regionen üblich, dass die Witwe dem Bruder des Verstorbenen als Zweitfrau zur Verfügung steht. Rechtlich ist das in Rule 66a des Customary Law Declaration Order (CLDO) von 1963 wie folgt verankert: »A widow has a right to choose any relative of the deceased and live with him as her husband or she may claim the right to remain with her issue in a house of the deceased, and thus become one of the deceased's kinfolk.« Galt diese aus dem Alten Testament bekannte Leviratsehe (vgl. Buch Rut) damals der Weiterführung des Stammbaums (siehe die Witwen Tamar und Rut im Alten Testament), so wird in Afrika nicht vorrangig das Ziel verfolgt, »to maintain the name, but rather to get more children for the deceased brother in order to strengthen the power of his personal immortality. Furthermore, it was to maintain his property within the family circle« (Oduyoye/ Kanyoro 1990: 200f; vgl. Nwachuku 1992: 54-73). Die Frau hat in der Praxis dabei wenig Mitspracherecht, da sie als Eigentum des Mannes (vgl. Oduyoye/ Kanyoro 1990: 201; Dilger 2005: 120-133) gesehen wird. Sie hat auch keinen Anspruch auf ein Erbe, solange der Verstorbene Nachkommen hinterlassen hat. Geregelt ist das im CLDO, Rule 27, die weiterhin besagt, dass der Anteil der Witwe von den Kindern zu verwalten ist, was vom Status der Mutter im Familienclan abhängt. So erbt zum Beispiel der älteste Sohn der ältesten Ehefrau des Verstorbenen ein Drittel des Landes und alle anderen Söhne, die Erben zweiten Grades sind, erhalten unabhängig vom Alter zwischen einem Zehntel und einem Fünftel des Landes. Die Töchter des Verstorbenen sind Erben dritten Grades und teilen sich auf, was am Ende noch übrig bleibt. Letztendlich hat die Witwe nur eine Möglichkeit zu erben, und zwar dann, wenn es keine Nachkommen und keine männlichen Verwandten gibt, was äußerst selten vorkommt (vgl. Rwebangira 1996: 27). Demographisch steigt auch in Tansania die Lebenserwartung der Bevölkerung und damit verbunden die Herausforderung einer angemessenen Versorgung der Menschen im Alter. Dies stellt vor allem die Tansanier\*innen, die in städtischen Gebieten leben, vor neue Herausforderungen, da im Zeitalter globalen Denkens verschiedene traditionelle Muster der Mo-



derne weichen. Ein Beispiel sind die Alterssicherungssysteme, die traditionell immer die Familie oder die Clans übernahmen, was bedeutet, dass erst die Eltern für ihre Kinder »produzieren« und später die Kinder für ihre Eltern (vgl. Jensen 1998: 192f). Inzwischen gibt es in Tansania Rentensysteme, in die Arbeitgeber\*innen und Arbeitnehmer\*innen einbezahlen, die dennoch nicht ausreichend für ein unabhängiges Leben im Alter sind. Die junge Generation von Tansanier\*innen, die einen guten Job in der Stadt haben und ihr eigenständiges Leben führen möchten, haben oft kein Interesse, ihre »extended family« auf dem Land mitzuversorgen und distanzieren sich vermehrt von diesen Traditionen.

Deshalb entstehen in den Großstädten wie Dar es Salaam oder Mwanza sog. »Altenheime« bzw. Unterkünfte für alte Menschen, (meist) von ausländischen Organisationen oder kirchlichen Institutionen errichtet, die für solche alten Menschen gedacht sind, die von ihrer Großfamilie ausgeschlossen wurden. Unter diese Zielgruppe fällt natürlich auch die Witwe, die ihre einzige Hoffnung in Gott und der Kirche sieht. Die umgekehrte Frage, wie die afrikanische Frau in der Kirche gesehen wird, beantwortet Nwachukwu so: »Women suffer from the lack of full acceptance as people in the image of God, otherwise there would be no prolonged argument about women's participation using their spiritual gifts in some areas in many Christian denominations« (1990: 107). Weiterhin beschreibt sie, die Witwe »is not welcome in the midst of people. She is subjected to rituals which torture« (1990: 107f). Hinzu kommen die verschiedenen traditionellen Bräuche, die zwar von Stamm zu Stamm variieren, dennoch das Leben einer Witwe stark beeinflussen und sehr demütigend sein können. So berichten afrikanische Frauen von diversen Haar-Ritualen, bei denen sie bis zu zwölf Monaten ihre Haare nicht kämmen dürfen, oder die Witwe »has to shave her head in weeping and wailing rituals, the widow wails twice a day morning and evening from eight days to six months« (Nasimiyu-Wasike 1990: 189). Selbst wenn sie beim Essen ist, hat sie dieses zu unterbrechen, um zu jammern. Die Witwe sitzt auf einer Matte auf dem Boden und schläft dort auch oder sie verharret in einer Position und wartet bis zur Beerdigung. Für viele Witwen sind diese Demütigungen meist schlimmer als der Tod des Mannes an sich und viele weinen und klagen, warum ihnen das der Ehemann antun konnte. Denn nicht selten werden die Witwen für den Tod des Ehepartners verantwortlich gemacht.

### 2.3. Die Witwen als Hexen

Hexen, Heiler und Geisteraustreiber gehören zum tansanischen Alltag. Man glaubt, dass die Geister und die Ahnen das Leben beeinflussen. Die Toten sind omnipräsent und werden mit Tänzen, Gesängen und Ritualen positiv gestimmt (vgl. Ikwuagwu 2007: 20; Beck 2016: 18). Zwischen den Lebenden und den Ahnen dienen meist Ältere als Kommunikationsträger, da sie mit ihnen in besonderem Kontakt stehen. Das ist ein Grund des Respekts gegenüber älteren Menschen, weil sie über einen reichen Erfahrungsschatz und Lebensweisheit verfügen (vgl. Eiletz-Kaube 2010: 74). In Tansania gibt es zum einen die »traditional healers«, die in Tansania ein hohes Ansehen genießen, zum anderen die weniger seriösen Geisteraustreiber, die »wachawi«, die in der Mwanza-Region weit verbreitet sind (vgl. Witchcraft and witch killings in Tanzania: 2016). Diese stellen Wurzel- und Kräutermixturen her, mit denen sie ihre Patienten behandeln, »die von Geistern besessen sind, oder mit denen sie diverse Schicksalsfügungen erzwingen wollen« (Beck 2016: 19). Wie die Albino-Morde im Jahr 2009 zeigten, kann dies auch tödlich enden. Die Menschen, die an Albinismus, einem Gen-Defekt mit Melanin-Störung leiden, wurden umgebracht und teilweise bei lebendigem Leib gehäutet. Mit ihren Extremitäten, Häuten oder Genitalien wurden Mixturen hergestellt, um unter anderem Krankheiten wie AIDS heilen zu wollen (vgl. Klaubert 2009; Witchcraft and witch killings in Tanzania: 2016). Angebliche, selbst ernannte Medizinmänner glauben, durch ihre besondere Begabung Hexen erkennen zu können, die dann verfolgt und umgebracht werden. Traurigerweise werden immer wieder alte und verwitwete Frauen der Hexerei bezichtigt. Dies kann unterschiedliche Gründe haben, meist spielt der Faktor Neid dabei eine große Rolle. Ein offensichtliches Indiz, als Hexe deklariert zu werden, sind die bei älteren Frauen oft blutunterlaufenen Augen (vgl. Eiletz-Kaube 2010: 77; Røkke 2004: 50). Die Frauen kochen meist ihr Leben lang an einer offenen Feuerstelle mit Holzkohle oder Brennholz. Das Resultat, blutunterlaufene Augen, ist von daher auf das Kochen zurückzuführen und wohl kaum auf Hexerei.

In den ländlichen Regionen im Westen des Viktoriasees, in denen alte Frauen aufgrund ihrer roten Augen umgebracht wurden, führte ich Vorgespräche mit den Witwen in den Dörfern, um einen Einblick in die Materie zu bekommen. Die Frauen berichteten, dass sie in permanenter Angst leben, seitdem eine Witwe mit einem Schwert umgebracht wurde. Eine andere Witwe berichtete von ihrer Nachbarin, die von ihrer Schwie-

gertochter bezichtigt wurde, eine Hexe zu sein. Als deren Säugling an Malaria starb, wurde der Tod des Kindes sofort der alten Witwe zugeschrieben und diese daraufhin getötet. Unter den Sukuma ist die Witchcraft weit verbreitet und weltweit hat die Sukuma-Region die höchste Rate an Morden aufgrund von Hexerei-Bezichtigungen mit jährlich über 500 Tötungen (vgl. *Witchcraft and witch killings in Tanzania*: 2016). Hinter diesen Morden in den Sukuma-Dörfern stehen häufig die Sungusungu (Kisuaheli für: große schwarze Ameisen). Es handelt sich um eine Organisation, die sich 1982 in den Dörfern formierte, mit dem Ziel sich und ihre Familien vor Angreifern zu schützen. Die Mehrheit der Dörfer in der Sukuma-Region wird von den Sungusungu organisiert, deren Soldaten Männer im Alter von 14-30 Jahren sind. Eines ihrer Ziele ist es, alle Hexen zu »beseitigen«, da diese für viel Unruhe in den Dörfern sorgen. Nach deren Vorstellungen sind das hauptsächlich Frauen, die der Hexerei zugewandt sind. Sie müssen mit traditionellen Methoden aufgespürt und verjagt werden (vgl. Røkke 2004: 46ff). In ihrer empirischen Arbeit beschreibt Røkke vier Faktoren, die sie mit der Gewalt gegen die Frauen verbindet, und zwar die patriarchalischen Strukturen, das Erbrecht, der Brautpreis sowie die traditionellen Mythen und Glaubensvorstellungen (2004: 52). Ein Sukuma brachte es so auf den Punkt: Wenn Du eine Frau nicht magst, klagst du sie bei den Sungusungu an, dass sie eine Hexe sei und dann wird sie entweder verjagt oder getötet! Darunter fallen auch die Witwen, da vor allem ältere Frauen als Hexen betrachtet werden. Sie werden auch mit dem Tod in Verbindung gebracht, wenn es sich um einen jungen Menschen oder ein Kind handelt oder wenn der Tote nicht eines natürlichen Todes in hohem Alter verstorben ist (vgl. *Murder and magic as Tanzania tackles 'witchcraft' killings*: 2015). In meinen Vorgesprächen sprach ich auch mit Witwen, die selbst der Hexerei bezichtigt werden, so eine junge Frau, deren Mann an Depressionen litt und sich suizidierte. Kommt es in Tansania zu einem Trauerfall, dass z.B. der Ehemann verstirbt, reisen alle Verwandten zur Beerdigung an, um an der tagelangen Abschiedszeremonie teilzunehmen. Das heißt für die trauernde Witwe, dass sie über vierzig Tage die Trauergäste zu bewirten hat, was sie in den finanziellen Ruin bringen kann. Im Gegenzug dazu wird akribisch registriert, wer aus der »extended family« sowie dem persönlichen Umfeld zum Kondolieren kommt. Diejenigen, die nicht an den Feierlichkeiten teilnehmen, werden mit dem Ableben der Person in direkte Verbindung gebracht. Nicht selten wird daraus gefolgert, dass der Tote von den Fernbleibenden verhext wurde (vgl. Beck 2016: 20). Denn eines ist klar: Die

Hexe bzw. der Hexer stammen immer aus dem nahen Umfeld der Person, die verhext wurde, sei es, dass er ein Nachbar, ein Familienangehöriger oder der Ehepartner selbst ist. Aus diesem Grund finden gerade in der Mwanza-Region immer wieder Hexenjagden statt: »Bei den Sukuma rund um den Lake Victoria gibt es häufiger als in anderen Landesteilen Hexenjagden, die die beschuldigten, älteren, alleinstehenden Frauen mit dem Leben bezahlen müssen. Allerdings lassen sich nicht alle Morde auf den Hexenglauben zurückführen. Oft werden die alten Frauen auch aus Habgier getötet« (Eiletz-Kaube 2010: 78). Letztendlich gilt festzuhalten, dass es keine offiziellen Zahlen darüber gibt, wie viele Tansanier den traditionellen Glaubensvorstellungen anhängen, da die Grenzen zwischen traditioneller Heilkunst, Glauben und Aberglauben oft fließend sind (vgl. Leischner 2004: 27). Dass die Menschen an höhere Mächte und Wesen in Form von wirkenden Geistern und Dämonen glauben, hängt auch damit zusammen, dass »der Alltag für den Großteil der Menschen noch in sehr unmittelbarer Beziehung und Abhängigkeit zur Natur steht« (Gabriel 2016: 802; Schürkens 2009: 58ff) und dadurch ein Glaube an die Kraft oder die Phänomene der Natur besteht. Oftmals hängt dies auch mit »regionalgeografischen Bedingungen zusammen, etwa den örtlichen Regenverhältnissen, der Bodengüte oder auch mit Bergen und Gewässern« (Gabriel 2016: 802). Vor allem in Mwanza, das am Viktoriasee liegt, sind die Menschen vom Regen abhängig, damit sie ihr Land bewirtschaften und die Rinder ernähren können. Ergo sind die Geister positiv gestimmt, wenn es ausreichend regnet. Gibt es allerdings eine Dürre, müssen Vermittler\*innen Kontakt ins Jenseits aufnehmen, um Niederschlag herbeizubeschwören. Eine lange Tradition haben die Regenmacher von Bukerebe, der Insel Ukerewe im Viktoriasee. Diese mischen bei ausbleibendem Regen eine Regenmedizin, bestehend aus Wurzeln, Blättern und Rinden zusammen, die in sog. Regentöpfen (Tontöpfen mit schwarz eingeriebenen Regensteinen) gefüllt wird. Zeremoniell wird dann ein schwarzer Ziegenbock erdrosselt. Ihm wird dabei die Kehle aufgeschnitten und das tropfende Blut mit der Regenmedizin, begleitet von Gebeten, vermischt, was dann den Regengott gnädig stimmen soll (vgl. Gabriel 2016: 438; Mbiti 1991: 70). Neben dem Herbeibeschwören des Regens spielen am Viktoriasee auch die Seegeister eine wichtige Rolle, die für den Fischfang und den Bootsverkehr zuständig sind. Als der böse Geist wird der Nilbarsch bezeichnet, der mit seinen bis zu vier Zentnern Gewicht das eine oder andere Schiff zum Kentern bringt, sollte er ungewollt in ein Fischernetz geraten (vgl. Gabriel 2016: 802). Ein namentlich erwähnter

Geist ist Ngassa, der Naturgott vom Nyanza, der als ein zorniger Geist für Blitz, Stürme sowie den Tod von Menschen verantwortlich ist. Deshalb rufen die Menschen vor einer Bootstour Ngassa an, indem sie in den See spucken oder Sand hineinwerfen und um Hilfe bitten (vgl. Gabriel 2016: 436).

## **2.4. Die Bedeutung von Glauben und Bibel in Tansania**

Die religiöse Landschaft in Tansania ist aufgrund wachsender religiöser Pluralität vielfältig und bietet zahlreiche größere und kleinere Religionen, denen sich die Menschen anschließen können. Die drei hauptsächlichen Religionen in Tansania sind die Naturreligionen, der Islam und das Christentum. Darüber hinaus haben religiöse Momente aus dem späten 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert vor allem in der christlichen Bevölkerung Anklang gefunden. Seit den 1970er Jahren werden diese durch moderne Formen der Pfingstbewegung und charismatisch ausgerichteten Religionsgemeinschaften ergänzt (vgl. Mwaura 2012: 257). In dieser Arbeit kann nicht weiter auf die Naturreligionen und den Islam eingegangen werden, da der Fokus auf den Witwen liegt, die die Bibel lesen und dem Christentum angehören. Auf die Frage nach der Bedeutung der Bibel in Tansania ist ein Blick in die Vergangenheit der Kolonialzeit Deutsch-Ostafrikas, das damalige Tanganyika, notwendig. In der Literatur begegnet man häufig dem Satz: »Africans took the Bible from those who took their cattle« oder »When the white man came to our country, he had the Bible and we [Blacks] had the land. The white man said to us, *let us pray*. After the prayer, the white man had the land and we [Blacks] had the Bible« (vgl. West 2016; Barton 2011: 59). Diese Ausführung fasst zusammen, wie die Weißen die Länder der Sub-Sahara besetzten, wie diese die Bibel auf den Kontinent brachten und sie erinnert an den Europäischen Imperialismus. Musa Dube, die sich intensiv mit Postkolonialismus befasst, beschreibt postkolonial als »panorama of modern imperialism, beginning with the process of colonization, the struggle for political independence, and the emergence of the neocolonial globalization era« (Dube 2000: 4). Dabei geht Dube auch ausführlich auf die historischen Hintergründe und Einflüsse der Missionar\*innen ein, die in dieser Arbeit jedoch nicht eingehend bearbeitet werden können. Es wird deshalb angemerkt, dass einige der befragten Witwen in Missionsschulen gingen und von den »White Sisters« (Missionsschwestern unserer Lieben Frau von Afrika) un-

terrichtet wurden. Die Erziehung der Missionarinnen ist daher maßgeblich für deren Lebensverlauf. Die meisten der heute älteren Witwen erlebten die Unabhängigkeit Tansanias in den 1960er als junge Menschen selbst mit. Ein weiterer verbreiteter Slogan lautet: »The Bible is an African book«. Befürworter dieses Slogans behaupten, dass die afrikanische Weltanschauung mit der biblischen vergleichbar ist (vgl. Gunda 2013: 13; Kahl 2007: 180). Tatsächlich finden sich zwischen der Antike und Afrika unter den Aspekten der *Existenzbedingungen*, der *sozialen Lebensorganisation* und der *Wirklichkeitsinterpretation* punktuelle Übereinstimmungen, was von Kultur- und Religionswissenschaftler\*innen sowie von Altertumsforscher\*innen bestätigt wird und dem ich mich folgenderweise anschließen möchte: Die Lebensbedingungen in Tansania sind für einen Großteil der Bevölkerung (sehr) schwierig. Es geht bei einer Mehrzahl der Menschen um ein Überleben von einem Tag zum anderen. Ein Teil der Tansanier\*innen in Mwanza, der vom Fischfang, Ackerbau, Kleinhandel oder vom Handwerk als »Fundi«<sup>45</sup> lebt, ergeht es wie den Menschen in der Antike, die von ihrem Einkommen gerade einmal die Grundbedürfnisse befriedigen konnten. Die medizinische Versorgung sowie Infektionskrankheiten tragen das ihrige dazu bei, nicht zu vergessen, dass tropische Krankheiten wie Malaria oder Gelbfieber in Verbindung mit einem stationären Krankenhausaufenthalt einen durchschnittlichen Arbeiter in den Ruin führen können. Dabei tritt in der Regel immer die »extended family« ein, so dass der gesamte Familienverbund involviert ist. Neben einem finanziellen Desaster können Krankheiten im täglichen Leben auch immer ein Vorbote für einen schnell eintretenden Tod sein, wie es z.B. bei einer Malaria oder anderen tropischen Fiebererkrankungen nicht unüblich ist. Kahl verweist auf die Heilungsgeschichten im Neuen Testament und formuliert, dass ein plötzlicher Krankheitsausbruch auch heute noch mit Dämonen in Verbindung gebracht werden kann, allerdings nicht zwingend damit in Verbindung gebracht werden muss (vgl. 2007: 191f). Eine dieser Geschichten ist die im Lukasevangelium dargestellte Wunderheilung, die als eine exorzistische Handlung präsentiert wird, in der Jesus dem Fieber gebot, die Kranke zu verlassen.

---

<sup>45</sup> Das Wort »Fundi« kann mit Experte oder Gelehrter übersetzt werden. Fundis gibt es in allen handwerklichen Bereichen, so ruft man einen Fundi, wenn man einen Stuhl reparieren muss oder wenn das Wasser nicht abläuft, falls der Fernseher kaputt ist oder die Türe klemmt. Ein Fundi schafft es meist, alles kreativ zusammenzuschrauben, so dass es wieder funktionstüchtig ist!

Mk 1,29-31: »Sie verließen die Synagoge und gingen zusammen mit Jakobus und Johannes gleich in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen mit Jesus über sie, und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr und sie sorgte für sie.«

Jesus tritt als *Heiler* auf, ein Attribut, das sich im heutigen Tansania sogenannte Priester und Priesterinnen auch zu eigen machen. Die Heiler\*innen »bereinigen das gestörte Verhältnis eines Individuums zu Gott (bzw. einzelnen Göttern), zu seiner Abstammungslinie (Ahnern), zu seinen Mitmenschen innerhalb des gegenwärtigen sozialen, bzw. familiären Verbandes (erweiterte Familie, Ethnie) und zu sich selbst« (Kahl 2007: 193). Ein wesentlicher Punkt, der die Heilungen Jesu von den Heilungen heute in Tansania maßgeblich unterscheidet, ist, dass er, wie die Evangelien bezeugen, für seinen Heilungserfolg keine materielle Entlohnung verlangt hat, wie z.B. im Markusevangelium:

Mk 5,25ff: »Darunter war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutfluss litt. Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden.«

Am Beispiel der Frau, die unter Blutungen litt, appelliert Jesus an ihren Glauben, der ihr zu der Heilung verholfen hat. In Tansania hingegen lassen sich die *Heiler\*innen* im Vorfeld bezahlen. Der Glaube und die Religion ist den Tansanier\*innen sehr wichtig; er ist für sie Lebensinhalt. Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Glaubensgemeinschaft ist von großer Bedeutung. Statistisch gesehen sind ca. 40 % der Tansanier\*innen Christ\*innen, 40 % Muslime bzw. Muslimas, 1 % Hindus und ca. 18 % der Bevölkerung gehören einer traditionellen Religion an. Erwähnenswert ist, dass das »Miteinander« von Christ\*innen und Muslimen bzw. Muslimas in Tansania (bis jetzt) ausgeprägter ist als das »Gegeneinander« oder »Nebeneinander« (vgl. Gabriel 2016: 800).

Bei einem Stadtrundgang durch die Stadt Mwanza fiel in den letzten Jahren eine Zunahme an sakralen Gebäuden auf. Dabei weisen zahlreiche Schilder an den Straßenrändern auf die Existenzen unterschiedlichster religiöser Gruppierungen und Gemeinschaften hin. Neben den bekannten Pfingstkirchen, Winners-Churches oder African Inland-Churches gibt es vermehrt die sogenannten »One-Man-Churches« oder »Mushroom-Churches«, die wie »Pilze aus dem Boden schießen«. Auf die einzelnen religiösen Gruppierungen wird in dieser Arbeit jedoch nicht weiter eingegangen. In der Öffentlichkeit treten vermehrt wortgewaltige Prediger –

sog. »men of God« auf. »Nach eigenem Verständnis ›interpretieren‹ oder ›deuten‹ sie nicht, sondern sie werden – unter Leitung des Heiligen Geistes – zum *Sprachrohr* des in der Bibel ergehenden Wort Gottes« (Kahl 2007: 136). Für die Christ\*innen in Tansania ist die Bibel omnipräsent und hat eine bedeutende Autorität (vgl. West 2013: 3). Sie ist das heilige Buch, in dem Gott sich den Menschen offenbart, das Wort, das Gott selbst gesprochen hat, das niedergeschrieben ist und das als solches wörtlich anzunehmen ist (vgl. Kahl 2007: 331). Im Alltag haben viele Tansanier\*innen eine Bibel bei sich, und die Präsenz der Bibel ist zentral. Neben ein paar Schulbüchern oder katechetischer Literatur ist die Bibel eines der wenigen Bücher, die die Tansanier\*innen besitzen (vgl. Kahl 2007: 254). Gelesen wird die »Biblia« hauptsächlich auf Kisuaheli oder in englischer Sprache, hier vorrangig die King James Version. Durch das Mitführen einer Bibel ist der bzw. die christliche TansanierIn immer im Stande, die Bibel in allen Situationen und Lebenslagen befragen zu können. Man glaubt, dass Gott ihnen in allen alltäglichen Herausforderungen oder bei Fragestellungen durch das geschriebene Wort zur Seite steht. Mit der Bibel lassen sich die Probleme des Lebens lösen. Besonders in charismatischen Bewegungen wird »der individuellen Bibellektüre eine entscheidende Bedeutung beigemessen« (Kahl 2007: 136). Es scheint, als ob Gottes Wort die Rezipient\*innen direkt anspricht und ihnen (An)Weisungen gibt.

»This question of Bible and practice is necessitated by several observations, on the one hand being the apparent contradictions between some teachings of the Bible and the observable practices of those who take the Bible as the manual for daily living« (Gunda 2013: 10).

Viele Tansanier\*innen berichten, dass sie, sobald sie ein Problem haben, zu Gott beten, ihm das Problem vortragen und im Anschluss die Bibel aufschlagen, Gott dadurch zu ihnen spricht und ihnen genau die Lösung zu dem Problem aufzeigt. Auch Kahl schildert in seiner Ghana-Forschung, wie Menschen eine Bibelstelle »blind« aufschlagen, um eine göttliche Weisung in einer bestimmten Situation zu erhalten (2007: 255). Die Bibel wird in einer Problemsituation zum Medium, das eine Verbindung zu Gott herstellt und so die Verbundenheit zu ihm fühlbar macht. Viele Witwen erwähnen das Buch der Psalmen, das für sie Lösungen bereithält und ihnen Hoffnung für die Zukunft gibt (vgl. Beck 2016: 23). Wie im Vorfeld beschrieben, wird Witwen oft das Hab und Gut von der Familie des Mannes entwendet, sodass sie vor dem Nichts stehen. In dieser Situation der Ohnmacht beten sie z.B. folgenden Psalm:



Ps 69,2ff: »Hilf mir, o Gott! Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle. Ich bin in tiefem Schlamm versunken und habe keinen Halt mehr. Ich geriet in tiefes Wasser, die Strömung reißt mich fort. Ich bin müde vom Rufen, meine Kehle ist heiser, mir versagen die Augen, während ich warte auf meinen Gott.«

Sie hoffen darauf, dass dieser Hilfescrei von Gott erhört wird, dass er sie aus dieser ausweglosen Situation führt und sich so, wie er es versprochen hat, auf die Seite der Armen und Witwen stellt. In einer Notsituation wissen die meisten Witwen nicht, wie sie den nächsten Tag überleben sollen, wie sie ihre Kinder versorgen sollen und sie bitten Gott, ihnen zu Hilfe zu eilen (vgl. Ps 70). Jeden Tag hoffen sie auf ein paar Münzen, um ihren Kindern eine Mahlzeit zubereiten zu können. Dafür zeigen sich die Witwen sehr dankbar und spüren, dass Gott für sie da ist, ihre Kinder versorgt und sie beten:

Ps 136,3.4.26: »Dankt dem Herrn aller Herren, denn seine Huld währt ewig! Der allein große Wunder tut, denn seine Huld währt ewig, (...) Dankt dem Gott des Himmels, denn seine Huld währt ewig.«

Die Witwen finden im Psalter einen Anker für alle Lebenslagen, der ihren Glauben stärkt und ihnen Hoffnung gibt, nicht aufzugeben. Eine Witwe bezeichnet die Psalmen als »very special for everything«. Diese Auszüge sowie andere Bibelstellen werden von den Witwen meist auswendig zitiert, eine weitere Auffälligkeit, die in Tansania beobachtet werden kann. Bereits im schulischen Religionsunterricht müssen die Kinder Bibelstellen auswendig lernen und Prüfungen ablegen, bevor sie zur Erstkommunion zugelassen werden. Somit verfügen die Menschen im Erwachsenenalter über ein entsprechendes Repertoire an Bibelstellen, die sie sich zusätzlich privat oder in verschiedenen Bibelseminaren angeeignet haben. Die Kirchen bieten fast täglich Bibelschulungen in den Gemeinden an, an denen hauptsächlich Frauen partizipieren.<sup>46</sup> Dort wird bis zum Sonnenuntergang gesungen und gemeinsam in der Bibel gelesen. So entsteht

---

<sup>46</sup> Als die Missionar\*innen nach Tansania kamen, um das Evangelium zu verbreiten wurden die Frauen aktive Mitglieder in den Gemeinden. Sie waren involviert »in taking care of worship places but decision making for important matters was for men« (Materu 1990: 140). In den 1950er Jahren wurden die ersten Frauengruppen in der Kirche gegründet, vor allem in den Kirchen, in denen Missionsschwestern tätig waren. Dort wurden die Frauen auch in Seminaren zu Themen wie Kindererziehung, Nähen, Haushaltsführung oder in Bibelschulungen unterrichtet. 1964 startete mit der Unabhängigkeit in einigen Diözesen die Einrichtung von »Women Departments«. Dahinter stand die Absicht, dass sich die Frauen unter dem Schutz der Kirche treffen und austauschen können, dass sie sich ein Bewusstsein für Frauenthemen und ihre Rechte schaffen und sich

auch ein soziales Gefüge untereinander. Darüber hinaus nehmen viele an Exerzitien teil oder absolvieren weitere Prüfungen, was sie dazu befähigt, in den Dörfern und ländlichen Gebieten selbst Seminare oder Bibelschulungen zu halten (vgl. Beck 2016: 24f).

Um das Lesen und Auslegen des 1 Tim 5,3-16 geht es im folgenden Abschnitt. Dazu müssen einige Aspekte vorab berücksichtigt werden. In den charismatischen Kirchen ist es unüblich, dass »längere Passagen detailliert ausgeleuchtet werden« (Kahl 2007: 334). Predigten werden meist einem Thema überstellt, in dem zahlreiche Bibelverse rezitiert und aneinandergereiht werden. Dadurch werden unpassende Verse galant umgangen. Bezogen auf den Witwentext, der Verse beinhaltet, die Witwen nicht gefallen könnten, war es interessant, wie die Witwen, die einer charismatischen Kirche angehören, darauf reagieren und diese Verse im Interview behandeln. Wie im Vorfeld beschrieben, wird die Bibel meist als direktes Wort Gottes wörtlich verstanden. Es wurde deutlich, wie die Witwen in der Befragung sich dazu verhalten. Kahl kam zum Ergebnis, »dass selbstverständlich auch afrikanische Christen und Christinnen selektiv lesen. Wie Lesende aus anderen kulturellen Kontexten favorisieren und narkotisieren sie bestimmte Textsegmente und Bedeutungsaspekte« (2007: 340). Dies tun sie meist unbewusst aufgrund ihrer kulturellen oder sozio-ökonomischen Prägung heraus. Auch deshalb ist verständlich, »dass Jesus vor allem als so machtvoller wie zugänglicher Gott wahrgenommen wird, der sich konkret um die Belange der sich ihm zugehörig Erklärenden kümmert« (Kahl 2007: 341). Der Glaube wird im Lebensalltag häufig durch ein »Mungu akipenda« ausgedrückt, das gleichzusetzen ist mit dem islamischen »Inshallah« oder im Deutschen mit »So Gott will«. Diese »Floskel« wird praktisch gelebt und regelmäßig im Sprachgebrauch verwendet. »Mungu akipenda« kann z.B. bei einem Treffen im Restaurant beginnen und wenn das Gegenüber zu spät ist oder manchmal auch gar nicht erscheint, war das Gottes Wille. Auch in problematischen Situationen, wie z.B. beim Verlust einer Arbeitsstelle oder einer Krankheit ist Gottes Wille zentral. Auf einer Seite könnte man sagen, dass

---

gegenseitig unterstützen. Für die gegenwärtige Situation von Frauen in der Kirche in Mwanza möchte ich gerne meine eigenen Beobachtungen ergänzen. Die Position der Frau in der katholischen Kirche ist, dass die Männer die Verantwortlichen sind und die Frauen für »taking care of the worship place« zuständig sind. Sie dekorieren den Kirchenraum, reinigen die Kirche und deren Umfeld. Dabei fällt auf, dass der Dienst der Ministranten nur von Jungen ausgeübt wird und als Kommunionhelfer\*innen neben dem Priester nur Ordensschwestern eingesetzt werden.

die Tansanier\*innen alle sehr gläubige Menschen sind und ihr ganzes Leben von Gott leiten lassen. Auf einer anderen Seite sieht es praktisch so aus, dass die Menschen durch diese Lebensweise auch in eine Lethargie und Passivität verfallen, die darin begründet ist, dass ein aktives Zutun sowieso keine Veränderung bringt, solange Gott es nicht will. So begegnen einem immer wieder Menschen, die arbeitslos vor ihrer Hütte sitzen und dies begründen mit: »Mungu akipenda«.

## **2.5. Die Witwen in der Sukuma-Region**

Nachdem bisher über die Witwen und deren Situationen im Allgemeinen gesprochen wurde, wird in diesem Unterpunkt konkret ein Blick auf die Witwen geworfen, die in Mwanza und der Region Mwanzas am Viktoriassee leben und dem Stamm der Wasukuma angehören. Die Witwe (Kiswaheli: mjane/ Kisukuma: ngh`ane) wird bei den Wasukumas als eine Frau definiert, die entweder ihren Mann durch Tod verloren hat oder die von ihm getrennt lebt. Die Sukuma-Tradition sieht für die Frau grundsätzlich vor, dass diese heiratet und zur Familie des Mannes zieht. Dort muss sie sich zuerst profilieren, indem sie schwanger wird und dem Mann im besten Falle einen Sohn gebärt. Mit der Geburt eines Nachkommen erhält sie ein Stück Feld oder ein Haus, in dem sie mit ihrer Familie eigenständig lebt. Stirbt der Ehemann, kann sie sich theoretisch entscheiden, ob sie bei den Angehörigen des Mannes bleiben oder zurück zu ihrer Herkunftsfamilie möchte. Entscheidet sie sich für die Herkunftsfamilie, heißt das, sie muss ihre biologischen Kinder bei der Familie des Verstorbenen zurücklassen. Wie bereits in 2.3. ausgeführt, wird die Witwe oft mit dem Tod des Verstorbenen in Verbindung gebracht. Deshalb wird der »mganga« (Kiswaheli: Heiler) aufgesucht, um die Todesursache herauszufinden. Wird festgestellt, dass der Mann eines natürlichen Todes gestorben ist, kann die Familie des Verstorbenen der Witwe Anteile zu 50 % des Eigentums genehmigen und sie bei der Versorgung unterstützen. Ist der Ehemann nicht eines natürlichen Todes gestorben, wird sie aus dem Haus und der Familie verstoßen und die Kinder bleiben bei den Verwandten des Mannes. Vor allem bei reichen Männern wird immer die Todesursache geklärt, da die Frau es gezielt auf das Eigentum des Mannes hätte absehen können. Ist der Ehemann eines natürlichen Todes gestorben und die Frau entscheidet sich, im Haus des Mannes zu bleiben, ist sie vorerst alleine verantwortlich für die Kinder. Vor allem junge Witwen im gebärfähigen Alter werden oftmals schnell schwanger. Hierfür gibt es zwei Gründe: Ist die

Witwe mittellos und oft auch bildungsfern, so lässt sie sich von Männern für diverse Dienste bezahlen. Oder sie lässt sich auf einen Mann ein, der ihr vortäuscht, sie zu heiraten. Dies geschieht außerhalb des privaten Hauses, da der Witwe verboten ist, einem neuen Mann in das Eigentum des Verstorbenen zu bringen. Wird sie schwanger, muss sie ihr Haus verlassen, da dies eine Schande für den Verstorbenen ist. Somit steht sie alleine da. Die einzige Möglichkeit besteht dann für die Sukuma-Witwe, offiziell zu heiraten und in das Haus des neuen Ehemannes zu ziehen.

Die aus dem Alten Testament bekannte Leviratsehe (vgl. Rut) wird auch bei den Wasukuma praktiziert. Die Wasukuma, die bekannt für ihre Rinderherden sind, dürfen traditionell bis zu vier Frauen heiraten. Vor allem, wenn der Verstorbene Kühe, Schafe, Rinder, ein Haus und Felder hinterlassen hat, ist es im Sinne der Großfamilie, dass ein Verwandter die Witwe ehelicht, so dass der Besitz im Clan bleibt. Im Stamm der Sukuma gibt es verschiedene Traditionen, wie zum Beispiel das Reinigungsritual, das im Folgenden kurz beschrieben wird. Hierbei muss die Sukuma-Witwe nach dem Tod des Mannes einen »mganga« aufsuchen, um gereinigt zu werden (vgl. Dilger 2005: 137ff). Dilger konzentriert sich in seinen Forschungen auf die Reinigungsrituale, die bei den Luo-Witwen in der Mara-Region, östlich des Viktoriasees durchgeführt werden. Wie auch eingangs beschrieben, sehen sich die Dorfältesten als kulturelle Botschafter, die diese Rituale durchführen. Bei den Sukumas sieht es so aus, dass sich die Witwe früh morgens vor Sonnenaufgang bestimmte Kleider anzieht und an den See geht. Dort trägt sie auf ihren Körper verschiedene Pasten und Tinkturen auf, die sie von dem Heiler erhalten hat und betet zu den Geistern. Nach diesem Reinigungsprozess kehrt sie zurück in das Dorf, wo sie von einem Stammesälteren, der im Vorfeld ausgesucht wurde, erwartet wird und mit dem sie sexuell verkehren muss, um vollständig gereinigt zu sein. Im Zeitalter von HIV/ AIDS trägt dieses Ritual enorm zur Verbreitung des HI-Virus bei. Eine Witwe, die infiziert ist, ist zusätzlich stigmatisiert, da eine erneute Heirat für sie unmöglich ist. Letztendlich wird durch diese Ausführungen deutlich, dass bei den Wasukumas immer der Erhalt des Eigentums im Vordergrund steht, weshalb die Witwe meist leer ausgeht. Um aus dieser Ausweglosigkeit herauszukommen, ist die Witwe offen für Glauben und Religiosität. Daher findet sie in der Kirche einen Ort, an dem sie sich angenommen fühlt und wo sie Hilfe bekommt. Ich habe gezielt die Witwen in Mwanza zum Gegenstand meiner Untersuchungen gemacht, da ich diese bereits im Vorfeld mit finanziellen Mitteln im Rahmen unseres gemeinnützigen

Vereins unterstützt und deshalb eine persönliche Beziehung aufgebaut hatte. Dies beeinflusste auch die Interviewsituation positiv, insbesondere was die Bereitschaft zu offener Auskunft anging.

Nach einem Blick auf die Witwen in der Antike kann zusammenfassend festgehalten werden, dass einige Komponenten und Herausforderungen, die die Witwen in der Antike hatten, mit denen der Witwen im heutigen Tansania gemein sind, wie zum Beispiel die patriarchalen Strukturen oder die Bruder- bzw. Schwagerreihe. Es ergaben sich daraufhin die Fragen, wie die Witwen mit der Bibel umgehen. Lesen sie Bibeltexte aus dem Alten und Neuen Testament über Witwen, die dasselbe Schicksal wie sie selbst haben? Wie gehen sie mit einem eher unbekannten Text wie 1 Tim 5,3-16 um? Lassen sie sich auf einen solchen ein? Die Witwen, die ich zu der Passage aus dem 1. Timotheusbrief befragt habe, leben alle in Mwanza, am südlichsten Punkt des Viktoriasees in Tansania. In dieser Region ist die Polygynie üblich. Die Wasukuma-Männer zum Beispiel dürfen bis zu vier Frauen heiraten. Im Zeitalter von HIV/ AIDS trägt diese Tradition zu einer rasanten Verbreitung des HI-Virus bei, so dass ein nicht zu geringer Anteil der männlichen Bevölkerung an den Folgen des tödlichen Virus stirbt und damit auch die Zahl der Witwen zunimmt. Die Frau in Tansania ist der Mittelpunkt der Familie. Sie ist für den Haushalt und die Kindererziehung zuständig, während der traditionelle Mann den Part des finanziellen Einkommens übernimmt. Die tansanische Frau hat keine Rechte auf Eigentum. Wenn der Mann verstirbt, wird häufig das Eigentum von seiner Familie entwendet. Beim Eingehen einer Ehe steht für den tansanischen Mann der Besitzgedanke im Vordergrund, indem er durch Zahlung eines Brautpreises die Arbeitskraft der Frau erwirbt, während für die Frau der Versorgungsgedanke relevant ist. Durch das Heiraten und das Gebären von Kindern steigt auch ihre Anerkennung in der Gesellschaft. Nach dem Tod des Mannes ist es in der Sukuma-Tradition üblich, dass die Witwe als Zweitfrau dem Bruder zur Verfügung gestellt wird.

### 3. Konkrete Witwen in Tansania: Fünf Beispiele

Aus den in Tansania aufgenommenen und transkribierten Interviews habe ich fünf Witwen ausgesucht, anhand derer ich den Umgang mit dem Textauszug 1 Tim 5,3-16 verdeutlichen und analysieren werde.

#### 3.1. Die Witwe Mary

##### 3.1.1. Biografie

Mary wurde das erste Mal 2012 zu ihrem sozialen und religiösen Status als Witwe befragt. Die von ihr damals angegebenen Daten sowie die für die vorliegende Arbeit relevanten Aussagen werden in der Personenbeschreibung ergänzt. Dies gilt auch für die später folgenden Witwen. Mary wurde 1946 in Moshi, eine Stadt in der Kilimandscharo-Region, geboren und wuchs dort in einer katholischen Familie auf, die dem Stamm der Chagga angehört. Bereits am achten Tag nach der Geburt wurde Mary getauft, wie es der Stammestradition entspricht. Sie wurde in einem Internat von deutschen Missionsschwestern unterrichtet, die ihr »deutsche Gründlichkeit und Ordnung« (vgl. Stambach 2000: 172) nahebrachten und sie legte Prüfungen in »Bible Knowledge« ab, die sie zum Unterrichten von Religionslehre an staatlichen Schulen befähigt. An einem »Teachers College« wurde sie zur Lehrerin ausgebildet, arbeitete dann zuerst an einer Regierungsschule und wurde später von der tansanischen Regierung angestellt, die sie als Inspektorin für Schule und Bildung schließlich in den Ruhestand entließ. Mary wurde mit 33 Jahren schwanger. Ihr Ehemann, ein Geschäftsmann, verließ sie im sechsten Schwangerschaftsmonat wegen einer anderen Frau und sie blieb mit ihrem einzigen biologischen Sohn zurück. Unterdessen zeugte der Mann siebzehn weitere Kinder mit anderen Frauen, einige von ihnen wuchsen bei Mary im Haushalt auf. Mary dachte niemals daran, sich scheiden zu lassen, auch wenn sie in Rom eine Annullierung der Ehe beantragte, die jedoch abgelehnt wurde. 2009 kam ihr Ehemann nach vielen Jahren der Untreue nierenkrank zu ihr zurück und bat sie um Hilfe, woraufhin sie ihn bis zum Ende pflegte. Von ihren Eltern bekam Mary während all der Jahre viel Unterstützung. Eine positive Beziehung hatte sie zu ihrem Vater, der politisch sehr engagiert war und eine private Freundschaft zum ersten Staatspräsidenten Julius Nyerere pflegte. Ihre Mutter starb 2014 im Alter von 100 Jahren. Neben ihrer Ehe erlitt Mary noch einen weiteren Schicksalsschlag.

Vor einigen Jahren wurde sie vor ihrem Haus in der Dunkelheit überfallen und ihr Gesicht wurde mit einem Schwert (Kiswaheli: *panga*) aufgeschlitzt. Nach vielen Krankenhausaufenthalten und Operationen konnte nur ein Auge gerettet werden, auf dem zweiten ist sie fast völlig blind. Durch ihr Gesicht verläuft von der Stirn abwärts eine große lange Narbe. Heute lebt Mary mit ihrem Sohn zusammen auf einem Grundstück in einem Stadtteil mit überwiegend gut situierten Tansanier\*innen. In der Gesellschaft wird sie aufgrund ihrer Tätigkeit als Inspektorin für die tansanische Regierung respektiert und ist in der Stadt wohlbekannt.

Das Interview fand im Wohnzimmer von Marys Haus statt. Die Fenster in Marys Haus haben keine Glasscheiben, aus diesem Grund sind Nebengeräusche von der Straße, Vögel etc. auf der Audio-Aufzeichnung zu vernehmen.

### 3.1.2. Transkription

- 1 I: *Have you known this text before?*
- 2 M: No, I have not read it before. #0:14#
- 3 I: *What were you thinking while reading this text?*
- 4 M: While I read this text I was thinking/ it made me think of this person who has /5/ written about widows. Giving a judgement or trying to identify what widows are /6/ by age or by whatever they have done. So I find it uh quite new and the /7/ behaviour widows have to go through the widows of this time of this nani<sup>47</sup> /8/ preparation of the version. So, I quickly compared widows of this text and widows of to /9/ day. I find it is / it might be quite different from what I'm / I have just read /10/ here. #1:31#
- 11 I: *What was your first impression?*
- 12 M: My first impression: because I'm a widow. I got the impression that maybe I /13/ don't qualify in this (Lachen). I don't qualify in this scripture in many ways /14/ because there is also judgements written in this version that demands us to be of /15/ old nani as old as sixty years or not less than sixty years but for me impression: a /16/ widow is a widow whether you're a widow. Once you are married and you lose /17/ your partner you become a widow straight away. It doesn't matter when a widow /18/ should appear. But for me I think the person who was writing this uh mortality /19/ [2] of / married people want to become a widow took a long time. So people /20/ maybe people of ancient days they lived longer and they departed one from

---

<sup>47</sup> Synonym »Ähm« auf Kiswaheli, vergleichbar mit dem Englischen »well«.

one /21/ another when they were at least the age of sixty and above. Because all those /22/ who by reading quickly number [2] eight: if they had children and they took care /23/ of their children and also this [2] person can have done some work in life so /24/ they're busy there. But if you're left a widow young you might end up /25/ remarrying which I don't [2] think the Scripture here allows another marriage after /26/ marrying the first time. /27/ #4:04#

28 **I:** *Can you uh describe how the writer of this text is defining a widow?*

29 **M:** I think the writer of this version describes a widow as if a person / as a person /30/ who should be a saint (Lachen!). By doing / if you become a widow you must /31/ concentrate now your life to God trust in God and remain with God alone and /32/ pray day and night. Because your time for enjoying the world has passed away /33/ now it is time to offer yourself to God and pray day and night wait for your /34/ reward in heaven somewhere. So you're supposed to now refuse yourself put all /35/ your desire to Jesus Christ and stay with Lord until you die. So I think the /36/ person who is writing this is giving us an information of this people who are /37/ widows ended up working with the church preaching being given respect by the /38/ church to work with the church to preach the word of Christ and they were used /39/ for that work only. That is why they prayed day and night and if you did not pray /40/ day and night in a situation that you were supposed to behave. I think they then /41/ the judgement here says that you might be living as if you're dead if you're not /42/ with Christ after your partner leaves you. /43/ #6:42#

44 **I:** *If you look at the beginning of the text in V3 there's written »Honour /45/ widows who are really widows«. What do you think are the characteristics of a /46/ real widow?*

47 **M:** I think (Räuspern) / to honour widows who are real widows this because I'm /48/ above 60 now. (Tiefes Schnaufen) I have seen in uh [2] our places where I [2] /49/ was born. We found widows who are old people in the mission uh being nani / /50/ we honoured them because they have concentrated themselves working for the /51/ church. So, they used to prepare everything in the church clean the altars. They /52/ were the people who could help missionaries. They were honoured to help /53/ missionaries go through the villages but they were honoured and stayed in mission /54/ houses. They did not stay where they were married and stayed there. Only those /55/ who had children stayed home to take care of the children who were left. But /56/ those who had no children they were taken by the missionaries and put in the /57/ mission places so that they could work for the church. And so many elderlies / /58/ old women were in the church and about when I was sixteen / seventeen uh we /59/ had about 20 women in the church who worked very hard in the Parish council /60/ in preaching



the word of the Lord to us teaching holy eucharist teaching /61/ children who were for confirmation I mean like sisters almost. And they were the /62/ only people who were allowed to go to work in the sacristy in the altars because /63/ young people were not allowed to go to this nani holy areas only this old people. /64/ #9:44#

65 I: *And if you look at Verse 4: But if a widow has children or grandchildren, /66/ they should learn first to show piety at their own house and to give back the /67/ parents: for this is acceptable before God. How do you understand that? /68/ Who has to care for whom?*

69 M: But if a widow has children uh or grandchildren, they should learn first to show /70/ to their own house. This they did. The [3] widows took care of the children and /71/ their grandchildren and the same their children uh respected because the /72/ there / she was the person who was in the house now and they both depended /73/ on one another. The children care of their mother and the grandchildren /74/ were close to the grandma. So, everybody showed pity to one another because /75/ there is no more father there. The person in the house is the [2] mother who is /76/ now a widow. So, they didn't [2] roam anywhere. They looked for their daily /77/ living to take care /78/ of the [2] family. #11:19#

78 I: *If you look at Verse 9 and 10. Here is written that a widow shall be placed /79/ on a list and then there's a list of criterias coming. /80/ What do you think was the reason behind that?*

81 M: Number nine? The widow shall be placed on a list if she has not less than /82/ sixty years – one man's woman. Is / no / does uh does this list down on number /83/ ten qualifies with number nine?

84 I: *Mhh.*

85 M: Ok – I [2] think the widow shall be placed on a list if she has [2] not less than /86/ sixty years. I think sixty years was the uh a place where you / a person is uh /87/ is quite decided to [2] stay you / uh I mean to be highly respected because by /88/ this time this [2] person must have brought up their own children and this /89/ person also has shown hospitality to [2] rear up children and to feel pity for /90/ other people is [2] there to [2] be seen immediately when you're taking care /91/ of your children you must show hospitality to others. (Tiefes Atmen) What I /92/ don't know much is about washed the saint's feet but I mean uh maybe by /93/ doing things for the church uh is like I think that is washing up the saint's /94/ feet is to sacrifice and have pity to people who have less than her and also /95/ I think widows / most of the times they preach / they helped those who are /96/ oppressed because they have also felt the pity of not having a husband. Now /97/ if there is another widow or children who have no parents they [2] took them /98/ and they tried to console them to [2] take care of them to pity / to have

pity of /99/ the oppressed. They did not treat them harshly they [3] brought them /100/ together and you will find maybe in the place in Kilimanjaro where I come /101/ from the / in the mission there where these widows were[2] staying. They /102/ had many orphans round them. They take care of the orphans they are / /103/ they were signed work in the hospital they go and take care of the sick. They /104/ wash / do their washing laundry cooking and uh taking care of those /105/ children who are born and parents uh die. So they took care of the orphanages. /106/ So they have this heart of uh taking care of the oppressed. (Tiefes Atmen) /107/ And maybe it will qualify that is like washing [2] saints feet what they are /108/ doing because it is work without payment work without being pushed it's / /109/ it comes from your inner heart to work for this people for free for nothing /110/ and at the end of the day they [2] pray together the sit [2] and eat together. It /111/ [2] becomes like a home and house where they stay these widows. So to / if /112/ you're sixty you [2] have the language which is needed in this text because /113/ you [4] have no more desire of having children because you won't get any. /114/ But this God's children who are coming who are left over somewhere you / /115/ they pick them up and they start taking care of them. They have no [2] limits /116/ now. Nani there are more now at the age of wanting to serve God. There are /117/ more now at the age of wanting to serve God and to (Tiefes Schnaufen) to /118/ work together rear up the oppressed and [2] good / do good work for the for /119/ [2] God only. They are not paid only that their living was [2] created by / /120/ through their hard working in the gardens uh growing vegetables for /121/ the children for everybody in the church. For the missionaries also. #17:22#

- 122 **I:** *In Verse 11 the author writes to refuse younger widows. Why do you think is /123/ he criticizing younger widows?*
- 124 **M:** (Tiefes Atmen) – Ok, I think here they refuse [2] younger widows because /125/ younger widows are still busy with uh strong desires of do / being employed /126/ or being uh useful somewhere else or become remarry or [2] do some things /127/ which will make them have a happier life af / after this departure of the /128/ other side because they [2] (Schnaufen). They don't fit in the more [2] / /129/ mostly I don't think they [2] fit in the uh what the text means / once because /130/ they need to concentrate with [2] prayers. They need to concentrate with uh /131/ taking care and showing hospitality and uh they should uh (Schnalzen) uh /132/ be able to help people who are in great difficulties. But if a young person has /133/ to think of living long they try to remarry they try to [2] travel far and get a /134/ job uh I mean they [2] have got other ideas of how to take care of themselves /135/ after [2] this. #19:18#

- 136 **I:** *The writer is also going on in Verse 12 uhm that they have rejected their first /137/ belief. How do you see this kind of relationship between you and Jesus? Do /138/ you yourself / do you see yourself as a bride of Christ?*
- 139 **M:** *Yah, those who / I mean uh / after marriage you say [2] that I'll / we stay to- /140/ together until [2] we depa... / I mean uhm until to death. Now I think, make /141/ another [2] decision of uh not staying with God now. When / Once your /142/ husband dies I think it is [2] the time people say that now I / it's over and you /143/ want to stay with Christ whom was the person you believed when you are /144/ making these vows when you are getting married that you'll live with one /145/ person and after death – bas<sup>48</sup>. You don't make another promises to others so if /146/ you remember that and yah. Now you have lost your counterpart. You / I /147/ think it is good to keep on with the [2] first promise you made uh you /148/ concentrate with prayers and you don't look for an / a second believer. #21:13#*
- 149 **I:** *We are looking back uh when the text was written that was around hundred /150/ years after Christ. How would you see that situation of a widow in the /151/ church by that time looking back?*
- 152 **M:** *(Tiefes Ausatmen) I think here widows of [2] uh those times they were real /153/ widows because they [2] I think yah / so many years back people lived more /154/ than a hundred years. So the criteria of having sixty was a / an age still this /155/ people are young because people of [2] ancient lived a long time 100 years /156/ and more. So if you're sixty means that you have got a mature brain and you /157/ can now decide to [2] leave things. It's a sacrifice to leave things and go to safe /158/ with a Christ in [2] the / in the nani / in the church development. #22:26#*
- 159 **I:** *What do you think did the widow have uh / what a kind of position did they /160/ have in the church by that time?*
- 161 **M:** *I think they were honoured a great to / because they [2] could send the /162/ message in the / in the society they lived in. Because to [2] be left alone now /163/ whether you have children you have no children now you have left / you are /164/ left alone after sixty years. I think they [2] / it's an age which they thought /165/ this are the trustworthy people to be used for [2] helping the [2] nani /166/ spreadout of the word of Lord in societies and uh younger people would listen to them /167/ uh the young generation. After a person who is sixty if a younger generation /168/ is taught by an elderly person I think they received the word of the / which they /169/ were spreading in uh more respectful manner than / than [2] using agegroups /170/ which was younger of widows who were younger than sixty. #23:57#*

---

<sup>48</sup> Kisuaheli für: gut.

- 171 **I:** *And what do you finally think was the intention of the author concerning /172/ the widows in the community? /173/* **M:** Uh what was...? /174/ **I:** *What did he want to tell the community or the church with this kind of /175/ text? What was his intention?*
- 176 **M:** Because I don't know which time was this text written. But I think the /177/ intention here he wanted to str / to put a str / a (Schnalzen) / to put the i /178/ the ideas / the idea of uh how should people respect widows and uh give /179/ judgement to their behaviour and see how they can be helpful. I mean it is /180/ a general [2] look of trying to sort out widows by putting them in criterias /181/ and trying to remind the widows of their responsibilities and to show uh /182/ if you're not / if you're of that age and you are [2] not uh I mean within this /183/ uh kind of life you might be uh looking for the wrong part to the Satan and /184/ uh / if uh / you're a widow you have to be faithful now. You have to trust /185/ to be a trustworthy person and you have to show good example and you have /186/ to live uh [2] an acceptable way before God. #26:14#
- 187 **I:** *Coming to the presence: /188/ Is this text for you valid or necessary for your personal life?*
- 189 **M:** My [3] personal life for [2] me after reading this I think is uh / is good for /190/ my personal life. Now I [2] think I have to look for this uh text and read it /191/ and understand it more because I mean it is / because it is my first time. /192/ I think I have to [2] re-arrange myself and see if I'm living in what was uh /193/ formally prepared for us to [2] behave like. Otherwise we might be living in /194/ like if we are walking (Lachen) we are walking dead (Lachen). Yah /195/ (Lachen) I think this is a lesson to us. It is a / It is something that because /196/ we don't read books. It is something if we read it now we have to refresh /197/ our minds and look back for the [2] Lord. #27:33#
- 198 **I:** *Which verse in the whole text do you like most and why?*
- 199 **M:** Uhm that (Schmunzeln) eh / the verse which I like most here is this one /200/ which reminds us that we shall / we are / number six: But she who lives a /201/ self-indulgent life is dead while she walks. Is something that todays world /202/ has forgotten completely. And we are living really against God. We think /203/ by having uh / I mean selfish life not praying day and night or not nani /204/ caring about any other person is a relief if you are a widow. (Schnaufen) /205/ So I think we are / number six catches most of the widows because their /206/ husbands die. They become widows after nani before they are even sixty and /207/ even all those who are sixty still they think that they can indulge themselves /208/ in a this worldly things. They try to compete so with even younger widows /209/ so they / there is no uh it / there is no way to God in todays world. It is nani /210/ the way to selfishness and saying that now I'm free. I can do what I like. I / /211/ I'm

left alone. I can do what I like so I think this verse number six reminds /212/  
us of how to behave now to go back to God and repaint and start new lives.  
/213/ When we are widows we have to now look for God and God only.  
#30:05#

214 I: *Thank you very much.*

215 M: *Ok thank you.*

### 3.1.3. Übersicht

Die Witwe Mary liest die ausgewählte Passage aus dem 1. Timotheus-Brief, der ihr bis zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt ist. Während des Lesens vermutet sie, dass der Schreiber des Textes die Witwen kategorisiert. Die Passage stellt eine für sie neue Perspektive dar und Mary zeigt Parallelen zu den Witwen in Tansania auf. Mary hat den Eindruck, dass sie sich gemäß dem Text selbst nicht als Witwe qualifiziere. Sie definiert Witwe als eine Frau, die ihren Mann verloren hat, unabhängig von diversen Kriterien und sagt, dass die Bibel nicht erlaubt, ein zweites Mal zu heiraten. Sie merkt an, dass eine Witwe in dem Textauszug als eine Heilige beschrieben wird und dies für sie unerreichbar erscheine. Dennoch sieht sie im Bild der Witwe eine Frau, die sich einzig und allein auf Gott zu konzentrieren habe. In ihren Augen ist das schöne Leben vorbei und die Witwe solle nach dem Tod des Ehepartners Tag und Nacht mit Beten verbringen bis zum Ende ihres eigenen Lebens. Mary interpretiert anhand des Textes, dass die Witwen damals für die Kirche arbeiteten und das Evangelium predigten. Das Alter einer Witwe von über sechzig Jahren stellt für Mary ein Kriterium von Respekt dar und sie berichtet über die Witwen aus ihrem Heimatort am Kilimanjaro, wo sie aufwuchs. Diese lebten während ihrer Jugend in den Missionsstationen, waren in der Kirche integriert und verrichteten diverse Aufgaben: vom Reinigen der Kirche über soziale und missionarische Tätigkeiten bis hin zum Dienst in der Sakristei. Sie erreichten nahezu den Status von Klosterschwestern. Dies galt jedoch nur für die älteren Witwen, die kinderlos waren und alleine lebten. Die Witwen, die Kinder hatten, blieben zu Hause und versorgten sie. Im Umkehrschluss kümmerten sich auch die Kinder um die Witwen und versorgten sich gegenseitig.

Abgesehen vom Respekt, den die Witwe aufgrund ihres Alters von sechzig Jahren genießt, folgert Mary, dass diese bereits Kinder großgezogen und sich für andere eingesetzt haben muss. Das Kriterium, die Füße der Hei-

ligen zu waschen, sieht sie eins mit dem Dienst in der Kirche, in der Opfergabe und der Hilfe an den Unterdrückten. Sie beschreibt die Situation der Witwen in der Kilimanjaro-Region, wie diese sich um die Waisen kümmerten und ehrenamtlich für und in der Kirche arbeiteten. Die Ablehnung der jüngeren Witwen belegt Mary anhand deren sexueller Bedürfnisse und der unterschiedlichen Interessen, dass diese nämlich wieder heiraten wollen und einer Beschäftigung nachgehen möchten. Sie glaubt nicht, dass sich jüngere Witwen auf das Beten konzentrieren und sich um andere Menschen kümmern können. Das Eheversprechen gilt »bis dass der Tod euch scheidet« und Mary glaubt, dass sich die Witwe nach dem Tod des Mannes ganz auf Gott konzentrieren soll, an den sie bereits vor der Ehe geglaubt hat. Die Witwen in der Antike bezeichnet sie als wahre Witwen und argumentiert, dass diese länger als einhundert Jahre lebten und deshalb weiser und erfahrener waren, um mit Christus zu leben. Sie denkt, dass die Witwen damals mehr Einfluss auf die Gesellschaft hatten, vor allem auf jüngere Menschen und als Respektspersonen betrachtet wurden. Sie überlegt letztlich, dass es die Intention des Autors des Timotheusbriefs war, den Menschen einen Hinweis zu geben, dass die Witwen respektiert werden sollen, und den Witwen Vorgaben für ihre Verhaltensweisen sowie Verantwortlichkeiten zu übertragen. Für sich selbst könne Mary viel aus dem Text lernen und möchte sich mehr damit vertraut machen, was für sie biblisch als Witwe zugeordnet war.

### **3.1.4. Beziehung zum Text**

Als Ausgangssituation gibt Mary in Z 2 an, dass sie die ihr vorgelegte Passage 1 Tim 5,3-16 nicht kennt und vorher noch nicht gelesen hat. Während des Lesens schmunzelt Mary einige Male und bittet vor Beginn des Interviews, dass sie sich die Passage gerne ein zweites Mal durchlesen würde.

#### **3.1.4.1. Erste Impressionen**

In ihren ersten Überlegungen denkt Mary an den Verfasser des Textes, den sie als »person who has written about widows« (Z 5) bezeichnet.<sup>49</sup> Sie

---

<sup>49</sup> Vor dem Interview wurde Mary wie auch die anderen Witwen nur darüber informiert, dass sie eine Passage über Witwen aus dem 1. Timotheus-Brief erhalten werde, mit der neutralen Überschrift »1 Tim 5,3-16«.

denkt an irgendeine Person, die etwas über Witwen geschrieben hat. Weiter führt sie aus, dass diese Person ein Urteil über Witwen fällt und versucht, die Witwen anhand ihres Alters und ihrer Taten zu kategorisieren (Z 6). Für sie ist das eine neue Sichtweise, die nicht in ihre Witwenvorstellung passt. Sie vergleicht die Witwen »quickly« (Z 8) mit den Witwen von heute, also den tansanischen Witwen aus ihrem Umfeld und findet für sich heraus, dass die Situation heute »quite different« (Z 9) zu den Erwartungen in 1 Tim ist. Marys erster Eindruck ist, obwohl sie eine Witwe ist (Z 12), dass sie sich selbst vielleicht nicht als Witwe wie im Text beschrieben qualifizieren würde (Z 13), weil in dieser Schrift eine Verurteilung geschrieben ist, die fordert, dass eine Witwe mindestens sechzig Jahre alt sein muss. Aber für Mary steht fest: Eine Witwe ist eine Witwe, wenn sie einmal verheiratet war und der Ehemann gestorben ist, dann ist man eine Witwe »straight away« (Z 16f). Mary wirkt sehr klar in dieser Antwort und zeigt ihren Unmut über den Autor, der es wagt, ein Alterskriterium für Witwen festzulegen. Dem fügt sie hinzu, dass das vielleicht daran liegen kann, dass die Witwen in der Antike älter wurden. Mary bekennt sich hier das erste und einzige Mal zu ihrem Stand als Witwe und fühlt sich als Witwe angesprochen; fast schon angegriffen.

»I don't qualify«, das sie mit einem Lachen unterstreicht, wiederholt sie im folgenden Satz erneut und hebt hervor, dass sie sich »in this scripture« (Z 13f) in »many ways« nicht wiederfinde. Es erscheint fraglich, ob sie »Scripture« (Z 14) im Sinne der »Heiligen Schrift« verwendet oder ob der Timotheus-Brief für sie den Charakter irgendeines Schriftstücks besitzt. Dass sie sich in vielen Dingen nicht wiederfindet und dies als »Judgement« (Z 14) sieht, was sie vorab in Z 5 dem Verfasser zugeschrieben hat, zeigt, dass sie sich angegriffen und als Witwe verurteilt fühlt.

Ihre Wortwahl »I don't qualify«, ist ihre einzige Aussage in der ersten Person – ausgenommen von Satzanfängen, die sie mit »I think« einleitet. Mary spricht ansonsten in der Form »us / we, you« oder »they«, was darauf hinweist, dass sie sich persönlich von dem Text abgrenzt und eine sprachliche Distanz aufbaut.

Insgesamt sieht Mary den Umstand, dass sie sich nicht in den Beschreibungen des Textes wiederfindet, gelassen und mit Humor und lacht darüber. Stattdessen spricht sie über andere Witwen, die ihr in den Sinn kommen und die sie aus ihrem Umfeld kennt. Sie liest heraus, dass junge Witwen laut 1 Tim wieder heiraten sollen (Z 26), stellt dies jedoch in

Frage und glaubt, dass die »Scripture« das nicht erlaubt.<sup>50</sup> Der erste Eindruck verdeutlicht, dass Mary der Passage 1 Tim 5,3-16 befremdlich gegenübersteht und diese nicht mit ihrem Bild einer Witwe, wie sie es bisher aus der Bibel kennt, vereinbar ist. Sie ringt förmlich mit dem Text, da die Witwen, die sie kennt, nicht in das Schema des gelesenen biblischen Textes passen bzw. der Timotheus-Brief nicht in die tansanische Gesellschaft passt. Mary fühlt sich aufgrund des Alterskriteriums kurz persönlich angesprochen und jongliert zwischen ihrem Kontext und dem unbekannten Text, verweist dann aber auf andere Witwen und nimmt sich dadurch selbst heraus.

### 3.1.4.2. Wahre Witwe

Mary orientiert sich auf die Frage nach der wahren Witwe am 1. Timotheus-Brief, indem sie Vers 4f als Grundlage nimmt. Mit einem Lachen sagt sie, dass die Witwe nach den Vorstellungen des Autors ein »Saint«<sup>51</sup> (Z 31) sein muss. Sie soll ihr Leben vollkommen auf Gott ausrichten und Tag und Nacht beten. Das schöne Leben ist jetzt vorbei. Die schönen Zeiten sind beendet. Das einzige, auf das eine Witwe wartet, ist der Tod und ein »reward in heaven somewhere« (Z 34f). Wenn sich die Witwe nicht an diese Vorgaben hält, dann droht ihr ein »judgement« (Z 44) und sie wird als »living as if you're dead« (Z 45) bezeichnet. Die Kriterien, die eine Witwe erfüllen muss, um in den Witwenstand aufgenommen zu werden, hält Mary für einen normalen Menschen unerreichbar. Dass sie sich selbst nicht als Heilige sieht und für sie die Bedingungen unerfüllbar sind, nimmt Mary gelassen und humorvoll mit einem Lachen hin und unterstreicht damit die Distanz zum Text. Ein Hinweis auf ihre eigene Biographie könnte sein, dass sie ihr Leben »als beendet« ansieht. Seit dem Tod des Mannes gibt es nichts Positives: »Your time for enjoying the world has passed away« (Z 37). Mary wurde von ihrem Mann

---

<sup>50</sup> Paulus schreibt in 1 Kor 7,39: »Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei zu heiraten, wen sie will; nur geschehe es im Herrn.« Und 1 Kor 7,8f: »Den Unverheirateten und den Witwen sage ich: Es ist gut, wenn sie so bleiben wie ich. Wenn sie aber nicht enthaltsam leben können, sollen sie heiraten. Es ist besser zu heiraten, als sich in Begierde zu verzehren.«

<sup>51</sup> Vorliegende religionswissenschaftliche Definitionen von »Heiligen« sind nicht besonders ausreichend. Heilige sind Menschen, die aus Gesellschaften besonders hervorgehoben werden. Im katholischen Kontext sind Heilige Personen, die ihr Leben ganz dem Glauben hingegeben haben und aufgrund besonderer christlicher Tugenden heiliggesprochen und von Gläubigen verehrt werden. Im religionsgeschichtlichen Kontext wird Heiligkeit Göttern und Göttinnen zugesprochen (vgl. Rudnig 2014).



während der ersten und einzigen Schwangerschaft verlassen und lebt seit mehr als dreißig Jahren alleine. Hinterlassen hat ihr verstorbener Ehemann siebzehn weitere Kinder von unterschiedlichen Frauen. Vielleicht lebt Mary unbewusst ein Leben, das dem der Witwe des Timotheus-Briefs nahekommt. Mary verbringt die meiste Zeit ihres Lebens im Haus, wird von ihrem Sohn versorgt und verlässt nur sonntags das Haus, um in die Kirche zu gehen. Im Radio läuft den ganzen Tag »Radio Maria«. Sie berichtet, dass es sich für eine Witwe nicht gehört, draußen herumzulaufen und von anderen gesehen zu werden. Gelegentlich bekommt sie Besuch von einer anderen Witwe, distanziert sich jedoch von Frauen aus der Nachbarschaft, deren Männer noch leben, um ihren Ruf als Witwe zu wahren. Ob sie sich bereits zur Zeit der Ehe schon wie eine Witwe verhielt oder ob sich dieses Verhalten erst durch ihre offizielle Bezeichnung als Witwe zeigte, ist fraglich. Nun ist ihr einziger Lebensinhalt, Tag und Nacht zu beten und auf ihren »reward in heaven somewhere« zu warten, was wiederum die Hoffnung ausdrückt, dass am Ende des weltlichen Lebens die Belohnung in der Ewigkeit auf sie wartet. Nach ihrer Witwen-Definition folgt ein Themenwechsel und Mary denkt, dass der Verfasser der Passage eine Information darüber gibt, wie die Situation von Witwen in der Antike aussah und wie sie begannen, in der Kirche tätig zu werden. Ihrer Ansicht nach predigten die Witwen in den Gemeinden und bekamen Respekt für ihre Arbeit, die sie taten (Z 36ff). Mary könnte vermuten, dass es zu der Zeit der Textverfassung einen Witwenstand in der Gemeinde gab, direkt erkennbar ist es nicht. Möglicherweise assoziiert sie die Witwen, die sie aus ihrer Kindheit kannte, mit denen in der Antike, da diese auch in der Kirche tätig waren.

Zentral ist das Gebet Tag und Nacht, das Mary in den Z 32.34.40 dreimal erwähnt. Für sie gilt, dass wenn die Witwen nicht Tag und Nacht beten, der Autor ein »judgement« vorsieht, »that you might be living as if you're dead if you're not with Christ after your partner leaves you« (Z 42f). Mary kombiniert dies mit Vers 6, die lebend tot ist, blendet dabei jedoch die *σπαταλῶσα* aus. Sie folgert, dass eine Witwe, die nicht Tag und Nacht betet, ein ausschweifendes Leben führt. Mary verbindet »judgement« mit Christus, dass man lebe, als ob man tot sei, wenn man nach dem Tod des Mannes nicht mit Christus lebt. Sie unterstreicht die Beziehung zu Christus als eine Vorgabe und nicht als eine Freiwilligkeit. Dies bestätigt auch Z 35: »Refuse yourself and put all your desire to Jesus Christ and stay with the Lord until you die.«

Der Vers 3 »Honour widows who are really widows«, wurde von Mary in Z 47f wiederholt und sie ergänzt: »Because I'm above sixty now«, was im Ansatz Z 12 »Because I'm a widow« ähnlich ist. Dieses Kriterium (Vers 9) ist Mary in Erinnerung geblieben und sie verbindet das Alter von sechzig Jahren, das auch sie überschritten hat, mit der wahren Witwe. Ab dann richtet sich ihre Antwort nicht weiter an die gestellte Frage, sondern sie übergeht sie. Sie konzentriert sich auf das Verb »honour« und redet im Folgenden darüber (Z 48-64). Mary identifiziert sich mit »honour«, da auch ihr als eine Witwe von über sechzig Jahren Respekt und Ehre gebührt. Ihre Sicht beruht auf dem kulturellen Hintergrund, dass älteren Menschen in Tansania Respekt und Ehre gezeigt wird bzw. werden soll.<sup>52</sup> Nach dem Bekenntnis, sie sei über sechzig Jahre, atmet sie tief durch (Z 48) und schweift ab in ihre Vergangenheit: Sie berichtet über die Witwen aus dem Dorf, in dem sie geboren wurde und dass diese von den Missionar\*innen honoriert wurden. Wie geht Mary mit *τίμα* um (gr.: ehren, besolden)? Aus dem exegetischen Teil ging hervor, dass es sich um ein Besoldungssystem für Witwen in der Gemeinde handelte, und zwar für die Witwen, die in das Amt der Gemeindewitwen aufgenommen wurden. Sie sollten für ihre Tätigkeit in der Gemeinde entlohnt werden. Mary stimmt dem zu, indem sie sagt: »We honoured them because they have concentrated themselves working for the church« (Z 50f). Nicht eindeutig ist hier die Frage des Subjektes, ob dies die Gemeindemitglieder, die Bewohner\*innen des Dorfes oder die Gemeindeleiter sind. Die Witwen wurden geehrt, weil sie in der Kirche arbeiteten und wie Mary weiterführt, waren die Aufgaben der Witwen, den Kirchenraum vorzubereiten bzw. sauber zu halten. Sie halfen den Missionar\*innen und Mary ergänzt, »they were honoured to help missionaries« (Z 52). Mit einem Wechsel ins Passiv spricht Mary nicht nur von Witwen, die geehrt wurden, sondern dass die Witwen die Ehre hatten, für die Missionar\*innen arbeiten zu dürfen. Das Putzen der Kirche war demzufolge eine ehrenvolle Aufgabe und gab den Witwen dadurch eine Anerkennung. Auch in der Gegenwart wird das ehrenamtliche Helfen in der Kirche von den Gemeindemitgliedern als eine ehrenvolle Aufgabe gesehen. Jeden Samstag finden sich die Gläubigen in und vor der Kirche ein: Die einen studieren unter einem Baum

<sup>52</sup> Ein Beispiel ist das Begrüßungsritual auf Kisuaheli, bei dem die jüngere Person die Ältere mit »Shikamoo« grüßt, was übersetzt heißt: »Ich werfe mich dir zu Füßen«. Die Antwort des Älteren darauf lautet »Marahaba«, »ich nehme deinen Gruß an.« Vor allem Kinder und Jugendliche werden dazu erzogen, bei alten Menschen während dem »Shikamoo« niederzuknien bzw. einen Knicks vor der Respektperson zu machen.

mit dem Chor die Lieder für den folgenden Tag ein. Die anderen dekorieren den Kirchenraum mit Blumenschmuck oder fegen den Boden und reinigen die Kirche. Hauptsächlich werden diese Tätigkeiten von Frauen ausgeübt, aber auch Ministranten und Kinder helfen mit. Vor allem die Frauen sind stolz auf ihre Aufgabe, im Dienst Gottes zu wirken. Neben der Tätigkeit in der Kirche erzählt Mary, dass die Witwen die Ehre hatten, in die Dörfer zugehen und in den Missionshäusern zu leben (Z 53). Daraus stellt sich die Frage, ob die Witwen kein eigenes Zuhause hatten und ob die Witwen, die keine Angehörigen hatten, gegen ehrenamtliche Tätigkeiten für Kost und Logis in der Mission aufgenommen wurden. Wie in den Vorgesprächen von den Witwen häufig erwähnt, werden sie oft für den Tod des Mannes verantwortlich gemacht. Daher könnte es sein, dass die erwähnten Witwen obdachlos waren und in der Kirche aufgenommen wurden. Mary ergänzt, dass die Witwen, die Kinder zu versorgen hatten, zu Hause blieben und Witwen, die keine Kinder hatten, in den Missionen unterkamen, um für die Kirche zu arbeiten (Z 55f). Sie betont, dass es sich um alte Frauen handelte, und fügt hinzu, dass diese Frauen zudem unterrichteten und die Kinder auf die Firmung vorbereiteten. Sie hatten einen Status »like sisters almost« (Z 61). Die Fragen, die sich daraus ergeben, sind, wer die Witwen dazu befähigte, diese Tätigkeiten zu verrichten und ob sie Qualifikationen hatten oder auch ein Gelübde ablegen mussten. Sind das dieselben Witwen, die vorher für das Reinigen der Kirche zuständig waren, oder gab es unterschiedliche Witwengruppierungen in den Missionsstationen? Laut Mary waren die Witwen die einzigen, die die Sakristei betreten durften. Jungen Menschen war es nicht erlaubt, »holy areas« (Z 64) zu betreten. Dies würde heißen, dass es ein Mindestalter gab, ab dem eine Witwe Zutritt zur Sakristei hatte. Nach diesen Ausführungen macht es den Anschein, als ob die Witwen in der Kilimanjaro-Region damals (in den 1950er und 60er Jahren) tatsächlich einen besonderen Status hatten und von der Bevölkerung Ansehen genossen. Letztendlich redet Mary hauptsächlich über die Witwen, die sie in ihrer Kindheit in der Kilimanjaro-Region erlebte und bei denen sie ihre Schulbildung erhielt. In Bezug zu 1 Tim 5,3-16 geht sie nicht auf die Fragen ein. Nur bei der Beschreibung der wahren Witwe kommentiert sie das Beten Tag und Nacht.

### **Sicht der »wahren Witwen«:**

- Die Witwe muss eine Heilige sein und soll Tag und Nacht beten.
- Die Bedingungen sind für normale Menschen unerreichbar.
- Hält sich die Witwe nicht an die Bedingungen, droht ihr ein Urteil.
- Sie wartet nur noch auf den Tod, das schöne Leben ist vorbei.
- Die wahre Witwe ist über sechzig Jahre.
- Mary assoziiert die wahren Witwen mit denen vom Kilimanjaro.

#### **3.1.4.3. Sorge um die Kinder**

Auf die Frage nach der Sorge für die Kinder liest Mary den Vers nochmals laut vor und bestätigt dann mit einem »This they did« (Z 70). Sie verwendet »they« und es bleibt offen, wen sie mit »they« meint. Naheliegend ist, dass sie sich weiterhin auf die bereits erwähnten Witwen aus ihrer Kindheit und nicht auf die des Timotheus-Briefs bezieht. Die Witwen kümmerten sich um die Kinder und Enkel und umgekehrt. Die Kinder respektierten die Mutter bzw. Großmutter, da sie die alleinige Verantwortung sowie die Vater- und Mutterrolle gleichzeitig innehatte.

Das im Originaltext geschriebene *ἐὸς ἐβέν* wurde im englischen Interview mit »to show piety« übersetzt. Mary benutzt dies das erste Mal in Z 74, »everybody showed pity to one another«. Die Ausführungen von Mary legen nahe, dass sie nicht von der Frömmigkeit, wie in Vers 4 geschrieben, sondern von einem gegenseitigen Mitleid spricht. Jeder zeigt dem anderen gegenüber Mitleid, weil der Vater nicht mehr am Leben ist. Im nächsten Abschnitt benutzt sie weitere vier Male »pity«, was eindeutig mit »Mitleid« zu übersetzen ist. Es ist anzunehmen, dass Mary der Unterschied zwischen »pity« und »piety« im Interview nicht bewusst war. Da die Mutter von jetzt an alleinige Hausvorsteherin ist, haben die Kinder sich am täglichen Leben zu beteiligen und nicht herumzustreunen (Z 76). Wiederum spricht sie von »they«, das in der Beziehung theoretisch den Witwen zuzuschreiben wäre, da es unwahrscheinlich ist, dass die Kinder ein ausschweifendes Leben führen. Mit dem Tod des Vaters müssen die Kinder, insbesondere die Jungen mehr Verantwortung im Haus übernehmen und stellvertretend in der Vaterrolle fungieren. Mary liest zwar den Vers nochmals durch, arbeitet allerdings nicht mit dem Text, sondern berichtet darüber, wie sich die Witwen in der Kilimanjaro-Region um ihre Kinder sorgten.

### 3.1.4.4. Kriterienkatalog

Mary liest Vers 9 nochmal leise durch und fragt nach, ob Vers 10 den Vers 9 einschränkt. Im katholischen Kanon sind die ersten beiden Kriterien des Alters und der Einehe in Vers 9 aufgeführt, getrennt durch Kommata, während die weiteren sechs Kriterien in Vers 10 aufgelistet sind. Ihre Rückfrage kann bedeuten, dass sie sich mit den ersten beiden Kriterien identifiziert und diese als relevant betrachtet. Sie beginnt der Reihe nach, die einzelnen Kriterien zu interpretieren: Sie denkt, dass eine Witwe in die Liste aufgenommen werden soll, wenn sie nicht jünger als sechzig Jahre alt ist (Z 85). Mary glaubt, dass das Alter von über sechzig Jahren mit Respekt in Verbindung steht, weil die Witwe in diesem Alter bereits Kinder erzogen hat, Gastfreundschaft sowie »pity« (Z 89) anderen Menschen gegenüber gezeigt hat. Sie nennt in diesem Satz drei Kriterien, die eine Witwe automatisch erfüllt, wenn sie über sechzig Jahre alt ist, und setzt die Gastfreundschaft gleich mit der Sorge für die Kinder. Es kann ein Transfer zu Marys Biographie gezogen werden, denn sie hat während ihrer Ehe einige Kinder ihres verstorbenen Mannes bei sich zu Hause erzogen und für deren schulische Ausbildung gesorgt. Im Vorfeld erzählte sie, dass sie oft nicht wusste, was sie machen sollte, wenn der Mann nach Monaten oder Jahren wieder einmal mit einem Kind vor der Türe stand und dieses kommentarlos abgab. Mary beratschlagte sich oft mit ihren Eltern, zu denen sie eine gute Beziehung hatte und die ihr rieten, ihr Kreuz zu (er)tragen. Das würde ihre Aussage (Z 90f) erklären, da eine Mutter normalerweise keine Gastfreundschaft ihrem biologischen Kind gegenüber zeigt oder Mitleid mit ihrem Kind hat. Dass Mary Mitleid mit den Kindern hatte, die ihr Mann neben der Ehe zeugte, und dass deren Mütter kein Interesse an den Kindern zeigten, spricht nicht nur für die starke Persönlichkeit von Mary. Vielmehr scheint es, dass sie ein Herz für die Kinder hatte, die unschuldig und machtlos waren wie sie selbst. Dieser wehmütige Blick in ihre Vergangenheit kann der Auslöser für den tiefen Atemzug (Z 91) sein, mit dem sie ihr Leben kurz Revue passieren lässt. Das Kriterium aus Vers 9, dass die Witwen Frau eines Mannes sein soll, blendet Mary aus. Mit diesem Kriterium befasst sich Mary im gesamten Interview nicht. Sie erwähnt ihren Mann mit keinem Wort. Dass sie dies außen vor lässt, weil sie eventuell die Frau anderer Männer war, wird ausgeschlossen. Eher ist anzunehmen, dass der Ehemann ihr über Jahrzehnte so viel Leid zugefügt und sie so oft betrogen hat, dass sie daran nicht erinnert werden bzw. dazu keine Stellung beziehen möchte. Nach dem tiefen Atemzug und einer kurzen Pause kommt sie zurück zu den

Kriterien und fährt fort, dass sie wenig über »washed the saints feet« (Z 92f) weiß. Sie bringt drei Überlegungen an, die sie damit assoziieren würde, und zwar: »doing things for the church«, »to sacrifice« und »to have pity to people who have less than her« (Z 92ff). In der Antike ging es um das Waschen der Füße von Reisenden, denen die Gastfreundschaft im Haus angeboten wurde. Nach dem Zurücklegen von weiten Distanzen in staubiger Gegend wurden die Füße meist von Sklaven oder Frauen gewaschen. Im christlichen Kontext ist das Waschen der Füße ein Akt der Demut und Marys Überlegungen können darunter eingeordnet werden. Anschließend wechselt Mary abrupt das Thema zu den Menschen, die weniger haben als die Witwen und kommt zu »widows / most of the times they preach / they helped those who are oppressed« (Z 94f). Die Witwen halfen den Unterdrückten, da sie wussten, wie es sich anfühlt, keinen Ehemann mehr zu haben. Mary bezeichnet die Witwen als »oppressed«, um deutlich zu machen, dass sie im Grunde Gleichgesinnte in derselben Situation sind. Jedoch ist fraglich, ob die Witwen »oppressed« sind, weil der Mann verstorben ist. Des Weiteren redet Mary weiterhin über »they« und es bleibt offen, ob es wieder die Witwen aus der Kilimanjaro-Region sind oder diesmal die Witwen aus dem Timotheus-Brief. Mary erwähnt Witwen, die ihre Trauer überwunden haben und die nachfühlen können, wie es einer Witwe geht. Die Witwe, die die Trauer überwunden hat, sorgt sich um die »neue« Witwe, die Kinder hat, und tröstet sie. Letztlich helfen sich die Witwen gegenseitig. Der Unterschied zum Timotheus-Brief besteht darin, dass die Witwen, die sich um die Kranken und in Not geratenen kümmerten, finanziell in der Lage dazu waren, diese zu unterstützen. Es wird davon ausgegangen, dass Mary über die vertrauten Witwen aus der Kilimanjaro-Region spricht, da sie bestätigt, dass man diese Witwen dort in ihrer Heimat am Kilimanjaro findet (Z 100). Im Vorfeld sprach sie davon, dass die Witwen, die in der Mission lebten, auch die umliegenden Dörfer besuchten. Vielleicht gingen sie dort nicht nur zum Missionieren hin, sondern betreuten die Witwen und Waisen und brachten diese in die Missionsstationen. Denn Mary beschreibt die Tätigkeiten von Witwen im Missionskrankenhaus, die mit viel Herz die Waisen bemutterten (Z 104f). Mit einem weiteren tiefen Atemzug beendet sie diese Ausführungen (Z 106). Es ist möglich, dass sie abermals auf ihre eigene Biographie zurückblickt, wie sie die zahlreichen Kinder ihres verstorbenen Ehemannes versorgte und diese großzog, da diese von den biologischen Müttern abgelehnt wurden. Mary überlegt weiter, ob die ehrenamtlichen Tätigkeiten der Witwen auch als das Füße waschen der Heiligen anerkannt werden

kann. Auch wenn Mary weiterhin von den Witwen als »they« spricht, wird es immer offensichtlicher, dass die Frauen, über die sie redet, sehr viel mehr mit ihrer eigenen Person zu tun haben, auch wenn sie das nicht direkt ausspricht. Die Arbeit, die die Witwen aus ihrem »inner heart« (Z 109) verrichteten, ist ähnlich der Arbeit, die sie mit ihren Stiefkindern hatte, wenn sie diese in ihrem Haus aufnahm und das Fehlverhalten des Ehemannes ertrug. Und am Ende des Tages, so Mary, sitzen die Witwen in der Mission zusammen, beten und essen gemeinsam (Z 110), das einem klösterlichen Leben ähnlich ist.

Nach diesen ausführlichen Beschreibungen der Witwen aus der Kilimanjaro-Region folgt ein Schnitt (Z 110). Mary wechselt das Thema und kommt auf das Alter von sechzig Jahren zurück. Sie meint zusammenfassend, dass man nur mit sechzig Jahren der »language which is needed in this text« (Z 112) entspricht. Dies ist die erste Aussage, die sich auf die Bibelstelle bezieht. Die Kinder, »this God's children who are coming who are left over somewhere...« (Z 113) lassen Mary ein weiteres Mal in ihre Biographie blicken. Die Kinder, die übrig sind, kommen zu den Witwen und zu ihr, zu Mary, und sie kümmert sich um die Kinder, die zurückgelassen wurden, denn auch sie sind Gottes Kinder. In der Bibel werden die Christ\*innen als Kinder Gottes bezeichnet (Gal 3,26) und in Lukas ruft Jesus: »Lasst die Kinder zu mir kommen, ihnen gehört das Himmelreich« (Lk 18,16). Es wird vermutet, dass Mary aus dieser Motivation, diesem jesuanischen Beispiel entsprechend handelte, indem sie die Kinder aufnahm, sie als Kinder Gottes akzeptierte und für sie sorgte. Sie bestätigt das in gewisser Weise in ihren Aussagen, da Witwen im Alter Gott dienen und gute Taten (Z 118f) vollbringen sollen. Eine Hypothese wäre, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Älterwerden und Gott dienen zu wollen gibt und dass sich Menschen deshalb im letzten Abschnitt des Lebens denen annehmen, die in der Bibel unter Gottes besonderem Schutz stehen, nämlich den Waisen.

Wie im exegetischen Teil ausgeführt, geht es bei der Hilfe für die Unterdrückten (auch) um einen monetären Aspekt, denn die Witwe kann nur ärmeren Menschen helfen, wenn sie selbst dazu finanziell in der Lage ist. Vielleicht wurden Mary aus diesem Grund die (Stief)Kinder gebracht, da man wusste, dass sie für die Regierung arbeitete und in einer guten Position war sowie die finanziellen Möglichkeiten hatte, weitere Kinder zu ernähren. Nach einem tiefen Atemzug (Z 117) ergänzt Mary, dass die guten Taten nur für Gott allein sind (Z 118). Das unterstreicht, dass sie die Kinder, als Kinder Gottes ansah und nur für Gott und aus ihrem Glauben

heraus diese Bürde auf sich nahm. Mary beendet den Abschnitt mit einem Blick zurück auf die Witwen vom Kilimanjaro (Z 119). Diese arbeiteten ehrenamtlich für die Mission und sie ergänzt, dass sie zusätzlich schwere Arbeit in den Gärten verrichteten und für alle in der Kirche Gemüse anbauten (Z 119f).

Es ist festzuhalten, dass Mary den Kriterienkatalog des 1 Tim 5,9.10 durcharbeitet und die Kriterien des Alters und der guten Taten aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen kommentiert. Sie unternimmt einen gedanklichen Ausflug in ihre Kindheit und Jugend und lässt ihre Erinnerungen an die Witwen in der Kilimanjaro-Region aufblühen. Diese Gedanken lassen sie auch wehmütig werden und sie atmet dreimal tief durch. Was sie übersieht und nicht beantwortet, ist die Frage nach der Intention des Autors, warum er diesen Kriterienkatalog erstellt hat.

#### **Umgang mit den Kriterien:**

- Alter von sechzig Jahren entspricht Respekt,
- mit sechzig Jahren kein Verlangen mehr nach Kindern,
- mit sechzig Jahren hat Witwe Gastfreundschaft gezeigt und Kinder erzogen,
- Heiligen die Füße waschen kann bedeuten: für die Kirche zu arbeiten, Opfer zu bringen und Mitgefühl für andere zu haben,
- gute Taten sind nur für Gott allein.

#### **3.1.4.5. Junge Witwen**

Auf die Frage, warum der Autor die jüngeren Witwen abweist, antwortet Mary, dass sie denkt, sie lehnen die jungen Witwen ab, weil sie »still busy with strong desires« (Z 125) sind. Sie verwendet »they refuse« (Z 124) und es ist unklar, wer das Subjekt in diesem Satz ist. Es ist eher unwahrscheinlich, dass sie aus dem Verfasser des Timotheus-Briefes mehrere Autoren kreiert, sondern eher, dass sie die Mitglieder der Gemeinde oder die Gemeindevorsteher zum Subjekt macht, die die jüngeren Witwen abweisen. Sie fügt den Witwen zu den »strong desires« ein »being employed« und »being useful« (Z 126) hinzu. Außerdem wollen sie wieder heiraten und andere Dinge tun, um ein glücklicheres Leben zu haben. Mary scheint dabei von einer grundsätzlich bezahlten Beschäftigung zu sprechen und nicht explizit für eine Bezahlung sexueller Dienste, was wohl in der Praxis realistischer ist. Die tansanischen Witwen müssen ohne jeglichen männlichen Schutz in der Gesellschaft überleben und



wenn sie keine Ausbildung haben, wissen sie oft nicht, wie sie ein Einkommen erhalten, um ihre Kinder zu versorgen. In welcher Hinsicht Witwen nützlich sein können, erwähnt Mary in der Option, dass die jüngeren Witwen wieder heiraten und in einem geschützten Familienrahmen leben oder – und das wirft weitere Fragezeichen auf – die Witwe soll »some things which will make them have a happier life« (Z 136) tun. Welche Dinge das sind, lässt sie offen.

Im Vorfeld sprach Mary bereits von dem Eheideal und den Freuden der Ehe, die mit dem Tod eines Mannes zunichte sind. Dass Mary sich hier verstrickt, zeigt ein hörbares Atmen auf der Audio-Datei (Z 128), verbunden mit einer Zäsur. Danach kommt sie zurück zu dem vorliegenden Text aus dem Timotheus-Brief und führt aus, dass sie nicht glaubt, dass die jüngeren Witwen in diesen Text hineinpassen (Z 129f). Sie konzentrieren sich nicht auf das Gebet, zeigen keine Gastfreundschaft und kümmern sich nicht um andere, wenn diese in Schwierigkeiten sind. Mary zählt negative Eigenschaften auf, die sie mit jüngeren Menschen und jüngeren Witwen assoziiert, dass sie ein egoistisches und ausschweifendes Leben führen, und antwortet in dieselbe Stoßrichtung, wie es der Autor der Pastoralbriefe schreibt. Jüngere Witwen versuchen wieder zu heiraten, weit zu reisen und eine Arbeit zu bekommen. Mary meint, sie haben »other ideas of how to take care of themselves after this« (Z 132). Das Gegenstück dazu ist die ältere Witwe, die über sechzig Jahre ist, die sich nicht selbst verwirklichen muss, die keine Arbeit ausübt, außer ehrenamtlich für die Mission tätig zu sein und zu beten. Den jüngeren Witwen wird vorgehalten, dass sie ihren ersten Glauben verworfen haben und Mary antwortet kurz mit einem »Yah« (Z 139), ob sie sich als Braut Christi sieht. Danach gerät sie ins Stocken und kommt auf das Eheversprechen, bis dass der Tod euch scheidet (Z 140), zu sprechen. Sie legt fest, dass sobald »your husband dies (...) people say that now it's over and you want to stay with Christ« (Z 141ff). Mary differenziert nicht zwischen jüngeren und älteren Witwen, stellt alle Witwen auf eine Ebene und spricht in der zweiten Person. Es sind die Anderen, die sagen, dass das Leben vorbei ist. Es kann sich dabei um andere Witwen, um Menschen aus dem religiösen Umfeld oder der Familie handeln. Dann gibt sie die Möglichkeit wieder »you want to stay with Christ who was the person you believed when you are making this vows when you are getting married« (Z 143f). Sie glaubte an Christus, als sie das Eheversprechen ablegte und den Bund der Ehe einging. Nachdem sie den Mann verloren hatte, sollte sie sich auf den ersten Glauben

und das Beten konzentrieren (Z 147) und nicht nach einem »second believer« (Z 148) suchen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Mary sich am Text orientiert. Sie erwähnt die körperlichen Bedürfnisse und dass junge Witwen wieder heiraten wollen, lässt den Kritikpunkt, dass sie geschwätzig um die Häuser ziehen, aber außen vor. Sie redet über das Eheversprechen, dann von »another decision of not staying with God now« (Z 140). Wenn man die Entscheidung auf den vorangegangenen Satz des Eheversprechens bezieht, heißt das, dass sie zuerst eine Entscheidung Gott gegenüber getroffen hat und diese dann aufgrund des Eheversprechens revidierte. Nach dem Tod des Ehemannes kommt sie zurück zu Christus, »whom was the person you believed when you are making this vows« (Z 143). Somit setzt sie den Glauben an Jesus voraus, der vor der Eheschließung bestand und auf den sie sich nach dem Tod des Mannes wieder konzentriert. Mary sucht keinen weiteren »second believer«, das heißen könnte, dass sie keinen anderen Mann sucht, mit dem sie eine weitere Beziehung eingehen möchte. Das zu Eingang erwähnte »Yah« weist nicht darauf hin, dass Mary sich als eine Braut Jesu betrachtet, da ihre weiteren Ausführungen von der Frage abweichen und sie nicht auf die Beziehung zu Jesus weiter eingeht.

### **Ergebnisse zur Beziehung zum Text:**

- Der Text passt nicht in Marys Witwen-Vorstellung.
- Mary sieht sich selbst, dass sie sich nicht für den Text qualifiziert.
- Sie betrachtet die Passage als ein Urteil, wenn die Kriterien nicht eingehalten werden.
- Die Kriterien sind unerreichbar und sie nimmt es mit Humor.
- Witwe, die die Kriterien erfüllt, muss eine Heilige sein
- Mary spricht nicht über sich, sondern über die Witwen aus der Kilimanjaro-Region.
- Sie definiert die wahre Witwe als eine, die einmal verheiratet war und über sechzig Jahre alt ist.
- Die wahre Witwe erhält nach Mary Respekt, weil sie Kinder erzogen und Gastfreundschaft gezeigt hat.
- Füße der Heiligen waschen bedeutet: für Kirche tätig zu sein, opfern, Mitleid haben.
- Gute Taten sind nur für Gott allein zu tun.

- Junge Witwen passen nicht in den Text.
- Der Autor fällt Urteil über Witwen und kategorisiert diese.
- Der Autor gibt Informationen, wie die Situation in der Antike aussah.
- Dem Autor wird keine apostolische Autorität zugewiesen.

### **3.1.5. Beziehung zu Gesellschaft und Kirche**

Mary berichtet, dass die Witwen zum alltäglichen Bild der tansanischen Gesellschaft gehören. Aufgrund von Todesursachen wie AIDS und Malaria sowie zahlreichen Verkehrsunfällen werden Frauen häufig früh Witwen. Sie betont, dass eine Witwe als ein Idol in der Gesellschaft fungieren sollte, die christliche Werte (vor)lebt. Aufgrund ihrer Biographie ist sie in der Gesellschaft eine respektierte Person und bekannt in der Stadt Mwanza, da sie viele Jahre in der tansanischen Regierung gearbeitet hat. Deshalb ist es ihr wichtig, ihr Gesicht und ihren Ruf in der Öffentlichkeit zu wahren. Mary besucht sonntags die katholische Messe in der Bugando-Kathedrale und wird dort von den anderen Kirchenbesuchern entsprechend begrüßt. Auf diese Art und Weise pflegt sie soziale Kontakte. Mary stellt sich die Witwen in der Urgemeinde so vor, dass sie wirkliche Witwen waren, weil die Menschen damals in ihren Augen über hundert Jahre alt wurden (Z 152ff). Zu Beginn definiert Mary eine »real widow« mit dem Mindestalter von über sechzig Jahren. Anhand dieser Relationen bezeichnet Mary eine damals sechzig Jahre alte Witwe als jung (Z 155), wenn sie davon ausgeht, dass die Witwen in der Antike über hundert Jahre alt wurden. Sie setzt voraus, dass die Witwen, die über sechzig waren, weise (Z 156) waren und dass sie sich entscheiden konnten, ihre Dinge zurückzulassen. Ob ein »mature brain« mit dem Alter von sechzig Jahren in einer Relation steht, sei dahingestellt. Mary verbindet ein »mature brain« damit, dass die Witwe die Entscheidung trifft, »to leave things« (Z 157). Die Witwe ändert das Leben, das sie vorher gelebt hat und widmet sich Christus »in the church development« (Z 158), indem sie ehrenamtlich in der Kirche arbeitet. Das Aufgeben des vorherigen Lebens bezeichnet Mary als »sacrifice«, ein Opfer, das die Witwe aufbringt, um für die Kirche tätig zu sein, und um Altes und Vergangenes aufzugeben und zurückzulassen. Mary glaubt, dass die Witwen in der Antike sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche respektiert wurden, »because they could send the message in the society they lived in« (Z 161f). Ihr Bild von der Witwe ist, dass sie anerkannt waren und die Frauen geistig reif waren, um am

Aufbau der Kirche Christi mitzuwirken. Wenn sie tatsächlich diesen Status und die großartige Ehre genossen hätten, hätte wohl die vorliegende Passage nicht verfasst werden müssen. »They thought this are the trustworthy people« (Z 165), die in den Gemeinden das Wort Gottes verbreiteten. Mary verwendet erneut »they« und sie könnte damit die Gemeindeglieder oder auch die Gemeindeleiter meinen, die die Witwen für vertrauenswürdig hielten. Marys Gedanken sind konträr zu der Intention des Briefes, da der Verfasser gerade das »spreadout (...) in societies« (Z 166) unterbinden wollte. Die Witwen sollten eben nicht faul und geschwätzig in den Häusern umherziehen. Mary lässt an dieser Stelle ihre eigene Meinung mit einfließen, die auf ihrem kulturellen Hintergrund beruht, dass nämlich ältere Menschen grundsätzlich Respektspersonen sind. Sie betrachtet es als Vorteil, wenn ältere Witwen die Jüngeren lehren, da sie eine Vorbildfunktion in der Gesellschaft haben und ihnen Vertrauen entgegengebracht wird.

Auf die Frage nach der Intention des Autors gesteht Mary, dass sie nicht weiß, wann der Text geschrieben wurde und wirkt irritiert, was durch ein Stottern (Z 178) in der Audiodatei deutlich zu hören ist. Sie hat Ideen, welche Absichten der Autor mit dem Text verfolgt haben könnte (Z 178-181):

- »how people should respect widows«
- »give judgement to their behaviour«
- »see how they can be helpful«
- »trying to sort out widows«
- »remind widows of their responsibilities«

Mary vermutet, dass die Menschen die Witwen zu respektieren haben. Damit wären die Menschen das Subjekt und nicht mehr die Witwen, so dass die Gemeinde der Adressat ist. Sie wiederholt den Respekt, in dem es Mary im Interview gegenüber den Witwen geht. Im zweiten Punkt, der Beurteilung des Verhaltens, werden die Witwen wieder zu den Adressatinnen, indem sie vom Autor ein Urteil erhalten. Mary erkennt die ursprüngliche Intention des Autors und erwähnt bereits in Z 5, dass die Witwen nach ihrem Alter und Kriterien beurteilt werden. Dieser Gedanke steht in Verbindung mit Punkt vier, dass sie nach den Kriterien selektiert werden. Außerdem denkt sie, dass es die Absicht des Autors war, zu sehen, wie hilfreich die Witwen sind. Das vervollständigt das Bild von den Witwen, die Mary aus der Kilimanjaro-Region kennt, die sie als hilfreich in der Kirche erlebte. Im letzten Punkt könnte es Marys Äußerungen nach

die Absicht des Autors gewesen sein, die Witwen an ihre Verantwortlichkeiten zu erinnern. Dies ließe sich im Text mit der Sorge für Haus und Kinder erklären und mit der Verantwortung in der Gesellschaft, dass eine Witwe eine verantwortungsbewusste Frau sein soll. Mary sieht das Schreiben als eine Mahnung und führt weiter, dass wenn das Alter erreicht ist und die Witwe sich nicht an die Vorgaben hält, sie sich dem Satan zuwendet (Z 183). Mary formuliert anschließend drei Forderungen an die Witwen mit einem dreimaligen »have to« (Z 184f). Sie fordert, dass die Witwe ein vertrauenswürdiger Mensch sein soll, dass sie eine Vorbildfunktion hat und immer ein gutes Beispiel für andere und die Gesellschaft sein soll und dass sie ein religiöses Leben zu führen hat.

1. »You have to be a trustworthy person.«
2. »You have to show good example.«
3. »You have to live an acceptable way before God.«

Diese drei Forderungen an Witwen, die Mary angibt, können genauso Formulierungen für jeden Menschen bzw. Christen sein, unabhängig davon, ob Witwe oder nicht. Mary empfindet die heutige tansanische Gesellschaft als eine Gesellschaft, die sich von Gott abgewandt hat, und deshalb schließt sie vor allem die Witwen mit ein. Sie kritisiert, dass die Menschen ein egoistisches Leben führen und sich zu sehr von weltlichen Dingen beeinflussen lassen. Zudem kritisiert sie ältere Witwen, die im Aussehen mit jüngeren Witwen konkurrieren und ihre Freiheit leben wollen. Mary hat aufgrund ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit für die tansanische Regierung einen gewissen Status in der Gesellschaft. Sie ist in Mwanza bekannt und genießt es, von ihren Mitmenschen respektiert zu werden. Sie besucht regelmäßig den Gottesdienst und ist als eine Witwe von über sechzig Jahren eine ehrenvolle Person für die Kommunität. Die Kirche als solche sieht sie in keiner Fürsorgepflicht gegenüber den Witwen.

### **3.1.6. Beziehung zu Gott**

Im Vorgespräch erläutert Mary ihre Grundhaltung zum Leben und sagt, dass alles, was in ihrem Leben geschieht, Gottes Wille ist und sie danach lebt. Sie betet täglich und vertraut auf Gott, der sie durch viele Täler des Lebens geführt hat und ihr Leben erträglicher gemacht hat. Bei der Definition der wahren Witwe nennt Mary dreimal Gott (Z 31f):

1. »You must concentrate now your life to God«
2. »Trust in God«
3. »Remain with God alone and pray day and night«

Mary baut in die erste Erwähnung ein »now« ein, als ob sich nur eine Witwe auf Gott konzentrieren solle. Von daher stellt sich die Frage, wie die Beziehung zu Gott vor dem Witwen-Dasein aussah und welchen Stellenwert da Gott hatte. Dasselbe gilt für die zweite Aussage, Gott zu vertrauen, was nicht abhängig vom Witwenstatus sein sollte. Ein Unterschied ist in der dritten Forderung, dass die wahre Witwe nach dem Tod des Mannes alleine bleiben und Tag und Nacht beten soll (vgl. Witwe Hanna). Marys Beziehung zu Gott ist schwer interpretierbar, da Mary nie von sich selbst spricht. An einer weiteren Stelle sagt sie: »Put all your desire to Jesus Christ and stay with Lord until you die« (Z 35f). Dabei fällt auf, dass Mary »Jesus Christ, God und Lord« als Gottesbezeichnungen in einem verwendet und diese nicht differenziert. Es wäre nachvollziehbar gewesen, wenn Mary aufgrund ihres persönlichen Schicksals mit Gott ins Hadern kommt oder Rückfragen stellt, warum Gott ihr das alles angetan hat. Das beantwortete sie aus eigener Initiative im Nachgespräch und sagte, dass sie niemals auf den Gedanken kommt, nach dem Hintergrund zu fragen. Sie betrachtet die Situation objektiv. Es ist so, wie es ist, und Gott will das so. Sie stellt Gott niemals infrage. Dabei deutete Mary auf ein Bild, das an ihrer Wohnzimmertüre hängt, das ihrer Beziehung zu Gott und ihrem Glauben entspricht: *»Oh Lord, help me to remember that nothing in this world is going to happen which you and I can not handle together.«*

Die Beziehung zu Christus sieht sie als notwendig, wenn eine Witwe nicht als lebendig tot verurteilt werden will (Z 42f), und formuliert das so: *»You might be living as if you're dead if you're not with Christ after your partner leaves you.«* Dabei fällt auf, dass sie die Passage wiederholt als ein Urteil bezeichnet, was heißt, dass Mary 1 Tim 5,3-16 wie einen Gesetzes-text betrachtet, spricht: Wenn die Witwe diesen nicht einhält, dann droht ihr eine Strafe. Als positiv kann aus diesem Satz interpretiert werden, dass Christus für »Leben« steht und die Witwe nicht tot ist, solange sie den Weg mit Christus geht und ihm folgt. Marys Beziehung zu Gott zeigt keine emotionale Komponente auf, sondern eine, die auf Tradition und Erziehung basiert. Sie erzog zahlreiche Kinder, die sie als Kinder Gottes bezeichnet und die zu ihr kamen, weil sich niemand um sie kümmerte (Z 113). Sie spricht über die Witwen, die sich ehrenamtlich um die Waisen sorgten. Dass sie dabei ihre zusätzlichen Kinder meint, wurde im Vorfeld erläutert und dass sie diese als Kinder Gottes bezeichnet, ist ein Hinweis auf ihre Beziehung zu Gott. Es entspricht ihrer christlichen Haltung, dass alle Kinder von Gott gewollt sind und dass Gott sie vor die Aufgabe

gestellt hat, sich um die Kinder zu kümmern und Gott sie nicht alleine damit lässt. Mary sieht ihre Aufgabe dabei im Zusammenhang des Dienens und nimmt die Herausforderung an, um Gott allein zu gefallen. Die Beziehung zu Christus ist nur interpretierbar, da sie nicht von sich selbst spricht. Ein einziges Mal bestätigt sie mit eigenen Worten, dass sie sich als Braut Christi sieht, geht aber nicht ausführlich darauf ein. Am Ende zieht Mary ein kritisches Resümee: »We are living really against God« (Z 202) und schließt sich mit ein. Sie stellt aufgrund des Lesens von 1 Tim fest, dass sie *gegen* Gott leben. Das würde umgekehrt bedeuten, dass sie *mit* Gott leben, wenn sie sich danach richten, was im Timotheusbrief geschrieben steht. Gegen Gott zu leben bedeutet für Mary, ein »selfish life« (Z 203) zu führen und nicht Tag und Nacht zu beten. Gott wird nicht in den Alltag miteinbezogen, jeder lebt vor sich hin und versucht an der materiellen Welt teilzuhaben, wobei er seinen Mitmenschen übersieht. Mary pauschalisiert zuerst und bezeichnet alle Witwen als egoistisch. Dann reduziert sie auf die meisten Witwen (Z 205), die selbstsüchtig sind und sich nicht um andere kümmern. Damit nimmt sie sich selbst wieder heraus und ihr Hauptaugenmerk gilt den anderen. Dabei kritisiert sie die jungen Witwen unter sechzig Jahren, die sich von den weltlichen Bedürfnissen beeinflussen lassen und keinen Zugang zu Gott haben (Z 208). Sie verbindet die Aussage mit Vers 6, der ihr am meisten zusagt, dass die, die im Überfluss leben, lebendig tot sind. Zum Schluss fordert Mary zweimal zur Umkehr auf: »We have to refresh our minds and look back for the Lord« (Z 96f) und »go back to God and repaint and start new lives« (Z 212). Dabei schließt sie sich mit ein und reflektiert, dass auch sie ihr Leben neu ausrichten soll, um nach Gott und nur nach Gott zu suchen (Z 212).

### **Marys Lebensgrundeinstellung: Alles ist Gottes Wille!**

- Eine wahre Witwe soll sich allein auf Gott konzentrieren, nur Gott allein vertrauen und Tag und Nacht beten.
- Mary hadert nicht mit Gott und stellt ihn nicht in Frage trotz ihres Schicksals.
- Die Beziehung zu Jesus Christus ist notwendig, um nicht als lebendig tot verurteilt zu werden.
- Mary bezeichnet alle Kinder als Kinder Gottes.
- Mary sieht sich selbst als Braut Christi.
- Sie kritisiert, dass »die Welt« gegen Gott lebt.
- Sie fordert, zu Gott umzukehren und das Leben neu auf Gott auszurichten.

### **3.1.7. Resümee**

Von Beginn an distanziert sich Mary von der Passage und begründet dies damit, dass sie sich als unqualifiziert sieht und dieser Text nicht in ihre Vorstellung einer Witwe passt. Sie stellt von Anfang an fest, dass der Autor der Past die Witwen beurteilt und diese kategorisiert, was sie skeptisch dem Text gegenüberstehen lässt. Dass sie sich selbst nicht als Witwe sieht, wie sie der Text qualifiziert, nimmt sie gelassen mit Humor und lacht einige Male während des Interviews, vor allem, als sie feststellt, dass eine Witwe eine Heilige sein muss. Es tangiert sie nicht, dass sie dem Witwentext nicht entspricht und sie redet hauptsächlich über andere Witwen, nimmt sich selbst heraus und distanziert sich inhaltlich. Dem biblischen Text misst sie keinen großen Stellenwert bei und behandelt die Passage nicht als ein Wort Gottes. Sie tritt von Beginn an selbstbewusst auf, korrigiert den Verfasser der Past, indem sie die Definition Witwe kritisiert, und ist von den Kriterien nicht beeindruckt. Eine apostolische Autorität gesteht sie ihm nicht zu.

Trotzdem hält sie 1 Tim 5,3-16 für sie als nützlich und möchte die Passage öfter lesen, um sie zu verstehen. Sie möchte darüber nachdenken, ob sie das lebt, was der Autor des 1 Tim damals für die Witwen verankert hat. Mary entwickelt ihre Strategie, in der sie ihre persönlichen Vorstellungen einbringt, die sich auf ihre Vergangenheit beziehen. In ihren Antworten bestätigt sie oft den Text als solchen, stimmt ihm zu und untermalt diesen mit eigenen Beispielen. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Text ist nicht erkennbar, ausgenommen der Definition einer wahren Witwe. Für sie ist eine Witwe eine Respektsperson, die über sechzig Jahre alt ist und von der Gesellschaft respektiert und geachtet wird, so wie es Mary auch wird. Ihr persönliches Witwendasein, das sie anfänglich bekennt, blendet sie im Gesprächsverlauf aus und konzentriert sich auf andere Witwen, die sie aus der Kilimanjaro-Region kennt.

## **3.2. Die Witwe Angel**

### **3.2.1. Biographie Angel**

Angel ist im Jahre 1973 in Sirari, im Norden Tansanias, an der Grenze zu Kenia geboren und aufgewachsen. Sie stammt aus einer wohlhabenden Familie, die ihr eine Schulausbildung im benachbarten Kenia ermöglichte, wo das Bildungsniveau aufgrund der englischen Sprache als höher und besser angesehen wird als in Tansania. Nach der Ausbildung wurde



Angel im Alter von neunzehn Jahren mit einem MP (Member of Parliament) aus der Mara Region im Norden Tansanias als Drittfrau verheiratet. Ihr Ehemann, der beruflich viel auf Reisen war und aufgrund seines MP-Status entsprechende Beziehungen pflegte, vermittelte ihr eine gut bezahlte Arbeitsstelle in Nairobi/ Kenia bei der Organisation »World Food Programme«. Hier wurde sie in Krisenregionen eingesetzt und berichtete von abenteuerlichen Safaris quer durch die Wüste in die abgelegensten Regionen Somalias sowie in Krisengebiete des Sudan. Sie erzählt von den oft lebensgefährlichen Einsätzen, die für sie große Herausforderungen waren und wie diese ihren Glauben an Gott intensivierten. Finanziell war sie sehr gut gestellt und genoss ihre berufliche Karriere. Dies änderte sich, als sie mit ihrem ersten Sohn schwanger wurde und beruflich reduzieren musste. Sie wurde von ihrer Familie gezwungen, gemeinsam mit den beiden anderen Ehefrauen im Haus zu leben, während der Ehemann aus beruflichen Gründen selten zu Hause war. Ihre ersten drei Kinder hat Angel in kurzen Abständen geboren und kümmerte sich ausschließlich um diese, während ihr eigenes Leben unter dem Dach zusammen mit den anderen beiden Frauen immer trauriger wurde. Diese behandelten sie sehr schlecht und das Zusammenleben erschien ihr unerträglich. Hinzu kam, dass bei ihrem Ehemann eine Schizophrenie diagnostiziert wurde und die Krankheit sich negativ auf die gesamte Familienkonstellation auswirkte. Im Jahr 2009, als Angel 36 Jahre alt war, starb der Ehemann, nach einer, wie von ihr geschildert, sehr kurzen Krankheit, und sie war von da an auf sich alleine gestellt. Im vorangegangenen Gespräch erzählte Angel, wie schwierig es für sie nach dem Tod des Ehepartners war, da die Familie ihr alles wegnahm und sie wieder ganz von vorne anfangen musste. Sie fühlte sich mit ihren drei Kindern sehr alleine gelassen und dachte anfänglich sogar daran, erneut zu heiraten. Von einem anderen Mann wurde sie mit dem vierten Kind schwanger, sie blieb jedoch alleine und heiratete nicht. Sie berichtet eher davon, dass die tansanischen Männer nicht treu seien und sie bisher keinen verantwortungsbewussten Mann gefunden hat. Für ihre Familie stellte sie eine Belastung dar und fragte auch nicht mehr um Hilfe und Unterstützung, da sie vorher immer finanziell unabhängig und erfolgreich in ihrem Beruf war, nun als Witwe aber diesen Status verloren hat. Die Rollen hatten sich verändert. Bisher war sie diejenige, die ihre Verwandten unterstützte, doch jetzt wollte niemand ihr Leid und ihre Not hören bzw. erschien diese auch unglaublich. Aufgrund ihres Auftretens ist dies tatsächlich schwierig. Angel tritt

mit einem sehr gepflegten Äußeren auf, gut gekleidet, wirkt sehr selbstbewusst und ist überzeugt von ihrer Person. Sie zeigt sehr viel Temperament und Enthusiasmus, erzählt euphorisch, dass Gott auf ihrer Seite steht und sie immer unterstützt, ihr die Kraft gibt, weiter zu kämpfen. Sie schwärmt von der charismatischen Gruppierung, der sie angehört, und den Menschen, die sie in der Winners Chapel kennen lernte und die nun ihre neue Familie sind.

Aufgeben kommt für sie nicht in Frage und sie gibt die Geschichte der Witwe Judit im Alten Testament wieder, die für sie ein Vorbild ist. Judit motiviert sie zum Handeln, Judit war eine Kämpfernatur, Judit zeigte Courage und Judit vertraute auf Gott. Und deshalb wird Gott ihr, Angel, auch in ihrer Situation beistehen, so dass auch sie Großartiges für ihr Volk bewirken kann.

### 3.2.2. Transkription

216 I: *Angel – have you known this text you have just read before?*

217 A: Yes, I've seen it. I've used it before uhm / in [2] my [2] prayer life, which /218/ supports me in my life uh especially this time this period of in my widow [2] /219/ life. I've used it before to see how I'm supposed to stand. #0:32#

220 I: *What were you thinking while reading this text?*

221 A: Ya I saw [2] the [6] / I saw that the Lord kind of separated me of / kept me /222/ the way I am and the strength that I should have not just ordinary but from /223/ God to stand to love to support uhm especially my [2] children and myself /224/ and to live for Christ sacrificing my life my time for my children for myself /225/ for the sake of uh / of [2] my God. #1:17#

226 I: *What was your first impression?*

227 A: Ya it's uh / is the / it's kind of tough - yes but it's uh it [2] was like an /228/ eye-opening and I think I-far (unv.) like the Lord opened it up for me to see. Ya /229/ it's like in the first point you see like: wow this is the match! But looking at /230/ the reality for sure yes this is how I'm supposed to be this is what I'm /231/ supposed to do this is the kind of life I'm supposed to live this is how I'm /232/ supposed to keep my children closer to my chest even [2] more than before. Ya it's a /233/ [3] task. #2:03#

234 I: *Can you please describe how the writer of this text is giving a definition of /235/ the widow?*

236 A: Ya -it is uh / it [2] defines [2] a widow as somebody uh / is like a [2] a saint /237/ a living saint that portrays the picture of Christ, that is [2] there to

support /238/ [2] the family / the rem/ the children especially that are left behind and with /239/ the [2] / to carry the flag of Christ uh by being uh respecting the ownself /240/ carrying yourself with dignity uh with the [2] sense of richness and [4] faith /241/ fullness in [2] life in [3] the physic or the spiritual life. #3:03#

242 I: *At the beginning of the text is written in V3: »Honour widows who are /243/ really widows. «What are characteristics of real widows?*

244 A: Uh real widows yes is somebody / is a lady that is alone or maybe lost /245/ husband but not out to / and has children uh that is supporting or maybe uh /246/ like the older ones have grandpare / grandchildren and is out not to get /247/ babies again or get another man to marry uh but live a life of standing out uh /248/ to support as a widow you're/ you stand out as seeing yourself as a pillar. /249/ Now for sure you don't have any support of a man except Christ and uh yet /250/ you're not going for them you don't last go from don't have the bodiless /251/ (unv.) or maybe go for someones maybe purp / help or support or /252/ company as a man but you stand on your own and then you support the[4] /253/ children. So it's not kind of like you went her a real widow not go for like getting /254/ children again getting a man again to marry or whatever. No just standing /255/ and really living uh that widow-life, that you're alone you're now take the /256/ position of the father or the husband/ or your husband and you live that /257/ kind of holy life. You don't run around with men – who'll somehow /258/ mislead you mis / uh somehow uh / misdirect you in life. So you just /259/ stand for yourself and live for sure own life not with involved in the world /260/ like the men and all this uh with the [2] maybe company of women or idle /261/ wherever but standing out busy whatever you do like farm you have to do /262/ your garden maybe you have to do your whatever the business you have or /263/ whatever you activity you have it's busy not being idle but busy not moving /264/ around or sitting around idleing and maybe talking with women or /265/ gossiping around or what – no. Just that you're busy knowing that you're /266/ taking position for two parents. You're the man you're the woman. And in /267/ support of your children and for yourself. So it's pure you and now God. #5:47#

268 I: *If you read V4 again. How do you understand V4. Who cares for whom?*

269 A: Errr - I the way / I understand this one is uh like uh is a / is the widow who /270/ takes care of the children [2] and a the children and those that are left with /271/ you maybe like the others older ones who have grandchildren. So it's like /272/ taking care of your children or taking care of your house hold taking care of /273/ all that is around you uh that whole responsibility it's you. You give them /274/ love you give them pity you're standing for them uh for good or bad /275/ whatever situation whatever it is you're

there to give them love to discipline to /276/ bring them back to line to do everything for them – yah. #6:46#

277 I: *In Verse 9 and 10 we find a list of criterias a widow has to fulfill to become a /278/ widow. What do you think is the reason behind?*

279 A: Err – yes for sure if one is not a real widow or to fulfill that a one has to be for /280/ sure standing out to be a yes ownself not going for marriage again so you're /281/ [4] not running out with men again so then you're widow of course you're /282/ alone. You're standing alone and with your God and then also that you're [3] /283/ there you're busy like also taking care of your children or the [5] people that /284/ are left behind you know that you're [2] responsible for now their lives and /285/ everything and yah although so someone should be elderly but not some /286/ of the people like not that / not up to 60- or 50ies but live with the fear of /287/ God now also a time spend your time serving God busy serving in the /288/ sanctuary serving God uh as you [2] know as you divide your time you have your /289/ time-management you have also a time for your God uh in the process now /290/ you be complete that you're serving God you're serving you're making sure /291/ that you're children they're all fine they're taken care of and everything is /292/ ok. You're serving God who provides and give your strength and encourage /293/ to move on strength to move on to take up the next day and also you carry /294/ yourself with dignity you're busy doing maybe uh whatever activity you /295/ have to do to make sure that you supply you get something for your family /296/ you get something for your children. Then you do it – fulltime so your time /297/ is you're committed you're busy you're not gossiping around you're not /298/ moving around with women camping (?) up with women and you know /299/ such things but if you have to be with them you have to sit with those who /300/ need help support your advice them relocate in the social life in the family /301/ life maybe like teaching them or give them like / give like / what balance /302/ that you give you a family and all that or maybe socially how you get together /303/ you can do this to help you and all that to encourage to teach and to support /304/ them. You still stand even in the mist (?) of the women if you have to talk to /305/ the women you have to be with them in the social life to teach them that but /306/ not to sit idle gossiping or missing direction. So this keeps you on the rich /307/ track a widow / of a real widow. You're there to support the in the society /308/ you're there to support in and stand for your position uh / in the church as /309/ well uh seeing like if no maybe like what a priest need what do we need to /310/ help on support here you guide and even lead others to do the good thing to /311/ them see maybe [2] there are orphans or there are people who need still your /312/ help even if you're a widow but still there's somebody that you see you can /313/ help. You can stand for you can lend a shoulder for that person to cry on. So /314/ you stand there for such. So you're widow you're there to sympathize to

/315/ other you're there to care you're there to love you're there to stand for others /316/ as much as from home you do it to your children right out to the society to /317/ the church and all the surroundings uh of your life or in the [3] community /318/ or in the in your [2] family. So this will be fulfilling the work of God and /319/ you will be standing for Christ in [2] your / in your life and you serve that /320/ sacrificial life that you're fulfilling what the call / your call is for. #11:06#

321 I: *In Verse 11 the author writes to refuse younger widows. Why do you think /322/ they should be refused?*

323 A: Err – yes they should be refused because there's this [2] / that tendency of /324/ like you know the younger ones may want to get married again. They get /325/ involved with men and sometimes they even get lost they [2] don't even uh /326/ by getting other men and then they [2] switch their time and of course you /327/ know with love and then they even forget their children somehow. There's /328/ not be there giving 100 % of their love to the children there'll be there like to /329/ fulfill that call for Christ or standing for Christ because they'll go / they'll /330/ give their love again to other people. They can get manipulated easily /331/ because of the body desires and you know [2] all these things. Because if /332/ they are young they want to have men they want to marry they want to have /333/ babies again. So they're completely out of the the real the real purpose of /334/ the [2] call of God they're not stand now as I said earlier as saints of God /335/ the living Saints of Christ to [4] give that real picture of Christ in their lives /336/ now because they'll be busy with men also and therefore that time even for /337/ their children or serving God looking for maybe trying to see who is in need /338/ for sure to stand for. They will not have that good time. So. #12:40#

339 I: *And what is the author criticizing about these younger widows?*

340 A: Uhm – yeah they young it is Christ uh is uh / he's uh is talking about uh / /341/ the author is kind of like uh seeing uh the [5] unfaithfulness in them / that /342/ uh return to love another person again so they break that rule that [2] actual /343/ rule and they [2] sit around and you know it's like even they take another /344/ men's / other women's husbands they this gossip [2] issues and all that. And /345/ they also their time they get other babies and from even from you know /346/ from other men and all that. So it's kind of they're not standing is I think he /347/ is trying to see that point where for sure there are not portraying the real /348/ picture. They are not giving themselves that real [2] uh that really picture of /349/ their calling yes. They are widows but then are they really standing for /350/ Christ? Are they standing for their family? For their children? For /351/ themselves? As with that respect with that good reputation with that calling? – No. /352/ So he's seeing them like uh they're just gossipers / they just / they'll be like /353/ they just be like / kind of running around maybe prostituting kind of

/354/ because changing with men and not loving the children not having good (?) not /355/ good terms with the family with their children that they are supposed to. So /356/ I think he's seeing them like not really portraying that good picture. #14:28#

357 I: *The author also writes that they have rejected their first belief. How do you /358/ understand that?*

359 A: Yes uh / because the [3] there was that first belief of [4] their hus/ or they got /360/ [2] married but now they rejected and now they're taking it up with /361/ another person or other men so is like they're totally / they have totally gone /362/ out of that track and uh that first love is not there. Now they're just /363/ mingling around not even with their children as such. It's not be / I believe it's /364/ not be 100 %. So the first that first believe is out they're not faithful and in /365/ their life as a lady and then a widow. So it's kind of the first that first or /366/ whatever is gone is not there. #15:25#

367 I: *How do you understand a first belief between your own belief and [2] /368/ Christ?*

369 A: Yah my own be / uh to myself is my [3] Christ first I Jesus Christ is first priority /370/ in my life. Is my first uh priority in whatever I do. So for [2] me I /371/ give my love to my children as Christ loves me. And to the needy and where /372/ I'm needed to give love to the [2] needy people and to the church. That I /373/ serve the church I serve the church of Christ I serve [2] Jesus Christ through /374/ first my children my / in the church uhm in the sanctuary of duties and this /375/ is done faithfully by having being [2] faithful and even to myself trying to be /376/ clean not to mix up uh with / with the [3] worldly thing that will keep me /377/ me unclean now before [2] the Lord. So first Christ and that first love for my /378/ Christ that keeps me closer to God that keeps me closer to my Jesus Christ /379/ that I follow him sacrificially. I serve him with all my heart and my body. /380/ And I give the love to the needy to the people who need my love to the /381/ children like who are left behind to those who'll need my love like the way /382/ Christ gave his life to us to the world. So I do the / I do the same. So I try to be /383/ very uh to follow that one of Christ that [2] first love of my Christ the first belief /384/ is above all. I give love to my Jesus. I love my Jesus so I love my / the people /385/ who are closer to me and people that I need to give love those who need that 386 love for sure. Those who are left behind those who have no hope I give them /387/ hope I give them I love them I give them hope. I support them I am there for /388/ them to give the real picture of Christ. And I [2] sacrifice my body is for Christ. /389/ So I keep uh / I keep my body under that control by the power of Christ that I'm /390/ controlled by Christ and therefore the body will not rule me. But I rule the body. /391/ I deny myself other pleasures to follow my Christ so I think yah that's [2] why / /392/ that's what it is. #18:11#

393 I: *Do you see yourself as a bride of Christ?*

394 A: Oh yes – I do. I thank God I do. Because everyday cry to him every / I cry to /395/ him and I [2] take his cross. I say Father it's your cross I take it and uh this /396/ keeps me close and I prepare myself every day the bride of Christ in my life /397/ by following him and all the time getting closer praying uh sending my /398/ supplications to my God and asking for the direction from God: Show me the /399/ way and I follow. And with the scriptures like this scriptures keep me /400/ strong I say yeah if you said father you said this my Christ you said this. /401/ This is your word. So this is what it is in my life and this is what I'm going /402/ to follow. Keep me strong give me the strength show me the way guide me /403/ through that I may do it. So yah I found myself a bride. #19:10#

404 I: *And what does this kind of relationship mean to you?*

405 A: It's a fulfilling relationship it's it means [2] life to me. Because for my life /406/ on earth I'm [3] acting on this and I know even uh the life-actor this is / it's /407/ complete it's from my life now on earth and in heaven. It's [2] / it means [2] /408/ my life. It's all about me is all about my life with Christ on earth and in /409/ heaven. #19:46#

410 I: *Now we are looking back when this text was written it was around 100 years /411/ after Christ. How would you see the situation of a widow in the church by /412/ that time?*

413 A: Uhm. I believe by that time it was [2] better. The widows were closer and /414/ were / I think they will not have many challenges like today. They were /415/ closer to the church. They were closer to Christ and that's why I see them /416/ succeeding. They succeeded and uh they served Christ. They were so close /417/ to [4] the church. They were so close to Jesus Christ. They served in the /418/ church and all their needs were made in the serving of Christ in the cause / /419/ of the serving of Christ. And that's why we see them in the bible. They are /420/ [2] there. / The widow ran to God to you / was you went to prayer and was /421/ like now all my children are being sold and like I can't asked all the / I don't /422/ have anything. This is the last drop that I have. And my children will be sold /423/ and uh she brought the cherry-can (?) and were fill all through (?). / This /424/ was a widow. And because we are serving God cause you see she went to /425/ pray. She went to God she was very close. She went to God. Uhm and [3] /426/ many others that you have seen in the [2] scripture in the bible. So that time /427/ they were close to / they were very close to God. They were very close to /428/ Jesus. And they were like kept closer also uh in the church and like today / /429/ yah today is a bit [2] world is uh more challenges. And that time there were /430/ people believing they were believers. Most believers not like now where /431/ maybe some people not understand you when they see you doing things or /432/ living this kind of life. They may

not even understand you in your society /433/ even close people within your family members may not understand you. But /434/ then during that time they were recognized. They were appreciated. They /435/ were serving even in the church. They are the ones who are leading there. /436/ So yah you see / yah they are more like not [2] like now not like this. #22:13#

437 I: *What do you think was their position in the church or in the community by /438/ that time?*

439 A: That time they were seen as uh / I think by the way because of the way they /440/ were acting they were [2] seeing as really part and body of Christ. And they /441/ were / they had a role to play and they were helping others. They stood strong /442/ and they supported / there was no oh they was no manipulation like today. /443/ So they were in the side of God and they were serving there kind seen as part /444/ of the body of Christ and servants really servants of the Lord. #22:53#

445 I: *And what do you think was the intention of the author to write this text?*

446 A: Eee – I think the author [2] was trying to encourage [2] and show that even /447/ now it can [2] still work and try to show the light to show the way oh that uh /448/ that us widows should live and how [4] big our role is and uh. We are [5] /449/ meant to be in the part of uh of the [3] body of Christ you know uh serving /450/ giving what Christ came for and uh that by being a widow now you stand to /451/ serve God you stand to support this child to support this children. You stand /452/ to give that [2] was design / that's design by God that you give to them as per /453/ God's plan you see it as a God's plan and you stand to serve God you stand /454/ to [2] be there for them to give hope to be part of [2] Christ to be there part /455/ of the body of Christ or not today even today serving the Lord and studying /456/ out different from the world not to be / not be taken over by the world. The /457/ worldly thinks but stand up to present Christ or not. This is Kingdom. #24.27#

458 I: *Well, coming to the presence. Uhm do you see this text valid or as necessary /459/ your own life?*

460 A: Yes, very [4] much. Very [2] much because these it's touching all areas. It is /461/ very [2] much uh valid for my life. It's reminding me you know how I should /462/ keep my love for my children support them give them all that they need all /463/ hat I can through the help of God support them uh everytime be there for /464/ them act for Jesus be there serve God respect and honour my body myself 465/ and stand out. Yah it is very / it's really valuable. It's [2] kind of like really /466/ speaking it's [2] the light it's the scripture that's really light strength to [2] /467/ me to this life. #25:28#



468 I: *Which verse in the text has impressed you most?*

469 A: Uh the word of love. - There was uh that love that where we give pity / that /470/ we should give pity to our own (3) yah that one that we should [2] first [2] uh /471/ give pity to our children that we [2] are because they are [2] the ones they are /472/ left and it's you who is there for them. #26:08#

473 I: *And finally what does uh the whole text mean to you?*

474 A: Ya this whole text means that uhm I serve Christ in this situation where I /475/ am. And it's a chance it's the time to do it this way / the way I am by /476/ respecting and acting and um portraying the picture of Christ on earth through my /477/ service as a widow. Not / not to [2] just sit [2] there and need to be helped or /478/ to be kind of like uh pity but to be there for other as a pillar also. #26:59#

479 I: *Thank you.*

### 3.2.3. Übersicht

Angel kennt die Passage aus dem 1. Timotheusbrief und hat ihn bereits in ihr Gebet einbezogen. Sie nutzt sie als Richtlinie in ihrem Leben, insbesondere seitdem sie Witwe ist. Der Text gibt ihr verstärkend Kraft für die Erziehung ihrer Kinder sowie in ihrem Glauben, für Gott zu leben. Der Text öffnet ihre Augen und ist richtungsweisend dafür, wie sie sich als Witwe verhalten und ihr Leben gestalten soll. Aus Angels Sicht wird die Witwe in 1 Tim als eine lebendige Heilige beschrieben, die das Bild Christi porträtiert. Sie definiert die Witwe als eine Frau, die alleine lebt oder ihren Ehepartner verloren hat, die Kinder oder Enkel hat und aus dem gebärfähigen Alter heraus ist. Die Witwe hat keine weitere Heiratsabsicht, sie erkennt Christus als ihren Mann und führt ein »heiliges« Leben. Eine (wahre) Witwe distanziert sich von den weltlichen Bedürfnissen und konzentriert sich auf Gott und die Familie. Sie kümmert sich um die Kinder und den Haushalt und trägt alleinige Verantwortung für diese. Angel nennt das Alter von sechzig Jahren, das eine Witwe zu erfüllen hat, sowie das Alleinbleiben nach dem Tod des Ehepartners. Sie fügt hinzu, dass der Dienst für Gott im Vordergrund steht, der die Kraftquelle für den Alltag darstellt. Sie fordert dazu auf, den Armen zu helfen und eine Vorbildfunktion für das persönliche und soziale Umfeld zu sein. Das Verhalten einer Witwe in der Öffentlichkeit ist Angel wichtig: Sie soll nicht durch Gerede oder jegliche Form von Fehlverhalten auffallen, sondern sich vorbildlich um ihre Kinder sorgen, in die Kirche gehen und anderen, denen es schlechter als ihr selbst geht, helfen. Angel unterstreicht das

Fehlverhalten jüngerer Witwen, die ihre Kinder wegen Beziehungen zu Männern vergessen und die ihre körperlichen Bedürfnisse nicht kontrollieren können. Diese folgen nicht dem Ruf Gottes, sondern werden von dem weltlichen Verlangen manipuliert. Sie zeigen Untreue gegenüber Gott und brechen zudem in bestehende Ehen ein. Angel bezeichnet Christus als ihre erste Priorität in ihrem Leben. Ihren eigenen Glauben definiert sie, dass sie ihre Kinder liebt, in die Kirche geht und den Ärmern hilft. Die Liebe zu Christus bringt sie näher zu Gott und durch die Hilfe an denen, die in Not sind, dient sie Gott. Sie hält ihre weltlichen Bedürfnisse außen vor und konzentriert sich ausschließlich darauf, Christus zu folgen. Angel sieht sich als eine Braut Christi, erträgt das Kreuz, das ihr auferlegt wurde, und bittet Gott darum, ihr den richtigen Weg zu zeigen. Die Beziehung zu Christus ist ihr Leben und sie sieht ihre Erfüllung darin.

Die Situation von Witwen zur Zeit der Entstehung des Timotheus-Briefes schätzt Angel als einfacher ein, da die Witwen damals gläubiger waren und nicht so viele »challenges« hatten wie die Witwen in der Gegenwart. Sie hatten eine engere Beziehung zu Christus und zur Kirche und aus diesem Grund werden sie auch in der Bibel zahlreich erwähnt. Die Witwen hatten führende Positionen in der Kirche, wurden von der Gesellschaft respektiert und sogar als ein Teil Gottes gesehen. Sie waren die wahren Dienerinnen. Angel sieht das Witwenamt im Timotheus-Brief als ein Motivationsschreiben des Autors, der ausführt, wie groß die Rolle der Witwen ist und der die Witwen auffordert, als Vorbilder in der Gesellschaft zu fungieren. Sie sieht die Passage als sehr relevant und berührend für ihr eigenes Leben. Sie dient ihr als eine Art »Reminder«, wie sie sich zu verhalten hat, und sie ist für sie ein »Lichtstrahl« in der Bibel. 1 Tim 5,3-16 bedeutet für Angel, Gott in jeder Situation zu dienen und dies ist eine Chance, das Bild Gottes auf der Erde zu repräsentieren.

### **3.2.4. Beziehung zum Text**

Angel kennt die Passage 1 Tim 5,3-16. Zuerst gibt sie an: »I've seen it« (Z 217), dann korrigiert sie: »I've used it before in my prayer life« und bestätigt, dass ihr die Passage in ihrem jetzigen Leben als Witwe geholfen habe. »I used« verwendet sie ein zweites Mal (Z 219), indem sie die Passage als Richtlinie nutzte, um zu sehen, wie sie sich als Witwe qualifiziert. Angel gibt damit einen ersten Anhaltspunkt dafür, dass die Passage für ihr persönliches Leben richtungsweisend ist. Sie dachte beim Lesen, dass

Gott sie auf eine Art separiert hat (Z 221), was ein Hinweis auf ihr Leben in einer sozial »abgeschotteten« Umwelt sein kann, aber sie führt diesen Gedanken nicht weiter aus. Es ist anzunehmen, dass sie auf ihr eigenes Leben hindeutet, da sie von Gott die Kraft (Z 222) erhielt, nicht ein normales, alltägliches Leben zu führen, sondern ein Leben, das auf Gott gründet. Sie liebt ihre Kinder, unterstützt sie und lebt für Christus »sacrificing my life my time (...) for the sake of my God« (Z 224f). Angel verbindet die ersten Gedanken mit ihren Kindern, die sie mit Vers 4.10a assoziiert und betont die Liebe zu ihren Kindern.

Ihren ersten Eindruck von 1 Tim 5,3-16 bezeichnet Angel als hart (Z 227), wobei sich das »tough« entweder auf das Lesen und Verstehen des Textes insgesamt oder eben auf den Inhalt beziehen kann. Sie beschreibt ihre Impression als augenöffnend (Z 228), einen Vorgang, den sie wiederholt mit Gott verbindet: »The Lord opened it up for me to see«. Sie hört sich in dieser Situation erfreut an und es wirkt, als ob 1 Tim 5,3-16 neu für sie sei, auch wenn sie angibt, den Text zu kennen. »Augen öffnend« steigert sie ihre Freude: »Wow this is the match!« (Z 229). Im Englischen wird »match« mit Übereinstimmung, Gegenstück und Ebenbild übersetzt. Es ist anzunehmen, dass sie dem Text zustimmt, obwohl sie mit einem »but« einschränkt, weil sie die Realität erkennt. Angel nennt vier Punkte, wie sie als Witwe sein soll, was sie tun soll, wie sie ihr Leben leben soll und wie sie ihre Kinder enger an sich hält, mehr als zuvor (Z 230ff).

- »This is how I'm supposed to be.«
- »This is what I'm supposed to do.«
- »This is the kind of life I'm suppose to live.«
- »This is how I'm suppose to keep my children closer.«

Diese vier Punkte sind wie Vorsätze für Angel, die für ihr persönliches Leben richtungsweisend sind. Angel fühlt sich von 1 Tim 5,3-16 angesprochen und die Passage scheint sie zu motivieren. Sie ist ein Zuspruch für sie, auch wenn sie eingesteht: »It's a task« (Z 233).

### 3.2.4.1. Angel und die wahre Witwe

Auf die Frage, wie der Autor die Witwe in 1 Tim definiert, beginnt Angel mit »it defines a widow (...) like a (...) living saint that portrays the picture of Christ« (Z 236) und dass die Witwe da ist, um die Familie zu unterstützen (Z 237f). Auf den Verfasser des Timotheus-Briefes geht sie nicht ein. Sie bezeichnet ihn mit einem »it«, der die Witwe als eine Heilige darstellt,

die das Bild Christi porträtiert. Mit »it« könnte sie die Passage, den Timotheus-Brief oder die Bibel meinen, jedenfalls nicht den Autor, da sie diesen sonst mit einem »he« hätte bezeichnen müssen. Die Witwe ist Subjekt, die von Angel als lebendige Heilige definiert wird, und die sich durch zwei Merkmale auszeichnet: Neben dem Porträtieren Christi unterstützt sie die Familie, insbesondere die Kinder, die bei ihr bzw. mit ihr zurückbleiben. Die Witwe trägt die »flag of Christ« (Z 239), indem sie sich selbst respektiert sowie ein physisch und spirituell würdevolles Leben führt. Angel erkennt, dass der Autor sehr hohe Ansprüche stellt und bezeichnet die Witwe deshalb als eine Heilige, da die Anforderungen für eine Witwe im weltlichen Kontext nahezu unerfüllbar sind.

Auf die Frage nach den Merkmalen einer wahren Witwe beginnt Angel mit dem Merkmal des Alleinseins einer Frau oder dass diese vielleicht (Z 244) den Ehepartner verloren hat. Dass sie ein »or« zwischen die beiden Aspekte setzt, könnte ein Hinweis dafür sein, dass Angel eine Witwe auch als eine Frau definiert, die sich bewusst zum Alleinbleiben entschieden hat, ohne dass diese vorher verheiratet gewesen war. Die wahre Witwe in 1 Tim zeichnet sich dadurch aus, dass sie Kinder oder Enkelkinder hat, was im Widerspruch zum Alleinsein steht, und dass die wahre Witwe gemäß des Timotheus-Brief nicht mehr im heirats- und gebärfähigen Alter ist. Damit geht Angel konform, dass die Witwe keine Kinder mehr gebären und auch nicht mehr heiraten kann.

In der tansanischen Praxis ist die Wiederheirat einer älteren Witwe sehr selten und nahezu unmöglich. Der Grund ist, dass in der tansanischen Tradition Kinder einen hohen Stellenwert haben und für den tansanischen Mann eine Frau, die keine Kinder mehr gebären kann, quasi wertlos ist. Von daher leben Witwen, die aus dem gebärfähigen Alter sind, fast immer ohne einen Mann. Ältere Witwer hingegen entscheiden sich öfter, eine jüngere Frau zu ehelichen, mit der er weitere Nachkommen zeugen kann.

Die wahren Witwen leben ein Leben »standing out to support as a widow« (Z 247). Das Verb »standing out«, welches Angel im selben Kontext ein zweites Mal benutzt - »you stand out as seeing yourself as a pillar« (Z 248) - wird mit »auffallen, überragen« übersetzt. Dies bedeutet, dass die Witwe, auch wenn sie ohne männlichen Schutz ist, auffällt, indem sie anderen hilft und sich selbst als einen »Pfeiler« sieht. Angel führt aus, dass die Witwe auf sich selbst gestellt ist und dass ihre einzige Hilfe von Christus kommt, auf den sie sich allein stützt. Diese Aussage ist nicht

konform mit dem vorangegangenen Satz, dass eine wahre Witwe Kinder oder Enkelkinder hat und somit nicht alleine auf sich gestellt ist.

Ist die Witwe nicht mehr im gebärfähigen Alter und hat Kinder, ist es in Tansania Tradition, dass sich die Kinder um die Witwen kümmern oder von ihren Angehörigen versorgt werden, vorausgesetzt, der Witwe wurde nach dem Tod des Mannes nicht ihr gesamtes Hab und Gut entwendet. Dies ist in mehreren Stämmen Tansanias Usus, da die Frau häufig für das Ableben des Mannes verantwortlich gemacht und in Beziehung mit seinem Tod gebracht wird. Dennoch gilt im Regelfall, dass die Nachkommen als Altersvorsorge fungieren und die älteren Menschen von diesen versorgt werden.

Angel stellt fest, dass eine Witwe keine Hilfe von einem Mann bekommt, sondern nur von Christus. Zudem empfiehlt sie: »You're not going for them« (Z 249). Damit zielt sie darauf ab, dass es für die Witwe besser ist, alleine zu bleiben, als sich von einem Mann finanziell und sexuell abhängig zu machen. Es ist besser für sie, wenn sie sich um ihre Kinder sorgt, statt sich auf einen Mann zu konzentrieren, nur um nicht allein zu sein. Es ist nicht notwendig, dass die Witwe weitere Kinder bekommt oder erneut heiratet, sondern es ist besser, sie lebt ihr Witwen-Dasein alleine und konzentriert sich auf ihre Kinder (vgl. Z 252). Angel fordert, dass die Witwe ein echtes Witwenleben führt, indem sie die Vater- und Mutterrolle gleichzeitig einnimmt (Z 255.267) und eine Art »holy life« (Z 256) praktiziert. Dies sieht so aus, dass die Witwe nicht mit Männern umherziehen soll, weil diese sie nur verführen und irreleiten. Sie soll nicht »involved in the world« (Z 259) sein, sondern ein asketisches Leben führen und sich von anderen Menschen und dem weltlichen Geschehen distanzieren. Vorgesehen sind für die Witwe häusliche Arbeiten, wie z.B. hauswirtschaftliche Tätigkeiten oder Gartenarbeiten und es ist wichtig, dass eine Witwe grundsätzlich eine Arbeit zu verrichten hat, so dass ihr nicht langweilig wird, damit sie nicht umherläuft und tratscht (Z 256-267). Sie soll also die Eigenschaften ausleben, die der Autor des Timotheus-Briefes den jüngeren Witwen zuschreibt. Angels Sicht ist: »Pure you and then now God« (Z 268).

Angel konzentriert sich auf das Alleinsein der Witwe und die Versorgung der Kinder. Sie skizziert das Bild einer asketisch lebenden Witwe, die sich von der Gesellschaft fernhält und in ihrem kleinen Wirkungskreis lebt, sich um ihre Familie sorgt und ein gläubiges Leben praktiziert. Einen Aspekt, den sie nicht nennt, ist das Beten Tag und Nacht.

### Angels Merkmale des Witwen-Daseins (Holy Life):

- Witwe soll allein bleiben.
- Witwe soll Vater- und Mutterrolle einnehmen.
- Witwe soll keinen Kontakt zu anderen Männern haben.
- Witwe soll sich von weltlichen Dingen distanzieren.
- Witwe soll dadurch auffallen, indem sie für andere da ist.
- Witwe soll beschäftigt sein, z.B. mit Gartenarbeiten.
- Witwe soll nicht faul herumsitzen und tratschen.
- Witwe soll eins sein mit sich und Gott.

#### 3.2.4.2. Angels Sorge um die Kinder

Vers 4 versteht Angel so, dass die Witwe diejenige ist, die sich um die Kinder und die Enkelkinder sorgt. Sie ergänzt, dass sich die Witwe neben den eigenen Kindern auch um die Kinder kümmert, »those that are left with you« (Z 272), was auf ihre persönliche Situation verweist. Bei zahlreichen Besuchen in Angels Haus lernte ich immer wieder »neue« Kinder kennen, die in ihrem Haus leben. Diese stammen aus ihrer sog. »extended family« und sind entweder Waisenkinder oder die Kinder von Cousins und Cousinen, denen sie hilft, eine Schulbildung zu absolvieren. Die Kinder leben während der Schulzeit in Angels Haus und kehren in den Ferien zu ihren Familien in die Dörfer zurück. Angel fühlt sich für ihre Familienangehörigen und vor allem für die Kinder verantwortlich. Zwischen der Sorge für die Kinder und der Sorge für den Haushalt fügt sie ein »or« (Z 274) ein, welches nicht nachvollziehbar ist, da sich die beiden Tätigkeiten ergänzen. Sie betont, dass sie für alles und alle alleine zuständig ist, »taking of all that is around you« und »that whole responsibility it's you« (Z 274f), sowie »to do everything for them« (Z 278). Sie muss die Verantwortung alleine tragen und hat als Witwe keinen männlichen Schutz, keinen Rückhalt des Ehepartners. Außerdem trägt sie die Verantwortung für die Kinder ihrer Verwandten. Ob sie dies aufgrund ihres Glaubens oder ihres kulturellen Hintergrundes macht, erwähnt sie nicht. Eine Mischung aus beiden Komponenten erscheint möglich. Es ist Usus, dass die Tansanier\*innen, die in der Stadt leben, Kinder der »extended family« aus den ländlichen Regionen aufnehmen, damit diese in der Stadt eine bessere Bildung erhalten. Dafür helfen die Kinder im Haushalt mit und entlasten die Familie dadurch. Angel zählt zu ihren Aufgaben: »You give them love you give them pity you're standing for them (...) to discipline to bring them back to line« (Z 278).

### 3.2.4.3. Kriterienkatalog

Angel glaubt, der Grund, warum Witwen in eine Liste eingetragen werden sollen, ist, um zu sehen, ob die Witwe eine wirkliche Witwe ist und die Bedingungen erfüllt (Z 281). Sie fällt dadurch auf, dass sie alleine lebt, sich nicht mit Männern abgibt und heiratet. Dass eine weitere Heirat keine Affären oder Beziehungen ausschließt, zeigt Angels eigene Biografie.<sup>53</sup> Angel betont, dass eine Witwe alleine bleibt und nur für Gott lebt, dass sie arbeitet und ihre Kinder versorgt (Z 284f). Das Alleinbleiben und das Leben mit Gott verweist auf das Bild der Witwe Hanna, die betend Tag und Nacht im Tempel verharret. Da das Beten von Angel nicht explizit erwähnt wird, stellt sich die Frage, was es für sie bedeutet, mit Gott zu sein. Angel klammert Männer (theoretisch) aus und konzentriert sich auf ihre Kinder. So ist die Wahrscheinlichkeit, dass Langeweile aufkommt, nicht ausgeschlossen. Deshalb soll die Witwe immer beschäftigt (Z 285) sein. Im tansanischen Alltag einer Witwe ist das Beschäftigt-Sein wichtig, da die Witwen die Kinder alleine versorgen müssen. In den ländlichen Regionen ist an fast jedes Haus eine »Shamba« (Kiswaheli: Feld, Garten) angegliedert, so dass die Frauen ihr eigenes Gemüse anbauen können und Selbstversorgerinnen sind. In den Städten gestaltet sich das Überleben etwas schwieriger und Frauen gehen häufig einem kleinen Business nach, indem sie bspw. am Straßenrand Essen verkaufen oder ein Second-Hand-Business betreiben. Beschäftigt zu sein und sich um die Kinder ihrer »extended family« zu kümmern, spricht für die in 1 Tim 5.10 geforderte Gastfreundschaft sowie die Hilfe für die Bedrängten.

Kritisch steht Angel dem Kriterium des Alters gegenüber. Sie konstruiert ihr eigenes Kriterium, indem sie zwar zustimmt, dass eine Witwe schon älter sein sollte, aber nicht sechzig, sondern vielleicht fünfzig, und dass sie gottesfürchtig sein soll (Z 287). Damit wandelt sie das Mindestalter von sechzig Jahren zu ihren Gunsten positiv um und stimmt dem Timotheus-Brief bedingt zu, dass die wahre Witwe älter sein sollte. Aber da Angel selbst dieses Kriterium nicht erfüllt, befürwortet sie es nicht. Ein Mindestalter, von fünfzig Jahren würde ihrem eigenen Lebensalter schon näherkommen. Sie deutet den Timotheus-Text, der ihr vorliegt, um und konstruiert ihre eigenen Kriterien, indem sie das »serving God« (Z 289) einführt. Das Dienen in diesem Kontext findet sich nicht im Text wieder,

---

<sup>53</sup> Anhand der Zahlenangaben, die Angel machte, wurde sie mit 36 Jahren Witwe, bei der Geburt des Jüngsten war sie 32 Jahre und der Vater des Sohnes ist nicht der Ehepartner gewesen.

sondern Angel baut dies selbständig aus. Gott zu fürchten und Gott zu dienen wiederholt sie sechsmal (Z 289-293). Sie entfernt sich von 1 Tim 5,3-16 und konzentriert sich auf das Dienen. Die Witwe soll ihre Zeit damit verbringen, Gott in seinem Heiligtum zu dienen. Sie soll Gott in ihr Leben einbauen und Angel kritisiert indirekt, dass für alles im Tagesablauf eine Zeit vorhanden ist und so soll auch Zeit für Gott eingeplant werden. Neben dem Dienst für Gott ist es auch wichtig, dass die Kinder gut versorgt sind. Dann ist alles in Ordnung (Z 292). Weiterhin besinnt sie sich auf Gott, der ihr die Kraft und Ermutigung zum Weitermachen gibt, der ihre Kraftquelle für den nächsten Tag ist. Anschließend wechselt Angel von Gott als der Kraftquelle zu einem anderen Thema, nämlich dass man würdevoll alles tragen soll, immer beschäftigt sein und für die Kinder sorgen soll (Z 295ff). Wörtlich wiederholt Angel Z 240, in der sie bereits »*carrying yourself with dignity*« erwähnte, hier jedoch im Zusammenhang mit der Frage nach der Definition einer wahren Witwe. Ebenso wiederholt sie die Worte wie »*busy*« und »*gossiping around*« (Z 264.299.315), die sie generell in alle Fragen einfließen lässt. Ein Unterschied zu Z 256, in der sie von der Witwe fordert, »*you don't run around with men*«, wechselt sie in Z 299 das Geschlecht und sagt, »*you're not moving around with women*«. Es geht jetzt darum, nicht mit Frauen herumzusitzen und zu schwatzen, sondern allenfalls diesen zu helfen, vor allem denjenigen, die Hilfe brauchen. Eine wahre Witwe hat in ihrer Vorbildfunktion ärmeren Frauen Empfehlungen und Ratschläge bei familiären oder sozialen Problemen zu geben und sie in ihrem Dasein zu ermutigen und ihnen zu helfen. Angel erklärt, dass eine wahre Witwe kein Fehlverhalten zeigen soll und wie sie sich in ihrem sozialen Umfeld zu verhalten hat (Z 302-307). Ein weiteres Verb, das Angel in Form des Helfens verwendet, ist das »*teaching*« der anderen Witwen. Sie erwähnt, dass die Witwen unterrichtet werden müssen, was das soziale und familiäre Leben betrifft (Z 304f). Sie verbindet »*to teach*« mit »*to support*« und meint damit, sie sollen belehrt werden und nicht faul tratschend herum-sitzen (Z 306). Indem Angel die Sätze mit »*you have to*« beginnt, unterstreicht sie die Erwartungen und projiziert sie auf die Situation in Tansania. Die wahre Witwe stellt Angel in einer Position dar, die den anderen Witwen übergeordnet ist. Die Witwe tritt als Lehrerin oder Supervisorin auf, die die anderen Witwen belehrt. Angel kategorisiert dabei die Witwen in eine Gruppe, die als Lehrende auftreten, und eine Gruppe, die die Hilfe von anderen Witwen benötigen. Angel sieht weiterhin, dass die Witwe nicht nur in ihrem sozialen Umfeld für die Witwen entsteht und diesen



helfen soll und somit eine gesellschaftliche Position einnimmt, sondern dass sie auch eine Position in der Kirche trägt und dem Priester assistiert, was im übernächsten Teilkapitel vertieft wird. Angel beschreibt eine Witwe, die die anderen belehrt und für die Ärmeren einsteht, also eine Witwe, die sich selbst ernähren kann und über materielle Mittel verfügt, um für andere zu sorgen. Dies entspricht der Beschreibung von Witwen in 1 Tim 5,3-16, gegen die der Autor der Past vorgeht. Dabei kann ergänzt werden, dass sich Angel im Vorfeld äußerte, dass sie sich besonders mit der Witwe Judit verbunden fühlt und diese ihr Vorbild ist. Die zentralen Verben in diesem Abschnitt sind »guide« und »lead others« (Z 312), die sie sich mit der Witwe Judit assoziieren lassen. Angel skizziert sich selbst als eine Frau, die gerne eine Führungsposition einnimmt, was sich auch auf ihre Biografie zurückführen lässt. Sie fühlt sich für die zuständig, die ärmer sind, und beschreibt bildlich, dass die Witwe ihnen eine Schulter zum Anlehnen geben kann, sich diese ausweinen können und die Witwe mit ihnen sympathisiert (Z 315f). Damit drückt sie als Witwe eine emotionale Verbindung zu den Witwen aus, denen es schlechter geht als ihr selbst. Ein anderes Verb, das Angel sechsmal verwendet, ist »stand for« (Z 305-320), jedoch in unterschiedlichen Beziehungen. Zum einen benutzt sie es, um für die Frauen einzustehen, (Z 305) zum anderen in Form von Sympathie zeigen, der Familie und den Kindern gegenüber. Dann behandelt Angel die Position der Witwe in der Kirche (Z 310), für die sie einzustehen hat und die Beziehung zu Christus, die sie mit »standing for Christ« im Sinne von Dienen (Z 320) wiedergibt. Angel beendet ihre Antwort, dass »this will be fulfilling the work of God« (Z 321f) und »fulfilling what the call is for«. In Anbetracht dieser Ausführungen lässt sich ableiten, dass Angel 1 Tim 5,3-16 als Wort Gottes versteht und die Passage so interpretiert, dass die Witwe dem Ruf Gottes folgt, wenn sie all diese Kriterien erfüllt. Dann wäre dieser Text auch persönlich an sie als Witwe gerichtet, an den sie sich halten soll, um als eine wahre Witwe anerkannt zu werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Angel die ursprüngliche Frage nach der Intention des Autors mit dem Kriterienkatalog außen vorlässt. Sie erwähnt nur, dass diese Kriterien zu erfüllen sind und zieht die Einehe, die Versorgung der Kinder und das Alter von sechzig Jahren heran, indem sie diese benennt und mit ihren eigenen Erläuterungen erweitert. Sie nutzt quasi die Kriterien als Stichworte und baut diese aus. Zu ihrer eige-

nen Biografie stellt sie keinen Zusammenhang her, dafür trägt sie Gedanken vor, wie sich Witwen zu verhalten haben und konstruiert sozusagen eine Idealwitwe in ein Bild, in das sie selbst passen würde.

#### 3.2.4.4. Junge Witwen

Die jungen Witwen sollten abgewiesen werden, weil sie dazu tendieren, wieder zu heiraten. Manchmal verfallen sie einem Mann, verlieren sich (Z 327) und vergessen darüber hinaus ihre Kinder. Wenn sie Gefühle für Männer haben, können sie ihre Kinder nicht mehr zu 100 % lieben (Z 330) und folgen dem Ruf Gottes nicht, da sie andere Menschen lieben (Z 332).<sup>54</sup> Angels Antwort ist geprägt von negativen Verben, wie »get lost«, »forget their children« (Z 329), »get manipulated« (Z 332), »don't stand as Saints« (Z 335), »busy with men« (Z 337). Die Ablehnung der jüngeren Witwen ist ersichtlich. Sie sind aufgrund ihres Alters vorverurteilt und selbst, wenn sie sich bemühen, ein vorbildliches Leben zu führen, ist der Ruf ruiniert. Die Frage, was der Autor konkret an den jungen Witwen kritisiert, bringt Angel zum Stottern (Z 342). Dann sagt sie, dass der Autor den jungen Witwen eine Untreue zuschreibt und dass sie die »actual rule« (Z 344) brechen, was sie offenlässt. Sie orientiert sich an 1 Tim 5,13 und ergänzt, dass die jungen Witwen nur herumsitzen, schwätzen und sich sogar Männer von anderen Frauen »nehmen« (Z 345). Angel glaubt, dass der Autor verdeutlichen will, welche Witwen nicht »that really picture of their calling« wiedergeben (Z 350), das sie in Z 358 bekräftigt: »I think he's seeing them like not really portraying that good picture.« Das Pendant dazu ist, dass er die Witwen als »just gossipers« (Z 354) betitelt, die herumlaufen und sich vielleicht sogar prostituieren (Z 356). Dass sie nicht das Bild einer Witwe zeichnen, hinterfragt Angel selbst. Sie stellt in Frage, ob sie wirklich für Christus oder für ihre Familien, für ihre Kinder und letztlich für sich selbst einstehen (Z 351f).

Angel antwortet auf ihre eigens gestellten Fragen mit einem kurzen »No« (Z 353) und fährt nach diesem strikten Nein mit dem Autor fort, dass »he's seeing them« als »gossipers«. Dabei nimmt sich Angel selbst aus der Situation heraus. Sie verteidigt die Position der jungen Witwen nicht, obwohl sie ebenso dieser Zielgruppe angehört und wagt keine Kritik an dem Verfasser der Past. Es fällt auf, dass sie in diesem Abschnitt einige Male »you know« einbaut (Z 326. 333.345.347), was entweder als eine

<sup>54</sup> Bei der Analyse der Antwort fällt auf, dass Angel »should be refused« identisch der Fragestellung übernimmt und dass die Frage hätte lauten müssen, warum der Autor die Witwen ablehnt anstatt warum er sie hätte ablehnen sollen.

Floskel interpretiert werden kann oder als Rückbestätigung zu mir als Interviewerin, da Angel während der Interviewsituation vermehrt den Blickkontakt suchte und auf eine Bestätigung meinerseits, beispielsweise in Form eines Kopfnickens oder ähnliches wartete. Insgesamt geht Angel mit der Abweisung der jungen Witwen neutral und sachlich um und fühlt sich persönlich nicht angesprochen oder angegriffen. Sie gibt die Intention des Autors wieder und ist konform mit ihm, dass die jungen Witwen nur heiraten, Kinder kriegen und schwätzen wollen und diese daher nicht in das Bild einer Witwe passen.

### **3.2.5. Beziehung zu Gesellschaft und Kirche**

Angel glaubt, dass die Situation der Witwen in der Antike besser war und dass diese nicht so viele »challenges« hatten wie die Witwen heute (Z 414). Sie waren »closer to the church« und »closer to Christ« (Z 415) und darum bezeichnet Angel die Witwen als »succeeding« (Erfolg habend bzw. folgend). Es wird davon ausgegangen, dass es hier nicht um den Erfolg der Witwen geht, sondern, dass sie Gott und ihrem Glauben folgten, denn Angel wiederholt nochmal »they succeeded and they served Christ« (Z 417). Und weil sie Christus (nach)folgten und ihm dienten, werden sie auch so häufig in der Bibel erwähnt (Z 419). Das Nachfolgen untermalt Angel mit dem Beispiel von der Witwe mit dem Öl (Z 419–426), das auf die Geschichte im 2. Buch der Könige hindeutet:

2 Kön 4,1-7: »Eine von den Frauen der Prophetenjünger wandte sich laut rufend an Elischa: Mein Mann, dein Knecht, ist gestorben. Du weißt, dass dein Knecht gottesfürchtig war. Nun kommt der Gläubiger, um sich meine beiden Söhne als Sklaven zu nehmen. Elischa fragte sie: Was kann ich für dich tun? Sag mir: Was hast du im Haus? Sie antwortete: Deine Magd hat nichts im Haus als einen Krug Öl. Da sagte er: Geh und erbitte dir auf der Gasse von allen deinen Nachbarn leere Gefäße, aber nicht zu wenige! Dann geh heim, verschließ die Tür hinter dir und deinen Söhnen, gieß Öl in alle diese Gefäße und stell die gefüllten beiseite! Sie ging von ihm weg und verschloss die Tür hinter sich und ihren Söhnen. Diese reichten ihr die Gefäße hin und sie füllte ein. Als alle Gefäße voll waren, sagte sie zu ihrem Sohn: Bring mir noch ein Gefäß! Er antwortete: Es ist keines mehr da. Da floß das Öl nicht mehr weiter. Sie aber kam und erzählte es dem Gottesmann. Dieser befahl ihr: Geh, verkauf das Öl und bezahl deine Schuld! Von dem, was übrigbleibt, magst du mit deinen Söhnen leben.«

In Angels Ausführung kommt die arme Witwe zu Gott (anstatt zu Elischa), dennoch lassen sich eindeutige Parallelen zum biblischen Text finden, nämlich, dass die Witwe Angst hatte, dass ihre Söhne verkauft werden

und dass sie einen Krug hatte, der befüllt wurde. Maßgeblich für Angel ist das Vertrauen der Witwe in Gott, denn dadurch wurden alle ihre Krüge mit Öl gefüllt, so dass sie ihre Schulden begleichen und zusammen mit ihren Söhnen weiterleben konnte. Angel erkennt, dass der Witwe aufgrund ihres Gottvertrauens geholfen wurde und sieht darin den entscheidenden Unterschied zwischen den Witwen in der Antike und den Witwen in der Gegenwart, die ihrer Meinung nach keine Gottesbeziehung führen. Heutzutage wendet sich die Welt mehr vom Glauben ab, während die Menschen in der Antike gläubiger waren (Z 430). Angel trifft auf Unverständnis in der Gesellschaft und bedauert, dass nicht einmal ihre engsten Vertrauten und Familienangehörigen nachvollziehen können, wenn man sich für ein christliches Leben (Vgl. Z 431) entscheidet. Außerdem glaubt sie, dass Witwen damals respektiert und anerkannt waren, weil die Menschen gläubiger waren als heute. Witwen dienten in der Kirche und »they are the ones who are leading there« (Z 435). Angel glaubt, dass Witwen in der Urgemeinde eine ehrenwerte Position hatten und beschreibt sie als »acting« (Z 440), das im Deutschen mit »agierend und handelnd«, aber auch als »amtierend und geschäftsführend« übersetzt werden kann. Sie sieht die Witwen als »body of Christ« (Z 440.443). Sie hatten eine Funktion und unterstützten andere. Sie waren stark, halfen den Nächsten (Z 442) und dienten Gott. Angel hebt den karitativen Aspekt hervor, dass die Witwen in der Kirche mithalfen, sich für die Ärmere einsetzen und die wahren Dienerinnen in der Gemeinde waren. Angel besucht regelmäßig die Winners-Chapel und nimmt dort auch an Seminaren teil. Sie ist in ihrer Gemeinde sehr aktiv und übernimmt auch gerne führende Rollen. Als Vorbild dient ihr die Witwe Judit und sie praktiziert es, ein Teil Christi zu sein und sich in und für die Gemeinde einzusetzen. Aufgrund ihrer Tätigkeit für gemeinnützige Organisationen zeigt sie sich im sozialen Bereich sehr engagiert, was sie mit ihrem Glauben verbindet.

#### **Überblick der Witwe in der Antike:**

- bessere Lebenssituation
- waren näher zu Gott und hatten mehr Gottvertrauen
- von der Gesellschaft anerkannt und respektiert
- hatten führende Rolle in der Kirche und übten karitative Tätigkeiten aus
- waren die wahren Dienerinnen in der Gemeinde

### 3.2.6. *Beziehung zu Gott*

Von ihrem sozialen Umfeld fühlt sich Angel hauptsächlich abgelehnt und abgewiesen, wie sie im Vorfeld berichtete. Sie erzählte, dass sie in ihrer Familie solange als gut angesehen war, wie sie bei Organisationen wie »World Food Programm« tätig war und ein gutes Gehalt hatte, mit dem sie ihre Familie und auch die »extended family« tatkräftig unterstützte. Als Frau eines Parlamentariers hatte sie einen guten sozialen Status. Doch seit seinem Tod haben sich viele Familienangehörige von ihr abgewandt. Das ist für Angel die Grundlage ihres Glaubens und ihrer Spiritualität. Sie erzählte vor dem Interview, dass für sie Gott alles ist und sie ihr gesamtes Leben in Gottes Hände legt. Jesus ist für sie der Versorger und der Tröster, mit dem sie spricht, dem sie in der Stille begegnet und bei dem sie weint. Dennoch lehnt sie sich nicht zurück oder vertraut auf das Motto »Mungu akipenda« allein, sondern ist eine tatkräftige Frau mit viel Eigeninitiative. Sie erwähnte, dass die Witwe Judit ihr großes Vorbild ist, und sie hofft, dass auch sie, genauso wie Judit etwas Großartiges für ihr Volk leisten kann. Sie glaubt, dass Gott ihr die Kraft dafür gibt und dass auch sie ein Beispiel für andere sein wird.

Im Interview stellt Angel auf die Frage nach dem Brechen der ersten Treue eine Verbindung mit dem ersten Mann her. Die Frau weist ihren Ehemann zurück und hat nun einen anderen Mann, »that first believe is out they're not faithful (...) that first or whatever is gone is not there« (Z 366f). Da Angel bei dieser Frage irritiert wirkte, sollte eine Ergänzung von der ersten Treue hin auf Christus lenken, woraufhin sie bei dem Stichwort sofort reagiert, dass Jesus Christus in ihrem Leben »first priority« ist, ihre erste Priorität in allem, was sie tut (Z 372). So wie Christus sie liebt, gibt Angel diese Liebe an ihre Kinder, an Bedürftige und an die Kirche weiter. Sie dient der Kirche Christi und sie dient ihm durch ihre Kinder. Sie beschreibt sich als eine Frau, die treu ist und sich von weltlichen Dingen distanziert, die sie unrein vor Gott machen würden (Z 377f). An erster Stelle steht Christus und die Liebe, die sie zu Christus hat, bringt sie näher zu Gott (Z 379), »that keeps me closer to my Jesus Christ that I follow him sacrificingly« (Z 380). Angel dient ihm mit ganzem Herzen und Liebe und möchte gerne allen Bedürftigen und allen Kindern, um die sich niemand kümmert, diese Liebe geben, so wie Christus sein Leben für die Menschen hingegeben hat (vgl. Z 384). Angels oberste Priorität, ihren Glauben an Jesus Christus, setzt sie mit »first belief« gleich (Z 385) und betont, dass die erste Treue über allem steht. Neben der Liebe, die Angel durch Jesus Christus erfährt und die sie anderen weitergibt,

nennt sie auch die Hoffnung. Denn diejenigen, die zurückgelassen sind, die keine Hoffnung haben, denen gibt sie Hoffnung und hilft ihnen, »I am there for them to give the real picture of Christ« (Z 387f). Angel nimmt eine Vorbildfunktion ein und agiert im Sinne der Witwe Judit, die für ihr Volk kämpft und sich für die Schwächeren einsetzt. Weiter kommt Angel auf die körperlichen Bedürfnisse zu sprechen und sagt: »I sacrifice my body for Christ. (...) I keep my body under that control by the power of Christ. (...) Therefore, the body will not rule me. But I rule the body« (Z 390ff). Mit dieser Aussage nimmt sie Bezug auf die jüngeren Witwen in 1 Tim, denen genau diese körperlichen Schwächen vorgehalten werden. Angel betont nochmals, dass sie Jesus Christus folgt und zeichnet das Bild einer Witwe, deren erste Priorität Jesus Christus ist, die asketisch lebt und sich durch gute Taten auszeichnet. Allein in diesem Abschnitt nennt Angel dreizehnmal »Christ« und dreimal »Jesus Christ«.

Angel reagiert auf die Frage, ob sie sich als Braut Christi sehe, sofort mit einem »Oh yes – I do. I thank God I do« (Z 395) und ergänzt, dass sie jeden Tag zu ihm klagt und ihr Kreuz auf sich nimmt. Sie spricht dabei in der ersten Person, »I say Father it's your cross I take it« (Z 396). Das Kreuz bringt sie näher zu Gott. Durch ihre Gebete und ihr Flehen bittet sie Gott, ihr die Richtung zu zeigen: »Show me the way and I follow« (Z 399). Dabei gibt ihr die Bibel Kraft, in der das Wort Gottes steht, dem sie folgt. Und sie wiederholt am Ende noch einmal: »I found myself a bride« (Z 404). Dass sie, wie sie sagt, ihr Kreuz auf sich nimmt, spricht für ihre kämpferischen Eigenschaften, nicht zu resignieren und mit dem Vorbild der Witwe Judit ihr Schicksal zu (er)tragen. Angels Vertrauen in Gott ist geprägt durch das Bibellesen, da Gott dadurch zu ihr spricht und sie durch schwierige Situationen führt. Die Beziehung zu Jesus Christus ist für Angel eine »fullfilling relationship« (Z 406).

Letztendlich denkt Angel, dass der Verfasser der Past versucht, die Witwen mit 1 Tim 5,3-16 zu ermutigen (Z 446) und dass er ihnen ein Licht und den Weg zeigen möchte (Z 447). Dann involviert sich Angel das erste Mal selbst in die Gruppe der Witwen und spricht im Plural weiter, dass »wir Witwen leben sollten« und »wie groß unsere Rolle ist«. »Wir Witwen sind dazu bestimmt, ein (Körper-)Teil von Jesus Christus zu sein« (Z 447ff). Hierin sieht sie ihre Lebensaufgabe, Gott zu dienen. Es ist Gottes Plan, zu dienen, anderen Hoffnung zu geben und Teil Gottes zu sein (Vgl. Z 453f). Am Ende betont sie, dass sie anders als »die Welt« sein möchte (Z 456) und folgert daraus: Das ist das Reich Gottes (Z 458).

**Angels Beziehung zu Gott:**

- Angels Glaube resultiert aus sozialer Ablehnung.
- Jesus Christus steht in Angels Leben an erster Stelle.
- Sie bezeichnet sich als Braut Christi und fühlt sich als Teil von ihm.
- Angel trägt das Kreuz, das Gott ihr auferlegt.
- Gott gibt ihr die Kraft, um für andere ein Beispiel zu sein.
- Angel legt ihr ganzes Leben in Gottes Hände.
- Ihre Lebensaufgabe ist, Gott zu dienen.

**3.2.7. Resümee**

Im Gesamten betrachtet Angel die Passage 1 Tim 5,3-16 als für sie zutreffend, weil sie sie berührt. Wichtig ist für sie, wie sie als Witwe aufgestellt ist und dass sie daran erinnert wird, wie sie ihre Kinder versorgen und fördern soll, wie sie ihnen mit Gottes Hilfe all das geben kann, was sie brauchen. Sie erhält eine Bestätigung, wie sie im Sinne Jesu handeln soll, und erkennt, dass es die Bibel ist, die ihr Kraft im Leben gibt (Z 466f). Am meisten hat Angel Vers 4 angesprochen, der davon handelt, dass sie als erstes für ihre Kinder sorgen und für sie da sein soll. Weiterhin bedeutet für sie 1 Tim 5,3-16, dass sie Christus als Witwe in ihrer Situation dienen und ein Bild von Christus auf dieser Erde zeichnen soll, indem sie als wahre Witwe nicht herumsitzt und wartet, dass ihr geholfen wird, sondern dass sie für andere eine Stütze ist. Auf den Verfasser des Timotheus-Briefs geht Angel im Interview nicht ein, außer er wird explizit in der Fragestellung erwähnt. Nur dann übernimmt sie ihn in ihrer Antwort. Zu Beginn stuft sie die Passage als sehr hart, aber auch augenöffnend ein und bezeichnet den Autor als jemanden, der die Witwe als eine Heilige darstellt. Angel erkennt die hohen Erwartungen, die an die Witwen im Timotheus-Brief gestellt werden und dass sie kaum erfüllbar sind. Eine wahre Witwe hat ihren Vorstellungen nach herauszuragen und sich für andere einzusetzen. Sie soll sich von »der Welt« und deren Bedürfnissen distanzieren, sich nicht von Körperlichem beeinflussen lassen und nur auf Gottes Ruf hören. Angel schreibt der Witwe eine Vorbildfunktion in der Gesellschaft zu. Sie soll den Ärmern dienen und für diejenigen da sein, denen es schlechter als ihr selbst geht. Die Witwe soll immer einer Tätigkeit nachgehen, so dass sie ein Einkommen erwirtschaftet und ihre Kinder versorgen kann. Das Ideal sieht sie in der biblischen Witwenfigur Judit, die sich kämpferisch auf die Seite der Schwächeren stellt und sich für diese einsetzt. Die Beispiele des Dienens und sich für die Schwachen

einzusetzen, benutzt Angel häufig als Anregung und distanziert sich dabei vom eigentlichen Text. Sie benutzt 1 Tim 5,3-16 nur in der Form, dass sie einzelne Worte herausnimmt und fließend zu anderen Themen übergeht. Begriffe wie »Ruf Gottes«, »Dienen«, oder »Bild Christi porträtieren«, zu denen sie sich ausführlich äußert, kommen in 1 Tim 5,3-16 so nicht vor.

Angel bezeichnet sich im gesamten Gespräch nie als arme Witwe, die Unterstützung braucht oder sich benachteiligt fühlt, ganz im Gegenteil: Sie zieht ihre Lebenskraft aus der Bibel und nimmt 1 Tim 5,3-16 als Motivation, weiterhin ihre Kinder gut zu versorgen, für die Armen da zu sein und Gott zu dienen. Selbst durch das Bild, das der Autor skizziert, fühlt sie sich persönlich nicht angegriffen, sondern zieht Verse aus der Passage, die sie ansprechen und die auf sie zutreffen. Dazu zählt die Versorgung der Kinder und die Hilfe für die Unterdrückten und auch das Kriterium des Alters von sechzig Jahren kompensiert sie für sich. Insgesamt setzt sich Angel bedingt mit dem Text auseinander und konstruiert ihr eigenes Bild einer Witwe, in das sie selbst passt. Den Witwen in der Antike schreibt sie ein besseres Leben zu und vermutet, dass diese Witwen gläubiger waren und eine engere Beziehung zu Gott hatten. Gott steht in Angels Leben an erster Stelle und ihr Glauben ist ihre Basis. Sie bezeichnet sich als eine Braut Christi und folgt Christus demütig. Ihr Glauben ist geprägt von Liebe und Hoffnung. Sie ist überzeugt, ein Teil von Jesus Christus zu sein. Da sie nach dem Tod ihres Mannes durch eine schwere Zeit gehen musste, lernte sie, ihr Kreuz geduldig zu tragen und sie schöpfte Kraft aus den Gebeten. Ihre Gebete in Verbindung mit dem Bibellesen sind ein Anker für Angel. Die Texte der Bibel zeigen ihr zudem den Weg zu Gott. Diesen Glauben, den sie praktiziert, möchte sie an ihr Umfeld weitergeben, so dass auch dieses spürt, dass Gott durch Angel wirkt. Ihre Beziehung zu Gott ist für sie sehr erfüllend.

### **3.3. Die Witwe Helen**

#### **3.3.1. Biographie Helen**

Helen ist im Jahr 1951 in der Mwanza-Region geboren. Nach ihrem Schulabschluss machte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester, heiratete und bekam zwei Kinder. Als sie im Jahr 1978 mit dem dritten Kind



schwanger war, fiel ihr Ehemann im Uganda-Krieg.<sup>55</sup> Mit nur 28 Jahren war Helen Witwe und musste ihre drei Kinder alleine großziehen, was für sie eine schwierige Aufgabe war. Viele Jahre litt sie unter dem Tod ihres Mannes und erzählt, dass sie eine gute Ehe hatten und ihr Mann einen sinnlosen Tod sterben musste. Als ihre Kinder größer waren, nahm sie eine neue berufliche Herausforderung an und ging in die Kagera-Region (Westen von Tansania), um sich dort als Krankenschwester für Flüchtlinge und Kranke einzusetzen. Für einige Jahre übernahm sie eine Arbeitsstelle in der Diözese Mwanza, im »Health-Department«, wo ich sie kennen lernte. Als Offizierin für Gesundheit war Helen unter anderem für unser AIDS-Projekt Ansprechpartnerin. Ehrenamtlich war Helen, wie auch die später noch vorzustellende Sammi, in der »Women & Theology Group« tätig und engagierte sich für Frauenprojekte. Seitdem sie in Rente ist, lebt Helen zurückgezogen mit ihrem Sohn in einem Haus und ist häufig krank. Sie lebt ein bescheidenes Leben, die Wände in ihrem Haus sind geziert mit christlichen Bildern.

Vom äußeren Erscheinungsbild her ist Helen unauffällig und zierlich. Sie hat eine leise Stimme und wirkt zerbrechlich. Sie spricht viel über ihre traurige Vergangenheit, zeigt Empathie anderen Menschen gegenüber und betont, dass sie versucht, ihren Mitmenschen Gutes zu tun in Gottes Namen. Sie wirkt als eine sehr gläubige Witwe, die ihr Alleinsein auf Gott ausrichtet, der ihre Kraftquelle ist. Das Interview mit Helen fand in einem Wohnzimmer statt. Sie war vor dem Gespräch aufgeregt und hatte Respekt vor dem Diktiergerät.

### 3.3.2. Transkription

480 I: *Have you known this text you have just read before?*

481 H: Yes I have known it and I was very happy to learn the text about the widows /482/ and how to take care for their children and others. Yah and grandchildren /483/ and also to let them understand that they need also to show uh in return to /484/ their parents they / of what they did. #0:41#

---

<sup>55</sup> Zwischen Oktober 1978 und Juni 1979 gab es militärische Auseinandersetzungen zwischen Tansania und Uganda, die im Westen des Landes, der Kagera-Region, ausgetragen wurden, und deren Auslöser ein Putschversuch gegen den damaligen Präsidenten Idi Amin war.

- 485 I: *What were you thinking while reading the text?*
- 486 H: Uh. Of course it struck (?) me and looked back of what my life was and have /487/ been doing towards to others. #1:01#
- 488 I: *What is your first impression about the text?*
- 489 H: Yah. My impression about this test/ text is that God loves us very much and /490/ he wants us to be the / also loving to others. And God wants us as we /491/ widows to look after the / our children and show them the reality of knowing /492/ God and / being in religious work it will help or assist them later / later on /493/ because they didn't know also whether they will live a life like [2] I'm now /494/ facing. #1:59#
- 495 I: *When you look into the text. Can you please describe how this writer uh is* 496 *defining the widow?*
- 497 H: Yah. This writer wants us first to believe in God and shows us that we need /498/ not to [3] fear about what we are going on through our lives. Because /499/ sometimes as used to stay with your husband now you are alone. So things /500/ have already changed. And that now you need to be strong so that you can /501/ take care of your children and also you need to be / to see that your God is /502/ the first one who can assist you in everything. And that you need to work /503/ hard for their chi / for your children and let them know God. Let them be /504/ very religious as we were baptised to know God. So in this text we need to /505/ show hos / hospitality to others and the [2] empathy that we went through /506/ we need to give also to others who are going through like we did. Not only to /507/ be only widows or maybe orphans but to others also who are in great need of /508/ us. We need also to help them in any one way or the other one / way. #4:10#
- 509 I: *The text starts in verse 3 with »Honour widows who are really widows.« /510/ How do you understand it? What are the characteristics of a really widow?*
- 511 H: Yah. First we are respected we as widows sometimes in one way. Sometimes /512/ if you are seen to be widows with other people they can think of that /513/ probably uh you are segregated in the [3] village that in / you are not supposed to /514/ be with others. Basi. We need to be uh integrated to other people also to see /515/ what it is going on to see what are the problems of others and uh try to be /516/ with them and show that God is with them and God uh loves them and God /517/ will assist them for their uhm whatever things are coming through that are /518/ grief for. Because I also went into grief. I had a very strong griefs like things /519/ went on all when I tried to talk to God to need his assistance to need his /520/ strength to be with me and things went when / went all in good way because /521/ when I tried to assist others in their griefs something came to me and when /522/ I was talking to them they said that now we are coming through out of their /523/ griefs. Hm. So as widows / we widows / our respect comes

when you /524/ respect yourself. And when they see others that you are taking care of your /525/ children and you are going not around and the children also are happy with /526/ you and that you socialize also in other things with others that I think I /527/ understand with that we are honoured also and we need to be together with /528/ other widows so that we can talk about anything concerning social / /529/ socially concerning religiously concerning the work that we do. Yah. #7:21#

530 **I:** *If you read verse 4 again. How do you understand this verse? Who cares for /531/ whom in this verse?*

532 **H:** (Motorbike). Uh me to me as Helen (smiling). I have grandchildren also /533/ because when my husband died if uh / as I said before / he left me with two /534/ children and I had a pregnancy of three month old. So the first one is / was /535/ a bur / a boy and now is a growning / growing up to become a man /536/ (laughing) is now almost forty / fortyone but has not yet married. I was very sorry /537/ by that time but the first one / the first boy always talked about his father. /538/ He want him to know what is going on but I tried my level best to get him /539/ understand what has happened and he was through without him without /540/ the father. The second one was left with one and a half years what as a child /541/ (laughing) yah he was playing with others come/ see (?) but he doesn't know /542/ where is he the father but it went through and he was / he grow / he grew / /543/ uh she grew / and the boy grew uh I brought them in [2] the way that I was /544/ just alone. So they under/ understood that I think our mother is / is alone /545/ and our father is not there. So uh as days passed they understood that their /546/ father died. Yah, during the War. (break) 547 **I:** *When we read – yah...* 548 **H:** And me as now uh the leader of the house so I tried to take them seriously /549/ to see that they have the communion and [2] everything concerning religion. /550/ And they went in to school and they finished one the [3] two the other one /551/ who was left in the home was also a girl after delivery and after finishing /552/ the Highschool uh she went to the University and then after University she /553/ took about Science in Wildlife but she couldn't go for work and she tried /554/ also to go for a Masters and she took Accounts but again she didn't work. /555/ There after she had a friend / a boyfriend who [2] now came to get married /556/ with him. Now they / I have grandchildren with her uh five children but one /557/ died now they are four and now again she is schooling to take mid / /558/ midwifery / she is taking midwifery / as a specialty (laughing). That is the last born /559/ and the [4] middle one was / who is the one uhm I / (somebody enters) she /560/ finished Form IV only and she took about secretarial work and she got /561/ married also but the husband died. Uhm. #11:55#

- 562 **I:** *Good, coming back to the text. In verse 9 and verse 10 we find in the text /563/ that the widow shall be placed on a list if she has not lesser than sixty years /564/ one men's woman is testified in good works and so on. We have a list of /565/ criterias. I would like to know from you what do you think is behind this list?*
- 566 **H:** Yah as the criteria have already listed. I think that it will depend if that one /567/ the widow who has been left with her husband / if is truly uh close to her /568/ children. To me I think that less / I was also uh very young when my /569/ husband died. I was only 28 years old. But I said that I will bring up myself and /570/ I will try my level best to take them have education and so they did. So to me /571/ I said that it depends to the one who has become widow how close uh /572/ shall be with the / with God how close uh shall be with the leftover children, /573/ yah. And now I'm sixty / sixtyfour years old.
- 574 **I:** *So what do you think why [2] did the writer writes such a list for the /575/ widows?*
- 576 **H:** Ya. Uhm. To me I think that he wrote this uhm [2] criterias because it /577/ depends to have determination also. If you are well determined to this criteria /578/ as has / have been listed then you are near to your [2] God. And God is with /579/ you whatever you do will [2] washup your tears when you even have sad /580/ things and uh / there after you will be fruitful. Everything will be uh / will /581/ go through easily. Yah. I [3] say this because I learnt to [2] my part. Eeh. Yah. /582/ I went through difficulty / difficulties but whenever I was close to God and /583/ tell the truth what is going on I was out of that thing. Yah. #15:15#
- 584 **I:** *The writer of this text he wants to refuse younger widows from this list. This /585/ is in uh verse 11. Why do you think does the author want to refuse the /586/ younger widows?*
- 587 **H:** Yah. He refuses because uh / they still have the [2] drive to other sexual /588/ things. Yah because when they were married and now they are out of their /589/ marriage they can be / the satan can go through him or her / no her and can /590/ drive to have another [2] friend. Yah and it's better to get married instead of /591/ being / going through other / I mean because you're going out of the right /592/ way of [2] God. #16:27#
- 593 **I:** *And what does he uhm criticize in [2] the text? What does he criticize about the /594/ young widows?*
- 595 **H:** Yah. He criticize / uh of getting uh a friend and being pregnant and giving /596/ birth without support of the husband. So it will be very difficult for her to /597/ raise this children uh in a right way because as you bear children you need /598/ also to take care of them but the husband is not there. And economically so /599/ metimes is very difficult for you alone unless you work hard in [2] getting /600/ money like uh / getting money in a right way not through men. #17:38#

- 601 I: *In verse 12 uh he is also writing that young widows they have rejected their /602/ first believe, the [2] promise to [2] Jesus. /603/ How do you see this kind of uh first belief between you and Jesus?*
- 604 H: Yah. For me to my decision right after my husband died I said I want to /605/ bring up myself this children because they are my children and if I don't be /606/ with them I don't know who is going to take care for them? And if she or he /607/ takes care of them I don't know whether they can bring [2] up in a right and /608/ religious way. #18:36#
- 609 I: *Do you see yourself as a bride of Christ?*
- 610 H: In one way or another because I've been getting uhm several things that /611/ reminds me about the / about God. And I thank my parents because they /612/ raised us in [2] religious way. And so (harrumph) / my [2] mother was with /613/ a widows is also eightyfour but even right now she's alone but she is every /614/ day shall / always read bible my mother. And to myself I have been uh / as I /615/ said in to my text I've been taken care of others and those who have been /616/ left uh alone because both like to my side I had my brother. My brother died /617/ and the wife died and they left four children. So they / I took them to be /618/ with me and now they are growing through one uh is now starting working. /619/ So if you do things that uh of assisting others who are in great need you are /620/ very close to your Jesus Christ. And when I was doing this even to others I /621/ have found my way was very right. It was easier when i asked to uh my Lord /622/ Lord to help me like for example when I was chosen again to go to the /623/ refugees [2]. I was teaching the / those headworkers who were working there /624/ about HIV/ AIDS and Counselling. So when I was / because it is theory and /625/ also practically. So one day I went to another hospital, Kibondo Hospital in /626/ Kigoma region, and when I took my students in a pra / to the practical na / /627/ ways of knowing through what is about counselling? What is about HIV? /628/ So I saw one sick woman, was very naked [2] through. And when I was /629/ walking one nurse came in front of me and I told her that `Please go and /630/ find even a sheet so that you can cover this lady because she was very naked. /631/ And I was very [2] sorry about her. But the nurse couldn't do so. So I wore / /632/ I was having a sweater that I wore it. I took it off and then I went to cover /633/ her. So that uh don't show the naked people naked see things (?). So when /634/ I covered and automatically she said >You love Jesus!< Herself she said so. /635/ I was (sigh with relief) and I three times I went to other peoples and they /636/ said the same thing. So I think that I'm near to him to our Lord Jesus Christ /637/ and when one / and I used to go for a mass a holy mass before I was out of /638/ work because of my age. I used to go to the holy mass in the evening at /639/ eleven, at 5 pm, there after when I was in the mass because the the priest /640/ raises about the body that our Lord Jesus Christ died

because he wanted us /641/ to see that he loved us very much. So when he raised the I don't know what /642/ how / what a kind of that (deep breath) how don't you say in English now? /643/ (Laugh). The vine / you know it or you don't know it? So I saw the picture /644/ of the / Our Lord Jesus. I was very afraid. Why? Have I ever / have I seen to /645/ the cup of the / I don't know how how they call it. It is like a cup but when /646/ they raise it like this they turn vine into the bloodshed of Our Lord Jesus /647/ Christ. But I saw at the frontview of that cup it is called cup. I saw the /648/ picture of the Our Lord Jesus Christ. It came once and then the second time /649/ and then the third time. Then I couldn't see. I tried to raise my hand to let /650/ my neighbour see also but it was very it was very what? It was not right to let /651/ her also see. So that what happened. So when I saw that picture I said ›He /652/ has come into my image.‹ The image of him. I observe it. I have seen it. So I /653/ asked myself. Why me? So let us believe in him. Let us take care of others so /654/ that even if you take care of others Our Lord is in him in them. #25:56#

655 I: *Ok, let us look a bit uh back. When [2] this text was written it was around /656/ 2000 years ago. How would you see the situation of a widow by that time in /657/ the church?*

658 H: Uh. In that time with their church? Yah. When maybe I can talk about uh /659/ Magdalena. You know Magdalena? Magdalena also I don't know whether she had /660/ children / I don't know but I can / I read only in the bible and she was found to /661/ be taking a husband of someone and she was to be stoned in / because she was /662/ playing adultery. And our Lord Jesus Christ had to write on the floor and I don't /663/ know in my side I think that when he was writing trying to let them understand /664/ also that they had also sins. So and the / they had to stone the / to stone her but /665/ she ran up to the where Jesus Christ was and then they told them those people /666/ who wanted to stone her. They told her / they told our Lord Jesus that we /667/ need now to stone her but he said that ›The one who has no sin should /668/ start stoning‹. That's why he wrote on the floor and everyone I think looked /669/ at his or her inside what has he done or her / what has she done? So /670/ everyone looked at what has he going through with the mistakes that we do every /671/ day. Everyone so that everyone has tried not only playing adultery but with /672/ also other things. When we do mistakes it shows that we are against the /673/ willing or the understanding or maybe what our Lord Jesus wants us to be. /674/ #28:56#

675 I: *And what do you think was the position of the widow 2000 years ago in the /676/ church or in the community?*

677 H: I think it was very hard by that time and even now. When you are a widow /678/ sometimes you may be segregated from others and they see that the respect /679/ is very little sometimes or maybe no respect to this people.

And on the side /680/ of the men they can try to uh to look or maybe to see that if they can remarry /681/ her also. Especially when the widow is less than 60 years old. Yah. #29:58#

682 I: *And what do you think was the intention of the author to write this text?*

683 H: Uh the author or maybe writer of this text uhm the intention I think so was /684/ that / is first to see that if this widow knows about religion / underst / what /685/ does he or she understand about God? What does God says in terms of if /686/ one dies? And if you have children what are you supposed to do? And how /687/ will you live without someone without your husband? But in other terms /688/ God is the husband of widows. And the ov / the left over orphans those who /689/ have been left aside as children or as your children are the children of God. /690/ So we need to be very close. We need to see that one who assists us is only /691/ one is God through our Lord Jesus Christ. #31:56#

692 I: *Let's come to the presence. Do you see this text for your own personal life as /693/ valid or necessary?*

694 H: This text as I have already said / told you (Laugh) / I was very happy to read /695/ it. I also read the bible but I didn't go through all the Bible but when I read /696/ it I revised there was a revision of my [2] life concerning uh / after being a /697/ widow. So I (deep breath) / I was very much impressed about this text and /698/ even the writer when he was writing. Probably he knew about what is going /699/ on with the widows in their lives after the deaths of their husbands. But /700/ some he saw there are / they were different in their lives of / lives when and /701/ Timotheo knew [2] about what was going on with the widows. But Timotheo /702/ I think he was uh / When he was writing the whole spirit was in him very /703/ much. And he said it's better even God even Jesus Christ said it is better to /704/ be alone without the husband and the husband is his / is him. And Jesus /705/ Christ is the father of the orphans. So it is good because we still have the [2] /706/ body and the spirit. You can be confused with the the life of / in this world. /707/ Sometimes you are driven by the Satan. And you go astray and you leave /708/ your children / astray also they don't know what to do. Uh and you have /709/ been maybe married with someone. You don't know the whereabouts of /710/ your children. So you missed / you miss everything concerning the gift from /711/ God the love from God for your children. So it will be a very big mistake if /712/ you don't (Sneeze) Sorry / (Laugh) you don't show your respect. You don't /713/ show how much you care for your children because of taking the other part /714/ of your body to entertain your body so that you can be / you can get maybe /715/ oney. You can get me/ maybe anything because you [3] seem that you like /716/ your / yourself without liking your [2] children. Uh you left / if you leave /717/ them alone that is not part of (Sneeze) / Sorry / (Lorry). /718/ (5 seconds break) /719/

Because God is in people and uhm / being together is part of him. God is /720/ there. But if you leave your children alone it means that you have left your /721/ God alone. Yah. #36:32#

722 I: *Which verse in this text has impressed you mostly?*

723 H: Uhm. Uh the one which has / I think verse ten / ten is testified in good /724/ works as she has got up children if she has shown hospitality and if she /725/ has washed the Saints feed. Saints feed it means that taking care of others /726/ show them the love that you have. If she has helped the oppressed and other /727/ people who are oppressed. Uh if she has fulfilled every good work. That is /728/ what God wants. #37:28#

729 I: *And finally: What does this uh whole text have a meaning for you?*

730 H: Uh to my side it means that we need uh to be very close to Our / to God and /731/ seeing others as people. We are seeing God in them and people who are in /732/ need will also seeing God that needs you to assist them. Uhm. #38:07#

733 I: *Thank you.*

734 H: Welcome.

### 3.3.3. Übersicht

Helen kennt den Text aus dem Timotheus-Brief und freut sich, dass sie viel über die Witwen lernen kann und darüber, wie diese für ihre Kinder und für andere sorgen. Sie blickt während des ersten Lesens zurück auf ihr eigenes Leben und darauf, was sie bereits für andere getan hat. Dass Gott sie sehr liebt und dass er möchte, dass auch wir andere lieben, das ist ihr erster Eindruck. Gott möchte, dass die Witwen sich um die Kinder kümmern und den Kindern Gott nahebringen durch religiöse Dienste, um sie so auf die Zukunft vorzubereiten. Der Autor beabsichtigt, dass die Witwen als erstes an Gott glauben und dass sie sich nicht vor dem fürchten, was sie durchleben müssen. Da sich das Leben durch den Tod des Ehepartners verändert, muss die Witwe stark sein und der einzige, der ihr in allem beisteht, ist Gott. Dabei betont Helen die Wichtigkeit, ihre eigenen Kinder, die alle getauft sind, religiös zu erziehen. Eine Witwe soll Gastfreundschaft und Empathie anderen gegenüber zeigen, so wie Helen es selbst erlebt hat. Sie beschreibt das Leben der Witwen, die abgeschieden in den Dörfern leben und keine sozialen Kontakte haben und fordert, dass Witwen in die Gemeinschaft integriert sein müssen, um zusammen mit anderen den Glauben zu Gott leben und praktizieren zu können. Sie berichtet über ihre eigene Trauer und wie sie Gott um Hilfe bittet. Sie



bewältigt ihr eigenes Leid, indem sie mit anderen darüber spricht und sich selbst respektiert und sozialisiert. Nur dadurch erhält sie Ehre und Respekt. Die Sorge um die Kinder veranschaulicht sie durch ihren Part als Alleinerziehende, da diese ohne ihren Vater aufwachsen mussten. Sie legt den Schwerpunkt auf die religiöse Erziehung, auf die Unterstützung deren schulischer Laufbahn und kümmert sich jetzt um die Enkelkinder. Helen reagiert auf die Liste mit den Kriterien (Vers 9f) und bestätigt, dass sie selbst eine junge Witwe war, nämlich 28 Jahre, schwanger mit dem dritten Kind, als ihr Mann im Uganda-Krieg fiel. Hinter der Intention des Autors vermutet sie eine Bestimmung, dass die Witwen, die die Kriterien erfüllen, näher bei Gott sind. Gott wird für die Witwen da sein und ihre Tränen abwischen und sie durch das Tal der Trauer führen. Mit den jüngeren Witwen, die den sexuellen Trieben verfallen sind, verbindet Helen den Satan, der in ihnen steckt und diese vom rechten Weg abkommen lässt. Sie kritisiert, dass junge Witwen außerhalb einer Ehe schwanger werden, was ohne finanzielle Unterstützung eines Ehepartners schwer zu bewältigen ist, insbesondere wenn es darum geht, auf einem seriösen Wege Geld zu verdienen.

Helen hebt wiederholt hervor, wie wichtig die religiöse Erziehung ist und dass sie selbst von ihren Eltern sehr religiös erzogen wurde. So sieht sie sich in der ein oder anderen Weise als eine Braut Christi und erinnert sich an Dinge in der Vergangenheit, wie sie z.B. die vier Kinder ihres verstorbenen Bruders und der verstorbenen Schwägerin bei sich im Haus aufnahm. Dies brachte sie näher zu Jesus. Des Weiteren berichtet sie aus ihrer Arbeit mit Flüchtlingen, wo sie im Bereich der Aufklärung vor HIV/AIDS tätig war. Sehr emotional schildert sie eine Begegnung mit einer nackten Frau im Krankenhaus, der sie Kleidung brachte, während diese dadurch die Liebe zu Jesus in Helen spürte. In einem bewegenden Zeugnis beschreibt Helen, wie sie in der Heiligen Messe während der Wandlung das Bild von Jesus Christus sah. Sie durchlebte Emotionen wie Furcht, Ungläubigkeit sowie Staunen und sah das Bild von Jesus ein zweites und ein drittes Mal, bevor es verschwand. Diese Erfahrung wirkte sich, wie sie schildert, enorm auf ihren Glauben und auf ihr Wirken an den Mitmenschen aus, so dass sie heute in jedem Menschen Jesus sieht. Aus der Antike fällt Helen Magdalena ein, mit der sie eine Steinigung und Ehebruch in Verbindung bringt. Sie schätzt die Situation der Witwen in der Antike als schwer und hart ein, dass die Witwen damals aus der Ge-

meinschaft ausgeschlossen und nicht respektiert wurden. Helen vermutet, dass die Absicht hinter dem Timotheus-Brief die ist, zu erfahren, was die Witwen über Religion und Gott wussten.

Insgesamt ist Helen beeindruckt von der Passage, die wie eine Wiederholung ihres Lebens für sie ist. Sie zeigt sich beeindruckt vom Verfasser und vermutet, dass dieser offenbar über die Situation der Witwen Bescheid wusste, wie es ihnen nach dem Tod der Ehemänner ging. Sie meint, dass der Geist mit Timotheus war, als er diesen Brief verfasste. Timotheus, Gott und Jesus wollen mit der Passage ausdrücken, dass es besser sei, ohne Mann zu leben und nur für Gott zu leben, der der Vater der Waisen ist. Am meisten sprechen Helen die Verse an, in denen es um die guten Taten, die Sorge um die Kinder sowie die Gastfreundschaft und das Waschen der Füße der Heiligen geht. Dadurch kann sie ihre Nächstenliebe den anderen gegenüber ausdrücken und Gott gefallen. Helen sieht Gott in den Menschen und durch die Hilfe an denen, die in Not geraten sind, sehen auch diese Gott.

### **3.3.4. Beziehung zum Text**

Helen ist die Passage 1 Tim 5,3-16 bekannt (Z 481) und sie ist dieser positiv gegenüber gestimmt. Sie bezeichnet es als sehr glücklich (Z 481), dass sie von der Passage über Witwen und wie diese sich gegenüber Kindern und Enkeln verhalten sollen, lernen darf. Während des Lesens lässt sie Revue passieren, was sie selbst in ihrem Leben für ihre Mitmenschen getan hat (Z 487). Ihr erster Eindruck ist, dass Gott die Witwen sehr liebt und dass er möchte, dass sie auch die anderen lieben (Z 489f). Helen schreibt den Timotheus-Brief Gott zu. Sie erwähnt Gott dreimal, dass Gott möchte, dass sich die Witwen um die Kinder und die Enkelkinder kümmern (Z 491f), und dass die Kinder eine religiöse Erziehung erhalten sollen. Im Vergleich wird in 1 Tim 5,3-16 Gott nur einmal in Vers 5 erwähnt, nämlich, dass die wahre Witwe ihre Hoffnung auf Gott setzt und Tag und Nacht betet. Helens erster Eindruck richtet sich auf Gott, der ein besonderes Augenmerk auf die Witwen und die Waisen legt.

#### **3.3.4.1. Wahre Witwe**

In der Frage, wie der Autor eine Witwe definiere, übernimmt Helen den Frage-Wortlaut »the writer« (Z 497) und antwortet, dass der Autor möchte, dass die Witwen zuerst an Gott glauben und keine Angst zu haben brauchen vor dem, was sie durchleben müssen (Z 498). Helen berichtet, dass sie jetzt allein ist und sich durch den Tod ihres Ehemannes alles verändert

hat (Z 499f), dass sie stark sein und die Kinder versorgen muss. Helen verweist auf Gott, »that God is the first who can assist you in everything« (Z 501f). Danach wiederholt sie die Aussage aus Z 492, dass die Kinder Gott kennen lernen sollen und fordert auf: »Let them be very religious as we were baptised to know God« (Z 503f). Daraufhin kommt Helen auf den Timotheus-Brief zu sprechen und zitiert Vers 10, dass eine Witwe den Menschen Gastfreundschaft und Empathie entgegenbringen soll, die durch schwere Zeiten gehen (Z 504). Sie schließt alle Menschen ein, die Not leiden, nicht nur Witwen und Waisen. Auf die Frage nach der Charakterisierung der wahren Witwe (V3), stellt Helen fest, dass die Witwen manchmal als Witwen respektiert werden (Z 511). Vor allem in ländlichen Regionen werden die Witwen oft nicht respektiert, sondern aus der Gesellschaft ausgegrenzt (Z 513) und die Gemeinschaft mit ihnen verwehrt. Helen fordert deshalb, dass Witwen integriert sein und am gesellschaftlichen Leben teilhaben müssen. Sie sollen spüren, dass Gott sie liebt, ihnen nahesteht (Z 516) und in ihrer Trauer bei ihnen ist. Die Trauer ist ein Punkt, den Helen vertieft und sie berichtet aus ihrer persönlichen Trauer, in der sie Gott um Hilfe bat (Z 518-522). Nach dieser persönlichen Erfahrung spricht sie weiter über den Respekt, den man nur erfährt, wenn man sich selbst respektiert. Helen hält es für wichtig, selbst Vorbild zu sein. Wenn die Witwe ihre Kinder gut erzieht und versorgt, sodass das soziale Umfeld sieht, dass die Kinder glücklich und gut sozialisiert sind, erhalten sie automatisch Respekt. Dadurch wird die Witwe von den anderen geehrt (Z 527). Die Witwen sollen sich mehr zusammensetzen und sich über soziale und religiöse Themen austauschen, so dass ein soziales Netzwerk entsteht.

### **Helens (wahre) Witwe:**

- glaubt an Gott
- fürchtet sich nicht
- soll stark sein
- arbeitet hart
- erzieht die Kinder religiös
- ist gastfreundlich und empathisch
- hilft Schwächeren
- respektiert sich selbst
- versorgt die Kinder
- sozialisiert sich mit anderen Witwen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Helen aus 1 Tim 5,3-16 einzelne Aspekte aufgreift, wie die Erziehung der Kinder, die Gastfreundschaft und die Hilfe für die Schwächeren und diese ausbaut. Dabei integriert sie Gott und sieht den Glauben als Grundlage. Helen übernimmt die biblische Forderung »Fürchte dich nicht« und setzt ihren Glauben an Gott an die oberste Stelle ihrer Lebenshaltung. Dass die Witwen geehrt werden sollen, erarbeitet sie nicht am Text, sondern erklärt es für sich.

### **3.3.4.2 Sorge um die Kinder**

Die Frage nach der Sorge um die Kinder, ist für Helen ein zentrales Thema. Sie nimmt dies zum Aufhänger, um über ihre privaten Familienverhältnisse zu sprechen. Helen berichtet, dass sie mit dem dritten Kind schwanger war, als ihr Ehemann im Uganda-Krieg fiel und welche Auswirkungen der Verlust des Mannes auf die Kinder und für sie als junge Mutter hatte (Z 533-546). In Z 546 versuchte ich in einer kurzen Sprechpause zurück zum Text zu verweisen, wurde aber von Helen unterbrochen, die fortfuhr, dass sie die Verantwortung im Haus hatte und zählt diese Verantwortlichkeiten auf. Die religiöse Erziehung ist ihr ein Anliegen und sie betont, dass alle Kinder zur Erstkommunion gingen und wie hart sie arbeitete, sie in christlichem Sinne zu erziehen (Z 549f). Indirekt bezieht Helen Vers 4, fromm im eigenen Haus zu leben, auf sich und gibt Beispiele der religiösen Erziehung. Dabei geht sie auf Vers 4 jedoch nicht tiefer ein. Weiterhin formuliert sie die Wichtigkeit der schulischen Bildung und berichtet ausführlich über die Ausbildungen ihrer drei Kinder (Z 550-561). Ihre Antwort bezieht sich auf die Sorge der Witwe für die Kinder. Wer von ihrer Meinung nach wie zu versorgen hat, darauf geht sie jedoch nicht ein.

### **3.3.4.3. Kriterienkatalog**

Zu der Frage nach Vers 9.10 bestätigt Helen, dass eine Liste mit Kriterien vorliegt (Z 566). Dabei denkt sie, dass es bei den Kriterien darum geht, ob sich die Witwe, die ohne einen Mann lebt, auch wirklich gut um die Kinder kümmert. Helen konzentriert sich weiter auf die Ausführungen über die Erziehung der Kinder und berichtet über ihre Biographie, dass sie selbst eine junge Witwe von nur 28 Jahren war und sich immer um das Beste für ihre Kinder bemühte (Z 570). Sie spricht über die Nähe zu den Kindern und die Nähe zu Gott (Z 571f) und verbindet dies als Kriterium für eine wahre Witwe. Dabei erwähnt sie das Alterskriterium (Z 572f), in Verweis darauf, dass sie selbst 64 Jahre alt ist.

Es folgt ein Nachfragen, was sie denkt, warum der Autor diese Liste für die Witwen verfasst hat, und Helen vermutet, dass es um eine Bestimmung geht. Wenn die Witwe entschlossen ist und sich an die Kriterien hält, dann ist sie näher bei Gott (Z 578) und je mehr Kriterien sie erfüllt, desto näher kommt sie dem Himmelreich. Helen geht offensichtlich nicht davon aus, dass die Liste eine Aufzeichnung der realen Gemeindesituation zur Zeit der Past war, mit deren Hilfe die Gemeindevorsteher um Anerkennung rangen. Ihr geht es um keine Bezahlung im Weltlichen, sondern einzig um die Anerkennung vor Gott. Weiter führt sie aus, dass Gott mit ihr ist, ihre Tränen trocknet und selbst wenn sie traurig ist, am Ende alles gut wird (Z 678ff). Dieser Punkt wird in 3.3.6 in die Analyse der Beziehung zu Gott näher ausgeführt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Helen aus dem Kriterienkatalog nur das Alterskriterium nennt und hauptsächlich über die Kindererziehung spricht. Die anderen Kriterien erwähnt sie nicht.

#### **3.3.4.4. Junge Witwen**

Anhand ihres Alters wäre Helen als 28jährige Witwe auch unter die jüngeren Witwen gefallen, die der Autor ablehnt und von denen er fordert, wieder zu heiraten. Helen gibt als Begründung der Ablehnung die Sexualität an. Helen stellt bei ihren Ausführungen keine Verbindung zu ihrer eigenen Person her, sondern spricht über die anderen Witwen (Z 587). Sie vermutet, dass »the satan can go through her (...) and can drive to have another friend« (Z 589f). Helen erzählte im Vorgespräch, dass es für sie nie zur Disposition stand, ein zweites Mal zu heiraten und dass sie mit der Erziehung ihrer Kinder und der Arbeit ausgefüllt war. Hier befürwortet Helen, dass die jüngeren Witwen wieder heiraten sollen, weil sie sonst vom richtigen Weg zu Gott abkommen (Z 591). Ihrer Meinung nach kritisiert der Autor, dass die Witwe wieder einen Freund haben und schwanger werden kann, ohne jegliche Unterstützung eines Ehemanns zu haben (Z 595). Helen sieht die Herausforderung darin, dass die Versorgung der Kinder für eine alleinerziehende Mutter hart ist, vor allem in finanzieller Sicht (Z 597ff), da es für Frauen schwierig ist, Geld zu verdienen, ohne sich in irgendeiner Form von einem Mann abhängig zu machen (Z 599f). Den jungen Witwen wird zudem vorgeworfen, dass sie den ersten Glauben verworfen haben. Helen betont, dass sie nach dem Tod des Ehemannes bewusst die Entscheidung (Z 604) getroffen hat, ihre Kinder alleine großzuziehen. Die Ungewissheit, wer sich um die Kinder kümmern

könnte, überwog. Auch hatte sie Bedenken, dass die Kinder nicht gut und christlich erzogen werden.

### 3.3.4.5. Betrachtung des Timotheus-Brief

Helen betrachtet den Timotheus-Brief sehr positiv und betont erneut, dass es ihr Freude machte, die Passage 1 Tim 5,3-16 zu lesen (Z 694). Die Absicht des Autors sieht sie darin, dass dieser sehen wollte, ob bzw. was die Witwe über Religion und Gott weiß (Z 684f). Weiterhin wollte er festhalten, »what does God say«, wenn der Ehepartner verstirbt (Z 685f). Auffällig ist, dass Helen die Fragestellung übernimmt, dann aber in ihrer Antwort die Autorität der Passage an Gott überträgt. Dem fügt sie hinzu, dass die Witwe Anweisungen zur Kindererziehung erhält und wie sie sich als Witwe verhalten soll. Das formuliert Helen in fünf Fragen, die auf eine tiefe Selbstreflexionsfähigkeit hinweisen:

- Was weiß die Witwe über Religion?
- Was weiß sie über Gott?
- Was sagt Gott, wenn ein Lebenspartner stirbt?
- Wie hat sich die Witwe gegenüber den Kindern zu verhalten?
- Wie soll die Witwe leben?

Nach diesen Frageformulierungen weicht Helen von der Ausgangsfrage ab und fährt mit einem »aber« fort, dass Gott der »Ehemann« der Witwen ist und dass die Kinder der Witwen die Kinder Gottes sind (Z 688ff). Deshalb sollen sie die Nähe Gottes suchen, da er der einzige ist, der durch Jesus Christus den Witwen beisteht (Z 691). Die Braut-Christi-Beziehung wird in Punkt 3.3.6 weiter ausgeführt. Helen ergänzt, dass sie regelmäßig in der Bibel liest, auch wenn sie nicht die gesamte Bibel gelesen hat (Z 695). Die Bibel ist für Helen wie ein Rückblick ihres Lebens und sie bearbeitet ihre Vergangenheit mit den biblischen Texten, insbesondere, seitdem sie Witwe ist (Z 596). Helen ist von 1 Tim 5,3-16 und dem Verfasser der Passage positiv beeindruckt (Z 697) und vermutet, dass er wusste, wie es den Witwen nach dem Tod des Ehepartners geht. Dann gibt Helen dem Verfasser einen Namen nämlich Timotheo<sup>56</sup> (Z 699) und wiederholt den Satz, dass Timotheo wusste, wie es den Witwen gehe (Z 701). Zudem glaubt sie, dass während dem Schreiben der »whole spirit« in ihm war (Z 702). Und er, der Autor Timotheo, wie auch Gott und

<sup>56</sup> Es gilt darauf hinzuweisen, dass in der Biblia das Buch Timotheus folgenderweise überschrieben ist: »Waraka wa kwanza wa Paulo mtume kwa Timotheus«, was auf Deutsch heißt: »Der erste Brief vom Apostel Paulus an Timotheus«.

Jesus Christus sagt, dass es besser ist, als Witwe alleine zu bleiben ohne einen Ehemann und Jesus Christus der Ehemann und der Vater der Waisen ist (Z 704f). Im folgenden Abschnitt (Z 706-721) fährt Helen fort, dass Witwen in die Irre geleitet werden und von Gottes Wegen abkommen können. Dann kümmern sie sich nicht mehr um die Kinder, begehen Fehler und wenden sich von Gott ab. Helen entfernt sich weiter von der ursprünglichen Frage nach der Gültigkeit von 1 Tim 5,3-16 und appelliert an Respekt und Verantwortung für die Familie sowie an die Sorge um die Kinder.

Am meisten zeigt sich Helen von Vers 10 beeindruckt, in dem es um die guten Taten der Gastfreundschaft und das Fußewaschen der Heiligen geht. Sie interpretiert, dass mit dem Waschen der Füße die Sorge um die Nächsten gemeint ist. Es ist für sie ein Ausdruck der Nächstenliebe (Z 724f). Und sie ergänzt die Hilfe an den Unterdrückten. Helen betont, dass die Erfüllung dieser guten Taten das ist, was Gott möchte (Z 727). Im Fazit bestätigt Helen, dass 1 Tim 5,3-16 für sie bedeutet, »to be very close to our God« und auch die Mitmenschen im Blick zu haben (Z 730). Denn sie sieht Gott in den Nächsten und nur durch die Zuwendung zu den Bedürftigen können auch diese Gott erkennen, der durch sie (Helen) wirkt.

#### **Umgang mit 1 Tim 5,3-16:**

- erstellt eine eigene Definition mit Kriterien der wahren Witwe
- arbeitet wenig mit und am Text
- selektiert Kriterien
- spezialisiert sich auf Kindererziehung
- gibt dem Text vor ihrem Lebenskontext wenig Raum
- formuliert 1 Tim 5,3-16 zu einem positiven Text
- schreibt Timotheus - vom Heiligen Geist inspiriert - die Verfasserschaft zu
- Gott und Jesus Christus stehen als Autorität über dem Textabschnitt.

#### **3.3.5. Beziehung zu Gesellschaft und Kirche**

Helen ist eine gläubige Witwe und besucht regelmäßig die katholische Kirche. Sie ist als Mitglied der Women and Theology Gruppe gesellschaftlich wie kirchlich ehrenamtlich engagiert und zeichnet sich durch den Dienst am Mitmenschen aus, der ihre Beziehung zu Gott ausmacht.

Bei einem Blick in die Antike verbindet Helen die Situation der Witwen mit Magdalena. Sie fragt mich als Interviewerin, ob mir Magdalena bekannt ist und fährt fort, dass sie nicht weiß, ob Magdalena Kinder hatte. Aber sie hat in der Bibel gelesen, dass Magdalena Ehebruch beging und gesteinigt werden sollte (Z 661-670). Die Situation, die sie beschreibt, ist die Perikope von Jesus und der namenlosen Ehebrecherin in Joh 8,111.<sup>57</sup> Helen erzählt, dass Jesus auf den Boden schrieb, damit sie begriffen, dass auch sie Sünden haben. Die Menschen wollten Magdalena steinigen und sie rannte zu Jesus und dieser sagte: »Wer keine Sünde hat, werfe den ersten Stein!« (Joh 8,7). Dann schauten alle auf ihre eigenen Fehler. Helen beendet ihre Geschichte von Magdalena und schlussfolgert, dass wir gegen den Willen von Jesus Christus handeln, wenn wir Fehler machen (Z 672f). Die Frage, wie Helen die Situation von Witwen in der Antike einstuft, bleibt fraglich. Vielleicht vergleicht sie die Witwen in der Antike mit Magdalena und denkt, dass die Witwen in der Antike untreu waren. Dann wäre die Frage, wem gegenüber sie die Ehe gebrochen hätte, und ob dies mit der Treue zu Jesus Christus gemeint sei. Einen Hinweis gibt Z 677, in der Helen denkt, dass die Position der Witwen sehr schwierig war und auch heute noch schwierig ist. Sie wechselt vom Text von der Antike in die tansanische Gegenwart und beschreibt, dass die Witwen aus der Gesellschaft oft ausgeschlossen und nicht respektiert werden (Z 678). Von Seiten der Männer ist es möglich, dass diese eine Witwe heiraten, insbesondere wenn die Witwe unter sechzig Jahre alt ist (Z 680). Dass Helen die Zahl sechzig aus Vers 10 übernimmt, lässt annehmen, dass sie mit der Anerkennung einer Witwe über sechzig Jahren konform geht. Die Realität in Tansania ist die, dass die meisten Witwen alleine bleiben, ausgenommen die Frauen, die deutlich unter sechzig Jahre alt und im gebärfähigen Alter sind. Die Heirat mit einer älteren Witwe mit Kindern ist für die meisten tansanischen Männer uninteressant, außer, sie haben selbst (noch) keine Kinder und sind finanziell so stabil, dass sie mehrere Personen versorgen können und wollen.

### 3.3.6. *Beziehung zu Gott*

Helen pflegt eine tiefe Beziehung zu Gott, was sich im Interview widerspiegelt. Helen schreibt im ersten Eindruck Gott die Autorität des

---

<sup>57</sup> Dass Maria Magdalena mit der Ehebrecherin und Sünderin gleichgestellt wird, geht zurück auf Papst Gregor der Große. Im Zweiten Vatikanum wurde dies korrigiert (vgl. Schäfer 2018).



Timotheus-Brief zu. Sie stellt dar, dass Gott alle Menschen liebt und möchte, dass auch sie die Nächsten lieben (Z 489). Gott möchte, dass sich die Witwen um die Kinder sorgen und ihnen Gott nahebringen und dass sie im religiösen Sinne Dienst am Nächsten tun. Die Nähe zu Gott formuliert Helen in Verbindung mit dem Kriterienkatalog. Wenn die Witwe die Kriterien aus 1 Tim 5,3-16 erfüllt, dann ist sie »near to God« (Z 578ff). Dabei ist für sie die Nähe zu den Kindern bedeutend (Z 572). Helen verbindet diese beiden Komponenten und macht deutlich, dass diese die Basis ihres Lebens und ihres Glaubens sind. Gott ist ihr Tröster, der in allen schweren Zeiten für sie da ist, der ihre Tränen trocknet und ihr in der Trauer beisteht (Z 578f). Helen weiß, dass durch seine Hilfe alles besser oder leichter zu ertragen ist. Sie bekräftigt, dass »whenever I was close to God and tell the truth (...) I was out of that thing« (Z 582f). Auf die konkrete Frage, ob sie sich selbst als eine Braut Christi sehe, antwortet sie »in one way or another« (Z 610) und wirkt verunsichert. Sie fährt fort, dass ihre Eltern sie christlich erzogen haben (Z 612) und baut eine Brücke zu ihrer 84-jährigen Mutter, die alleine lebt und jeden Tag in der Bibel liest (Z 614). »And to myself« (Z 614) fährt Helen in der Ich-Person fort und führt aus, dass sie sich immer um andere Menschen gekümmert hat, wie z.B. um ihren verstorbenen Bruder. Helen erzählt, dass sie seine vier Kinder aufgenommen hat, nachdem auch ihre Schwägerin verstorben war (Z 616ff). Und durch diese Sorge für die Kinder spürte sie die Nähe zu Jesus Christus (Z 619). Durch ihre guten Werke baut sie sich ein eigenes Konstrukt, um in den Timotheus-Brief hineinzupassen. Sie bekräftigt ihre Empathie für andere Menschen in einem weiteren Beispiel, aus der Zeit, in der sie mit Flüchtlingen arbeitete (Z 622-635). Helen beschreibt eine Situation, wie sie in einer beratenden Funktion in einem Krankenhaus in der Kigoma Region auf eine nackte Frau traf. Sie bat die diensthabende Schwester um ein Betttuch, um die arme Frau zu bedecken, was diese nicht tat. Darauf nahm Helen ein Kleidungsstück von sich und bedeckte die nackte Frau damit. Die nackte Frau entgegnete Helen: »You love Jesus!« (Z 633f). Mit diesem Beispiel beschreibt Helen ihre persönliche Nähe zu Jesus (Z 636). Sie fügt noch ein Beispiel hinzu (Z 636-653): Jeden Abend ging Helen nach ihrer Arbeit um 17.00 Uhr in die Abendmesse. Einmal geschah es, dass sie während der Wandlung das »picture of (...) Our Lord Jesus« (Z 643f) sah und sich fürchtete. Sie hatte dieses Bild vorher noch nie gesehen und sah dann zwei weitere Male auf dem Kelch ein Bild von Jesus Christus. Sie war überwältigt und konnte es nicht glauben, was sie sah (Z 652). Im Interview wirkte sie bewegt von diesem

Glaubenserlebnis, was sich auf der Audiodatei bestätigt. Helen ist berührt, dass sie dieses Zeugnis geben kann und fragt: »Why me?« (Z 653). Die Nähe zu Jesus Christus ist wesentlich für ihren Glauben und sie fordert auf: »Let us believe in him, let us take care of others (...) Our Lord is in (...) them« (Z 653f). Nach dieser spürbar emotionalen Ausführung, in der sie eine konkrete Antwort auf die Ausgangsfrage, ob sie sich als Braut Christi fühle, außen vor ließ, ist ein Übergang zum Timotheus-Brief nicht ganz einfach. Letztendlich sieht sich Helen nur bedingt als Braut Christi. Das Wort »bride« verwendet sie nicht, spricht dafür über die »Nähe« zu Jesus Christus, die für sie wiederholt ein zentrales Thema ist, was sie durch den Bericht über die visionären Erfahrungen bekräftigt. Die Nähe zu Christus erfährt sie durch die Begegnung mit ihren Mitmenschen, durch den Dienst an Ärmern und den guten Taten gegenüber den Nächsten.

### 3.3.7. Fazit

Helen ist positiv gegenüber der Passage 1 Tim 5,3-16 eingestellt und freut sich, dass sie lernen darf, wie sich eine Witwe ihren Kindern gegenüber zu verhalten hat. Für Helen sind die Nächstenliebe und Gottesnähe zentrale Themen, die sich gegenseitig ergänzen. Helen stellt klar, dass Gott die Witwen liebt, und so sollen auch die Witwen ihre Kinder lieben. Anfangs schreibt sie Gott den Timotheus-Brief zu, später Timotheus und meint, dass es dessen Intention war, dass die Witwen durch 1 Tim 5,3-16 lernen, als erstes an Gott zu glauben und dass sich die Witwen nicht fürchten müssen. Dabei übernimmt Helen teilweise die Frageformulierungen und erläutert einen Aspekt, der ihr persönlich wichtig ist und baut diesen aus. Häufig geht sie auf die Nähe zu Gott ein und bringt dann Beispiele aus ihrer eigenen Biographie. Diese verbindet sie mit Positivem, das sie entweder in der Bibel gelesen oder in der Kirche gehört hat. Helen kreiert den Timotheus-Brief für sich so, dass er in ihr Lebensdeutungsschema passt. Sie sucht sich die Aspekte heraus, die sie ansprechen und legt sie so aus, dass sie ihr auch künftig Halt geben können. Die Sorge um die Kinder ist für Helen ein wichtiger Aspekt. Sie nutzt Vers 4, um über ihre Kinder und deren Schulausbildung zu erzählen. Helen legt großen Wert auf religiöse Erziehung. Dabei geht sie nicht gezielt auf 1 Tim ein, sondern nutzt die Sorge für die Kinder als Aufhänger. Ähnlich verfährt sie beim Kriterienkatalog, indem sie das Alter von sechzig Jahren registriert und nennt, sich dann aber auf die Kinder und die Gottesnähe konzentriert. Die guten Taten beschreibt Helen ausführlich in der Frage, ob sie sich als Braut Christi sehe. Sie zeigt dies an den Beispielen mit der

nackten Frau und ihrem Bild von Jesus Christus in der Kirche auf. Auffällig ist, dass Helen sehr selektiv liest und den restriktiven Charakter der Passage positiv auslegt. Aufgrund der Übergewichtung ihres eigenen Lebenskontextes gibt Helen dem Text insgesamt wenig Raum. Insgesamt ist sie 1 Tim 5,3-16 positiv und sie betrachtet ihn als eine Anleitung und Verhaltensregeln für Witwen. Helen zeigt sich dankbar, dass sie den Text lesen durfte und nun für sich als Ideal verwenden kann.

### **3.4. Die Witwe Lucia**

#### **3.4.1. Biographie Lucia**

Die Witwe Lucia ist 1949 geboren. Sie gehört der römisch-katholischen Kirche an. Nach ihrer Schulzeit machte sie eine Ausbildung am Lehrercollege und arbeitete bis zur Pensionierung als Lehrerin an einer weiterführenden Schule. Nebenbei beschäftigt sie sich mit »Holistic Healing« und reist regelmäßig in die Vereinigten Staaten von Amerika, um an Seminaren und Weiterbildungen teilzunehmen. In der Diözese Mwanza war Lucia viele Jahre als Vorsitzende im Pfarrgemeinderat tätig. Lucia hat ein auffälliges optisches Erscheinungsbild. Sie ist groß gewachsen, hager und trägt graues, kurz rasiertes Haar und eine extravagante Brille. Im Auftreten wirkt sie dominant und resolut. Ihr Ehemann, der an AIDS erkrankt war, starb 1995 an Nierenversagen. Ab diesem Zeitpunkt änderte sich laut ihren eigenen Aussagen ihr Leben schlagartig. Sie musste die alleinige Verantwortung für ihre Kinder übernehmen. Die Familie wandte sich von ihr ab und sie hatte finanzielle Schwierigkeiten, da sie ihr gesamtes Geld für die Krankenhausaufenthalte des Mannes aufgebracht hatte. Lucia dachte nie daran, ein zweites Mal zu heiraten. Sie ist mit der Bibel vertraut und nimmt an zahlreichen Bibelkursen teil, macht Exerziten und unterrichtet selbst den Katechismus in Schulen und Frauengruppen. Das Bibellesen gibt ihr Halt in ihrem Witwen-Dasein. Sie weiß, dass sie das Kreuz, das ihr auferlegt wurde, tragen muss. Im Kreuz sieht Lucia die Hoffnung, dass sie mit ihren Problemen nicht alleine ist, da Jesus vorausgegangen ist und das Kreuz für sie getragen hat. Sie identifiziert ihren Witwenstatus als ein Teil des Kreuzes, in dem Gott ihr begegnet. Eine positive Verbindung hat sie zu der literarischen Witwenfigur von Nain, stuft ihre Position jedoch als besser ein. Insgesamt zeigt sich Lucia als eine sehr gläubige Frau, deren Vergangenheit von viel Trauer und Schmerz

geprägt war, die auf Gottes Hilfe vertraut und deren Glauben ihr Zuversicht gibt, um die weltlichen Probleme zu bewältigen.

### 3.4.2. Transkription

735 I: *Lucia. Have you known this text before?*

736 L: Hm. No. #0:12#

737 I: *What were you thinking while reading this text?*

738 L: Hm. I had my uhm word / some parts that in the bible where Christ said / /739/ I mean / widows they have to regard the widows or / but as a text as such I /740/ didn't know the text and somehow it surprised me some of the wording and /741/ the text surprised me because I didn't know about them. #0:54#

742 I: *What was your first impression?*

743 L: My first impression was / it didn't seem so kind to all widows as general. /744/ So that struck me because widows we are suppose to be / I mean by the /745/ church or by the word of God. They're suppose to be in a special place but /746/ this text didn't seem that to me. #1:27#

747 I: *Can you please describe how the writer of this text is defining a widow?*

748 L: Hm the writer is not so that sympathizing a lot with the widow especially /749/ the [2] young ones in which case / in my case I thought it will be the /750/ opposite. But here it doesn't seem so. I think the widows / he describes them as /751/ a beggars maybe I would say. Treats / that's what it supposed to me. #2:19#

752 I: *At the beginning of the text here in Verse 3 is written: Honour widows who /753/ are really widows. How do you understand this really widow?*

754 L: Hm. My understanding is maybe uh you might be a widow lost uh your /755/ loved ones one but then have somebodies on the other side may/ maybe /756/ that's what he means if you don't have anybody/ uhm there are widows but /757/ you might have uh a friend or outside the normal chain of marriage maybe. /758/ That's what it means I don't know. That's what I think anyway. #3:16#

759 I: *What are the characteristics of a real widow? What does she have to fulfill?*

760 L: Hm [3] real widow has to fulfill as husband and wife when uhm wife loses /761/ a husband there are uh a lot of uhm things you are missing. You are /762/ missing the physical side the love of a husband and then the support given /763/ maybe that might be financial and companionship. So if a widow, a real widow, /764/ if the husband has gone and there is noone to fulfill those tasks for the /765/ husband I think that's a real widow. #4:24#

- 766 I: *If you read Verse 4 again: But if a widow has children or grandchildren, /767/ they should learn first to show piety at their own house and to give back /768/ the parents. How do you understand who has to care for whom?*
- 769 L: It depends. I think a widow who has children because their children be /770/ widow as go to support the children. But if you have gone to a stage where a /771/ widow has got grandchildren. Then the grandchildren by then should /772/ support the widow because the age is already advanced and uh they should /773/ be helping the tasks of the widow. They are the ones to. #5:24#
- 774 I: *Then in Verse 9 we find uh in the text that the widow shall be placed on a /775/ list if she fulfills certain criteria up to Verse 10. What do you think was the /776/ reason behind to put a widows on the list?*
- 777 L: Hm. I'm not so sure or in my case I think a widow if she is a real widow she /778/ it shouldn't be required to [2] have this extra uh places to be put on the list. /779/ But some of them / up to / if she has brought up children / I mean you /780/ might be a widow and then you never had children. So it's not the widow's /781/ fault (Laugh) that she didn't bear children but she might be a real widow. To /782/ show hospitality yes that's very necessary and to help the oppressed I mean /783/ that's needed also to a good Christian or a widow or wherever you are not or. /784/ Those are the characteristics of a person / you could cope / but that one of /785/ having children to bring up children. If you have children because they are /786/ widows you have children then they neglect them and you are in a self-pity /787/ and your children are not taken care of that's not good. For that / in that /788/ case the widows go to take care of the children but to the extent of / to the /789/ capacity because there are widows who don't even have the means of taking /790/ care of their children. And for that reason you can't just say no they /791/ shouldn't be put on the list because it's not their fault that they can't /792/ manage to bring up their children. #7:30#
- 793 I: *If you look at Verse 11. The author is writing to refuse younger widows. Why /794/ uh does he refuse them?*
- 795 L: (Tiefes Ausatmen). The writer refuses the younger widows hm by thinking /796/ that they have ok strong desires maybe he was fearing that if today he puts /797/ them on the list of the widow and tomorrow they might marry and they are /798/ no longer widows. But to refuse / to take it in general all of the young /799/ widows not to boo / to be put on the list I think that's not correct because /800/ they are widows who are from the young stage but they are really widows /801/ and they don't remarry hm. #8:33#
- 802 I: *And what does the author criticize about the young widows?*
- 803 L: Is mainly criticizing the young widows because of their physical desires. Uh /804/ and they wish to marry but I don't think in the / In my belief in

the /805/ catholic church when you have the sacrament of marriage it says until /806/ death and when one is left behind they are free to remarry. So by criticizing /807/ here uh / I don't [2] really understand why? Because I don't think it's / /808/ because they are free to marry if they want to and it's allowed by the word /809/ of God and so I don't know. (Laugh). #9:35#

810 I: *In Verse 12 he is also saying that younger widows they have rejected their /811/ first belief. What do you think is meant uh with this first belief?*

812 L: I was a young widow and thinking about it I can't find out maybe rejecting /813/ your first belief. Uh. Yah. Maybe means I'm going to / in my case I was /814/ always asking myself why if God is good. Why has this happened to me? /815/ And it took me years to come to terms and to [2] understand that / /816/ that's what it means. Because at that time I can place myself there /817/ my belief / to believe in the good God who had been brought up knowing /818/ and this one Boss (Lachen) let me say/ why did the good God do such a /819/ thing? Uh maybe that's what it means I don't know. #10:45#

820 I: *How [2] do you see your relationship uh between you and Jesus Christ?*

821 L: My relationship now I have grown older and gone through all this me and /822/ Jesus Christ is very near. Is my Lord, is my Saviour and is my strength. So /823/ is very strong. I believe in him and takes care of whenever I'm lost when / /824/ indulge yourself in Jesus Christ. Things / the burden gets easier. #11:22#

825 I: *Do you see yourself as a bride of Christ?*

826 L: Somehow yes. Because is the one who has taken the place of / you can see / /827/ don't have uh / yes I could say yes [2]. Because this... /828/ I: Why? /829/ L: Because things well / before I put myself down in [2] that direction I had a lot of /830/ questions and which I had no answers. A lot of them. Every question /831/ brought another question. And this in Jesus Christ and in his name and /832/ believing that it made me stronger.

833 I: *And what does this kind of bride-relationship mean to you?*

834 L: Uhm. It / to me it means a lot because since we are on the path of uhm /835/ saving our souls and knowing that one day and / as be age advances yah / //836/ I'm [2] comfortable and I'm at peace and I know whatever comes even /837/ tomorrow is ok because I'll be going to my Saviour my Lord. #12:47#

838 I: *Now we are looking back. This text uh was written uh around 100 after /839/ Christ so around 2000 years ago. How would you see the situation of the /840/ widow in the church by that time when the text was written?*

841 L: Hm. When this text was written I think the [2] situation in the church /842/ especially here in Africa / in Tanzania things were very [2] different

very much /843/ different because nowadays in this modern age at least a widow not all /844/ of them most of [2] them they have some financial support of their own. But /845/ in this age when this was written I think the widows at / were dependent on /846/ their husbands in of / everything and they did a half. They were regarded as /847/ uhm / I don't know how to put it / because they were uhm serving their /848/ husbands were masters so that's the difference. #14:10#

849 I: *Do you think / What do you think was the position or the status or the /850/ stand of the widow in the church by that time?*

851 L: I think it was very difficult because widows were second subjects. I mean /852/ men / even in the church / they could come yes and do / they were doing /853/ many things which were supposed / they were being taught to do and the /854/ society were looking at them differently from na / it [2] was much [2] /855/ difficult I think for them and very different. #14:51#

856 I: *And what do you think was the intention of the writer? What did he want to /857/ tell the community?*

858 L: I think the writer wanted to tell the community that the [2] community will / /859/ to support the widows and since the writer had fears maybe there were /860/ many widows I don't know. That's why he had to make a list and to /861/ exclude the young ones and (Laugh) put all this because it would be too much /862/ burden to the church. #15:30#

863 I: *Good. Coming to the presence. Do you see this text for you personally uhm /864/ do you see it valid or necessary?*

865 L: Hm. No I don't think it's so that uh / somehow in [2] a part of uh / because /866/ a widow / there are different stages or categories of widows. There are /867/ widows who need an eye from the church from other people from the /868/ community. For such people yes. This is necessary but not to just general /869/ to brand it to all widows because some of them don't need this. #16:39#

870 I: *And which verse in the whole text has impressed you mostly?*

871 L: Uh. The one which uhm [2] I could have specially marked it which (Reading /872/ again). Or maybe if I can explain we can find it later. That the widows /873/ should be / No / Let's just have a break! (Break). /874/ The verse which uh says they / to trust in God that impressed me a lot. If a /875/ widow trust in God and remains uh (Reading) and prayers / Pray day and /876/ night! Prayer is the tool for the widow it gives you strength and keeps you /877/ focused. And then this verse 10 the one which says: The widow should / if /878/ if you have children / regardless of you being a widow in your capacity. A /879/ widow should take care of their children if they have them. And then to /880/ show hospitality it's a good thing for any. It will help a widow and uh to have /881/ uhm / to help the oppressed to be helpful

and fulfill good work / to be /882/ useful and humble in the community. To have those qualities that to /883/ emphasize to / for a widow I think that's a good thing.

884 I: *And why has this verse impressed you?*

885 L: It has impressed me because I believe by living all this years and through /886/ experience I came to find out »In giving we receive«. And uh it pays to [2] /887/ to be hostile / to hospitality to the people to the oppressed especially they /888/ need. And it gives you peace and strength and I mean you are at peace when /889/ you are helping the needy to put a smile on somebody's who needs / /890/ even if it's a very little thing. It gives me satisfaction. #19:23#

891 I: *And finally. What does this whole text mean to you afterwards now?*

892 L: It means that as a widow as a person to be a good person and uhm helpful /893/ to other people is a good thing. #19:47#

894 I: *Good. Thank you.*

895 L: Asante sana.

### 3.4.3. Übersicht

Lucia war die Passage aus dem Timotheus-Brief zuvor nicht bekannt und sie ist überrascht, da sie nur Bibelstellen kennt, in denen Christus für Witwen einsteht. Generell sieht sie 1 Tim 5,3-16 den Witwen gegenüber nicht positiv gestimmt, da sie in keiner besonderen Position sind, was Lucia eigentlich erwartet hätte. Der Autor der Passage sympathisiert nicht mit den Witwen, vor allem nicht mit den jüngeren und Lucia hat das Gefühl, dass die Witwen als Bettlerinnen beschrieben werden. Als eine wahre Witwe definiert Lucia Frauen, die ihren Ehemann verloren haben und niemanden mehr haben, kurz: die auf sich alleine gestellt sind. Die wahre Witwe vermisst die körperliche Liebe des Ehemannes, sowie dessen finanzielle Unterstützung und die Gemeinschaft mit ihm. Vers 4 sieht Lucia wechselseitig. Zuerst soll sich die Witwe um die Kinder kümmern, solange diese auf ihre Hilfe angewiesen sind, und später, wenn die Witwe betagt ist und Enkelkinder hat, sollen sich diese um die Witwen sorgen. Dass die Witwen nach Kriterien auf eine Liste gesetzt werden, betrachtet Lucia als nicht erforderlich, wenn sie doch wahre Witwen sind. Als notwendig erachtet Lucia die Gastfreundschaft und die Hilfe für die Unterdrückten. Sie sieht diese Kriterien als Grundlage für jeden guten Christen bzw. jede gute Christin, ob Witwe oder nicht. Im Umkehrschluss vergleicht sie Witwen, die keine Kinder haben können, mit den Witwen,



die Kinder haben, diese aber vernachlässigen, und folgert, dass Witwen, die keine Kinder bekommen können, nicht von der Liste ausgeschlossen werden dürfen, wenn es nicht deren eigenes Verschulden ist. Hinter der Abweisung der jüngeren Witwen vermutet Lucia, dass der Autor Bedenken haben könnte, dass, wenn die Witwen heute auf die Liste aufgenommen werden, sie morgen wieder heiraten könnten und dann keine Witwen mehr wären. Alle jungen Witwen grundsätzlich auszuschließen, hält Lucia für nicht korrekt, da auch diese Witwen sind, wenn der Ehemann verstorben ist, und sie nicht unbedingt heiraten müssen. Lucia verweist auf ihren katholischen Glauben und das Sakrament der Ehe, das besagt, dass die Ehe gilt, bis der Tod euch scheidet und dass man danach die Freiheit hat, wieder zu heiraten. Deshalb versteht sie nicht, warum der Autor die jüngeren Witwen derart kritisiert. Lucia war selbst eine junge Witwe und sie hinterfragte in der Vergangenheit häufig ihren Glauben, warum ihr das alles passierte. Erst nach einigen Jahren konnte sie vieles verstehen und kann heute aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters sagen, dass sie eine enge Bindung zu Gott hat, der ihr Retter ist und ihr Kraft gibt. Lucia betrachtet sich als eine Braut Christi, da Jesus den Platz des Ehemannes eingenommen hat. Sie ist auf dem Weg zu ihm und was auch immer in ihrem Leben geschieht, sie lebt ihren Frieden und weiß, dass sie zu ihrem »Saviour« gehen wird. Die Situation in der Antike sieht Lucia konträr, vor allem in Bezug auf Afrika. Sie vermutet, dass die Frauen zur Zeit der Abfassung des Timotheus-Briefes viel abhängiger von den Männern waren, insbesondere in finanzieller Hinsicht. Verglichen mit der Situation heute denkt Lucia, dass sich die tansanischen Witwen selbst versorgen können. Damals, so vermutet sie, sah die Kirche die Witwen als »second subjects«. Sie überlegt, dass der Autor der Gemeinde vermitteln wollte, dass sie die Witwen unterstützen soll. Allerdings hatte er Bedenken, es könnten zuviele Witwen hilfebedürftig sein und deshalb kam er auf die Idee, alle auf eine Liste zu setzen und vor allem die jungen Witwen auszuschließen, damit die Kirche nicht soviel Verantwortung für die Witwen hat. Am meisten fühlt sich Lucia vom Beten Tag und Nacht angesprochen. In Vers 10 gefällt ihr, dass sich die Witwe um die Kinder sorgen soll, dass sie Gastfreundschaft zeigen und gute Taten verrichten soll. Aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen ist Lucia überzeugt, dass wir »im Geben bekommen«. Es bewährt sich, gastfreundlich zu sein und Ärmern zu helfen, die Hilfe benötigen. Das gibt Frieden und Kraft und im

Helfen erhält sie ein Lächeln von den Bedürftigen, was ihr wiederum Befriedigung gibt. Letztlich bedeutet für Lucia 1 Tim 5,3-16, dass eine Witwe eine gute Person sein soll, die anderen hilft!

#### **3.4.4. Beziehung zum Text**

Eingangs gibt Lucia nach dem ersten Lesen an, dass sie die Passage 1 Tim 5,3-16 im Vorfeld noch nicht gelesen hat (Z 736). Der Text überrascht (Z 740) sie, da ihr bis jetzt grundsätzlich nur Witwen aus der Bibel bekannt sind, die Wertschätzung oder Respekt bekommen haben und das Bild der Witwen in dem Brief nicht in ihr Schema passt. Sie bezeichnet die Passage als nicht »kind« (Z 743) und kritisiert, dass Witwen normalerweise in einem »special place« (Z 745) dargestellt werden. Ihr erster Eindruck ist sichtlich enttäuschend, da die Witwen nicht mit der Kirche und Gott in Verbindung gebracht werden und 1 Tim das Gegenteil ihrer Erwartungen darstellt.

##### **3.4.4.1. Wahre Witwe**

Lucia kann ihre Enttäuschung auch bei der Frage nach der Definition der wahren Witwe nicht verbergen und wirft dem Autor vor, dass er nicht mit den Witwen sympathisiert und vor allem nicht mit den jungen Witwen und sie gibt zu: »I thought it will be the opposite« (Z 749f). Sie hat das Gefühl, dass der Autor die Witwen als »beggars« (Z 751) definiert, das mit »Bettlerin« oder »Almosenempfängerin« übersetzt werden kann. Die distanzierende Haltung Lucias ist bereits zu Beginn spürbar. Sie lässt durchblicken, dass sie sich nicht mit 1 Tim 5,3-16 identifizieren kann und dass die Passage fern von ihrem biblischen Witwenideal ist. Entsprechend ihrem Verständnis definiert sie eine Witwe als eine Frau, die einen geliebten Menschen verloren und niemanden mehr hat (Z 754f). Lucia wirkt unsicher in ihrer Antwort und orientiert sich nicht an dem vorliegenden Text. Dies zeigt sich weiter in der Frage, wie die wahre Witwe in 1 Tim 5,3-16 charakterisiert wird. Lucia antwortet pauschal, dass eine Witwe viele Dinge vermisst, wie zum Beispiel die körperlichen Bedürfnisse, die finanzielle Unterstützung des Ehemannes sowie das Zusammenleben mit einem Partner (Z 762f). Lucia glaubt letztendlich, dass eine wirkliche wahre Witwe die Witwe ist, die niemanden hat, die alle Aufgaben alleine verrichten muss (Z 764).

### **Überraschung und Enttäuschung:**

- Lucia erwartete einen positiven Text, das Gegenteil von 1 Tim 5,3-16
- erwartete Witwen in besonderem Licht
- kritisiert Autor, dass er nicht mit Witwen sympathisiert
- ist enttäuscht, dass Witwen als Bettlerinnen dargestellt werden
- distanziert sich von 1 Tim
- bemängelt, dass Witwen nicht mit Gott und Kirche in Verbindung gebracht werden

#### **3.4.4.2. Sorge um die Kinder**

Die Frage nach Vers 4 betrachtet Lucia auf zweierlei Sichtweisen. Aus der Perspektive der Witwe sieht es Lucia so: Wenn die Witwe Kinder hat, dann soll die Witwe die Kinder unterstützen. Sie macht diesen Punkt vom Alter abhängig, wohl vor dem Hintergrund, dass die Kinder mit Essen und Schulgebühren zu versorgen sind. Und aus der Sicht der Enkel formuliert sie: Ist die Witwe älter und hat Enkelkinder, nimmt Lucia diese in die Pflicht und sieht die Verantwortung bei den Enkeln, die Witwen zu versorgen, da die Witwe dann im fortgeschrittenen Alter ist. Die Aussagen über die Kinder der Witwe ignoriert Lucia. Sie beantwortet die Frage knapp in drei Sätzen und obwohl es den Anschein macht, dass Lucia dieser Vers nicht wichtig ist, erwähnt sie ihn in der Frage, welcher Vers für sie Gültigkeit besitzt (Z 878ff).

#### **3.4.4.3. Kriterienkatalog**

Auf die Frage nach der Intention des Kriterienkatalogs zeigt Lucia eine anfängliche Unsicherheit, indem sie zögerlich sagt: »I'm not so sure« (Z 777). Dann fährt sie doch persönlich fort, spricht ihre eigene Situation an und bindet ihre Person mit ein. Sie formuliert klar ihre Meinung, dass ein Kriterienkatalog für die Witwen nicht erforderlich ist (Z 778). Sie führt nicht weiter aus, warum sie die Liste als nicht notwendig erachtet, leitet im Verlauf mit einem »aber« ein und kommt auf das Kriterium der Kinder zu sprechen. Dabei stellt Lucia die Frage, was mit den Witwen geschehe, die keine Kinder haben und deshalb auch keine Kinder großziehen können (Z 781) und kommentiert mit einem Lachen, ob diese Witwen dann keine wahren Witwen sind? Für erforderlich hält Lucia das Kriterium der Gastfreundschaft und der Hilfe für die Bedürftigen (Z 782). Sie setzt diese Eigenschaften für jeden guten Christen bzw. jede gute Christin voraus und nicht nur für eine Witwe (vgl. Z 783). Erneut kommt

Lucia auf die Sorge für die Kinder zu sprechen, insbesondere für die Witwen, die keine Kinder bekommen können und sie führt diesen Punkt erneut aus (Z 785-791). Lucia beschreibt Witwen, die Kinder haben und diese vernachlässigen. Sie kritisiert wiederholt, dass Witwen, die keine Kinder bekommen können, nicht selektiert werden dürfen, da es nicht deren Schuld ist, wenn sie keine Kinder bekommen können. Da Lucia sieben Kinder hat, muss sie spezielle Witwen vor Augen haben, sowohl solche, die sich nicht gut um ihre Kinder kümmern als auch solche Witwen, die ohne eigene Kinder leben. Sie bekräftigt ihren Standpunkt und meint, der Kriterienkatalog »shouldn't be required« (Z 778).

#### 3.4.4.4. Junge Witwen

Bezüglich der jungen Witwen arbeitet Lucia am Text und nennt die »strong desires« (Z 796) der jungen Witwen. Sie vermutet, dass der Autor Bedenken hatte, die jungen Witwen an einem Tag in die Witwenliste einzutragen und dass sie sich am anderen Tag umentscheiden und doch heiraten, so dass sie dann keine Witwen mehr sind. Lucia kritisiert erneut, dass der Verfasser alle jungen Witwen pauschal ablehnt und sie vom Witwenamt ausschließt (Z 799). »I think that's not correct because they are widows who are from the young stage but they are really widows and they don't remarry.« Lucia spürt die Ungerechtigkeit den Witwen gegenüber und spricht aus, dass sie nicht mit 1 Tim 5,3-16 übereinstimmt. So kritisiert Lucia auch, dass die Witwen ausgeschlossen werden sollen, nur weil sie wieder vorhaben zu heiraten. Ihrem Wissensstand nach gilt in der katholischen Kirche das Sakrament der Ehe bis zum Tod eines Partners und von daher ist der Hinterbliebenen frei, wieder zu heiraten (vgl. Z 805f). Berechtigterweise stellt Lucia die Frage: »So by criticizing here, I don't really understand why?« (Z 806). Denn die Witwen haben das Recht, wieder zu heiraten und es ist »by the word of God« (Z 807) erlaubt, wieder zu heiraten. So beendet Lucia ihre Antwort voller Unverständnis aber lachend mit »so I don't know« (Z 808). Zu Vers 12, »rejecting your first belief«, bekennt Lucia, dass sie nicht weiß, was das bedeuten soll, obwohl sie selbst eine junge Witwe war. Sie reflektiert, dass sie in ihrer Situation Gott oft nach dem Warum fragte. Sie wollte wissen, warum ihr all das geschehen ist. Warum wenn Gott gut ist, er dies zulässt (Z 814)? - Nach Jahren kam Lucia zu der Erkenntnis, dass Gott ein guter Gott ist, »who had brought up knowing and this one Boss« (Z 817f). Dieser Satz ist unvollständig und es kann nur spekuliert werden, dass Lucia zu Beginn ihres Witwen-Daseins gehadert hat und nichts Gutes in ihrem Schicksal

und in Gott sehen konnte, aber dass sie rückblickend sagen kann, dass Gott sie nicht alleine ließ und sie in Gott das Gute sehen kann. Lucia sieht sich »somehow« (Z 826) als eine Braut Christi. Sie versucht zu begründen, er ist »the one who has taken the place of«, dann unterbricht sie den Satz und kommt ins Stammeln, endet dann aber mit »yes I could say yes« (Z 827). Es wird daraus geschlossen, dass sie sich als Braut Christi fühlt und dass Jesus Christus den Platz des Ehemannes eingenommen hat. Sie fährt fort, dass sie viele Fragen hatte, auf die sie keine Antwort bekam und dass jede Frage zu einer anderen Frage führte, aber der Glaube an Jesus Christus machte sie stärker (Z 830ff).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Lucia 1 Tim 5,3-16 sehr kritisch reflektiert und hinterfragt. Die Passage ist von Anfang weit entfernt von dem, was sie über Witwen in der Bibel weiß oder vorher gelesen hat und sie drückt ihren Unmut aus, indem sie das Geschriebene in Frage stellt. Sie hat sich als Witwe viel mit biblischen Texten auseinandergesetzt und weiß, dass Gott immer in einer besonderen Beziehung zu den Witwen steht. Dass der Autor hier die Witwen kritisiert und in eine Liste schreiben möchte, ist für sie unverständlich und Lucia äußert ihre Meinung, dass sie dem nicht zustimmt. Sie beanstandet, dass alle Witwen generell beurteilt werden, vor allem, dass die jungen Witwen abgewiesen werden. Außerdem vermisst sie eine Sympathie des Autors gegenüber den Witwen und fühlt sich als Bittstellerin diskriminiert. Es scheint, dass Lucia enttäuscht von 1 Tim 5,3-16 ist und die Passage keine Gültigkeit für sie hat, sodass sie wenig Interesse zeigt, sich intensiver damit auseinanderzusetzen.

### **3.4.5. Beziehung zu Gesellschaft und Kirche**

Die Unterschiede zwischen der Gemeinde in der Antike und der heutigen Kirche in Tansania sind Lucias Meinung nach sehr gravierend. Sie betont es sogar mit »very much different« (Z 843). Sie begründet das damit, dass eine Mehrheit der Witwe heute einen »financial support of their own« (Z 844) haben. Dieser Satz ist in sich nicht logisch, denn entweder haben sie einen »financial support«, was bedeuten würde, dass sie vom Ehemann oder der Familie unterstützt werden oder sie haben ein eigenes Einkommen und verdienen »on their own«. Es stimmt, dass die meisten Frauen in Tansania einer Erwerbstätigkeit nachgehen und laut Gesetz gibt es in Tansania für werdende Mütter nur sechs Wochen Elternzeit nach der Geburt, so dass viele berufstätige Frauen sehr schnell nach der Geburt des Kindes wieder anfangen, zu arbeiten. Sicherlich hat Lucia recht, dass

es Unterschiede zu der Erwerbstätigkeit zwischen den Witwen in der Antike und den heutigen Witwen in Tansania gibt, wie in Kapitel I 2.1 beschrieben wurde. Die Witwen in der Antike so wie auch die im heutigen Tansania sind hauptsächlich für den Haushalt und die Versorgung der Kinder verantwortlich. Nur musste sich die Witwe in der Antike erst nach dem Tod des Mannes um das Einkommen kümmern, während die tansanische Frau heute eine Doppelbelastung hat und neben der Kinderversorgung finanziell zum Haushalt beiträgt, auch wenn der Mann lebt.

Lucia vermutet, dass Witwen in der Antike in allen Bereichen von ihren Ehemännern abhängig waren. Sie waren den Männern unterstellt und mussten ihnen dienen, weil sie in der patriarchalischen Gesellschaft das Sagen hatten. In der Kirche hatten die Witwen einen schweren Status und Lucia bezeichnet sie als »second subjects« (Z 851), die auch dort den Männern unterstellt waren. Da Lucia die Männer zum Subjekt macht (Z 852), dann aber aufzählt, dass sie in die Kirche kommen konnten, sie Aufgaben verrichteten und belehrt wurden, erschwert die Interpretation, da diese drei Tätigkeiten eher den Witwen zugeschrieben werden können, als den Männern. Beim Auslegen von »they could come«, könnten zwar auch die Männer in der Kirche gemeint sein, was aber nicht logisch erscheint, da die Männer wohl diejenigen waren, die den Witwen Aufgabenbereiche zuteilten und nicht umgekehrt. Sind die Witwen Subjekt in diesem Satz, dann wurden sie mit Aufgaben in der Kirche betraut, die ihnen gelehrt wurden. Lucia geht auf die Aufgaben nicht im Detail ein. Auf jeden Fall blickte die Gemeinde »differently at them« (Z 854) und es ist offen, ob es daran lag, weil die Witwen in der Kirche aktiv waren. Ob Lucia über ein Wissen der Witwen in der Urgemeinde verfügt oder ob sie unbewusst die Witwen in einen kirchlichen Dienst stellt, ist ungewiss. Fakt ist, dass sie den Witwen in der Antike eine Position in der Kirche zuschreibt, wenn sie in den Z 852ff Subjekt sind. Lucia glaubt zwar, dass die Witwen einen schwierigen Stand in der Kirche hatten und dass sie nur an zweiter Position standen, dass sie dennoch Tätigkeiten in der Gemeinde verrichteten und deshalb von der Gesellschaft anders angesehen wurden. Lucia nimmt an, dass der Verfasser des Timotheus-Briefs der Gemeinde vermitteln wollte, dass sie Witwen unterstützen sollen, aber dass er Bedenken hatte, dass es zu viele Witwen zu versorgen gab (Z 859f), und sie ergänzt am Ende mit »I don't know«, was sie im Interview an weiteren Stellen sagt (vgl. Z 758, 819, 847). Dass sie dem Autor Befürchtungen unterstellt, sagt Lucia an einer vorherigen Stelle im Zusammenhang mit Vers 11. Dort glaubt sie, dass der Autor die Befürchtungen hatte (Z 796), dass er heute

die jüngeren Witwen in die Liste einträgt und sie sich morgen für eine Ehe entscheiden. An dieser Stelle (Z 759) befürchtet er, dass es zu viele Witwen gibt, und Lucia interpretiert die Intention des Autors richtig, dass er die Liste erstellte, um die jungen Witwen auszuschließen, »because it would be too much burden to the church« (Z 861f). Diesen Satz untermalt Lucia mit einem Lachen, das selbstbewusst klingt und nicht den Eindruck erweckt, dass sie verunsichert mit dem ist, was sie antwortet. Im Gegenteil, sie lacht außerdem in Z 781.808 und das Lachen klingt sogar ein wenig zynisch, da sie es für unglaublich hält, was dieser Autor über die Witwen sagt. Es deutet darauf hin, dass Lucia 1 Tim 5,3-16 nicht ernst nehmen kann. Sie bestätigt, dass sie für die Witwen und die Kirche heute 1 Tim 5,3-16 als nicht wichtig erachtet. Jedoch schwächt sie die anfängliche Ablehnung ein wenig ab, indem sie meint, es gäbe »different stages or categories of widows« (Z 866). Diese Klassifizierung unterscheidet Lucia so, dass es ihrer Meinung nach Witwen gibt, die ein »eye« von der Kirche brauchen, andere, die ein »eye« von Mitmenschen und wieder andere, die ein »eye« von der Gesellschaft (Z 867) brauchen. Für diese Witwen ist 1 Tim 5,3-16 gültig. Allerdings ist die Passage nicht »just general to brand it to all widows« (Z 868). Hier spricht Lucia wieder den Pauschalisierungsgedanken an, den sie bereits in Z 798 kritisierte, dass alle jungen Witwen generell abgelehnt werden. Sie verwendet das Verb »brand«, das mit brandmarken bzw. stigmatisieren übersetzt wird, und meint im Umkehrschluss, dass die Witwen, für die diese Passage geschrieben ist, dadurch stigmatisiert und gezeichnet sind. Davon nimmt Lucia Abstand, indem sie selbst drei Zielgruppen aufzählt, für die sie den Text als gültig erklärt, während sie sich selbst aus diesen Zielgruppen herausnimmt und betont, dass einige diesen Text nicht brauchen (Z 869). Letztendlich sieht sie 1 Tim 5,3-16 für sich selbst als nicht hilfreich und distanziert sich von dem Text, den sie als stigmatisierend empfindet und nicht pauschal für alle Witwen gelten lässt.

- **Witwen in der Antike und in der Urkirche:** waren für Haushalt zuständig, von Männern abhängig und hatten keine finanzielle Unterstützung, verrichteten Tätigkeiten in der Gemeinde und wurden dafür unterwiesen; hatten eine Position und wurden von der Gemeinschaft auf andere Weise betrachtet
- **Intention des Autors:** Witwen sollen von der Gemeinde unterstützt werden; Befürchtungen, dass es zu viele Witwen gab, deshalb Errichtung der Liste. Lucia zeigt keine Sympathien für den Autor, der die Witwen pauschal kritisiert.

- **Lucias Einordnung:** nimmt 1 Tim 5,3-16 nicht ernst, lacht, hält ihn für unwichtig; kritisiert, dass Witwen pauschal betrachtet werden vor allem die jungen Witwen; Text sei stigmatisierend und brandmarkt Witwen; mag für manche Witwen hilfreich sein, für Lucia nicht.

### 3.4.6. *Beziehung zu Gott*

Das erste Mal erwähnt Lucia »Christ« am Anfang des Interviews (Z 738). Lucia erinnert sich, dass Christus sagte, dass die Witwen respektiert werden sollen. Deshalb erstaunt sie diese Passage, die nicht in ihr Bild passt. Lucia weiß, dass Witwen in der Bibel positiv auftreten und immer in einer guten Verbindung zu Gott und der Kirche stehen. Deshalb verwundert sie 1 Tim sehr. Da sie Jesus von Beginn an erwähnt, ist naheliegend, dass sie Jesus Christus als Verkünder dieser Passage betrachtet und deshalb umso mehr erstaunt ist, dass das das Wort Gottes sein soll. Statt »Bibel« verwendet Lucia zweimal »the word of God« (Z 745.808). Das erste Mal benutzt sie es in der Verbindung, dass die Witwen einen besonderen Platz bei Gott und auch in der Kirche einnehmen und das zweite Mal bei der Wiederheirat der jungen Witwen, dass es das Wort Gottes ist, dass die Witwen nach dem Tod des Mannes frei sind, nochmal zu heiraten. Lucia glaubt an den einen guten Gott, auch wenn es Zeiten in ihrer Vergangenheit gab, in denen sie mit Gott haderte und ihr Schicksal hinterfragte. Sie konnte es nicht verstehen und fragte immer, warum ausgerechnet sie das durchleben muss, wenn Gott gut ist (vgl. Z 814-818). Sie wurde christlich erzogen (Z 817: brought up) und hielt an ihrem Glauben fest. Mit einem Lachen ergänzt sie, dass Gott ihr »Boss« (Z 818) ist. Aber warum lässt Gott das zu, warum kann er keine Schicksalsschläge verhindern? Inzwischen ist Lucia älter und bezeichnet ihre Beziehung zu Jesus Christus als sehr nahe (Z 822). Sie bekennt, dass Jesus Christ »my Lord, my Saviour and my strength« (Z 822) ist. Sie glaubt an ihn und er sorgt für sie in allen Lebenslagen. Dadurch sind Dinge einfacher zu ertragen (Z 824). Im nächsten Abschnitt bekräftigt Lucia dies in der Frage, ob sie sich als Braut Christi fühlt, was sie in gewisser Weise bejaht. Sie vergleicht mit der Zeit »before« (Z 829), was entweder bedeuten könnte, bevor sie an Gott glaubte oder die Zeit, bevor sie Witwe wurde. Aus dem Kontext heraus ist es wahrscheinlich, dass sie in ihrer Ehe gut versorgt war, so dass ihr Glaube nicht an erster Stelle stand. Erst durch den Tod des Ehemannes begann sie zu hinterfragen und realisierte, dass sie auf alle ihre Fragen keine Antworten hatte. An dieser Stelle trat ihr Glaube in den Vordergrund, der für sie zu einer Kraftquelle wurde und ist, der sie stärker



machte und ihr einen neuen Lebenssinn gab (vgl. Z 829-832). Lucia beschreibt dies mit den Worten: »We are on the path of saving our souls« (Z 834) und sie weiß, eines Tages ist sie »comfortable and (...) at peace«, denn sie wird zu ihrem »Saviour my Lord« (Z 835ff) gehen.

Lucia spricht über ihren Lebensweg und ihr ist bewusst, dass sie im fortgeschrittenen Alter ist und ihr irdisches Leben nicht ewig sein wird. Sie wirkt entspannt und furchtlos. Was immer morgen auch geschehen mag (Z 836), sie wird zu Gott gehen und ihr Glaube an Gott nimmt ihr jegliche weltliche Angst vor weiteren Schicksalsschlägen. Das ist es, was ihre Beziehung als Braut Christi ausmacht.

Das Vertrauen in Gott, das sie zweimal erwähnt (Z 874f), bewegt Lucia am meisten. Sie verweist auf 1 Tim 5,5, in dem die Witwe ihre ganze Hoffnung auf Gott setzt und Tag und Nacht betet. Das Gebet ist für sie ein Werkzeug, das der Witwe Kraft gibt und das sie fokussiert sein lässt (Z 876).

#### **Lucias Glauben:**

- Lucia glaubt an den guten Gott.
- Sie haderte auch mit Gott, vor allem nach Schicksalsschlägen.
- Lucia hinterfragte die Gerechtigkeit Gottes.
- Sie bezeichnet Gott als »Boss«.
- Jesus Christus ist ihr Herr, ihr Retter und ihre Kraft.
- Der Glaube hilft Lucia, schwere Dinge zu ertragen.
- Der Glaube gibt Lebenssinn.
- Lucia fühlt sich als Braut-Christi.
- Sie konzentriert sich auf die Ewigkeit.
- Lucia ist berührt vom Gebet Tag und Nacht, das ihre Kraftquelle ist.

#### **3.4.7. Resümee**

Lucia steht von Beginn an 1 Tim 5,3-16 sehr misstrauisch gegenüber. Es ist ein ihr unbekannter Text, der von Anfang an nicht ihren Erwartungen an einen Text über Witwen entspricht. Sie drückt ihren Unmut im Interview immer wieder aus und hinterfragt die Passage kritisch. Eine Ungerechtigkeit ist für sie bei der Sorge um die Kinder, vor allem bei den Witwen, die keine Kinder gebären können. Lucia kritisiert, warum Witwen wahre Witwen sein sollen, wenn diese zwar Kinder haben, diese aber vernachlässigen. Während andere Witwen, die keine Kinder bekommen kön-

nen, nicht als wahre Witwen gesehen werden. Auf weiteres Unverständnis stößt der Autor bei Lucia mit den jungen Witwen. Sie findet es nicht korrekt, dass alle jungen Witwen pauschal bewertet werden, da es auch junge Witwen gibt, die wahre Witwen sind und nicht wieder heiraten wollen. Während des Interviewverlaufs wird ersichtlich, dass Lucia 1 Tim 5,3-16 nicht ganz ernst nehmen kann. Sie untermalt ihre Antworten dreimal mit einem Lachen und drückt damit aus, dass sie dem Text wenig Glauben schenken kann. Lucia erkennt, dass der Autor junge Witwen ausschließen will und dass er das tut, um die Kirche zu entlasten, da die Zahl der Witwen wohl zu groß war. Außerdem zeigt sie ihren Unmut über die pauschale Bedingung, dass eine wahre Witwe Kinder zu versorgen hat. Sie kritisiert den Autor, dass er die kinderlosen Witwen außer Acht lässt, was für sie unverständlich ist und sie nur mit einem Lachen kommentieren kann. Der Glaube ist grundlegender Bestandteil in Lucias Leben, der ihr Kraft und Halt gibt. Nach dem Tod des Ehemannes haderte sie zeitweise mit ihrem Glauben und hinterfragte ihr Leben, warum ihr das zugestoßen sei, warum der gute Gott ihr dieses Schicksal nicht erspart hat. Doch dieses Schicksal brachte sie wieder näher zu Gott und sie wurde empfänglicher für den Glauben, der über die Jahre zu ihrem Lebenssinn wurde. Das Werkzeug des Glaubens ist für Lucia das Gebet. Nur durch das Gebet erhält sie als Witwe Zuspruch und Kraft für ihr Leben. Darum setzt sie ihre Hoffnung in Gott und betet Tag und Nacht. Lucia bewertet die Kriterien in Vers 10 als gut und hält es für wichtig, Bedürftigen zu helfen und gastfreundlich zu sein. Dies hält sie jedoch für allgemeingültig und setzt es nicht nur für Witwen voraus. Aus ihren Lebenserfahrungen hat Lucia gelernt, »In giving we receive« (Z 886). Es zahlt sich für sie aus, Gastfreundschaft zu zeigen und Bedürftigen zu helfen, denn durch die Hilfe an denen, die in Not sind, bekommt Lucia ein Lächeln zurück, das ihr wiederum Kraft und »satisfaction« (Z 890) gibt. Letztlich glaubt Lucia, dass es wichtig ist, wenn die Witwe charakterlich gut ist und anderen Menschen hilft.

### **3.5. Die Witwe Sammi**

#### **3.5.1. Biographie und Vorgespräch**

Der erste Kontakt mit Sammi wurde 2012 geknüpft. Sie fungierte als Vorsitzende der »Women and Theology Group« in Mwanza und stellte sich

bereitwillig für Fragen über die Situation von Witwen zur Verfügung. Sammi ist 1951 geboren und wuchs in einer katholischen Familie auf. Von Beruf ist sie Lehrerin und arbeitete viele Jahre an einer weiterführenden Schule in Mwanza. Nach dem Tod ihres Ehemannes (1994), der Regierungsbeamter war, wurde Sammi von dem damaligen Bischof zur Rektorin einer Seminarschule befördert, an der sie bis heute tätig ist. Sammi wurde und wird immer noch als eine Hexe bezeichnet, da ihr der Tod des Ehemannes zugeschrieben wird. Angeblich kam dieser eines Abends von der Arbeit nach Hause, fiel im Türrahmen um und war tot. Sammi hat sechs Söhne, wovon einer im Jahr 2000 verstarb, sowie eine Tochter, die selbst bereits seit 2006 verwitwet ist. Sammis Tochter war mit einem Deutsch-Tansanier verheiratet, der an einer schweren Depression litt und sich in der Küche seiner Mutter das Leben nahm. Die Mutter von zwei kleinen Kindern wurde bereits mit Mitte zwanzig Witwe. Daraufhin ließ sie ihre Kinder bei Sammi zurück und lebt seither in Dar es Salaam. Trotz der familiären Schicksalsschläge wirkt Sammi selbstbewusst und tritt als dominante Frau auf, die vielleicht auch aufgrund ihrer Führungsposition sehr resolut wirkt.

Im Vorgespräch berichtet Sammi über den schweren Status als Witwe und dass ihr in dieser Zeit vor allem die Gebete und die Beziehung zu Jesus eine Hilfe waren. Auf ihn kann sie sich verlassen, im Gegensatz zu ihren Familienangehörigen und Verwandten. Gott ist ihr »Master in Everything«, der sich vor allem mit Witwen verbunden fühlt. Sammi liest viel in der Bibel, durch die Jesus zu ihr spricht und ihr die Kraft in schwierigen Situationen gibt.

Sammi hält es für diskriminierend, wenn nur Interviews mit Witwen gemacht werden, da viele Frauen alleinerziehend sind und aufgrund dessen ohne Mann leben bzw. überleben müssen. Sie erzählt über die Gruppe der »Single Parents«. Hierunter fallen vermehrt Frauen mit AIDS, die von ihren Männern verlassen wurden sowie Frauen, deren Partner verstorben sind, ohne verheiratet gewesen zu sein. Als wichtig erachtet Sammi den Zugang zu Bildung und beschreibt ihre eigene Situation. Sie ist dankbar, dass sie eine Lehrerinnenausbildung hat und in der Stadt ihren Beruf ausüben kann. Sie sieht sich im Vorteil im Vergleich zu zahlreichen ungebildeten Witwen in ländlichen Regionen, die von ihren aidskranken Männern verlassen werden.

Das aufgezeichnete Interview fand im Direktorat ihrer Schule statt. Ein persönliches Gespräch in einem privateren Ambiente war für Sammi nicht möglich. Von daher waren Unterbrechungen vorhersehbar. Sammi

stellte zwar ihr Mobiltelefon auf lautlos, trotzdem blickte sie mehrmals auf das Display, wenn dieses aufleuchtete. Das Audiogerät wurde auf »Pause« gestellt, wenn eine Person das Büro betrat und das Gespräch unterbrach. Außerdem legte Sammi ihre Kisuaheli-Bibel auf den Schreibtisch und bat darum, die Passage 1 Tim 5,3-16 in ihrer Bibel auf Kisuaheli nachlesen zu dürfen.

### 3.5.2. Transkription

896 I: *Have you known this text you have just read before?*

897 S: Yes. #0:10#

898 I: *And what were you thinking while reading this text?*

899 S: I was just thinking about the clarification which is given here. #0:28#

900 I: *What was your first impression?*

901 S: Uhm sorry?

902 I: *Your first impression when you read this text?*

903 S: Uh. My impression when i read this text is that uhm the church is very clear /904/ with uh how to take care of the widows and it is clearly spelling out who /905/ are widows. #1:03#

906 I: *Hm. Can you describe uh how the writer of the text is giving a definition /907/ how he is defining the widow?*

908 S: Hm. What I can see is there was a some complaint before that widows were /909/ not being taken care of but then the uh the writer is defining uh very clearly /910/ that the widows are categorized and the category which is given here now is /911/ very clear. Though it is not clear to everyones mind. #1:48#

912 I: *At the beginning in Verse 3 is written:Honor widows who are really widows. /913/ Now my question is: What does it mean really to be a widow or real widow?*

914 S: Uh for me to be a real widow I feel that [2] person is just left lonely without /915/ help without relatives without children who can take care of that widow.

916 I: *Hm. Can you see anything in this text concerning a real widow?*

917 S: It is Verse 9 here. The widow shall be placed on a list if she has not lesser /918/ than sixty years, ones man's women. Verse 9. #2:51#

919 I: *Hm and with this list of criterias how to become a widow. What do you /920/ think what was the reason behind that the writer has written that?*

- 921 S: I have a feeling that uhm / there were so many widows graded as widows /922/ so they uh / I have a feeling that they decided / the writer decides to uh /923/ define who are widows and who are not widows. And there is some advice /924/ here for the young widows. There are young widows there old [2] women /925/ who are left uh who / whose husbands died. Then those are defined to /926/ have / to be clearly spelt as widows. But the young ones can later on marry. /927/ Young widows can later on marry. But the old ones cannot go for marriage /928/ anymore. So those who cannot go for marriage anymore the old women are /929/ that uh / these people who get be defined as widows. #4:17#
- 930 I: *You just talked about Verse 11...* /931/ S: Yes. /932/ I: *Uh refuse younger widows. Why does the writer refuse younger widows?*
- 933 S: Uh as it is said here they can be driven by their strong physical desires. They /934/ can be / they can have desires and they can be attracted to uh men of their /935/ [2] age again to get married. They can remarry. They are in a position of /936/ marrying again. Hm. #4:58#
- 937 I: *Hm in Verse 12 uhm there is underlined their first belief. How do you see* /938/ *this kind of relationship between you and Jesus?*
- 939 S: Uhm I don't get it clear – is uhm 9 Verse 12 ( Reading in Swahili-Bible). Yes /940/ with her / husbands die they can / they've/ later on get married because of /941/ their physical desires as it is written here. And when they get married /942/ they're no longer widows. /943/ I: Hm. /944/ S: So that's why they're said they're / they getting the judgment because they /945/ have rejected. They reject being uhm widows. #5:59# /946/ (Break)
- 947 I: *Do you see yourself as a bride of Christ?*
- 948 S: Now I feel that and I'm happy that I [3] have been a bride of Christ. #6:16#
- 949 I: *And what does this kind of bride-relation uh to Christ mean to you?*
- 950 S: Uh. Bride-relation to Jesus is that I've maintained the status of having uh / /951/ being committed to Jesus only and not to any other husband. I'm not attract /952/ ed to remarrying another person. And it / I'm more than twenty years now /953/ now as a widow. So I'm proud I'm happy my life is happy and whatever I /954/ ask from Jesus. Jesus grants me because I'm also trust / trustful to him. #7:01#
- 955 I: *Now if we look uh back uh to Verse 4 and if you read this again: But if a* /956/ *widow has children or grandchildren, they should learn first to show piety at* /957/ *their own house and to give back the parents: for this is acceptable before* /958/ *God. Uhm How do you understand this verse?*
- 959 S: I read it first. (U: Reading Swahili-Bible). /960/ Two ways traffic according to my feelings. That that widow has to show love /961/ to the children and the grandies. And that the grandies if she shows love and /962/ care they

also learn the children and grandchildren will learn from her and /963/ then they also will have to pay back the love and responsibility. They they learn /964/ responsibility love care from the elders especially in our custom. #8:15#

- 965 I: *Good. When we are looking back when this text was written was around uh /966/ hundred years after Christ. How would you see the situations of a widow by /967/ that time in the church?*
- 968 S: Uhm I would say there was care. The church cared for the [2] widows. But /969/ then it was in a different way because it looks the widow was just sitted /970/ waiting for people to care for her without her / her being / her doing work. That /971/ is what I feel. But uhm at this century it is quite different. #9:14#
- 972 I: *Hm and what do you think was the position of a widow in a church or did /973/ she have a position in the church?*
- 974 S: Yah according to this [2] text uh it is said that uh if you're real a widow then /975/ a widow was just left for prayers. She was to pray in the church to remain in /976/ the church pray and wait for others other people or the community to take /977/ care of that person which is quite different nowadays. Hm. /978/ I: *How?* / 979/ S: I / in the sense that uh the church does not uh have / take up that /980/ responsibility. And nobody stays in the church praying. Especially the church down /981/ here you can never find anybody staying back in the church praying /982/ throughout. Everybody has some responsibility even how / regardless of how old /983/ one is. Even if you are a widow you have to go for to a break. #10:29#
- 984 I: *And what do you think was the intention of the author concerning uh the /985/ widows in the community? What did he want to [2] say about widows?*
- 986 S: Uh the [2] author uh concludes that the old very old / uh those who deserved /987/ to be uhm widow should uh really be take / taken as widows it is said you /988/ are [2] written down as a widow. But then the author also uh cautions that /989/ the young widows should not be written as widows because they are prawn /990/ [2] to [3] remarry again. #11:36#
- 991 I: *Coming to the presence. Do you see this text valid or necessary for your own /992/ personal life?*
- 993 S: Uhm – It is somehow valid but it does / it is not applicable to our church /994/ here in Tanzania I would say specifically in Mwanza. Yah because we [2] /995/ don't have this specification maybe because of the [3] community we live in. /996/ that it is the community the family responsibility to see who does what and /997/ and to take care of the relatives. That's why we have up to um what / this /998/ relationship / this extended families. We have this extended families that /999/ means a grandchild [2] is quite related to the grandchild / to the grandma /1000/ and the father is responsible to /

is seriously responsible to make sure that /1001/ the parents are up to dead and that they are will / that carry nicely. So it is /1002/ up to the relatives not to the church. The church is not bad indeed. #13:19#

1003 I: *Which verse in the text has impressed you mostly?*

1004 S: Um. It is that verse which is states the age of uh a person to be called uh [2] /1005/ a widow and then the specification that the young [2] widows are advised to /1006/ go or / to remarry again so that they can bear children and have their house /1007/ hold and or that verse 14. I liked it very much because that again gives /1008/ freedom and uh instead of / relating differently / with different men. This /1009/ person / the widow / the young widows are uhm now given freedom by /1010/ the church to go for another commitment which will make them safe. #14:30#

1011 I: *And if you see this text as a whole uhm [2] thing. What does it mean for you /1012/ personally?*

1013 S: Uh the text on widows uh to me / it means that the church really takes uh / /1014/ it is Jesus himself / uh intervenes with this people who are left uh without /1015/ help that we should rea / the church should take care of uh this elders and /1016/ this who are left alone. We should not ignore them that we should take care /1017/ of uh this people who are left idle who are left alone how to say. And that is /1018/ Jesus teaching us to relate in a friendly manner and to be close to give /1019/ them love those who are left without love to sympathize with them to see /1020/ that they also uh get life full / they live full life. #15:56#

1021 I: *Good thank you.*

1022 S: You´re welcome.

### 3.5.3. Übersicht

Sammi kennt die Passage 1 Tim 5,3-16. Sie denkt beim Lesen über die Aussagen nach, die dem Leser bzw. der Leserin gegeben werden. Ihr erster Eindruck ist, dass die Kirche klar Stellung bezieht, wie die Witwe versorgt werden soll und wer als Witwe definiert wird. Sie geht von einer vorangegangenen Beschwerde aus, dass die Witwen nicht gut versorgt wurden, weshalb der Autor des Timotheus-Briefs aus diesem Grund die Witwen neu definiert und kategorisiert, um Klarheit zu geben. Die wahre Witwe definiert Sammi als eine Person, die einsam ist, keine Angehörigen hat und auch sonst niemanden, der sie versorgt. Sie äußert den Verdacht, dass es zu viele Frauen gegeben hat, die als Witwen eingestuft wurden und dass die Passage deshalb verfasst wurde, um Witwen und Nicht-

Witwen zu klassifizieren. Einer dieser Aspekte ist der des Heiratens, nämlich, dass eine ältere Frau als Witwe anerkannt werden soll im Gegensatz zu einer jüngeren, da diese die Möglichkeit hat, wieder zu heiraten. Die Frage nach dem ersten Glauben versteht Sammi zuerst nicht und sie wird an dieser Stelle im Interview von einem Lehrer unterbrochen, der ihr Büro betritt. Nach einer kurzen Pause fährt sie fort, dass sie sich glücklich schätzt, sich selbst als eine Braut Christi zu bezeichnen und unterstreicht, dass sie sich zu Jesus alleine verbunden fühle und nicht zu einem Mann. Sie ist seit mehr als 20 Jahren Witwe und vertraut auf Jesus alleine. Als ein »two-ways traffic« bezeichnet Sammi Vers 4, in dem für sie die Gegenseitigkeit der Versorgung und des Respektes im Vordergrund steht, denn zum einen sorgt sich die Witwe um die Kinder und die Enkel, während sich im Gegenzug diese um die Witwe kümmern.

Beim Blick auf die Witwen in der Antike sieht Sammi einen großen Unterschied zu den Witwen heute. Ihrer Meinung nach kümmerte sich damals die Gemeinde um die Witwen. Sie erwägt, dass die Witwen damals die Verantwortung für das Gebet hatten und in der Kirche im Gebet ausharrten. Den Unterschied zur Gegenwart sieht sie darin, dass die tansanischen Witwen nicht - ausgenommen von Gottesdienstzeiten - in die Kirche gehen, um zu beten. Die Absicht des Autors macht sie am Alter der Witwen fest und schlussfolgert, dass eine wahre Witwe ein hohes Alter haben muss, um als Witwe verdient anerkannt zu werden, während die junge Witwe von diesem Status aufgrund der Wahl zur Wiederheirat ausgeschlossen werden soll. Auf eine gewisse Art und Weise sieht sie 1 Tim 5,3-16 für heute gültig, auch wenn sie ihn als nicht geeignet für die tansanische Kirche, vor allem die Kirche in Mwanza, betrachtet. Sie begründet dies damit, dass die Kirche in Tansania nicht diese Vorgaben hat und verweist auf die Verantwortlichkeit der erweiterten Familie, die sich um die Witwen gemäß der Tradition kümmern sollte, nicht die Kirche. Am meisten sagt ihr der Vers zu, in dem das Alter der wahren Witwe genannt sowie die Ablehnung von jungen Witwen gefordert wird. Das gäbe nämlich den jüngeren Frauen die Freiheit durch die Kirche, nochmals zu heiraten und Kinder zu gebären. Letztlich bewertet sie den Text als bedeutsam, indem sie Jesus als denjenigen integriert, der in die Situation der Witwen eingreift und der Kirche den Auftrag gibt, sich um die Älteren zu kümmern, die alleingelassen sind. Jesus tritt demnach als Lehrer auf und fordert, mit denen zu sympathisieren und die zu lieben, die verlassen sind.



### 3.5.4. Beziehung zum Text

Sammi gibt an, dass sie die Passage 1 Tim 5,3-16 kennt und dass diese für sie eine Klarstellung (clarification) ist (Z 899). Sie erhält im Timotheus-Brief eine Erklärung von der Kirche zur Versorgung der Witwen und es wird festgelegt, wer eine Witwe ist (Z 903). Dabei verwendet Sammi fünfmal »clear« bzw. »clearly« (Z 903f.909ff):

- »church is very *clear*«
- »is *clearly* spelling out«
- »writer is defining very *clearly*«
- »category is very *clear*«
- »it's not *clear* to everyones mind«

Die Kirche ist nach Sammis Aussage sehr klar in ihren Ausführungen, wie die Witwen versorgt werden müssen und es wird klar und offen ausgesprochen. Dadurch gebe es eine Übersichtlichkeit, indem der Verfasser des 1 Tim eindeutig festlegt, wer eine wahre Witwe ist und welche Witwe in die Liste aufgenommen wird. Für Sammi ist 1 Tim 5,3-16 verständlich, auch wenn sie zweifelt, ob es wirklich für jeden so eindeutig ist (Z 911). Vielleicht imponiert ihr 1 Tim, da sie selbst als eine selbstbewusste Frau auftritt, die in ihrer Funktion als Lehrerin und Rektorin Dinge klar und eindeutig anspricht. Sie schreibt die Passage der Kirche zu und denkt, dass eine vorangegangene Beschwerde zur Verfassung des Witwenstandes führte (Z 908). Sie geht nicht auf die Fragestellung ein, wie die Witwe im Timotheus-Brief definiert wird, sondern sie bestätigt nur, dass der Autor die Witwen eindeutig definiert und kategorisiert. Wie er das macht, erwähnt sie nicht.

#### 3.5.4.1. Wahre Witwe

Die wahre Witwe definiert Sammi als eine Person, die einsam, verlassen und ohne Verwandte ist und die keine Kinder hat, die sie versorgen (Z 914). Sie übernimmt aus Vers 5 den Aspekt des Alleinseins. Weitere Merkmale der wahren Witwe, wie die Hoffnung in Gott oder das Beten, erwähnt sie nicht. Sie definiert die wahre Witwe am Alterskriterium sowie der Einehe (Z 917f). Hierzu nimmt sie auf Nachfragen den Text zur Hand und antwortet mit Vers 9. Da Sammi bereits die Kategorisierung erwähnt hat, wird nach dem Hintergrund und der Intention der Kriterien gefragt. Sie sagt, sie hat das Gefühl (Z 921), dass es zu viele Witwen gegeben hat, die als Witwen eingestuft wurden. Bei der weiteren Begründung gerät sie ins Stocken (Z 922). Es ist anzunehmen, dass sie mit »they« wieder die

Kirche meint, der sie die Autorität des Timotheus-Briefs zuschreibt. Somit wäre die Kirche verantwortlich für die Kategorisierung der Witwen. Sammi bricht den Satz ab und beginnt erneut mit »I have the feeling«, und macht dann den Autor zum Subjekt. Statt der Kirche gibt sie dem Verfasser die Autorität, der aufgrund der zahlreichen Witwen entscheidet, wer eine Witwe ist und wer nicht. Abrupt macht sie einen Schnitt und sagt, dass es auch Ratschläge für jüngere Witwen gibt. Sie fasst für sich zusammen, dass es jüngere und ältere Witwen gibt, die alleine sind und ihre Männer verloren haben. Um es klar auszudrücken (Z 925: »clearly spelt«) sind genau diese alten Frauen die wahren Witwen und nicht die jungen, die später erneut heiraten können. Die alten Frauen können nicht mehr heiraten und sind deshalb die wahren Witwen (Z 927). Mit dem Heiratsaspekt orientiert sie sich an 1 Tim 5,3-16 und bestätigt abermals, dass die wahren Witwen die alten Witwen sind, die nicht mehr heiraten können (Z 928f).

#### **3.5.4.2. Sorge um die Kinder**

Sammi möchte Vers 4 nochmals in der Kisuaheli-Bibel lesen und bittet um eine kurze Unterbrechung (Z 959). Ihrem Gefühl nach sieht sie Vers 4 als einen »two-ways-traffic« und interpretiert, dass die Witwe zuerst ihren Kindern und Enkeln Liebe gibt und sie versorgt. Diese lernen von der Witwe und geben der Witwe später wieder die Liebe und den Respekt zurück und kümmern sich um sie. Dadurch lernen die Kinder von den Älteren. Sie bestätigt, dass es auch in ihrem tansanischen Brauchtum Usus ist, dass die Kinder die Älteren ernähren.

#### **3.5.4.3. Junge Witwen**

Sammi bringt bereits bei der Definition der wahren Witwe die jüngeren Witwen ins Gespräch (Z 924). Sie grenzt sie von den älteren Witwen ab, die für sie die wahren Witwen sind. Sie arbeitet an der ihr vorliegenden Passage, in der gesagt wird (Z 933), dass die jüngeren Witwen von ihren körperlichen Bedürfnissen getrieben werden, dass sie sich zu Männern in ihrem Alter hingezogen fühlen (Z 934) und dass sie wieder heiraten können. Dass sie ihren ersten Glauben verworfen haben (Vers 12), versteht Sammi erst nicht eindeutig und liest deshalb in der Kisuaheli-Bibel nach. Sie stellt fest, dass die jungen Witwen dann keine Witwen mehr sind, wenn sie wieder geheiratet haben. Deshalb bekommen sie ihr »judgement« (Z 944), weil sie es verworfen haben, Witwen zu sein. Es gilt fest-

zuhalten, dass Sammi kurz und prägnant die Fragen beantwortet. Sie befürwortet die Klarheit von 1 Tim 5,3-16 und bezeichnet den Verfasser der Past als deutlich in seiner Position, der eindeutig vorgibt, wer als Witwe einzuordnen ist und wer nicht. Sie schreibt zu Beginn die Passage der Kirche zu, die über die Witwen eine Erklärung abgibt. Sie benutzt ihre Kisuaheli-Bibel, liest die verschiedenen Verse nach und antwortet entsprechend dem Gelesenen. Dies zeugt von ihrem großen Willen, den Text wirklich gut verstehen zu wollen.

### **3.5.5. Beziehung zu Gesellschaft und Kirche**

Von Beginn an schreibt Sammi der Kirche die Autorität über die Passage 1 Tim 5,3-16 zu. Die Kirche gebe Klarheit darüber, wie die Witwen versorgt werden sollen und definiert, wer als Witwe bezeichnet werden darf (Z 903). Sie denkt, dass der Gemeinde eine Beschwerde vorgelegen hat und die Witwen nicht versorgt wurden. Sie übernimmt »the writer« (Z 909) bzw. »the author« aus dem Fragewortlaut (Z 986), dem sie dann die Autorität über 1 Tim zuschreibt und der die Witwen eindeutig kategorisiert. An zwei Stellen umgeht sie den Autor und formuliert mit »It is said« (Z 933.974) und bezieht sich auf das Geschriebene. Beim Blick in die Antike sagt Sammi, dass die Kirche sich damals um die Witwen kümmerte. Sie beschreibt die Witwe in der Antike so: Sie saß nur herum und wartete darauf, versorgt zu werden. Sie ging keiner Arbeit nach, hatte nichts zu tun und verweilte sozusagen in einer »Warteposition« (Z 970). Daraufhin verweist Sammi auf 1 Tim 5,3-16 und meint, wenn die Witwe eine wahre Witwe ist, dann war ihr Aufgabenbereich das Beten (Z 975). Sie sollte in der Kirche bleiben und beten und dann auf die Menschen in der Gemeinde warten, die sich um sie kümmerten. Sie gibt offensichtlich das Bild der Witwe Hanna wieder, die betend Tag und Nacht im Tempel zurückbleibt. Im letzten Nebensatz fügt Sammi hinzu, dass dies in der Gegenwart ganz anders aussieht (Z 978). Auf ein Nachfragen, wie das heute ausschaue, beschreibt sie, dass die Kirche zum einen keine Verantwortung für die Witwen trägt und zum anderen keine Witwe – außerhalb der Gottesdienstzeiten - in der Kirche bleibt, um zu beten. Jede sei letztlich selbst für sich verantwortlich, ega, wie alt sie ist (Z 983).

#### **Bild der Witwe in der Antike:**

- Kirche versorgte die Witwen
- Witwe ging keiner Tätigkeit nach
- Witwe verharrte im Tempel (vgl. Witwe Hanna)

- Aufgabe war das Beten
- unterschiedlich zum Bild der Witwe heute

Sammi sieht den Autor als denjenigen, der beschließt, dass sehr alte Witwen verdienen (Z 987), als wahre Witwe in den Witwenstand aufgenommen zu werden. Aber er warnt vor den jüngeren Witwen, die nicht in die Liste eingetragen werden sollen, da diese wieder heiraten sollen (Z 889f). Sammi folgert, dass der Timotheus-Brief für Tansania nicht verwendbar ist, speziell nicht für Mwanza. Die Kirche steht hier nicht für Witwen ein, da dies in den Aufgabenbereich der Familie fällt. Sie klammert die Verantwortlichkeit der Kirche aus und endet in Z 1003, dass die Kirche wahrlich nicht schlecht ist, doch die Fürsorge für die Witwe nicht deren Aufgabengebiet ist. Ebenfalls als positiv wertet sie die in ihren Augen von der Kirche gegebene Möglichkeit, dass den jungen Witwen die Freiheit gegeben ist, ein weiteres Mal eine Bindung eingehen und erneut heiraten zu dürfen.

Darin lässt sich eine positive Beziehung zwischen Sammi und der Kirche sehen, die die Witwen entsprechend dem Alterskriterium als Witwen anerkennt, worunter auch sie mit ihren über 60 Jahren zählt. Hinzu kommt, dass die Kirche ihrer Meinung nach klare Strukturen vorgibt und Klarheit vermittelt. Aufgrund ihres kulturellen Hintergrundes verteidigt Sammi die Kirche, dass diese nicht die Witwen zu versorgen hat, was gemäß der tansanischen Tradition in den Aufgabenbereich der Familie fällt.

### **3.5.6. Beziehung zu Gott**

Sammi fühlt sich als eine Braut Christi und bezeichnet sich als glücklich damit (Z 948). Auf ein Nachfragen, was ihr die Beziehung zu Christus bedeutet, formuliert sie, dass sie ihren Witwenstatus beibehalten hat (Z 950), sich allein an Jesus gebunden fühlt und keinen anderen Ehemann hat. Sie ist nicht daran interessiert, einen anderen Mann zu heiraten. Sie lebt inzwischen schon länger als zwanzig Jahre als Witwe. Sie ist stolz darauf und zufrieden mit ihrem Leben, denn was immer sie braucht, fragt sie Jesus, der ihr alles gewährt, weil sie an ihn glaubt. Im Vorgespräch erzählt sie, dass einer ihrer wichtigsten Verse Lk 11,9 ist: »Bittet, dann wird euch gegeben, sucht, dann werdet ihr finden; klopf an, dann wird euch geöffnet.« Sie spricht von der Kraft, die sie durch das Bibelleben, und dem Bewusstsein, dass Jesus ihr Problemlöser ist und sie sich vertrauensvoll an ihn wenden kann, erhält. Sie sieht sich als Braut Christi und fühlt sich direkt angesprochen, da Gott sich immer zu den Witwen bekennt.

Ein zweites Mal erwähnt Sammi Jesus am Ende des Interviews, auf die Frage, welche Bedeutung 1 Tim 5,3-16 für sie persönlich hat. Sie präsentiert Jesus als Autorität, der sich einmischt, für die hilfebedürftigen Menschen eintritt und der Kirche aufträgt, dass sie sich um die Alten und Vernachlässigten kümmern soll (Z 1015). Er fordert, die Menschen nicht zu ignorieren und sie zu versorgen. Jesus lehrt die Menschen, freundlich zueinander zu sein, die zu lieben und mit denen zu sympathisieren, die am Rande stehen, damit auch sie ein erfülltes Leben haben (Z 1018ff). Sammi baut Jesus, der in 1 Tim 5,3-16 nicht erwähnt wird, in ihre Antwort mit ein. Sie schreibt ihm die Autorität zu, der Gemeinde aufzutragen, wie sie sich den Bedürftigen und Älteren gegenüber zu verhalten haben. Somit ändert sie im Verlauf des Interviews die Autorität über die Verfasserschaft. War es am Anfang die Kirche, der sie die Autorenschaft zuschreibt, so ist es jetzt Jesus. Damit konstruiert Sammi 1 Tim 5,3-16 für sich so um, dass es in ihr eigenes Witwenbild passt, nämlich, dass Jesus derjenige ist, der sich um die Witwen sorgt.

### **3.5.7. Resümee**

Sammi betrachtet den Text skeptisch, auch wenn sie ihn als eine Erklärung bezeichnet. Für sie liegt die Intention des Autors darin, dass es zur Zeit der Abfassung zu viele Witwen gab und diese deshalb kategorisiert werden mussten. Obwohl sie anfangs die Kirche als Verfasserin des Timotheus-Briefs annimmt, ändert sie diese Meinung in späteren Antworten zugunsten des Autors. Sie lässt jedoch bis zur letzten Frage die Kirche als Autorität zu. Am Ende des Interviews übernimmt Jesus diese Autorität, der eingreift und sich für die alten Menschen und die Alleingelassenen, die Witwen, einsetzt. Sammi spricht grundsätzlich in der Ich-Form. Sie beschreibt ihre Eindrücke, und drückt ihre Gefühle und Gedanken aus. Auffällig ist, dass sie im Interview oft zurückhaltend spricht und fast entschuldigend ihre Sätze einleitet, was eher gegensätzlich zu ihrem sonst dominanteren Charakter wirkt. Insgesamt wirkt Sammi in ihrer Rolle als Exegetin unsicher und defensiv. Sie gibt im Verhältnis kurze Antworten und erwähnte im Nachgespräch, dass es für sie das erste Mal war, sich mit einem biblischen Text in dieser Form auseinanderzusetzen und dass sie Befürchtungen hatte, etwas Falsches zu sagen.

## VI. ERGEBNISSE

Am Ende dieses Forschungsprojektes zu den Witwen in der Bibel und den Witwen in Tansania gilt: Sowohl bei Witwen in der Bibel, den Witwen in der Antike sowie den Witwen in Tansania handelt es sich immer entweder um Frauen, die ihren Ehemann durch Scheidung oder Tod verloren haben, oder um Frauen, die alleine und ohne männlichen Beschützer leben. Der defizitäre Status der Frauen wird auch durch die Übersetzungen deutlich, die in dieser Arbeit verwendet wurden. Deshalb werden sie nochmals kurz aufgeschlüsselt dargestellt:

Hebräisch: אלמנה	Eine Frau, die keinen männlichen Beschützer hat
Griechisch: χήρα	Aus der Wortfamilie »leerer Raum«. Bezeichnet eine unverheiratete oder herrenlos alleingelassene Frau, die ohne Mann lebt oder getrennt ist, der etwas »fehlt«.
Lateinisch: vidua	Bedeutet leer, unverheiratet oder verwitwet.
Kisuheli: mjane Kisukuma: ngh`ane	Eine Frau, die den Mann entweder durch den Tod verloren hat oder die getrennt lebt.

Daher kann festgehalten werden, dass sowohl im Hebräischen, Griechischen, Lateinischen als auch im Kisuheli und Kisukuma Witwen nicht zwingend Frauen sind, die ihren Mann durch den Tod verloren haben. Die Frauen sind alleine oder alleingelassen, ihnen fehlt ein Mann an ihrer Seite. Entsprechend ist das Alleinsein an sich ist relevant und nicht sosehr der Grund, warum es zu diesem defizitären Status kam. Weil sie aufgrund des Fehlens eines männlichen Beschützers besonders schutzbedürftig sind und sich in einer Notlage befinden, werden die Witwen im Alten und Neuen Testament besonders hervorgehoben. Dadurch erklärt sich auch, dass die Witwen und Waisen, die ohne Mann und Vater, sprich ohne Versorger überleben müssen, sich einen anderen Beschützer suchen, den sie in Jesus Christus finden. Dies zeichnet ihre besondere Beziehung zu Gott und ihre Frömmigkeit aus. Die armen Witwen, die von der Gesellschaft als defizitär und nicht-existent betrachtet werden, suchen ihren Halt im Glauben und ihrer Religiosität. Die einzige Witwe in den biblischen Erzählungen, die aus der Reihe der von Armut betroffenen Witwen fällt, ist

Judit. Sie schreitet für ihr Volk ein. Obwohl sie als selbstbewusste Witwe beschrieben wird, fällt sie dennoch durch ihre Frömmigkeit und ihren intensiven Glauben auf. Jede der im ersten Teil dieser Arbeit beschriebenen biblischen Witwen hat ihr eigenes Schicksal. Es gibt zwar Unterschiede zwischen der reichen Witwe Judit und der armen Witwe von Sarepta oder bei der Problematik der Leviratsehe im Buch Rut. Auch in der Antike gab es Witwen, die gut betucht waren und die sich vor Heiratschwindlern ängstigten, während demgegenüber zahlreiche Witwen um das Überleben kämpften und sich aus der Not heraus prostituierten. Stellt man die realen Witwen heute in Tansania in den Vergleich, lässt sich grundsätzlich festhalten, dass auch hier immer der Einzelfall betrachtet werden muss. Die Kontraste zwischen arm und reich, gesund und krank, alt und jung sind zum Teil immens, weshalb nie von »der« Witwe gesprochen werden kann, da hinter jeder einzelnen Person ein individuelles Schicksal steht.

Im letzten Schritt der leseorientierten Witwenexegese bleibt die Aufgabe, die Ergebnisse aus den Interviews mit den Witwen darzustellen. Für alle befragten Witwen war das jeweilige Interview keine einfache Situation, da alle weder Zeit noch die Möglichkeit hatten, sich auf 1 Tim 5,3-16 vorzubereiten bzw. sich im Vorfeld Gedanken dazu zu machen. Die Passage, die den Witwen gegenüber recht unfreundlich ist, löste diverse Emotionen und Reaktionen bei den Befragten aus. Alle spürten, dass die Passage ihnen als Witwen nicht positiv gesinnt ist. Jede Witwe entwickelte jedoch ihre eigene Strategie, so mit dem Text umzugehen, dass dieser am Ende eine positive Botschaft für sie hat. Obwohl 1 Tim 5,3-16 in sich so widersprüchlich ist, gewannen die Witwen trotzdem etwas Bestätigendes für sich. Nachzutragen ist, dass keine der Witwen das Interview abgebrochen hat und alle bis zum Ende alle Fragen beantwortet haben. Allein dadurch haben sie bereits gezeigt, dass sie sich von der Passage nicht unterwerfen lassen, sondern umgekehrt sie durch ihre selektive Lesestrategien den Text für sich gewinnbringend deuten.

## **1. Ergebnisse aus 1 Tim 5,3-16**

Von den fünf ausgewerteten Interviews gaben drei Witwen an, dass sie 1 Tim 5,3-16 bereits kannten. Die Witwen Mary und Lucia hatten die Passage noch nicht gelesen. Die ersten Reaktionen waren unterschiedlich. So

freute sich Helen, dass sie den Text lesen und von ihm lernen durfte. Für Sammi brachte 1 Tim 5,3-16 Klarheit und auch Angel betrachtete die Passage als Augen öffnend und richtungsweisend. Dagegen standen Mary und Lucia der Passage sehr skeptisch gegenüber. Lucia war überrascht und enttäuscht, da sie etwas Positives erwartet hatte. Sie kritisierte den Verfasser der Past, da dieser die Witwen pauschal beurteilt und die Witwen nicht in Verbindung mit der Kirche erwähnt. Mary lehnte 1 Tim 5,3-16 ab, weil sie nicht dazugehört und niemanden kennt, der in dieses Schema passt. Für Mary wie auch Angel muss die wahre Witwe eine Heilige sein und Mary fügte hinzu, dass die Witwe Tag und Nacht beten soll. Dann äußerte sie klar ihre Definition. Ihrer Ansicht nach ist eine Frau, die einmal verheiratet war und deren Ehemann verstarb, sofort eine Witwe, egal ob sie die Anforderungen erfüllt oder nicht. Angel fügte der wahren Witwe neben dem Alleinsein und der Konzentration auf Gott weitere Attribute zu. Sie soll immer beschäftigt sein, sich von weltlichen Dingen fernhalten und keinen Kontakt zu Männern pflegen. Sammi hingegen definierte die Witwe kurz und prägnant anhand des Alters von sechzig Jahren sowie der Einehe. Helen ergänzte ihre Definition um die Kriterien der Gastfreundschaft sowie der Hilfe für die Armen. Bis auf Lucia, die die Witwe als eine Frau beschrieb, die einen geliebten Menschen verloren hat, selektierten die anderen vier Witwen Kriterien und bauten diese in die Definition einer wahren Witwe ein.

### **Erste Eindrücke der interviewten Witwen:**

- Mary kannte 1 Tim 5,3-16 nicht und sah die Passage skeptisch. Die Witwe muss heilig sein, da die Kriterien nicht erfüllbar sind.
- Angel kannte 1 Tim 5,3-16 und fand die Passage hart aber augenöffnend. Sie sah die Witwe als eine Heilige, die allein sein und sich nur auf Gott konzentrieren soll.
- Helen kannte 1 Tim 5,3-16 und freute sich zu lernen, wie sich die Witwe verhalten, Gastfreundschaft zeigen und Armen helfen soll.
- Lucia kannte 1 Tim 5,3-16 nicht und betrachtete Text kritisch. Sie war enttäuscht, da der Autor Witwen pauschal behandelt und nichts Positives äußert.
- Sammi kannte 1 Tim 5,3-16, der ihr Klarheit brachte, und sie definierte die wahre Witwe aufgrund des Alters und der Einehe.



Bei der Sorge um die Kinder lasen Sammi und Mary Vers 4 nochmals durch und Sammi erklärte kurz, dass es sich um gegenseitige Sorge handelt: Erst kümmerten sich die Witwen um die Kinder und Enkel und wenn die Witwe betagt war, kümmerten sich die Enkel um die Witwen. Lucia sprach sich dafür aus, dass die Witwen für die Kinder sorgen sollen, und stellte dann die Sorgfalt für die Witwe in den Aufgabenbereich der Enkelkinder. Neben der Versorgung der Kinder und Enkelkinder ergänzte Angel noch die Kinder, die niemanden haben und sprach von den »left over«, die die Witwen zu versorgen hatten. Mary bestätigte nach dem Durchlesen, dass dies die Witwen getan hatten und sprach aus ihrer Vergangenheit von den Witwen aus der Kilimanjaro-Region, deren Bild sie vor Augen hatte. Helen orientierte sich nicht an 1 Tim 5,4 und sprach ausführlich über ihre eigenen Kinder und Enkelkinder und deren religiöse sowie schulische Erziehung. Bei Angel und Helen wird deutlich, wie wichtig ihnen die Kindererziehung, da sie ausführlich über diese redeten, während Lucia und Sammi die Frage kurz und bündig beantworteten und Mary anhand ihrer Vorstellungen bestätigend antwortete.

#### **Sorge um die Kinder (Vers 4):**

- Mary bestätigte, dass die Witwen am Kilimanjaro die Kinder gut versorgten.
- Angel plädierte dafür, dass sich die Witwen um die Kinder, Enkel sowie um die Kinder kümmern sollen, die niemand haben.
- Helen sprach über ihre eigenen Kinder.
- Lucia sagte, dass die Witwen die Kinder und Enkelkinder versorgen sollen.
- Sammi gab an, dass die Witwen die Kinder und Enkel zuerst versorgen sollen und im Alter umgekehrt.

Das Alterskriterium von sechzig Jahren wurde von Mary als Aufnahmekriterium genannt. Sie setzte das Alter von sechzig Jahren mit Respekt gleich und folgerte, dass in diesem Alter die Witwen zumindest zwei weitere Kriterien automatisch erfüllt haben müssen, nämlich die Erziehung der Kinder und die Gastfreundschaft. Weiter interpretierte Mary das Kriterium »Füße waschen der Heiligen« und legte dies so aus, dass die Witwen entweder in der Kirche tätig waren, sie Opfer dargebracht haben oder sie Mitleid für die Ärmern hatten. Sie kombinierte dies mit den Witwen aus der Kilimanjaro-Region, die in den Missionen ehrenamtlich tätig waren, dort Gartenarbeiten verrichteten, in die Dörfer gingen und Ärmern

halfen und so gute Taten im Namen Gottes vollbrachten. Beeindruckt von den guten Taten war auch Helen, vor allem vom Waschen der Füße der Heiligen und der Hilfe für die Unterdrückten. Helen verstand diese Taten als Ausdruck der Nächstenliebe und interpretiert, dass die Witwen umso näher bei Gott sind, je mehr sie sich an die Kriterien halten. Der Hintergrund des Kriterienkatalogs war für sie die Frage, ob die Witwen alleine ohne Mann leben und ob sie ihre Kinder gut versorgen. Ähnlich beschrieb es Angel, die die Intention darin sah zu beschreiben, wer eine wahre Witwe ist und zu prüfen, ob sie die Bedingungen erfüllt. Dabei nannte sie als Kriterien die Einehe, das Alleinleben und nur mit Gott sein, die Gastfreundschaft für die Kinder sowie die Hilfe für die Bedürftigen. Das Alter von sechzig Jahren reduzierte Angel auf fünfzig, das sie für angemessener hält, und ergänzte das Kriterium »Gott dienen«. Sammi nannte kurz zwei Kriterien: die Einehe und das Alter. Sie mutmaßte, dass es zuviele Witwen gab, weshalb der Autor entschied, den Witwenstand zu definieren. Skeptischer betrachtete Lucia den Kriterienkatalog, den sie grundsätzlich nicht für erforderlich hält. Dabei hinterfragte sie kritisch, wie es mit Witwen aussieht, die keine Kinder haben bzw. was für die Witwen gilt, die schlechte Mütter sind und ihre Kinder nicht gut versorgen. Die Kriterien der Gastfreundschaft und der Hilfe für Ärmere hält sie grundsätzlich für wichtig, kritisierte aber, dass diese Kriterien nur Witwen zugeschrieben werden, obwohl sie ihrer Meinung nach für alle Christ\*innen zu gelten haben.

### Nennung der Kriterien

	Alter	Einehe	Gute Werke	Gastfreundschaft	Füße waschen	Unterdrückten helfen	Kinder-Erziehung
Mary	x			x	x		x
Angel	x	x		x		x	
Helen			x		x	x	
Lucia				x		x	
Sammi	x	x					

Aus dieser Graphik wird ersichtlich, dass das Kriterium des Alters, der Gastfreundschaft und der Hilfe für die Bedürftigen jeweils von drei Witwen genannt wurde. Während Sammi das Alterskriterium nur nannte,

verband Mary es mit Respekt gegenüber Älteren. Angel hingegen, die die einzige Witwe unter sechzig Jahren war, führte ihre Argumente weiter aus und hielt es für sinnvoller, die Grenze auf fünfzig zu senken. Die Gastfreundschaft, die von Mary, Angel und Lucia genannt wurde, gibt Hinweise auf die tansanische Tradition, in der Gäste immer willkommen sind und die Türen für Besucher\*innen offenstehen. Weiterhin kann die Gastfreundschaft bei Mary und Angel auch auf die Kindererziehung hindeuten, die im Interview betonten, dass sie sich nicht nur um die eigenen Kinder, sondern auch um die Kinder aus der »extended family« kümmerten, diese aufnahmen, und für deren Ausbildung sorgten. Dies hängt eng mit dem Kriterium der Hilfe für die Bedrängten zusammen. Sich um die Ärmere zu kümmern, wurde von Angel, Helen und Lucia genannt. Während es sich bei Angel hauptsächlich um die Sorge um die Kinder handelt, führte Helen ein Beispiel an, wie sie sich um die nackte Frau im Krankenhaus kümmerte. Diese Liebe gegenüber des bzw. der Nächsten, wie es Helen zeigte, entspricht für sie dem Kriterium des Fußewaschens, indem sie sich der kranken Frau annahm und dieser diente. Insgesamt gab der Kriterienkatalog für alle befragten Witwen die Möglichkeit, die Kriterien für Witwen im Sinne des Timotheus-Briefs zu hinterfragen und Stellung dazu zu nehmen, sei es durch ein Infragestellen, ein Bestätigen oder durch ein ausführliches Interpretieren anhand von Beispielen.

### **Intention des Kriterienkatalogs (Verse 9-10):**

- Mary assoziierte das Alter von sechzig Jahren mit Respekt und dem Ende der Kindererziehung. Sie interpretierte das Fußewaschen und berichtete über Witwen am Kilimanjaro.
- Angel fokussierte sich auf das Alleinsein und Einssein mit Gott, senkte das Alterskriterium auf fünfzig und sah als Grund der Liste, wer eine wahre Witwe ist.
- Helen sah die Wichtigkeit in den guten Taten, vor allem in der Hilfe für Bedürftige und dem Fußewaschen in Form der Nächstenliebe und assoziierte damit die Nähe zu Gott.
- Lucia hielt die Kriterien für nicht erforderlich, sondern sieht die Kriterien als gültig für alle Christ\*innen und nicht nur für die Witwen. Sie stellte die Kriterien der Kinder in Frage.
- Sammi erkannte die Intention der Textentstehung und vermutete, dass zuviele Witwen tätig waren. Sie nannte kurz das Alterskriterium und die Einehe.

In der Frage um die jüngeren Witwen antworteten alle Frauen, dass die jungen Witwen sexuelle Bedürfnisse empfinden und wieder heiraten sollen bzw. wollen. Mary fügte hinzu, dass ihrer Meinung nach die jungen Witwen nicht in 1 Tim passen, da sie nicht beten, keine Gastfreundschaft zeigen und sich nicht um andere kümmern. Sie leben ein egoistisches und ausschweifendes Leben und wollen wieder heiraten. Angel hob hervor, dass die jüngeren Witwen den Männern verfallen und ihre Kinder im Stich lassen. Von den Männern werden sie manipuliert und vergessen dabei Gott. Auch Helen betonte, dass sie vom Weg zu Gott abkommen und steigerte ihre Aussage, dass die jüngeren Witwen von Satan besessen sind. Helen wie auch Lucia erwähnten den Autor, von dem Lucia erneut enttäuscht war, weil dieser alle jungen Witwen pauschal ablehnt und kritisiert. Sie verstand die Ablehnung insofern nicht, als die jungen Witwen offiziell verheiratet waren und dass es das Wort Gottes ist, dass nach dem Tod des Ehemannes die Witwe wieder frei ist, eine weitere Ehe einzugehen. Von daher blieb für Lucia dieser Vers ohne Sinn. Sammi antwortete letztlich kurz und bündig, dass für sie nur die alten Witwen die wahren Witwen sind und dass die jüngeren heiraten können, da sie von ihren körperlichen Bedürfnissen getrieben werden und sich zu den Männern hingezogen fühlen.

### *Junge Witwen:*

- Für Mary passen die jüngeren Witwen nicht in 1 Tim, da sie keine guten Taten erfüllen und nicht beten, sondern ein ausschweifendes Leben führen.
- Bei Angel verfallen die jüngeren Witwen den Männern, vernachlässigen ihre Kinder und wenden sich von Gott ab.
- Helen glaubt, dass die jüngeren Witwen vom Gottesweg abkommen und dass der Satan in ihnen ist.
- Lucia kritisiert die pauschale Verurteilung des Autors und versteht nicht, warum die jüngeren Witwen generell abgelehnt werden.
- Für Sammi sind nur die alten Witwen die wahren Witwen, da die jüngeren zu sehr von ihren körperlichen Bedürfnissen beeinflusst werden.

Im Ergebnis lässt sich festhalten, dass die Witwen auf unterschiedliche Art und Weise mit 1 Tim 5,3-16 umgegangen sind. Die Emotionen lagen zwischen Freude und Enttäuschung bis hin zur Ablehnung. Dennoch haben sich alle Witwen mit der Passage auseinandergesetzt und für sich

wichtige Punkte herausgezogen. Bei der Frage nach der wahren Witwe ist auffällig, dass Definitionen konstruiert wurden, die fern vom Text sind. Ausführlicher erzählten einige Witwen über Vers 4, der Sorge um die Kinder, das ein zentrales Thema für die Frauen ist. Weiterhin bestätigten sie die Notwendigkeiten von guten Taten und sehen darin vor allem die Taten, mit denen sie sich selbst identifizieren können oder die sie bereits praktizieren. Einstimmig war die Ablehnung der jüngeren Witwen, die nur von einer Witwe kritisiert wurde. Insgesamt lässt sich sagen, dass durch ein selektives Lesen alle Witwen etwas Positives aus 1 Tim 5,3-16 herausgezogen haben und die Verse, die nicht in ihr Lebensbild passen, außer Acht ließen.

## 2. Ergebnisse zu Gesellschaft und Kirche

In den Interviews wurden die Witwen dazu befragt, wie sie die Situation von Witwen in der Antike einschätzen und welche Vorstellung sie von der Rolle oder der Position der Witwen in der Urgemeinde haben. Außerdem sollten sie sich überlegen, was die Intention des Autors gewesen sein könnte, diese Passage über die Witwen zu verfassen. Dabei gingen die Meinungen der fünf ausgewerteten Interviews ziemlich auseinander. Mary begann ihre Ausführungen allgemein. Witwen gehörten für sie in das alltägliche Bild einer Gesellschaft. Sie ist der Ansicht, dass eine Witwe grundsätzlich ein Vorbild sein sollte, das der Gesellschaft christliche Werte vorlebt. Ihre Gedanken zur Witwe in der Antike bezogen sich vorrangig auf das Alter. Sie vermutete, dass die Menschen damals über hundert Jahre alt wurden und bezeichnete daher das Eintrittsalter in den Witwenstand von sechzig Jahren als früh. Sie denkt, dass die Witwen alles zurückgelassen und sich allein der Kirche gewidmet haben. Für diese Tätigkeiten sind sie auch von der Gesellschaft und der Kirche respektiert worden. Auch Angel geht davon aus, dass die Witwen von der Gesellschaft anerkannt wurden und als Dienerinnen in der Kirche fungierten. Sie schreibt den Witwen sogar führende Rollen in der Kirche zu und meint, die Witwen in der Antike haben auch eine bessere Lebenssituation gehabt, verglichen mit den Witwen von heute. Der Hauptunterschied liegt ihrer Meinung nach darin, dass die Witwen damals ein größeres Gottvertrauen hatten und insgesamt näher zu Gott und der Kirche standen. Dies ist auch ihr Kritikpunkt an der gegenwärtigen tansanischen Gesellschaft, die sich Angels Meinung nach von Gott und vom Glauben zunehmend

abwendet. Helen orientierte sich weniger an der Ausgangsfrage, bezeichnete zwar die Situation von Witwen in der Antike als schwierig, da diese von der Gesellschaft ausgeschlossen und nicht respektiert wurden, bezog sich dann aber auf die Situation mit Magdalena, die Ehebruch beging und deshalb gesteinigt werden sollte (vgl. Joh 8,1-11).

Große Unterschiede zwischen den Witwen in der Antike und der Witwe von heute sieht Lucia, die ihr Hauptaugenmerk auf den finanziellen Aspekt legte. Ihrer Meinung nach lebten die Witwen in der Antike in einer patriarchalischen Gesellschaft. Die Frauen sind ihren Männern zwar unterstellt gewesen, dadurch aber auch abgesichert. Sie hält die Position der Witwen in der Kirche für schwierig, da sie ebenfalls den Männern untergeordnet waren und ihnen dienen mussten, jedoch ohne soziale Absicherung. Trotzdem glaubt sie, dass die Witwen eine besondere Position in der Kirche innehatten. Dass die Kirche die Witwen unterstützte, hält Sammi für möglich, denkt aber, der Gemeinde hat eine Beschwerde vorgelegen, weil die Witwen nicht ausreichend versorgt wurden. Ihr Bild der antiken Witwe beschreibt sie so, dass diese nur herumsaß, keiner Tätigkeit nachging und entsprechend dem Vorbild der Witwe Hanna für das Beten zuständig war.

### **Lebenssituation der Witwe in der Antike**

- Marys Bild der Witwe in der Antike ist, dass diese alles zurückließ und sich ganz auf die Kirche und die ehrenamtlichen Tätigkeiten konzentrierte und sie dafür von der Kirche und der Gesellschaft respektiert wurde.
- Angel denkt, dass die Witwen bessere Lebensbedingungen hatten und ein größeres Gottvertrauen, dass sie führende Tätigkeiten in der Kirche ausübten.
- Helen sieht die Situation als schwierig und beschreibt die Ehebrecherin.
- Lucia sieht große Unterschiede. Sie hatten privat und in der Kirche einen schwierigen Status aufgrund der patriarchalen Gesellschaft.
- Sammi geht davon aus, dass Witwen untätig herumsaßen und von der Kirche unterstützt wurden.

Hinter der Absicht des Autors vermutete Mary, dass er wollte, dass die Menschen die Witwen in der Gesellschaft respektieren. Darüberhinaus sollten die Witwen sich nützlich machen und sich an ihre Verpflichtungen erinnern. Deshalb selektierte er die Witwen anhand der Kriterien und urteilte sie entsprechend ihres Verhaltens. Für Mary ist 1 Tim 5,3-16 eine

Mahnung, denn wenn sich die Witwen nicht daranhalten, wenden sie sich dem Satan zu. Ganz anders sieht Angel die Intention des Autors. Für sie ist 1 Tim ein Ermutigungsschreiben an die Witwen, um ihnen den Weg zu zeigen. Helen erkennt einen lehrenden und reflektierenden Aspekt hinter der Autorenabsicht. Ihrer Meinung nach wollte der Verfasser erfahren, ob sich Witwen mit ihrem Glauben auskannten und was sie über Gott wussten. Weiterhin gibt Gott Richtlinien in 1 Tim, wie sich die Witwen verhalten und wie sie ihr Leben ohne Mann gestalten sollen. Lucia sah die Intention zweiseitig. Zum einen fordert er, die Witwen zu unterstützen, zum anderen befürchtet er, dass dadurch die Anzahl der zu unterstützenden Witwen zu groß wurde. Ergänzend kritisiert sie am Autor, dass er alle Witwen pauschalisiert und ein Gesamturteil über sie fällt, wobei er besonders die jüngeren Witwen im Blickfeld hat. Sammi war der Meinung, der Autor will, dass nur die alten Witwen es verdienen, in den Witwenstand aufgenommen und damit unterstützt zu werden.

#### **Intention des Autors:**

- Mary sieht 1 Tim 5,3-16 als eine Ermahnung, an die sich die Witwen halten müssen, wodurch der Autor ein Urteil über ihr Verhalten gibt.
- Angel betrachtet die Passage als ein Ermutigungsschreiben, das den Weg zeigt.
- Helen sieht den lehrenden Charakter, dass der Autor Wissen und Informationen über das Verhalten der Witwen geben will.
- Lucia kritisiert den Autor und seine Pauschalisierungen; der Autor befürchtete, dass es zu viele Witwen gab, dennoch sollten sie unterstützt werden.
- Sammi meint, dass der Autor festgelegt hat, nur sehr alte Witwen in die Liste aufzunehmen.

### **3. Ergebnisse der Beziehung zu Gott**

Die Auswertungen der Interviews haben ergeben, dass für alle befragten Witwen Gott und der Glaube eine zentrale Rolle einnehmen. Alle Witwen haben ihre individuelle Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus, der für sie verschiedene Funktionen hat und als Ehemann und Vater der Waisen auftritt. Die Witwen wurden im Interview gefragt, ob sie sich als Braut

Christi verstehen und wie ihre Beziehung zu Gott ist. Dabei erwähnte Mary, dass alles in ihrem Leben auf Gottes Willen ausgerichtet ist und es für sie kein Hadern oder Gott-In-Frage-Stellen gibt, da alles in ihrem Leben so passiert, wie es Gottes Wille ist. Sie bekräftigte, dass sich die wahre Witwe ganz auf Gott allein konzentrieren, ihm alleine vertrauen und Tag und Nacht im Gebet verharren solle. Die Beziehung zu Jesus Christus ist Mary besonders wichtig, um nicht als lebendig tot verurteilt zu werden. Sie selbst sieht sich als eine Braut Christi und kritisiert dabei, dass sich die Welt von Gott abwendet und gegen Gott lebt. Deshalb fordert sie zur Umkehr auf und wünscht sich, dass die Menschen wieder neu ihr Leben auf Gott ausrichten. Für Angel ist die Grundlage ihres Glaubens und ihrer Spiritualität die Ablehnung durch ihre Familie. Dadurch hat sich ihr Glaube an Gott vertieft und sie legt ihr gesamtes Leben in Gottes Hände. Dabei ist Jesus ihr Tröster und ihr Versorger und steht in ihrem Leben an erster Stelle. Die Liebe zu Jesus Christus und die erste Treue steht dabei über allem. Angel möchte ein Vorbild für die Gesellschaft sein und ein Ebenbild Christi abgeben. Deshalb folgt sie Jesus Christus, führt ein asketisches Leben und zeichnet sich durch gute Taten aus. Angel sieht sich selbst als eine Braut Christi und dankt Gott dafür. Sie betet täglich zu Gott und nimmt ihr Kreuz auf sich. Sie bittet Gott, ihr den richtigen Weg zu zeigen und spricht zu ihr durch das Bibellesen. Gott zeigt ihr dabei die Bibelstellen, die für ihre Situation relevant sind und führt sie durch die schwierigen Situationen. Angel meint, dass die Witwen dafür bestimmt sind, ein Teil von Jesus Christus zu sein und es ist ihre Lebensaufgabe, Gott zu dienen.

Auch Helen hat eine tiefe Beziehung zu Gott und sagt, dass Gott alle Menschen liebt und deshalb die Menschen auch so ihre Nächsten lieben sollen. Die Nächstenliebe ist ein zentrales Thema bei Helen, die sie vor allem ihren Kindern und den Ärmern gegenüber zeigt. Sie sucht die Nähe zu Gott und liest als Bestätigung in 1 Tim 5,10, dass durch die Erfüllung der aufgelisteten Kriterien ihre Beziehung zu Gott intensiviert wird. Dabei ist Gott ihr Tröster, durch den sie alles ertragen kann. Als Braut Christi versteht sich Helen nur bedingt, bzw. sprach sie es nicht explizit aus, sondern ging auf die Liebe zu den Mitmenschen anhand von zwei Beispielen ein, indem sie den Dienst an den Armen hervorhob.

Auch Lucia sieht sich in gewisser Weise als eine Braut Christi und gibt an, dass ihr der Glaube an Gott Lebenssinn verleiht. Sie sieht ihr irdisches Leben als begrenzt und konzentriert sich auf die himmlische Ewigkeit. Dabei geht sie den Weg zu Gott, der ihr Retter ist und ihr Kraft gibt und



in allen Lebenslagen für sie sorgt. Lucia glaubt an den guten Gott und räumt ein, dass sie in der Vergangenheit auch mit Gott und ihrem Schicksal gehadert hat und nicht verstehen konnte, warum Gott das zulässt. 1 Tim kann sie nur schwer akzeptieren, da diese Passage nicht in das passt, was Jesus von den Menschen gefordert hat, nämlich die Witwen zu respektieren. Als eine Braut Christi fühlt sich auch Sammi und ist glücklich damit. Sie bindet sich an Jesus Christus allein und dachte nie daran, einen anderen Mann zu heiraten. Durch das Bibellesen bekommt sie die Kraft für ihr Leben und Jesus Christus ist ihr Problemlöser. Sie bekennt sich zu ihrem Witwen-Sein und fühlt sich direkt angesprochen, da Gott immer zu den Witwen steht.

### **Selbstsicht als Braut Christi**

- Mary sieht sich als Braut Christi und ist überzeugt, dass alles, was in ihrem Leben geschieht, der Wille Gottes ist. Deshalb hadert sie nicht und stellt nichts in Frage.
- Angel ist dankbar, sich als Braut Christi bezeichnen zu dürfen. Sie sieht sich als Teil von Jesus Christus, der ihr Versorger und Tröster ist. Die Liebe zu ihm steht an erster Stelle.
- Helen sieht sich bedingt als Braut Christi. Bei ihr steht die Nächstenliebe im Vordergrund, der Dienst an den Ärmern. Gott ist ihr Tröster und durch die Erfüllung der Kriterien kommt sie näher zu Gott.
- Lucia glaubt an den guten Gott und hinterfragt ihr Schicksal. Jesus Christus ist ihr Retter und ihre Kraftquelle. Sie ist auf dem Weg zu Gott und sieht sich in gewisser Weise als Braut Christi. Ihr Glaube ist ihr Lebenssinn.
- Sammi fühlt sich glücklich, sich als Braut Christi zu bezeichnen. Ihre Kraft erhält sie durch das Bibellesen und Jesus Christus ist ihr Problemlöser.

Als Fazit dieser exegetischen Befragung der Witwen wird außerdem festgestellt, dass die befragten Frauen 1 Tim 5,3-16 trotz des restriktiven Charakters nicht durchwegs als negativ betrachten, sondern aufgrund ihres selektiven Lesens positive Aspekte für sich herausarbeiteten und auf ihr Leben übertragen haben. Gerade die ganze Kontroversität des 1 Tim 5,3-16 macht es den Witwen möglich, die Verse hervorzuheben, von denen sie sich angesprochen fühlen und die positiv für sie sind. Mary hält 1 Tim 5,3-16 gut für ihr Leben und äußerte, dass sie nach dem Lesen des

Textes ihr Leben reflektieren und überdenken muss. Sie interpretiert die Textstelle auf die heutige Gesellschaft hin, die in ihren Augen ein egoistisches Leben führt und sich gegen Gott entschieden hat. Dabei erkennt sie, dass oft die Mitmenschen übersehen werden, und wertet Vers 6 als Beleg dafür, dass die, die im Überfluss leben, lebendig tot sind. Von der Gesellschaft wünscht sie sich, dass die Menschen wieder umkehren und Gott suchen. Angel ist durch 1 Tim 5,3-16 sogar emotional berührt und sie hält den Text wichtig für ihr Leben. Die Passage dient ihr zur Erinnerung, was sie als Witwe zu tun und welche Richtlinien sie zu befolgen hat. Der Text ist für sie ein Lichtzeichen in der Bibel, die ihr für ihr Leben Kraft gibt. Auch Helen ist glücklich, dass sie 1 Tim 5,3-16 lesen und bearbeiten durfte und bezeichnet den Autor als verständnisvoll, da er wusste, wie es den Witwen geht. Für sie ist Vers 10 wichtig. Sie hebt die Gastfreundschaft und die Unterstützungen für die Hilfebedürftigen in den Vordergrund. Im Gegenzug dazu erachtet Lucia 1 Tim 5,3-16 als nicht wichtig für ihr Leben. Sie kritisierte die pauschale Kategorisierung der Witwen im Text. Es ist vielleicht für die ein oder andere Witwe hilfreich, aber grundsätzlich sieht sie die Passage als eine Stigmatisierung. Dennoch zog sie zwei Verse heraus, die für sie relevant sind, zum einen das Beten Tag und Nacht und zum anderen die Gastfreundschaft. Die Witwe soll in ihren Augen eine gute und hilfsbereite Person sein, die sich durch das Gebet auszeichnet und die für andere da ist. Als teilweise gültig ist die Passage für Sammi, denn sie schränkte ein, dass 1 Tim 5,3-16 nicht in Tansania und vor allem nicht in Mwanza umsetzbar ist. Für die Versorgung der Witwen hält sie sich an die kulturelle Tradition, die besagt, dass sich die Familien um ihre Angehörigen zu kümmern haben. Somit entlastet sie die Kirche von ihrer Verantwortung. Trotzdem legt sie für die Älteren ein Wort ein, die von der Gesellschaft nicht ignoriert werden sollen, da Jesus gelehrt hat, sich für die Armen und Bedürftigen einzusetzen.

### Relevanz von 1 Tim

- Mary sieht 1 Tim positiv für ihr Leben, denn er dient ihr als Reflektionsgrundlage. Sie kritisierte die Gesellschaft, die egoistisch ist und im Überfluss lebe.
- Für Angel besitzt 1 Tim Gültigkeit, da er ihr Kraft gibt und sie an ihre Pflichten als Witwe erinnert.
- Helen ist glücklich mit 1 Tim und erinnerte sich an ihre eigenen guten Werke.

- Für Lucia ist der Text aufgrund der Kategorisierungen irrelevant.
- Sammi sieht 1 Tim 5,3-16 als nicht vereinbar mit der tansanischen Gesellschaft.

Am Ende dieser Arbeit lässt sich festhalten: Es wird von der Situation in Tansania ausgegangen, die aufgrund ihrer patriarchalischen Gesellschaftsstruktur ähnlich zu der Struktur in der Antike ist. Die Witwen sind nach dem Tod ihres Mannes in einer schwierigen Lage, denn sie müssen sich und ihre Kinder alleine versorgen. Eine Frage, die im Alten Testament im Buch Rut beschrieben wurde, was nach dem Ableben eines Mannes mit dem Vermögen der Familie geschieht und wie das Eigentum aufrechterhalten bleibt, zeigt Parallelität zu der heutigen tansanischen Gesellschaft, in der die Schwagerehe nach wie vor praktiziert wird. Im Neuen Testament wurde die Perikope der Witwe Hanna hervorgehoben, die Tag und Nacht mit Beten verbrachte, ein Aspekt, der auch in 1 Tim angesprochen und von den Witwen in Tansania als wichtig erachtet wurde.

Das Bild der Witwe in der Bibel, die in eine besondere Verbindung zu Gott gebracht wird, dass Gott der Richter ist und sich besonders der Witwen und Waisen annimmt, ist auch das Bild, das die interviewten Witwen in Tansania haben. Sie fühlen sich in ihrem Witwenstatus von Gott besonders angenommen, mit Jesus Christus verbunden und daher als Braut Christi. Dass 1 Tim 5,3-16 aus diesem Rahmen fällt und mit Kategorisierungen und Urteilen agiert, traf nur bei Lucia auf völliges Unverständnis, die die Passage offen kritisiert. Trotzdem fand auch sie einen Weg, für sich etwas Positives herauszuarbeiten. Bei ihr war es das Gebet und die Hilfe für die Bedürftigen. Ähnlich gingen auch die anderen Witwen mit der Passage um. Sie fokussierten sich auf Verse, wie die Sorge um die Kinder oder die guten Werke, und bauten diese so um, dass der gesamte Text wieder positiv wirkt. Dabei stand die eigentliche Intention des Autors nicht im Vordergrund und hatte keine besondere Bedeutung für sie. Die Passage bot für die Witwen an Themen anzuknüpfen, wie die Kindererziehung, über die sie alle aus eigener Erfahrung sprechen konnten, oder die guten Werke, die vor allem Helen mit ihren persönlichen Beispielen ausführlich belegte. Während Helen viel von sich selbst preisgab, konzentrierte sich Mary hauptsächlich auf die Witwen in ihrer Heimatregion, an die sie sich erinnerte. So lässt sich insgesamt sagen, dass die fünf Frauen sich in unterschiedlicher Offenheit auf das Interview eingelassen

haben und sich in ihrem Status als Witwen mit 1 Tim 5,3-16 auseinandergesetzt haben, der entgegen ihren Erwartungen eines witwenfreundlichen Textes ist. Basierend auf ihrer Kultur haben sie die Verse nach ihrem persönlichen Verständnis für sich ausgelegt und die Fragen so beantwortet, dass am Ende des Gesprächs die Passage einen positiven Ausklang für sie hatte. Jede Witwe entwickelte ihre eigene Strategie, sich mit dem Text auseinanderzusetzen, der viele Herausforderungen an die Witwen stellt. Jedoch ließ sich keine davon beirren oder einschüchtern. Diese Lesestrategie, die die Witwen allesamt zeigten, lässt Rückschlüsse auf ihr Leben als Witwen zu. Die Frauen, die sich tagtäglich aufs Neue durch ihr Leben »durchhangeln« müssen und immer wieder mit neuen Problemen konfrontiert sind, die von heute auf morgen planen müssen, gehen in den Interviews ähnlich vor.

Für die klassische Exegese lässt sich im Ergebnis ableiten, dass sich die Witwen von der Abwertung der Passage 1 Tim 5,3-16 keinesfalls entmutigen ließen, auch wenn sie – jede für sich - realisierten, dass die Passage abwertend ist. Auf dem Hintergrund, dass sie keine professionellen Exegetinnen sind, wiesen sie dennoch auf ihre Weise eine kritische Hermeneutik auf. Die Witwen haben in dem Text alle ihre Grundüberzeugung bestätigt gesehen, nämlich dass die biblische Botschaft lautet: Gott steht für die Witwen ein. Somit kann abschließend gefolgert werden, dass die Witwen, obwohl sie keine Wissenschaftlerinnen sind, zu ähnlichen Ergebnissen wie die Exegese kommt. Dieses Ergebnis hat zwar keine Beweiskraft als solche, zeigt aber dennoch eine hohe Gültigkeit auf. Die tansanischen Witwen brauchten für ihre Auslegung keine feministische Hermeneutik, um den restriktiven Charakter von 1 Tim 5,3-16 zu deuten. Sie arbeiteten sich mit ihren Methoden durch die Passage, die ihnen in ihrem Alltag als Überlebensstrategien helfen.

Der Autor des Timotheusbriefs versucht mit seinen Ausführungen zum Witwenstand diesen einzugrenzen. Der Witwenstand ist, wie gezeigt, Ende des 1. Jahrhunderts entstanden. Diesen Aspekt des Briefs erkannte Sammi, die vermutet, dass es zu viele Witwen in der Gemeinde gab, weshalb der Autor die Kriterien aufstellte. Außerdem stimmte Sammi auch 1 Tim darin zu, dass die Versorgung der Witwen Aufgabe der Familie ist und nicht Aufgabe der Kirche und der Gesellschaft. Weiterhin gehen die interviewten Witwen mit der ursprünglichen Witwenregel konform, die von Wagener rekonstruiert wurde: Eine wahre Witwe ist eine arme und vereinsamte Frau. Sie glaubt an Gott und verharret in Gebet Tag und Nacht.

Sie ist über sechzig Jahre alt und lebte in einer Ehe. Auch die jungen Witwen wurden von den tansanischen Frauen als Witwen abgelehnt, da sie immer noch sexuell aktiv sind und wieder heiraten wollen.

In der Einleitung wurde die Situation von Witwen beschrieben, die in patriarchalen Strukturen leben und ohne einen männlichen Schutz quasi nicht existieren. Dieser defizitäre Zustand wird den Witwen von außen durch die Gesellschaft und in 1 Tim 5,3-16 durch die männlichen Verfasser des Briefs zugesprochen. Doch durch die Interviews mit den tansanischen Witwen kann am Ende dieser Arbeit gesagt werden, dass sich keine einzige Witwe dem Text unterworfen hat oder ihren Status als Witwe als nicht-existenzwürdig betrachtet. Alle befragten Witwen traten mit einem gewissen Selbstbewusstsein auf, gestärkt durch ihren Glauben, vertrauend auf Gott, der ihnen die Kraft gibt, für sich, ihre Kinder und die zu sorgen, die ärmer sind als sie selbst.

## VII. | ANHANG / LITERATURVERZEICHNIS

### 1. Interview-Leitfaden

- Have you known the text before?
- What were you thinking while reading this text?
- What is your first impression?
- Can you please describe how the author is defining the widow?
- At the beginning of text in Verse 3 is written »to honor a widow who is really a widow«. What are the characteristics of a real widow?
- If you read Verse 4 again - How do you understand it? Who cares for whom?
- In Verse 9f we find a list of criteria to become a widow. What do you think is the reason behind?
- In Verse 11 the author writes to »Refuse younger widows«. Why does he want to refuse them?
- Why does the author criticize young widows?
- Looking back when the text was written around hundred years after Christ. How would you see the situation of the widow in the church?
- What do you think was the position of the widow in the church / community by that time?
- What was the intention of the author concerning the widows in the community?
- Coming to the presence: Do you see the text valid or necessary for your personal life?
- Which sentence in the text has impressed you mostly? Why?
- By what verse in the text can you identify yourself?
- What does this text mean concerning your own belief?

## 2. Quellen

### a) Bibelausgaben

*Biblia Maandiko Matakatiifu* (1997): The Holy Bible in Kiswahili Union Version, Dodoma/ Tanzania, Nairobi/ Kenya.

Karrer, Martin (2011): *Septuaginta Deutsch*: Erläuterungen u. Kommentare zum griechischen Alten Testament, Stuttgart.

Nestle-Aland (1998): *Novum Testamentum Graece*, Jubiläumsausgabe, 27. Aufl. mit Beigaben, Stuttgart.

Hainz, Josef (Hg.) (1988): *Münchener Neues Testament*, Studienübersetzung, 5., durchges. u. neu bearb. Aufl., Düsseldorf.

Merklein, Helmut (Hg.) (2010): *Stuttgarter Neues Testament*: Einheitsübersetzung mit Kommentar u. Erklärungen, 5. Aufl., Stuttgart.

Schmid, Josef (2006): *Synopse der drei ersten Evangelien*. Mit Beifügung der Johannes Parallelen, 13. Aufl., Regensburg.

Theobald, Michael (Hg.) (2018): *Die Bibel: Einheitsübersetzung*. Kommentierte Studienausgabe, Stuttgarter Neues Testament, Bd. 3, Stuttgart.

### b) Christliche Autoren und Schriften

Die Briefe des Ignatius von Antiochien. in: *Die Apostolischen Väter*. Griechisch-deutsche Parallelausgabe auf der Grundlage der Ausgaben von Franz Xaver Funk/ Karl Bihlmeyer u. Molly Whittaker (1992). Mit Übersetzungen von M. Dibelius u. D.-A. Koch. Neu übersetzt u. hg. v. Andreas Lindemann u. Henning Paulsen, Tübingen, 176-241.

*Die Didache*. Kommentar zu den apostolischen Vätern, KAV, hg. v. N. Brox, G. Kretschmar u. K. Niederwimmer (1993): Bd. I, 2. ergänzte Aufl., Göttingen.

*Die syrische Didaskalia*: Übersetzt u. erklärt von Hans Achelis u. Johannes Flemming (1904), Zweites Buch, Leipzig.

### 3. Lexika und Wörterbücher

- Balz, Horst/ Schneider, Gerhard (Hg.) (1992): *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, EWNT, 2. verb. Aufl. mit Literatur-Nachträgen, Stuttgart.
- Crüsemann, Frank/ Hungar, Kristian/ Janssen, Claudia/ Kessler, Rainer/ Schottroff, Luise (Hg.) (2009): *Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel*, Gütersloh.
- Kittel, Gerhard/ Friedrich, Gerhard (Hg.): *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, ThWNT, unver. Nachdruck der 1. Aufl. Stuttgart 1933ff, erw. um eine Einleitung von Bormann, Lukas, Darmstadt.
- Preuschen, Erwin (2005): *Griechisch-Deutsches Taschen-Wörterbuch zum Neuen Testament*, 8. Aufl., Berlin.
- Rienecker, Fritz/ Maier, Gerhard/ Schick, Alexander/ Wendel, Ulrich (Hg.) (2013): *Lexikon zur Bibel*, Witten.
- Schwertner, Siegfried M. (1992): *Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie u. Grenzgebiete*, 2., überarb. u. erw. Aufl., Berlin/ New York.

### 4. Sekundärliteratur

- Akinyemi, Olufunmilayo E. (2018): Exploration of Social Millieu Surrounding Widower/ Widowhood in Nigeria Cultural Setting, *Journal of Education and Practice*, Vol. 9, No. 17.
- Akper, Godwin I. (2005): The role of the ›Ordinary Reader‹ in Gerald O West's hermeneutics, in: *Scriptura* 88, Stellenbosch University, 1-13.
- Alfredo, Justino (2013): *The book of Ruth from a Lomwe perspective*, Heses and Ikharari, BiAS 11, Bamberg.
- Amlor, Martin Q./ Owusu, Xornam Atta (2016): Widowhood Practices of the Gbi Northern Ewe of Ghana: A Curse or Blessing for African Womanhood?, in: *African Research Review*, Vol. 10 (5), Serial No. 44, September, 64-83.
- Atteslander, Peter (2008): *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 12., durchges. Aufl., Berlin.
- Back, Christian (2015): *Die Witwen in der frühen Kirche*, Frankfurt.
- Bamurange, Virginia (1998): Relationships for Survival – Young Mothers and Street Youth, in: Rwebangira, Magdalena K./ Liljeström, Rita (Ed.): *Haraka, haraka... Look before you leap, Youth at the crossroad of custom and modernity*, Nordiska Afrikainstitutet, 221-246.
- Bannerman Kyerewee, Yedu J. (1974): *Mfantse Akan mbebusen: Ghanain proverbs translated into English*, Accra.



- Bartsch, Hans-Werner (1965): *Die Anfänge urchristlicher Rechtsbildungen*, Studien zu den Pastoralbriefen, Hamburg-Bergstedt.
- Barton, Mukti (2011): The Bible in Black Theology, in: *Black Theology*, New York, Bd. 9, Heft 1, 57-76.
- Bechmann, Ulrike (2010): *Die Witwe von Sarepta*, Gottes Botin für Elija, Stuttgart.
- Beck, Stefanie (2016): Witwen und die Bibel in Tansania, in: Hermann, Iris/ Franz, Ute (Hg.): *Forschende Frauen, Kolloquium 2016*, Beiträge Bamberger Nachwuchswissenschaftlerinnen, Sonderband zum Genderjahr, Bamberg, 9-30.
- Berger, Klaus (1994): *Theologiegeschichte des Urchristentums*, Tübingen.
- Berger, Klaus (2008): *Die Urchristen*, Gründerjahre einer Weltreligion, München.
- Bertell, Taina (1985): *Tanzanian rural women and their crucial role in development*, Effects of Finnish development cooperation on Tanzanian women, Report 5, Helsinki.
- Bieberstein, Klaus (2004): Grenzen definieren, Israels Ringen um Identität, in: Kügler, Joachim (Hg.): *Impuls oder Hindernis? Mit dem Alten Testament in multireligiöser Gesellschaft*, bayreuther forum Transit 1, 59-72.
- Biri, Kudzai (2013): »Jesus' Wives?« Pentecostalism and the Discourse of Singleness in Zimbabwe, *Zambezia* 40 (i/ ii), 63-76.
- Biri, Kudzai (2019): »Smell houses«, »Gold Diggers«, »Jezebels«, and »Jesus' Wives«. Pentecostal Deployment of Biblical Scriptures and the Perception of Single Ladies in Zimbabwe. in: Kügler, Joachim/ Gabaitse, Rosinah/ Stiebert, Johanna (Hg.): *The Bible and Gender Troubles in Africa* (BiAS 22), Bamberg, 181-194.
- Blum, Georg Günter (1964): Das Amt der Frau im Neuen Testament. in: *Novum Testamentum*, Vol. 7, Fasc. 2, Brill, 142-161.
- Borse, Udo (1985): *1. und 2. Timotheusbrief, Titusbrief*, SKK.NT 13, Stuttgart.
- Bosl von Papp, Katharina/ Beck, Stefanie (2004): Würzburg und Tansania, in: Bosl von Papp, Katharina (Hg.): *Würzburg in der Fremde – Fremdsein in Würzburg*, in Zusammenarbeit mit dem Weltladen Würzburg, Würzburg, 124-142.
- Bovon, Francois (1989): *Das Evangelium nach Lukas* (Lk 1,1-9,50), EKK III/ 1, Zürich.
- Bovon, Francois (2001): *Das Evangelium nach Lukas* (Lk 15,1-19,27), EKK III/ 3, Düsseldorf/ Zürich.
- Broer, Ingo in Verbindung mit Hans-Ulrich Weidemann (2006): *Einleitung in das Neue Testament*, 3. völlig überarb. Aufl., Würzburg.
- Brox, Norbert (1989): *Die Pastoralbriefe*, RNT, Regensburg.

- Burchard, Christoph (2000): *Der Jakobusbrief*, Handbuch zum Neuen Testament 15/ 1, Tübingen.
- Calduch-Beñages, Nuria (2008): Jerusalem as widow (Baruch 4:5-5:9), in: *Deuterocanonical Literature Yearbook*, Vol. 2008, 147-164.
- Calves, Anne-Emmanuele (1999): Marginalization of African Single Mothers in the Marriage Market: Evidence from Cameroon, in: *Population Studies*, Vol. 53, No. 3, Nov. 1999, 291-301.
- Campanhausen, Hans von (1951): Die Pastoralbriefe des Polykarp von Smyrna, in: *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, Philosophisch-historische Klasse Bd. XXXVI, Heidelberg.
- Caplan, Pat (2000): Monogamy, polygyny, or the single state? Changes in marriage patterns in a Tanzanian coastal village, 1965-94, in: Creighton, Colin/ Omari, C.K. (Ed.): *Gender, Family and work in Tanzania*. The Making of Modern Africa, Aldershot, 44-66.
- Clark, Shelley/ Hamplová, Dana (2013): Single Motherhood and Child Mortality in Sub-Saharan Africa: A Life Course Perspective, in: *Demography*, Vol. 50, No. 5, October 2013, 1521-1549.
- Conzelmann, Hans D. (1972): *Die Apostelgeschichte*, Handbuch zum Neuen Testament, 2., verb. Aufl., Tübingen.
- Conzelmann, Hans/ Lindemann, Andreas (2004): *Arbeitsbuch zum Neuen Testament*, UTB 52, 14. Aufl., Tübingen.
- Dassmann, Ernst (1994): *Ämter und Dienste in den frühchristlichen Gemeinden*, Bonn.
- Dibelius, Martin (1966): *Die Pastoralbriefe*, Handbuch zum Neuen Testament 13, Tübingen.
- Dilger, Hansjörg (2005): *Leben mit AIDS*. Krankheit, Tod und soziale Beziehungen in Afrika, Frankfurt/ Main.
- Dinter, Astrid/ Heimbrock, Hans-Günter/ Söderblom, Kerstin (Hg.) (2007): *Einführung in die Empirische Theologie*, Göttingen.
- Dorn, Klaus (2016): *Basiswissen Bibel: Das Neue Testament*, Paderborn.
- Dorn, Klaus (2017): *Basiswissen Bibel: Lesen und Verstehen*, Paderborn.
- Dube, Musa W. (2000): *Postcolonial Feminist Interpretation of the Bible*, St. Louis, Missouri.
- Dube, Musa W. (2018): »Rhodes Must Fall«, Postcolonial Perspectives on Christian Mission, in: Pittl, Sebastian (Hg.): *Theologie und Postkolonialismus*, Ansätze Herausforderungen Perspektiven, Weltkirche und Mission 10, Regensburg, 83-100.
- Ebner, Martin/ Heininger, Bernhard (2015): *Exegese des Neuen Testaments*, 3. aktual. Aufl., Paderborn.

- Eiletz-Kaube, Daniela (2010): *Kulturschock Tansania*, Reise Know-How, Bielefeld.
- Eisen, Ute E. (1996): *Amtsträgerinnen im frühen Christentum*, Göttingen.
- Eltrop, Bettina (2001): Selbstbewusst und bedrohlich, Bibelarbeit zu den starken Witwen in der frühen Kirche (1 Tim 5,3-16), in: Theuer, Gabriele (Hg.): *Frauenbibelarbeit Frauenstärke*, Stuttgart, 68-72.
- Erichsen-Wendt, Friederike (2007): Tabita: Zur Symbolik der Kleider in Apg 9,39, in: *Frauen gestalten Diakonie*, Bd. 1: Von der biblischen Zeit bis zum Pietismus, Stuttgart.
- Ernst, Josef (1976): *Das Evangelium nach Lukas*, 4. Aufl., Regensburg.
- Fanusie, Lloyd (1990): Christianity and African Rituals, in: Oduyoye, Mercy Amba/ Kanyoro, Musimbi: *Talitha, qumi!*, Ibadan Nigeria, 84-88.
- Feder, Stephanie (2011): Musa W. Dube liest die Bibel: Wenn Postkolonialismus, Feminismus und HIV und AIDS für die Bibelaktüre von Bedeutung sind, in: Kügler, Joachim/ Souga Onomo, Eric/ Feder, Stephanie (Hg.): *Bibel und Praxis*. Beiträge des Internationalen Bibel-Symposiums 2009 in Bamberg, Berlin, 45-56.
- Finnern, Sönke/ Rügge-meier, Jan (2016): *Methoden der neutestamentlichen Exegese*. Ein Lehr- u. Arbeitsbuch, Tübingen.
- Fischer, Irmtraud (2001): *Rut*. HThKAT, Freiburg.
- Fischer, Irmtraud (2004): Identität und Integration, Das Buch Rut als Beitrag in einer historischen Diskussion um eine plurale Gesellschaft, in: Kügler, Joachim (Hg.): *Impuls oder Hindernis? Mit dem Alten Testament in multireligiöser Gesellschaft*, bayreuther forum Transit 1, Berlin, 73-86.
- Fischer, Irmtraud (2018): Das Buch Rut. Von fähigen Frauen, Wirtschaftsflüchtlingen und gelungener Integration, in: Ballhorn, Egbert/ Steins, Georg/ Wildgruber, Regina/ Zwingenberger, Uta (Hg.): *73 Ouvertüren*. Die Buchanfänge der Bibel und ihre Botschaft, Gütersloh, 107-112.
- Först, Johannes (2010): *Empirische Religionsforschung und die Frage nach Gott*. Eine theologische Methodologie der Rezeption religionsbezogener Daten, Berlin.
- Froschauer, Ulrike/ Lueger, Manfred (2003): *Das qualitative Interview*, Wien.
- Gabriel, Jörg (2016): *Tansania, Sansibar, Kilimanjaro*, Reise Know-How, 6., neu bearb. u. komplett aktual. Aufl., Bielefeld.
- Galpaz-Feller, Prina (2008): The widow in the Bible and in Ancient Egypt, in: *ZAW* 120, 231-253.
- Gielen, Marlis/ Kügler, Joachim (2014): *Papst Franziskus und die Zukunft der Kirche*, Neutestamentliche Orientierungsangebote, Theologie Forschung u. Wissenschaft, Bd. 46, Berlin.
- Grabner-Haider, Anton (2007): *Kulturgeschichte der Bibel*, Göttingen.

- Grauer, Claire (2005): Frauen und AIDS in Tansania: zur Auseinandersetzung mit AIDS im Umfeld einer lokalen NGO, In: *Arbeitspapiere/ Universität Mainz*, Institut für Ethnologie u. Afrikastudien, Nr. 60, Mainz.
- Groß, Heinrich (1994): *Tobit Judit*, 2. Aufl., Würzburg.
- Grünzweig, Fritz (1990): *Erster Timotheus-Brief*, Bibelkommentar Bd. 18, Stuttgart.
- Häfner, Gerd (2013): Die Pastoralbriefe, in: Ebner, Martin/ Schreiber, Stefan (Hg.), *Einleitung in das Neue Testament*, 2. aktual. Aufl., Stuttgart.
- Häfner, Gerd (2018): Der Erste Brief an Timotheus. Ordnung muss sein, in: Ballhorn, Egbert/ Steins, Georg/ Wildgruber, Regina/ Zwingenberger, Uta (Hg.): *73 Ouvertüren*. Die Buchanfänge der Bibel und ihre Botschaft, Gütersloh, 592-597.
- Heininger, Bernhard (2010): Die fromme Witwe, in: *Die Inkulturation des Christentums*. Aufsätze u. Studien zum Neuen Testament u. seiner Umwelt, Tübingen, 311-338.
- Hieke, Thomas (2018): *Studien zum Alten Testament im Neuen Testament*. Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 67 Altes Testament, Stuttgart.
- Hodgson, Dorothy L. (2017): *Gender, Justice, and the Problem of Culture*, from customary law to human rights in Tanzania, Indiana.
- Holtz, Gottfried (1980): *Die Pastoralbriefe*, Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, 3. Aufl., Berlin.
- Holtzmann, Heinrich Julius/ Lipsius Richard Adelbert/ Schmiedel, Paul/ Bauer, Walter (1893): *Hand-Commentar zum Neuen Testament*, 3. Bd., 2., verb. u. verm. Aufl., Freiburg.
- Hoping, Helmut (2009): Theologischer Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei Verbum, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil* 3, Freiburg.
- Hoppe, Rudolf (1989): *Jakobusbrief*, Neues Testament 15, Stuttgarter Kleiner Kommentar, Stuttgart.
- Horrell, David G. (2008): Disciplining performance and ›placing‹ the church: Widows, elders and slaves in the household of God (1 Tim 5,1-6,2), in: Donfried, Karl Paul (Ed.): *1 Timothy reconsidered*, Colloquium Oecumenicum Paulinum, Leuven, 109-134.
- Horsley, Richard A. (2007): *Die ersten Christen*, Sozialgeschichte des Christentums Bd. I, 1. Aufl., Gütersloh.
- Idialu, E. Ethel (2012): The Inhuman Treatment of Widows in African Communities. Ambrose Alli University, Ekpoma, Edo State Nigeria, *Current Research Journal of Social Sciences* 4(1), 6-11.

- Ikwuagwu, Onwumere A. (2007): *Initiation in African traditional religion*, A systematic symbolic analysis with special reference to aspects of Igbo religion in Nigeria, Würzburg.
- Iser, Wolfgang (1976): *Der Akt des Lesens*, Theorie ästhetischer Wirkung, München.
- Jahnel, Claudia (2018): »The Future is not Ours to See«, Postkoloniale Perspektiven auf den religious turn in der (deutschen) Entwicklungszusammenarbeit, in: Pörtl, Sebastian (Hg.): *Theologie und Postkolonialismus*. Ansätze-Herausforderungen-Perspektiven, Weltkirche und Mission 10, Regensburg, 168-190.
- Janssen, Claudia (1998): *Elisabet und Hanna – zwei widerständige alte Frauen in neutestamentlicher Zeit*. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung, Mainz.
- Jensen, Ines (1998): Ja, ja, bald muß ein Rentner einem anderen helfen. Altersversorgung zwischen Tradition und Moderne bei den Chagga (Tansania), in: Dracklé, Dorle (Hg.): *Alt und zahm? Alter und Älterwerden in unterschiedlichen Kulturen*, Berlin.
- Jeremias, Joachim (1963): *Die Briefe an Timotheus und Titus*, Das Neue Testament Deutsch 9, Göttingen.
- Jervell, Jacob (1998): *Die Apostelgeschichte*, Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, 17. Aufl., 1. Aufl. dieser Auslegung, Göttingen.
- Kahl, Werner (2007): *Jesus als Lebensretter*, Neutestamentliche Studien zur kontextuellen Exegese, Frankfurt am Main.
- Kapiga, Saidi H. (2005): HIV/ AIDS in Tanzania: The Status of the Epidemic and the National Resources, in: Heggenhougen, Krish H./ Lugalla, Joel P. (Ed.): *Social Change and Health in Tanzania*, Dar es Salaam, 121-147.
- Kaveny, Cathleen M. (2005): The Order of Widows: What the Early Church Can Teach Us about Older Women and Health Care, in: *Christian Bioethics*, 11:1, 11-34.
- Köhlmoos, Melanie (2010): *Ruth*. Das Alte Testament Deutsch, Bd. 9,3, Göttingen.
- Kopoka, Peter A. (2005): Women, Poverty and AIDS in Africa: The Fate of Young Women Working as Maids in Tanzania, in: Heggenhougen, Krish H./ Lugalla, Joel P. (Ed.): *Social Change and Health in Tanzania*, Dar es Salaam, 257-279.
- Kissner, Klemens (2015): *Bibellesen – zwischen Lust und Frust?*, München.
- Knippel, Verena (2002): *Fortschritte, Land-Stadt-Wanderung von Frauen in Tansania*, Universität Bayreuth.
- Kowatsch, Andreas (2016): Der Stand der Witwen. Kanonistische Aspekte einer wiederentdeckten Form des geweihten Lebens, *Archiv für katholisches Kirchenrecht*, Volume 185, Issue 1, 120-166.

- Krause, Jens-Uwe (1994): *Witwen und Waisen im Römischen Reich I*, Verwitwung und Wiederverheiratung, Stuttgart.
- Krause, Jens-Uwe (1994): *Witwen und Waisen im Römischen Reich II*, Wirtschaftliche u. gesellschaftliche Stellung von Witwen, Stuttgart.
- Krause, Jens-Uwe (1995): *Witwen und Waisen im Römischen Reich IV*, Witwen u. Waisen im frühen Christentum, Stuttgart.
- Kremer, Jacob (1992): *Lukasevangelium*, Die Neue Echter Bibel, 2. Aufl., Würzburg.
- Kroeger Clark, Catherine/ Evans, Mary J. (Ed.) (2002): *The IVP Women's Bible Commentary*, Illinois.
- Kromrey, Helmut (2009): *Empirische Sozialforschung*, 12. Aufl., Stuttgart.
- Kudo, Yuya (2012): *Marriage as women's old age insurance: evidence from migration and land inheritance practices in rural Tanzania*, IDE discussion papers 368, Chiba.
- Kügler, Joachim (2017): *Exegese zwischen Religionsgeschichte und Pastoral*. Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 64, Neues Testament, Stuttgart.
- Kügler, Joachim (2019): Männliche Schönheit als Gottesmacht. Josef, David und andere schöne Männer in der Bibel (mit Bibelarbeit), in: Y. S. Thöne (Hg.), *Schön! Biblische Aspekte von Schönheit* (FBA 40), Stuttgart, 42-51.101-103.
- Kügler, Joachim/ Gunda, Ragies Masiwa, eds. (2013): *From text to practice*, the role of the Bible in daily living of African people today, BiAS 4, 2<sup>nd</sup> Edition, Bamberg.
- Kügler, Joachim/ Gabaitse, Rosinah/ Stiebert, Johanna, eds. (2019): *The Bible and Gender Troubles in Africa*, BiAS 22, Bamberg.
- Lamnek, Siegfried (2005): *Qualitative Sozialforschung*. Lehrbuch. 4., vollständig überarb. Aufl., Weinheim/Basel.
- Lampe, Peter (1989): *Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten*, Untersuchungen zur Sozialgeschichte. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe, 2. Aufl., überarb. u. erg., Tübingen.
- Lange, Lydia (2018): Das Buch Judit. Nicht den Kopf verlieren, in: Ballhorn, Egbert/ Steins, Georg/ Wildgruber, Regina/ Zwingenberger, Uta (Hg.): *73 Overtüren*. Die Buchanfänge der Bibel und ihre Botschaft, Gütersloh, 194-204.
- Leeb, Carolyn S. (2002): The Widow: Homeless and Post-Menopausal, In: *Biblical Theology Bulletin*, Vol. 32 (4), 160-162.
- Leicht, Barbara (2001): Hartnäckig und ihr Recht einfordernd, Bibelarbeit zum Gleichnis von der Witwe und dem Richter (Lk 18,1-8), in: Theuer, Gabriele (Hg.): *Frauenbibelarbeit Frauenstärke*, Stuttgart, 46-49.

- Leineweber, Matthias (2010): *Lukas und die Witwen*. Eine Botschaft an die Gemeinden in der hellenistisch-römischen Gesellschaft, Würzburg.
- Leischner, Wolfgang (2004): *Medical Missions in Rhodesien/ Zimbabwe*: zur Geschichte der Missionshospitäler der Erzdiözese Bulawayo und den Biographien ihrer leitenden Ärztinnen, Würzburg.
- Liebchen, Wilfried (2000): *Die Kunst der Rezeption*, Rhön Grabfeld.
- Liljeström, Rita/ Masanja, Patrick/ Mkai, Cletus B.P./ Tumbo-Masabo, Zubeida (1994): The pubescent girl – past and present, in: Liljeström, Rita/ Tumbo-Masabo, Zubeida (Ed.): *Chelewa, chelewa, The Dilemma of Teenage Girls*, Nordiska Afrikainstitutet, 35-52.
- Lohfink, Gerhard (1983): Weibliche Diakone im Neuen Testament, in: Dautzenberg, Gerhard/ Merklein, Helmut/ Müller, Karlheinz (Hg.): *Die Frau im Urchristentum*, Freiburg im Breisgau.
- Macdonald, Margaret Y. (2003): Was Celsus right? The Role of Women in the Expansion of Early Christianity, in: Balch, David L./ Osiek, Carolyn: *Early Christian Families in Context*, an interdisciplinary dialogue, Cambridge UK, 157-184.
- Machingura, Francis & Chikwanha, Ngoni (2019): The Bible and the Place of Widows in the Apostolic Faith Mission in Zimbabwe, in: Kügler, Joachim/ Gabaitse, Rosinah/ Stiebert, Johanna (Hg.): *The Bible and Gender Troubles in Africa* (BiAS 22), Bamberg, 195-216.
- Maier, Gerhard/ Riesner, Rainer/ Neudorfer, Heinz-Werner/ Schnabel, Eckhard J. (Hg.) (2004): *Der Brief des Jakobus*, HTA, Wuppertal.
- Materu, Rose (1990): Women and their role in the church, in: Oduyoye, Mercy Amba/ Kanyoro, Musimbi: *Talitha, qumi!*, Ibadan, Nigeria, 139-144.
- Mayring, Philipp (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*, 6. Aufl., Weinheim/ Basel.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse*, Grundlagen und Techniken, 12., überarb. Aufl., Weinheim/ Basel.
- Mbilinyi, Marjorie (1984): Research priorities in women's studies in Eastern Africa, in: *Women's Studies Int. Forum*, Vol 7, No. 4, 289-300.
- Mbilinyi, Marjorie (2010): Sweet and sour: women working for wages on Tanzania's sugar estates, in: Bryceson Fahy, Deborah (Ed.): *How Africa works*, Occupational Change, Identity and Morality, Warwickshire, 165-186.
- Mbiti, John S. (1991): Flowers in the garden. The role of women in African religion, in: Olupona, Jacob K. (Ed.): *African traditional religions in contemporary society*, New York, 59-72.
- Methuen, Charlotte (1997): The »Virgin Widow«: A problematic social role for the early church? in: *Harvard Theological Review* 90, 285-298.

- Merz, Annette (2004): Die fiktive Selbstausslegung des Paulus: Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe, NTOA 52, Göttingen.
- Methuen, Charlotte (1995): Widows, Bishops and the Struggle for Authority in the Didascalia Apostolorum, *Journal of Ecclesiastical History*, Vol. 46, No. 2, 197-213.
- Miwanda Bagenda Semugooma, Sandra (1990): Single mothers, in: Oduyoye, Mercy Amba/ Kanyoro, Musimbi: *Talitha, qumi!*, Ibadan Nigeria, 109-117.
- Müller, Andreas (2015): Witwen und Diakoninnen. Weibliche Ämter in den ersten Kirchenordnungen, in: *Welt und Umwelt der Bibel*, Nr. 78, 4/ 2015, 60-63.
- Müller, Gerd (2015): Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit u. Entwicklung (BMZ), (Hg.): Die Rolle von Religion in der deutschen Entwicklungspolitik, Berlin.
- Munier, Charles (1987): *Ehe und Ehelosigkeit in der Alten Kirche* (1.-3. Jh.). Aus dem Franz. ins Dt. übertr. von Annemarie Spoerri, Bern.
- Musisi, Nakanyike B. (1991): Women, »Elite Polygyny«, and Buganda State Formation, in: *Signs*, Vol. 16, No.4, Women, Family, State, and Economy in Africa, 757-786.
- Mwaura, Philomena Njeri (2012): Woman lost in the global maze: Women and Religion in East Africa under globalization, in: Fulkerson McClintock, Mary/ Briggs, Sheila (Ed.): *The Oxford Handbook of Feminist Theology*, Oxford, 250-279.
- Nasimiyu-Wasike, Anne (1992): Christianity and the African Rituals of Birth and Naming, in: Oduyoye, Mercy Amba/ Kanyoro, Musimbi R.A.: *The will to arise*. Women, Tradition and the Church in Africa, New York, 40-53.
- Nohl, Arnd-Michael (2006): *Interview und dokumentarische Methode*. Anleitungen für die Forschungspraxis. Qualitative Sozialforschung, Bd. 16, Wiesbaden.
- Nwachukwu, Daisy N. (1992): The Christian Widow in African Culture, in: Oduyoye, Mercy Amba/ Kanyoro, Musimbi R.A.: *The will to arise*. Women, Tradition and the Church in Africa, New York, 54-73.
- Nwachukwu, Daisy N. (1990): The Context of African Women's Life, in: Oduyoye, Mercy Amba/ Kanyoro, Musimbi: *Talitha, qumi!*, Ibadan, 106-108.
- Oberlinner, Lorenz (1994): *Die Pastoralbriefe/ 1*, Kommentar zum Ersten Timotheusbrief (Bd. XI/ 2), Freiburg.
- O'Donnell, Tim (2017): The Rhetorical Strategy of 1 Timothy, in: *The Catholic Biblical Quarterly*, Vol. 79, 455-475.
- Oduyoye, Mercy Amba/ Kanyoro, Musimbi (1990): *Talitha, qumi!* Proceeding of The Convocation of African Women Theologians 1989, Ibadan Nigeria.



- Offe, Johanna (2010): *Verheiratet mit einem Toten*. Witwen und die AIDS-Krise in Sambia, Konstanz.
- Okorie, A. M. (1995): African widowhood practices: The Igbo mourning experience, *Africa Journal of Evangelical Theology*, Issue 14.2.
- Olukayode, Akinbi Joseph (2015): Widowhood Practices in Some Nigerian Societies: A Retrospective Examination, *International Journal of Humanities and Social Science* Vol. 5, No. 4, 67-74.
- Omari, C. K./ Mbilinyi, D.A.S (2000): Born to be less equal: The predicament of the girl child in Tanzania, in: Creighton, Colin/ Omari, C.K. (Ed.): *Gender, Family and work in Tanzania*. The Making of Modern Africa, Aldershot, 292-314.
- Osiek, Carolyn/ Balch David L. (1997): *Families in the New Testament World*, Households and House Churches, Louisville, Kentucky.
- Pihlava, Kaisa-Maria (2018): Forgotten Women Leaders. The Authority of Women Hosts of Early Christian Gatherings in the First and Second Centuries C.E., Helsinki.
- Popkes, Wiard (1996): *Paränese und Neues Testament*, Stuttgarter Bibelstudien 168, Stuttgart.
- Porter, Karen A. (2004): »Marriage is Trouble«. An Analysis of Kinship, Gender Identity, and Sociocultural Change in Rural Tanzania, in: *Anthropos*, Bd. 99, H. 1., 3-13.
- Price, Robert M. (1997): *The Widow Traditions in Luke-Acts*, A Feminist-Critical Scrutiny, SBL Dissertation Series 155, Atlanta, Georgia.
- Przyborski, Aglaja/ Wohlrab-Sahr, Monika (2008): *Qualitative Sozialforschung*. Ein Arbeitsbuch, München.
- Radl, Walter (2003): *Das Evangelium nach Lukas/ 1: 1,1-9,50*, Freiburg.
- Rakel, Claudia (2003): *Judit – über Schönheit, Macht und Widerstand im Krieg*. Eine feministisch-intertextuelle Lektüre, Berlin.
- Rakel, Claudia (2001): Männermordend und rettend, Bibelarbeit zu Judit, in: Theuer, Gabriele (Hg.): *Frauenbibelarbeit Frauenstärke*, Stuttgart, 26-31.
- Reinmuth, Eckart/ Bull, Klaus-Michael (2006): *Proseminar Neues Testament*, Texte lesen, fragen lernen, Neukirchener.
- Røkke, Mette (2004): »Witch« hunt in contemporary Tanzania: exploring cultural and structural factors leading to violence against women in a Sukuma village, *Norwegian Open Research Archives*.
- Roloff, Jürgen (1981): *Die Apostelgeschichte*, Das Neue Testament Deutsch, Bd. 5, 17. Aufl., Göttingen.
- Roloff, Jürgen (1988): EKK Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament XV: *Der erste Brief an Timotheus*, Zürich.
- Roloff, Jürgen (2003): *Einführung in das Neue Testament*, Stuttgart.

- Rossing, Barbara R. (2007): Propheten, prophetische Bewegungen und die Stimme von Frauen, in: Horsley, Richard A. (Hg.): *Die ersten Christen*. Sozialgeschichte des Christentums Bd. I, München.
- Rwebangira, Magdalena K. (1996): The Legal Status of Women and Poverty in Tanzania, Nordiska Afrikainstitutet, *The Scandinavian Institute of African Studies*, research report No. 100, Uppsala.
- Schellenberg, Annette (2012): Hilfe für Witwen und Waisen. Ein gemein-altorientalisches Motiv in wechselnden alttestamentlichen Diskussionszusammenhängen, in: ZAW 124, 180-200.
- Schillebeeckx, Edward (1981): *Das kirchliche Amt*, Düsseldorf.
- Schmitz, Barbara/ Engel, Helmut (2014): *Judit*, HThK AT, Freiburg i. Br.
- Schmitz, Barbara (2007): Die Juditfigur als Modell diakonischen Handelns, in: Hauff, Adelheid M. von (Hg.): *Frauen gestalten Diakonie*, Bd. 1: Von der biblischen Zeit bis zum Pietismus, Stuttgart, 81-92.
- Schnauß, Markus (2011): *Die Jesus-Geschichte als Repräsentation des Erhöhten*, Erfurter Theologische Studien, Bd. 100, Würzburg.
- Schnell, Rainer/ Hill, Paul B./ Esser, Elke (2008): *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 8. Aufl., München.
- Schnelle, Udo (2016): *Die ersten 100 Jahre des Christentums*, 30-130 n. Chr., 2. durchges. Aufl., Göttingen.
- Schoberth, Ingrid (2012): Pastoralbriefe, in: Dressler, Bernhard/ Schroeter-Wittke, Harald (Hg.): *Religionspädagogischer Kommentar zur Bibel*, Leipzig, 581-590.
- Schöllgen, Georg (1998): Die Anfänge der Professionalisierung des Klerus und das kirchliche Amt in der syrischen Didaskalie. *Jahrbuch für Antike u. Christentum*, Ergänzungsband 26, Münster.
- Schramm, Christian (2008): *Alltagsexegese*, Sinnkonstruktion und Textverstehen in alltäglichen Kontexten, Stuttgarter Biblische Beiträge 61, Stuttgart.
- Schröter, Jens/ Zangenberg, Jürgen K. (Hg.) (2013): *Texte zur Umwelt des Neuen Testaments*, 3. Aufl., Tübingen.
- Schürkens, Ulrike (2009): *Geschichte Afrikas*, Eine Einführung, Köln/ Weimar/ Wien.
- Schürmann, Heinz (1969): *Das Lukas-Evangelium*, Erster Teil: Kommentar zu Kap. 1,1-9,50, Freiburg.
- Schüssler Fiorenza, Elisabeth (1982): Die Frauen in den vorpaulinischen und paulinischen Gemeinden, in: Brooten, Bernadette/ Greinacher, Norbert (Hg.): *Frauen in der Männerkirche*, München, 112-140.
- Schüssler Fiorenza, Elisabeth (1988): *Zu ihrem Gedächtnis...*, München.

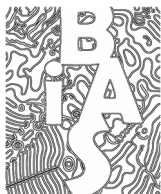
- Schüssler Fiorenza, Elisabeth (2011): Gender, Sprache und Herrschaft. Feministische The\*logie als Kyriarchatsforschung, in: Jost, Renate/ Raschzok, Klaus (Hg.): *Gender Religion Kultur*. Biblische, interreligiöse und ethische Aspekte, Theologische Akzente, Bd. 6, Stuttgart, 17-26.
- Schulte, Stefanie (2008): *Gleichnisse erleben*. Entwurf einer wirkungsästhetischen Hermeneutik und Didaktik, Bd. 91, Stuttgart.
- Schutte, Jürgen (1997): *Einführung in die Literaturinterpretation*, 4., aktualisierte Aufl., Stuttgart/ Weimar.
- Selle, Susana (2006): Frauen und Arbeit in Tansania, in: *Länderheft Tansania*, Weltmission heute Nr. 62, Hamburg, 46-54.
- Söding, Thomas/ Münch, Christian (2005): *Kleine Methodenlehre zum Neuen Testament*, Freiburg.
- Sossou, Marie-Antoinette (2002): Widowhood practices in West Africa: the silent victims, in: *International Journal of Social Welfare* 11/ 3, 201-209.
- Stählin, Gustav (1973): χήρα, in: ThWNT IX. Phi-Omega, Stuttgart.
- Stählin, Gustav (1975): Das Bild der Witwe, in: *Jahrbuch für Antike u. Christentum*, Jahrgang 17, Münster Westfalen, 5-20.
- Stambach, Amy (2010): Education, Religion, and Anthropology in Africa, in: *Annual Review of Anthropology*, Vol. 39, 361-379.
- Stambach, Amy (2000): Evangelism and Consumer Culture in Northern Tanzania, in: *Anthropological Quarterly*, Vol 73, No. 4, Youth and the Social Imagination in Africa, Part 2, 171-179.
- Standhartinger, Angela (2004): Wie die verehrteste Judith und die besonnenste Hanna. Traditionsgeschichtliche Beobachtungen zur Herkunft der Witwen-gruppen im entstehenden Christentum, in: Crüsemann, Frank/ Crüsemann, Marlene/ Janssen Claudia/ Kessler, Rainer/ Wehn, Beate (Hg.): *Dem Tod nicht glauben*. Sozialgeschichte der Bibel; Festschrift für Luise Schottroff zum 70. Geburtstag, Gütersloh, 103-126.
- Standhartinger, Angela (2006): »Eusebeia« in den Pastoralbriefen. Ein Beitrag zum Einfluss römischen Denkens auf das Entstehende Christentum, in: *Novum Testamentum*, Vol 48, 1 January 2006, 51-82.
- Standhartinger, Angela (2007): Witwen im Neuen Testament, in: Hauff, Adelheid M. von (Hg.): *Frauen gestalten Diakonie*, Bd. 1: Von der biblischen Zeit bis zum Pietismus, Stuttgart, 141-154.
- Standhartinger, Angela (2010): Mehr als »nutzlos, geschwätzig und neugierig« (1 Tim 5,13), in: Bertelsmeier-Kierst, Christa (Hg.): *Zwischen Vernunft und Gefühl. Weibliche Religiosität von der Antike bis heute*. Kulturgeschichtliche Beiträge zum Mittelalter u. der frühen Neuzeit, Frankfurt am Main, 11-25.
- Standhartinger, Angela (2010): Verlorene Frauenämter. Witwen im frühen Christentum, in: *Bibel und Kirche* 4/ 2010, 218-222.

- Stöger, Alois (1990): *Das Evangelium nach Lukas*, 1. Teil, Geistliche Schriftleitung: Erläuterungen zum Neuen Testament, 5. Aufl., Düsseldorf.
- Strecker, Georg/ Schnelle Udo (1994): *Einführung in die neutestamentliche Exegese*, 4. überarb. u. erw. Aufl., Göttingen.
- Sugirtharajah, R.S. (1991): The Widow's Mites Revalued, in: *The Expository Times*, 11/ 1991, Vol. 103(2), 42-43.
- Tasie, George I.K. (2013): African Widowhood Rites: A Bane or Boom for the African Woman. *International Journal of Humanities and Social Science* Vol. 3 No. 1, 155-162.
- Thurston, Bonnie Bowman (1989): *The Widows. A Women's Ministry in the Early Church*, Minneapolis.
- Torjesen, Karen Jo (1995): *Als Frauen noch Priesterinnen waren*, Frankfurt a. Main.
- Tsuji, Manabu (2001): Zwischen Ideal und Realität: Zu den Witwen in 1 Tim 5,3-16, in: *New Testament Studies*, Vol. 47, No. 1, January 2001, 92-104.
- Urban, Christina (2005): Hochzeit, Ehe und Witwenschaft, in: Erlemann, Kurt/ Noethlich, Karl Leo/ Scherberich, Klaus/ Zangenberg, Jürgen: *Neues Testament u. Antike Kultur*, Bd. 2: Familie, Gesellschaft, Wirtschaft, Neukirchen, 25-30.
- Von Lips, Hermann (2010): *Timotheus und Titus. Unterwegs für Paulus*. Biblische Gestalten Bd. 19, 2. Aufl. Leipzig.
- Wagener, Ulrike (1994): *Die Ordnung des »Hauses Gottes«*, Der Ort von Frauen in der Ekklesiologie und Ethik der Pastoralbriefe, Tübingen.
- West, Gerald O. (2013): Locating Contextual Bible Study within praxis, *Diaconia*, Vol 4, 43-48.
- West, Gerald O. (2014): Locating »Contextual Bible Study« within biblical liberation hermeneutics and intercultural biblical hermeneutics, *HTS Theological Studies* 70 (1), Art. #2641.
- West, Gerald O. (2016): *The Stolen Bible*. From tool of imperialism to African icon, Boston.
- Winter, Bruce W. (1988): Providentia for the widows of 1 Timothy 5:3-16, in: *Tyndale Bulletin*, Jan 1, Vol. 39, 83-99.
- Winter, Bruce W. (2003): *Roman wives, Roman widows: the appearance of new women and the Pauline communities*, Grand Rapids, Michigan.
- Wit de, Hans/ West, Gerald O. (2008): *African and European Readers of the Bible in Dialogue*, Leiden/ Boston.
- Wolter, Michael (2008): *Das Lukas-Evangelium*, HNT 5, Tübingen.
- Zamfir, Korinna (2013): *Men and Women in the Household of God*. A Contextual Approach to Roles and Ministries in the Pastoral Epistles, Göttingen.

## 5. Internetquellen

- Bieberstein, Sabine (2006): 5. Sonntag der Osterzeit A, 1. Lesung Apg 6,1-7. Katholisches Bibelwerk Lektorenhilfe: [https://www.bibelwerk.de/sixcmx/media.php/185/a\\_osterzeit.5\\_11\\_apg.pdf](https://www.bibelwerk.de/sixcmx/media.php/185/a_osterzeit.5_11_apg.pdf) [29.03.2018]
- Block, Ulrike (2008) in: Entwicklung und Zusammenarbeit: Aidswaisen – tickenden Zeitbombe: <https://www.dandc.eu/de/article/wie-tansania-sich-auf-aids-waisen-einstellt> [19.07.2018]
- Bugando Hospital, Mwanza: <http://www.bugandomedicalcentre.go.tz/index.php?bmc=1> [17.05.2018]
- Chifamba, Michelle (2018): Women in Zimbabwe's Parliament will change Widow's Lives, <http://www.ipsnews.net/2013/06/women-in-zimbabwes-parliament-will-change-widows-lives/> [08.11.2018]
- Einheitsübersetzung (2016): <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/einheitsuebersetzung/einheitsuebersetzung/>
- Gehrke, Miriam (2013) in: Deutsche Welle: In Tansania spricht man über Aids: <https://www.dw.com/de/in-tansania-spricht-man-%C3%BCber-aids/a-16978412> [19.07.2018]
- Kenia (2016): Witwenschändung Kampf gegen barbarischen Brauch: <https://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/kenia-126html> [09.11.2018]
- Klaubert, David (2009) in: Zeit Online: Verfolgt und getötet. Albinos in Tansania: <https://www.zeit.de/campus/2009/04/leben-tansania> [12.05.2018]
- Kügler, Joachim (2017b): Josef, David und andere schöne Männer in der Bibel: Männliche Schönheit als Gottesmacht, [www.academia.edu/35471659](http://www.academia.edu/35471659) [28.02.2019]
- „Meine Frau gehört in die Küche“ – und Merkel schmunzelt (2016): <https://www.welt.de/politik/ausland/article158767114/Meine-Frau-gehört-in-die-Kueche-und-Merkel-schmunzelt.html> [12.11.2018]
- Molnar-Hidvegi, Nora in Bibellexikon (2010): Witwe und Waise (AT): <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/34925/> [28.02.2018]
- Murder and magic as Tanzania tackles 'witchcraft' killings (2015): [https://www.youtube.com/watch?v=dF\\_CHWp5heo](https://www.youtube.com/watch?v=dF_CHWp5heo) [11.11.2018]
- People of Africa e.V.: <http://www.people-of-africa.de/projekte/frauenprojekt-wajane/bei-dem-frauenprojekt-wajane-geht-es-um/> [17.04.2018]
- Rudnig, Alexander Thilo (2014) in Bibelwissenschaft, Stichwort 20869, Heilig: <http://www.bibelwissenschaft.de/de/wiblex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/heilig-profan-heiligkeit-at/ch/94b9277f21daf13102173f033487e0a/> [03.03.2016]

- Schäfer, Joachim (2018): Maria Magdalena in: Ökumenisches Heiligenlexikon: [https://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Maria\\_Magdalena.html](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Maria_Magdalena.html) [27.08. 2018]
- Tansania Information: Frauen und Männer: Partnerschaft – Ehe – Scheidung - 04/16: [https://www.tansania-information.de/index.php?title=Thema:\\_Frauen\\_undM%C3%A4nner:\\_Partnerschaft\\_%E2%80%93\\_Ehe\\_-\\_Scheidung\\_-\\_04/2016](https://www.tansania-information.de/index.php?title=Thema:_Frauen_undM%C3%A4nner:_Partnerschaft_%E2%80%93_Ehe_-_Scheidung_-_04/2016) [14.12. 2018]
- The Struggles of Widows in Zimbabwe (2016): [https://www.youtube.com/watch?v=eUnijZe-MeaA&list=PLUerm41lWwwL5c1tvn-UYVW\\_dOKShCzr8&index=2&t=105s](https://www.youtube.com/watch?v=eUnijZe-MeaA&list=PLUerm41lWwwL5c1tvn-UYVW_dOKShCzr8&index=2&t=105s) [08.11. 2018]
- The World Factbook: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/tz.html> [27.08. 2018]
- Witchcraft and witch killings in Tanzania (2016): <https://www.youtube.com/watch?v=xkQTbaTJxpk> [11.11. 2018]
- Women's rights protection instruments ratified by Zimbabwe: [http://www.africa4womensrights.org/public/Dossier\\_of\\_Claims/Zimbabwe-UK.pdf](http://www.africa4womensrights.org/public/Dossier_of_Claims/Zimbabwe-UK.pdf) [08.11. 2018]
- Zimbabwe widows routinely evicted by in-laws, HRW Al Jazeera (2017): <https://www.youtube.com/watch?v=yTgk4Ou-85M> [08.11. 2018]





The book series **Bible in Africa Studies (BiAS)** was established in 2009 by Joachim Kügler, Lovemore Togarasei and Masiwa Ragies Gunda.

All volumes of BiAS series  
are available  
online  
at

- <http://www.uni-bamberg.de/ubp/verlagsprogramm/reihen/bible-in-africa-studies/>  
(informations and overview of the series)
- <https://fis.uni-bamberg.de/cris/series/series00016/seriespublications.html>  
(download of the full texts)

*We will always keep you updated  
if you follow us here:*

- <http://uni-bamberg.academia.edu/BiasSeries>  
(information, additional texts, tables of matters, download links;  
pre-print versions)



## Previously published volumes of the BiAS series

- BiAS 1 The Bible in Context:** Essay Collection / by Lovemore Togarasei,  
Bamberg: UBP, 2009  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus-2131>
- BiAS 2 Reign with Him for Thousand Years (Rev 20:6):**  
A Socio-Hermeneutical Exposition of Biblical and Contemporary Millenarian  
Movements in Zimbabwe as Radical Responses to Deprivation  
/ by David Bishau, Bamberg: UBP, 2010  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus-2457>
- BiAS 3 The Bible and Homosexuality in Zimbabwe:**  
A Socio-historical analysis of the political, cultural and Christian arguments  
in the homosexual public debate with special reference to the use of the Bible  
/ by Masiiwa R. Gunda, Bamberg: UBP, 2010  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus-2522>
- BiAS 4 From Text to Practice:** The role of the Bible in daily living of African  
people today / ed. by Joachim Kügler & Masiiwa R. Gunda, 2<sup>nd</sup> ed., rev. &  
expanded, Bamberg: UBP, 2013  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-20465>
- BiAS 5 Pauvreté ou paupérisation en Afrique : une étude exégético-ethique de la**  
pauvreté chez les Beti-Fang du Cameroun / par Jacques F. Owono,  
Bamberg : UBP, 2011  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus-3259>
- BiAS 6 Death and After-life Rituals in the eyes of the Shona:** Dialogue with  
Shona Customs with the Quest for Authentic Inculturation / by Canisius  
Mwandayi, Bamberg: UBP, 2011  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus-3336>
- BiAS 7 The Bible and Politics in Africa** / ed. by Masiiwa R. Gunda & Joachim  
Kügler, Bamberg: UBP, 2012  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-4726>
- BiAS 8 The Messianic Feeding of the Masses:** An Analysis of John 6 in the  
Context of Messianic Leadership in Post-Colonial Zimbabwe  
/ by Francis Machingura, Bamberg: UBP, 2012  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus-4032>

- BiAS 9 HIV/AIDS and the Bible in Tanzania:** A Contextual Re-reading of 2 Samuel 13:1-14:33 / by Mussa S. Muneja, Bamberg: UBP, 2012  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-9957>*
- BiAS 10 Aluta continua biblical hermeneutics for liberation:** Interpreting biblical texts on slavery for liberation of Zimbabwean underclasses / by Obvious Vengeyi, Bamberg: UBP, 2013  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-37641>*
- BiAS 11 The Book of Ruth from a Lomwe perspective:** hesed and ikharari / by Justino M. Alfredo, Bamberg: UBP, 2013  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-50966>*
- BiAS 12 Prophets, profits and the Bible in Zimbabwe:** Festschrift for Aynos M. Moyo / ed. by Ezra Chitando, Masiwa R. Gunda & Joachim Kügler, Bamberg: UBP, 2013  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-55996>*
- BiAS 13 Towards an African-Christian Environmental Ethic** / by Nisbert T. Taringa, Bamberg: UBP, 2014  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-64812>*
- BiAS 14 Beyond Making Money:** The Prophetic Songs of Paul Dzampah from Ghana; Edition, Introduction, and Annotations / by Joachim Kügler, Bamberg: UBP, 2014  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-101753>*
- BiAS 15 ERA 1 | Multiplying in the Spirit:** African Initiated Churches in Zimbabwe / ed. by Ezra Chitando, Masiwa R. Gunda & Joachim Kügler, Bamberg: UBP, 2014  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-105096>*
- BiAS 16 Analysing the Frames of a Bible:** The Case of the Setswana Translations of the Book of Ruth / by Sidney K. Berman, Bamberg: UBP, 2014  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-250198>*
- BiAS 17 The Bible and Children in Africa** / Lovemore Togarasei & Joachim Kügler (eds.), Bamberg: UBP, 2014  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-252876>*
- BiAS 18 On the Public Role of the Bible in Zimbabwe:** Unpacking Banana's "re-writing" call for a socially and contextually relevant Biblical Studies / by Masiwa R. Gunda, Bamberg: UBP, 2015  
*<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-255608>*

- BiAS 19 Offering the Gospel ADAPANON:** An interpretation and application of 1 Corinthians 9:18 / by Johannes M. Wessels / Ed. & provided with a foreword by Joachim Kügler, Bamberg: UBP, 2015  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-264687>
- BiAS 20 The Bible and Violence in Africa:** Papers presented at the BiAS meeting 2014 in Windhoek (Namibia), with some additional contributions / Johannes Hunter & Joachim Kügler (eds.), Bamberg: UBP, 2016  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-461656>
- BiAS 21 At the Crossroads:** A Call to Christians to Act in Faith for an Alternative Zimbabwe / by Masiwa R. Gunda, Bamberg: UBP, 2018  
<https://doi.org/10.20378/irbo-53039>
- BiAS 22 The Bible and Gender Troubles in Africa:** Papers presented at the BiAS meeting 2016 in Harare (Zimbabwe) with some additional contributions / Joachim Kügler, Rosinah Gabaitse, Johanna Stiebert (eds.), Bamberg: UBP, 2019  
<https://doi.org/10.20378/irbo-54678>
- BiAS 23 ERA 2 | Abundant Life and Basic Needs:** African Religions as a Resource for Sustainable Development / by Bednicho Nyoni, Bamberg: UBP, 2019  
<https://doi.org/10.20378/irbo-54768>
- BiAS 24 ERA 3 | African Pentecostalism, the Bible, and Cultural Resilience:** The Case of the ZAOGA / by Kudzai Biri, Bamberg: UBP, 2020  
<http://doi.org/10.20378/irb-47003>
- BiAS 25 ERA 4 | Religion and Development in Africa /** Ezra Chitando, Masiwa Ragies Gunda & Lovemore Togarasei (eds.) in cooperation with Joachim Kügler, Bamberg: UBP, 2020  
<https://doi.org/10.20378/irb-47759>
- BiAS 26 ERA 5 | Religion and Social Marginalization in Zimbabwe /** Lovemore Togarasei, David Bishau & Ezra Chitando (eds.), Bamberg: UBP, 2020  
<https://doi.org/10.20378/irb-47836>





University  
of Bamberg  
Press

BiAS 27 beschäftigt sich exegetisch mit dem Bild der Witwen in der Bibel und hinterfragt den prekären Stand von Witwen in der Antike und ihre Rolle in der Kirche auf der Grundlage des Witztextes in 1Tim 5,3–16. Empirisch wird erforscht, wie dieser restriktive Text, der Witwen ihrer Pastoralmacht in den antiken Gemeinden berauben will, im 21. Jahrhundert von Witwen in Tansania gelesen und verstanden wird. Dabei wird deutlich, wie diese Witwen, die in patriarchalen Strukturen leben, weitgehend rechtlos, gefährdet durch Aberglauben und Hexenjagd, in großer hermeneutischer Autonomie ihre Spiritualität und biografisch geprägte Religion zum Schlüssel ihrer Bibellektüre und zum Anker ihrer Existenz machen.



Stefanie Beck, geb. 1978, M.A. (Religion und Bildung), hat an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit dieser Arbeit im Fach Neutestamentliche Wissenschaften promoviert (Dr. phil.). Seit 1999 engagiert sie sich im Rahmen der Städtepartnerschaft Würzburg – Mwanza und ist als Vorsitzende des Vereins »People of Africa« im Bereich Bildung und Frauenarbeit in Tansania tätig.

ISBN: 978-3-86309-712-7



[www.uni-bamberg.de/ubp/](http://www.uni-bamberg.de/ubp/)

